

Grosser Herren Stands:

und

Adelichen

Haus =atters

Drittes Buch

von den

Pracht = und Lust =
Gärten.

II. Theil

XXXII

Von



Von den Pracht- und Lust-Gärten grosser Herren.

Vorbericht von den Gärten.

Inhalt.

- §. 1. Die Menschen / welche von der Erden genommen / haben auch ein besonderes Belieben die Erde zu bauen.
 §. 2. Insonderheit gehet ihnen der Garten-Bau über alles.
 §. 3. Fürnemlich wegen seiner Lust und Nuzens.
 §. 4. Wird an hohen Personen aus den Profan-Geschichten mit dem Exempel Cyri und Laertis / §. 5. Aus der Heil. Schrift aber mit Salomon bewiesen.
 §. 6. Dahero auch noch heute hohen Personen zur Ergötzung zu überlassen.
 §. 7. Doch gleichwohl sollen sich hohe und Niedrige für dem Mißbrauch der Gärten hüten.
 §. 8. Was in dieser Garten-Beschreibung enthalten?

Geschöpf Gottes auf Erden / auch sein Behagen und Vergnügen an der Erden hat? indem er ja aus solcher entsprossen. Wohl bleibt es dabey / was Heinrich von Ossen in der Vorrede seines Niederländischen Obst-Blumen- und Orangerie-Gartens meldet / daß es bey den Menschen eine angeborne Eigenschaft ist / sich zu erlustigen und zu erquickten / an allen dem / was die fröhliche Mutter / die Erde / in einem angenehmen Frühling / aus ihren milden Schloß läßt hervorspriessen / und aus ihrer Fruchtbarkeit auffkommen. Wer will es dem Menschen verargen / wann er / so lang er Erde ist / und von der Erden getragen wird / so lange auch seine Lust und Freude findet die Erde zu bauen / zu pflanzen / oder sie sonst zu allerhand Fruchtbarkeiten zu bringen und zu zwingen? zu mahlen da solche Lust / verstehe wann sie in ihren gemeynen Schrancken geschieht / mit Gründen der Heil. Schrift nicht getadelt / noch verworffen wird.

§. 1.



Es ist allbereit im vierdten Buch des ersten Theils / da wir von den gemeinen Gärten gehandelt / genugsam gewiesen und bewiesen worden / daß das Garten-Leben nicht allein das feiligste / sondern auch das lustigste / vortheilhaftigste / und

gesundeste Leben seye. Jetzt da wir uns vorgenommen / in die Pracht-Gärten hoher Personen zu gehen / haben wir das besagte nicht nur zu bekräftigen / sondern gleich im Anfang frey zu gestehen / auch eine Stands-Person sey nicht zu verdencken / wann sie ihr Vergnügen auf der Erden und in den Gärten sucht / indeme sie / wie andere Sterbliche / folgendes Befehl: Du bist Erden / und solt zur Erden werden / als ein unlaugbares Eigenthum besizet. So ist auch bekannt / daß alle Geschöpfe des grossen Schöpfers ein natürliches Behagen haben an dem / aus welchen sie entsprossen / oder welches mit ihrem natürlichen Wesen am mehresten übereinstimmet. Das Wild eilet nach dem Behägen / die Vögel suchen ihr Vergnügen in der freyen Luft / eben wie die unzählbare Menge der Fische im Wasser. Was ist demnach Wunder / wann der Mensch / als das vornehmste

§. 2.

Insonderheit aber findet der Garten-Bau / so wohl bey Hohen als Niedrigen / sein besonderes Vergnügen. Und rechnet nicht ohne Ursach / unter allen Lustbarkeiten auf Erden / der gelehrte Langlar in England / Baco de Verulamio / die Garten-Lust für die vergnüglichste und beste / wann er in seinen Sermonibus fidelibus schreibt: DEus ipse primus plantavit hortum / atque revera inter solatia humana illud horti est purissimum. Gott selbst hat anfänglich den Garten gepflanzt / und gewiß unter menschlichen Lustbarkeiten ist wohl die Garten-Lust die unschuldigste und beste. Dahero kommt es auch / daß von Anbeginn der Welt / bis auf den heutigen Tag / fast alle Völcker und Nationen an den Garten-Bau sich belustiget / und noch heute sich desselben höchstens befeizigen / ja / man melde mir eine Landschaft / die / wann es zumahlen das Erdreich zugelassen / sothane Lust sich einmahl entsorgen? Was die weisen Egyptier / die berühmten Perser / die verständigen Babylontier / die klugen Italiäner / die geschwinden Frankosen / die Müh- u. Arbeits-volle Deutschen / schon vor undencklichen Jahren hierinnen gethan / auch noch bis diese Stunde thun / ist nicht nur aus den uhralten Historien / sondern auch aus der



der täglichen Erfahrung / als aller Dinge Lehr- Weis-
 serin / dermassen bekannt / daß der wohl wider des hel-
 len Tages- Licht streiten würde / so es in Zweifel zu
 ziehen sich unternehmen wollte.

§. 3.

Und man frage nicht / warum sich doch die Men-
 schen jedesmahl / bey Bauung der Gärten / ihre Lust
 zu suchen bemühet? indeme ja bewust / daß solche Lust
 gemeinlich mit erspriesslichen Nutzen begleitet. Re-
 det ein Garten- Liebhaber einmahl von Erzdung und
 Behagen des Gartens / so wird er nicht ohne Grund
 bald hierauf auch von Vortheil und Eintragen des
 Gartens seine Rede führen können / und beedes bey
 seinem Bau als eine gedeyliche Belohnung davon
 tragen. Man sage mir / wo findet sich mehrer Ver-
 gnügen / als in einem angenehmen Lust- Garten? wo
 aber auch ein gewisserer Ruhe und Gewinn / als in ei-
 nem wohlbestellten Garten? durch fleißiges Pflanzen
 und Begießen / ämsiges Abbinden und Beschneiden /
 verständiges Pflöpfen und Oculiren / unverdroffenes
 Warten und Pflegen / wird in Warheit Maasse in
 Speiß und Tranck gehalten / manche sündliche Lust
 vertrieben / mancher Unmuth gestillet / mancher Sor-
 ge abgeholfen / mancher Verdruß vergessen / und die
 Lebens- Geister oft und vielmahl erquicket. Und wem
 kommt wohl die Kost der Speise und der Genuß
 des Tranckes bequemer / und seinem Leib erspriess-
 licher / als eben einem solchem / der nach eingenom-
 menen Mahl im Grünen des Gartens spazieret / und
 sich durch solchen Gang der genossenen Speisen Ver-
 dauung zu Wege bringet? Und bedencke ich / was
 II. Theil.

nach diesem / die würcklichen Früchte für ein herrli-
 ches Vergnügen darreichen; so werde ich in meiner
 Lust bestärcket / und wegen des eigentlichen Augen-
 Scheines wird alsdann nicht mehr gezweifelt.
 Warum? weiln die Keller mit Obst / die Apotheken
 mit Kräutern / die Tafeln mit wohlgeschmackten
 Früchten / die Herzen mit süßer Freude / die Augen
 mit angenehmer Grüne / die Nase mit herrlichem Ge-
 ruch / und der Mund dermassen durch den Genuß der
 fürtrefflichen Obst- Arten / angefüllet wird / daß solche
 zulässliche Wollust sich besser lästet in dem Werck em-
 pfinden / als mit vielen Worten der Gebühr nach er-
 öffnen. Des erspriesslichen Seelen- Nutzens / der
 sich hierbey als ein reicher Strom ergießet / nicht mit
 vielen zu gedencken; indeme ja bekannt / daß in dem
 Garten kein Gräßlein kan betrachtet werden / welches
 nicht zum Lob seines Schöpfers sollte herrliche und
 Seel-erquickende Gelegenheit darreichen. Wer wol-
 te nun am Behagen / wer am Eintragen des Gar-
 tens / zweiffeln?

§. 4.

Dahero haben auch jederzeit die Mächtigen und
 Reichsten der Welt / ihr hohes Vergnügen bey der
 Garten- Lust zu suchen kein Bedencken getragen. Man
 sehe Cyrus / der Persier grossen Monarchen an / be-
 trachte seinen zu Sardis in Lydien ehemahls angeleg-
 ten Pracht- Garten / überlege / wie er die herrlichste
 Ordnung der schönen Bäume und Gewächse meinst
 mit seinen eigenen hohen Händen gesetzt und gepflan-
 get / höre anbey dessen an Lyfander / den Spartani-
 schen Fürsten / ergangene Versicherung: Ich habe
 mich bey gesunden Tagen niemals zur Tafel gesetzt /
 XXX XX 2 es seye

es seye dann / daß ich mir vorhero entweder durch Kriegs- Garten- oder auch Feld- Arbeit einigen Schweiß abgejaget. Man betrachte und höre dieses alles / und sehe / ob man nicht mit gedachten Fürsten diesen König zu erheben / und wie bey Ihme Tugend und Glück zugleich ihre Wohnung aufgeschlagen / zu gestehen Ursach finde?

So bezeuget auch Homerus die eigene Garten- Arbeit des Königes Laertis, und meldet / daß selbigen sein Sohn / der tapffere Ulysses, nachdeme er nach zuruckgelegten Krieg zu Haus angelanget / nirgend zu finden vermochte / als in seinem Königlichen Lust- Garten / und daselbst theilte er nicht nur seinen Dienern Befehl / denselben zu beschicken / sondern er selbst trug kein Bedencken / mit eigenen Händen das Unkraut auszurauffen : war also weder dessen hohes Alter / und graue Haare / noch seine Krone und Scepter / von solcher Garten- Lust ihn abzuhalten vermögend.

§. 5.

Und was meldet nicht die Heilige Schrift von Salomon / dem Weisesten unter allen Königen und Menschen auf Erden? Gewiß / die Rede / die er von Bäumen / von Cedern an zu Libanon / bis an den Tisop / der aus der Wand wächst / gehalten / 1. Buch der König. IV. 33. sein eigenes Geständnuß : Ich machte mir Gärten und Lust- Gärten / und pflanzete allerley fruchtbare Bäume drein / Pred. II. v. 5. auch dessen Gleichnuß- volle / und auf die Kirche Christi ziehlende Schrift im Hohen Lied / da er selbige bald einem Lust- Garten / darinnen edle Früchte C. V. v. 1. bald einem Wurk- Garten / worinnen er sich Weide und Rosen breche / C. VI. v. 1. bald einem Ruch- Garten / darinnen der Weinstock blühet / und die Granat- Aepffel grünen / v. 10. bald einem Blumen- Garten / woselbst die Lilien den Geruch geben / C. VII. v. 13. vergleicht / diese Schrift / Rede und Geständnuß / sind in Wahrheit Zeugen und Anzeichen genug / Salomon müsse nicht nur seine Königliche Lust auch an Blumen / Kräutern und Bäumen / gesucht haben / sondern scheinen auch den Schluß zu reichen / daß er selbst bey seinem Garten- Bau mit Hand angeleget. Sonst wissen viele vieles von dieses Königes Pracht- und Lust- Gärten noch zu schreiben. Josephus berichtet : Salomon habe ohnweit Jerusalem ein sehr herrliches Vorwerck / Hectan genannt / gehabt / wobey die allervortrefflichsten Lust- Gärten anzutreffen waren / daher auch der König / um sich daselbst zu belustigen / mit seiner Königlichen Garde / zumahlen des Morgens / sich dahin vielmahls erhaben. Nach anderer Meldung / seye das mit schönen Gegenden und lustigen Gärten prangende Thal Hermonium, insgemein das Königs- Thal genennet worden : und weilens dessen Pracht und Schönheit Herzen und Augen der Menschen erfreuet / der König aber sich oft solcher Freude theilhaftig gemacht / so hat man sothane Gegend zum öfttern den Ort der Erquickung des Königes geheissen. Wie nun aus icht-berührten Salomons Garten- Lust klar zu sehen / so kommen einige / und sagen ferner : Solche Lust habe diesen König noch weiter getrieben / und wollen / daß er sich gar die Mühe genommen / besondere Garten- Beschreibungen aufzuzeichnen / für ganz gewiß

behaupten. Zu dem Ende meldet Caspar Bauhing / in der Vorrede über das Kräuter- Buch Jacobi Theodori Tabernamontani : Salomons Bücher von Bäumen und Kräutern wären lange Jahre im Vorhofe des Tempels zu Jerusalem verwahret / endlich aber vom König Hiskia weggethan worden / weil man dieselbe sehr gemißbrauchet / und die Leute mehr bey denselben / als bey Gott / sich Rathes erholer. Lyra meint zwar nicht / daß Salomons Wissenschaft von den Gärten und Bäumen ehemals schriftlich verfaßt worden ; ändert aber seine Meynung bald / da er schreibt : Wann sie geschrieben / so seye sie nachmahls durch Nebusar- Adan, davon im 2. König. XXV. 8. mit verbrennt worden. Anderer Meynungen von solchen Schriften vor jeho zu geschweigen.

§. 6.

Wer will es demnach noch heute hohen Potentaten und mächtigen Fürsten verdencken / wann sie gleich ihren Vorfahren / ihr besonderes Belieben in denen Gärten suchen? Welcher Mensch wollte sich unterstehen / es grossen Häuptern zu verargen / wann sie auch je zuweilen ihre beschwehrliche Regiments- Last mit der Herz-erquickenden Garten- Lust unterbrechen und erleichtern? Zumahlen so selbige darinnen / nebst denen Früchten der Erden / vor allen die unvergänglichen Früchte der Seelen zu sammeln / hohe Sorgfalt anwenden. Allermassen mir selbst ein solches gesalbtes Haupt des Herrn bekannt / welches zu Frühlings- und Sommers- Zeit / sowohl bey Morgen- als Abends- Stunden / in dem nahe bey ihren Pallast liegenden schönen Lust- Garten / mit solcher Devotion jederzeit ihr Gebet auf den Knien verrichtet / daß es nicht zu zweiffeln / diese herrliche Seelen- Früchte Gott- gewidmeter Andacht / werden als durch die Wolcken dringende / dem Könige aller Könige einen solchen süßen und erfreulichen Geruch verursachen / daß zu einer Gnaden- Belohnung / der Seegens- volle Thau Göttlicher Güte ganz gewiß Strohm- weis sich ergießen / selbiges / samt Land und Leuten / reichlich überschütten / und lauter erspriessliche Leibes- und Seelen- Früchte folgen werden.

§. 7.

Wie nun das Vergnügen denen Menschen zugelassen / welches sie aus ihren Gärten schöpfen / die Gott in ihrem Wachsthum benedeyet ; so ist hingegen eine ganz gewisse Versicherung / sowohl hohen als geringen Versohnen hiemit darzureichen / daß sie ihre Gärten / wie andere anvertraute Leibes- Güter recht anwenden / und selbige ja nicht zum Verderben ihrer Seelen besigen müssen. Wann jene zweyen alte und unzuchtige Huren- Bälge die keusche Sapphannam in Garten nothzüchtigen wollen / so wird ihnen ihre vermeinte Garten- Lust zur Last / und die Frucht des Todes ist ihr Lohn. So kan auch wohl der König Achab mit Jesabel die Ungerechtigkeit begen / den Naboth ums Leben bringen / seinen Weinberg einziehen / einen Garten daraus zu machen / bleiben aber bey Achab die Stachel und Dornen des Gewissens aus ? oder kan sich dabey Jesabel eine lang- blühende Königs- Kron versichern ? O wie bald schläget der schnelle und gresse Blitz des gerechten

ten Himmels diese unächte Cedern darnieder! Und laß nur die Israeliten kommen / in denen Gärten opfern / und daselbst ihre Abgötterey treiben / was erfahren sie aber hierauf von Gott dem Gerechten? Er verhält ihnen den Regen / plaget mit durrer Zeit / und mit Brand-Korn / und die Raupen musten alles / was in ihren Gärten / Weinbergen / Feigen- und Del-Bäumen wuchse / fressen. Amos IV. Das mag ja wohl die Mißbräuche der Gärten heimgesuchet heissen? Zu loben sind demnach die alten Juden / die zu dem Ende / und zur Verhütung solches Mißbrauchs ihre Begräbnuß vielmals in ihren Lust-Gärten aufgeschlagen haben / ohne Zweifel sich dabey guter Sterb- und Todes-Bedancken zu erinnern: aller-massen dann diese Garten-Gräber in Form eines kleinen Häußleins gebauet wurden / darinnen sie aus-zuruhen vermögend / anbey ihrer Ruhe in Grab-ingedeck waren. So lesen wir nicht nur von Amon, dem König in Juda, daß er / ohngeachtet er übel regiret / in seinem Grabe im Garten Usa begraben. 2. König. XXI. 26. sondern es weiß ein jeder rechtschaffener Christ / daß auch sein Heyland in das Garten-Grab Josephs von Arimathia geleet worden. Und gewiß / ich wüßte auch nicht / wo eigentlichere Erinnerungen des Todes noch heute anzustellen wären / dann eben in den Gärten / als woselbst das Absterben der Bäume / das Verwelcken der Blätter / des Abfallen des Burch-sichigen Obsts / und das geschwinde Vergehen der allerschönsten Blumen / lauter Erinnerungen geben / alle sündliche Mißbräuche zu meiden / und sich (da man / wie das Garten-Gewächse / vergehet /) zu einem baldigen Ende zu bereiten.

§. 8.

Wie aber der Mißbrauch noch niemals den rechten Gebrauch aufgehoben hat; so werden wir uns deswegen / weil andere sich der Gärten nicht recht bedienen / von unserm Propos nicht abschrecken lassen. Dann es bleibt der Garte doch gut / obgleich einiges Ungeziefer sich unter die Gewächse verkrieget; und wer wolte deswegen den guten Saamen in die Schank schlagen / da er mit Unkraut vermenget? In Ansehung dessen wird uns auch niemand von der Aufzeichnung des Garten-Baues abzuhalten vermögend seyn / wann gleich ehe dem andere sich der Gärten mehr zum Schaden / als Nutzen / bedienen. Damit aber gleich Anfangs zum Vorschein ein kurzer Begriff des folgenden Werckes komme / wolle man sich zur Nachricht dienen lassen / daß / wie sich insgemein sechserley Arten der Gärten finden / nemlich:

1. Der Lust-Garten.
2. Der Küchen-Garten.
3. Der Baum-Garten.
4. Der Orangerie-Garten.
5. Der Parc.
6. Der Menagerie.

so werden wir (weil die Küchen- und Baum-Gärten schon im ersten Theil ausführlich beschrieben worden / und meinst gemeinen Leuten zum Nutzen dienen) uns hierinnen bemühen / die vier übrigen / welche vielmals bey Pallästen hoher Persohnen anzutreffen / nach Vermögen zu berühren / und / was sowohl die Erfahrung / als einige berühmte Auctores / von solchen Garten-Bau gewiesen / kühlich zu melden.





Vom Lust-Garten.

Das I. Capitel.

Von der Anlegung eines Lust-Gartens.

Innhalt.

- §. 1. Ehe ein Lust-Garten anzulegen / ist selbiger Anfangs auf Papier zu entwerffen. §. 2. Wobey Ort und Situation zu beobachten. §. 3. Wie in Ermählung eines Ortes auf der Erden grosser Herren Palästen ein Garten-Prospekt in der Höhe zu verurtheilen? §. 4. Wobey zugleich der Altanen Meldung geschieht. §. 5. Wie die Abmessung des Platzes / der Breite / und der Haupt-Gänge einzurichten? §. 6. Von Absteckung der Lust-Breite / Partieren, Rabatten und anderer Dinge. §. 7. Wie vielerley Arten der Partieren? §. 8. Von der Beschaffenheit der Haupt- und Neben-Rabatten. §. 9. Wie alle Theile der Garten-Zierden bey Absteckung des Lust-Gartens zu observiren?

§. 1.

In recht gelehrter Gärtner / wie diese Rahmen diejenigen tragen / die aus dem Grund die ausländische Garten-Wissenschaft erlernet / wird niemals sich unterstehen / seinem Herrn einen Lust-Garten anzulegen / wann er nicht vorher selbigen in Grund geleyet / und auf das Papier entwerffen / um zu erfahren: ob solches Model seinem Herrn anständig oder nicht? Bey dessen Ueberreichung dann / so gleich der Patron die Anlegung des künftigen Lust-Gartens bemercken kan / anbey zu ändern haben wird / was ihm missfällig und nicht beliebt. Da dann zu anthen ist / wann

die Garten-Gänge breiter oder schmähler / der Garten-Theile weniger oder mehr / die Garten-Beetlein kleiner oder grösser / die Garten-Zierden von Grotten / Fontainen / Pyramiden / Statuen / Lust-Häusern /c. und dergleichen / an dem bezeichneten / oder an einem andern Ort / seyn sollen / welches alles / so die Anlegung würcklich geschehen / nicht mehr / oder wenigstens mit so guter Gelegenheit nicht / würde können geändert werden. Von schönen und netten Garten-Rissen / und derer Menge / haben wir auch in Teutschland keinen Mangel. Vor allen will ich hier recommendirt haben die gründliche Anweisung / wie ein Garten auf Papier nach dem Perspektiv vorzustellen und zu entwerffen / welche Herr W. Schamer am Ende seiner Nürnbergischen Hesperidum p. 249. mit recht curioser Sorgfalt aufzeichnet hat.

§. 2.

Es soll aber der Lust-Garten an einem solchen Ort angeleyet werden / daß dessen schönstes Lager mit der Haupt-Fontaine, ohnweit von der Bewohnung komme / und entweder bey Oeffnung der Thüren / oder auch der Fenster / durch den herrlichen Prospekt, das Aug des Garten-Herrns gleich Anfangs erfreuet. Die Situation anlangend / so ist gut / wann die Nord-Winde dem Garten nicht schaden können. Dahero diesel-



dieselbe aufzuhalten / der Garten mit einem wohl-
bewachsenen Spalier zu versehen ist / wann man eine
Mauer darum zu führen wolte Bedencken tragen.
Liegert er etwas abhangend / kan es nicht schaden/
sondern wird vielmehr gute Gelegenheit reichen / das
das Wasser bey lang anhaltenden Regen-Wetter/
seinen ungehinderten Abfluss habe. Vor allen mus
der Garten von der Sonnen können bestrahlet wer-
den / indem er ohne derselben gedeylichen Wärme
eben so wenigen Wachsthum haben kan / so wenig
ein Mensch ohne Seele zu leben vermögend ist.
Wasser-Mangel mus sich dabey auch nicht einfin-
den / und so der Ort mit keinem Wasser-Graben ver-
sehen / mus man selbigen mit einer Eisternen zu helf-
fen bemühet seyn / die Gewächse bey einfallender
Hitze / oder wann es nur nöthig / damit zu begiessen/
wie allbereit mit mehrern im ersten Theil / bey Ab-
handlung derer gemeinen Gärten / erinnert worden.

§. 3.

Gesetzt aber / es wolle Ort und Gelegenheit man-
geln / bey grosser Herren Palästen einen Lust-Garten
anzulegen / so müste man auf Mittel bedacht seyn /
durch Kunst auf der Höhe einen Garten-Prospect
bey der Residenz zuwege zu bringen / wann es die Na-
tur in niedern / wegen des vielen Wassers / oder auch
des allzu erhabenen Schlosses / nicht erlauben woll-
te. Nicht will ich mich hier unterwinden / neue / und
gleichsam in der Luft hangende Gärten anzugeben /
wie dieses Semiramis / die mächtige Königin der Assy-
rer / gethan / die es durch Kunst sehr hoch gebracht /
da sie zu Babel ihre herrliche Lust-Gärten dergestalt
auf steinerne Säulen und Schwibbögen aufbauen
liessen / das selbige sich nicht anderst denen von fernem

gestandenen Anschauern präsentirten / als wären sie
ohne auf der Erden gegründetem Fundament / und
schwebeten gleichsam in der freyen Luft : wiewohl
ich doch nicht in Abrede seyn will / das noch heut zu
Tage (da wie alle Künste / so auch die Bau-Kunst /
aufs höchste gestiegen) dergleichen Lust- und Lust-
Gebäude nicht solten können in Teutschland aufge-
führt werden / so fern grosse Herren keine Unkosten
scheuen / und hierzu ein besonderes Belieben tragen
wollten. Eher aber ist hier anzurathen / die bey den
Palästen gewöhnlich-liegende / und entweder in die
Runde oder Viereck gebaute Gemäuer oder Kun-
deln mit Erden zu füllen / und selbige (umahlen wann
sie den Fenstern des Haupt-Logements parallel ge-
bauet sind) mit raren auch herrlichen Geruch ries-
henden Blumen / Bäumen und Gewächsen / zu ver-
sehen / um dadurch nicht nur einem grossen Herrn
bey Eröffnung der Fenster eine angenehme Augen-
Weide zu verursachen / sondern auch durch den
Wunder-würdigen Geruch die Bewohnung des Ges-
machtes um so viel beliebter zu machen. Will man
solche erhabene Gärtlein / mehrerer Zierde wegen / mit
Pyramiden / Statuen / und andern dem Principal ge-
fälligen Zierden versehen ; so werden solche in der
Höhe stehende Auszierungen / so gleich auch das Aus-
ge der in andern Gemächern sich aufhaltenden Herz-
schafft zu erfreuen vermögend seyn.

§. 4.

Hierbey haben wir auch der Altanen zu geden-
cken / die von der Höhe ihren Nahmen führen / und
bey erhobenen Palästen gemeinlich den Lust-Sä-
len / Gemächern / auch wohl Schlaf-Zimmern / pflegen
angebauet zu werden / wiewohlen die Meidcl grossen
Herren

Herrn das Letzte nicht allzu gern beyrathen wollen/ indeme freylich wohl zu Nachts-Zeit / und bey frühem Morgen / der starcke Geruch mit weit mehreren Annuth und Stärke / als bey Tag sich ereignet / allein eben auch durch seine Stärke den Weg zu Schlag / Flüß / Husten / Catarrhen / und andern Leibes-Beschwehrlichkeiten bahnet / zumahlen wann die Oregan-Bäume / weiße Lilien / und andere stark-riechende Gewächse in ihrer Blüthe und völligen Aus-schlage sind. Der Boden der Altanen pfleget mit glatten oder Marmor-Steinen abhändig belegt zu werden / weil derselbe nicht nur wegen der Höhe dem Regen sehr exponiret ist / sondern auch gemeinlich das von den Dach-Rinnen schießende Gewässer auf solchen geleitet wird. Die Kübeln / Tröge und Scherben derselben / können um so viel eher mit precisen Auszierungen versehen werden / um so viel mehr die Höhe des Orts Sicherheit reichet / daß selbige mit ihren Bäumen von den Diebs-Klauen der zwey-beinichten Garten-Wäusse verwahret / welcher Bepflege man in den Gärten nicht allezeit mag überhoben seyn. Das nöthigste bey den Altanen zu beobachten / ist daß man / um das entweder von Holz gedrechselte / oder mit Stein gebaute Possement für Regen und Guß-Wasser zu conserviren / selbige mit einer Kupfer-Deck versehe / und solcher abhändig zum Ablauf ein Rinnlein anmache / durch welche Sorgfalt zugleich die mit Gemählen und schönen Farben gezierte Altan für Mackel und Flecken menagiret wird ; da widrigentheils das durch die Kübel und Scherben trieffende Regen- und Guß-Wasser alles gar bald ruiniren könnte.

§. 5.

Es kan aber kein Lust-Garten in der Niedern recht angeleget werden / wosern nicht vorhero mit den hiezu dienlichen Instrumenten eine fürsichtige / und dem entworfenen Riß gleichende Abmessung geschehen : Dabey es dann nicht schaden mag / daß man zugleich mit einem klugen Ingenieur und verständigen Baumeister zu Rath gehe / zumahlen wann der Garten-Platz ohnweit des Pallasts ist / daß er selbigen / er sey nun drey- oder viereckigt / lang oder rund / dergestalt eintheilen helffe / damit / wie schon gedacht / der schönste Prospect aus dem Haupt-Zimmer observiret werden könne. Solches Abmessen aber geschieht / wie bewußt / mit Beyhülffe der Schnüre / und der hiezu benötigten Steck-Pfähle / da von dem Centro des ganges Platzes / welches mit dem Haupt-Pfahl bemercket wird / die Schnüre gezogen / die Garten-Beete bemercket / die Haupt- und andern Gänge eingetheilet / und alles in eine gleiche Distanz und accurate Ordnung gebracht / und rangiret werden muß. Insonderheit gebe man in dem Abmessen den Haupt-Gängen Raum genug / und versichere sich / so der Raum des Gartens sehr groß / man thue nicht zu viel / wann solche bey 20. Schuhe weit bleiben / indem hier nicht nur auf die Gemächlichkeit im Spaziern-gehen zu sehen / sondern zugleich in Consideration zu ziehen / wie es grossen Herren öfters beliebig fällt / eine Garten-Lust auch mit Reuten / Fahren / und andern Recreationen / die mehrern Platz / als das bloße Sehen erfordert / einzunehmen. So ferne es aber die Größe des Orts nicht leiden will / misset man frenlich nach Proportion / und thut es alsdann die Helffte mehrere oder wenigere Schuhe.

§. 6.

Beym dem Abmessen werden nun die Lust-Beete / Parterren / Haupt- und Neben-Rabatten / 2c. 2c. in ihre gehörige Ordnung abgesteckt / damit ein jedes mit dem andern accordire / und Schnur-recht überein komme ; wobey zu observiren / daß / wo man belieben wolte / solche (wie öfters geschieht) mit Zwerg- oder niedrigen Obst-Bäumlein bey den Ecken zu versehen / der Platz um so mehr zu erweitern seyn würde / um so größern Raum die Bäumlein vor den Blumen wegzunehmen pflegen. Wie die Gemein-Beete und Viertel mit solchen Zwerg-Bäumen und andern einzufassen / haben wir allbereit im IV. Buch des 1. Theils §. 4. Meldung gethan ; jetzt aber / da wir von der Absteckung der Parterren handeln / wollen wir sogleich ihre Beschaffenheit berühren. Parterren sind eines der vornehmsten Stücke eines Pracht-Gartens / welches das Aug eines grossen Herren am meisten erfreuet / und sind eigentlich Lust-Stücke / welche in herrliche und vollkommen-schöne Figuren eingetheilet sind / die zur größern Lust und Zierde / hin und her mit schön beschnittenen Taxus-Bäumlein und vollkommensten Blumen pflegen besetzt zu werden. Insgemein lassen solche Lust-Stücke grosse Herren nahe an den Pallasten und Wohnungen abstecken / und gleich bey dem Anfang des Lust-Gartens anlegen.

§. 7.

Nach der Menge der Liebhabere solcher Parterren / finden sich auch ihre Figuren mit vielerley Arten / und ihre Anrichtungen auf verschiedene Manner. Es giebt Deutsche Parterren / die aber / wie die alte Deutsche Treu nicht mehr gelten / auch bey uns Deutschen sehr abkommen sind / jedoch in Barbey so sehr als nimmermehr die Ausländischen. Eine Garten-Zierde im Lust-Garten verursachen. Sie bestehn mehrentheils in schönen Mathematischen Figuren / und gleichen Gängen / die um und um mit Buchs eingefaßt / und mit den herrlichsten Blumen-Arten gezieret sind. Nachdem wir Deutschen sie abgeschafft / haben die Italiäner es in ihren Gärten bey großer Menge / und geben damit ihren Pracht-Gärten die herrlichste Zierde. Die Französische Parterren werden mehrentheils mit Wappen und geschlungenen Rahmen versehen / daher man heute öfters selbige in Königlich / und Fürstlichen Lust-Gärten antrifft / und täglich siehet / wie grosse Herren an selbigen ein hohes Belieben tragen. Viele Blumen werden nicht in selbigen / wie bey den Deutschen / angetroffen / doch giebt dieses ihnen die schönste Zierde / weil sie in gezogenen Laub-Werck / von guter Erde bestehen / welche Zierde bemehret wird in diesem / daß die ledigen Plätze zwischen den Lauber-Bügen / mit allerhand Farben Sand bestreuet werden / welche Bestreuung / nebst dem Laub-Werck / ein ungemein schönes Ansehen verursacht.

Was die Englische anbelanget / so kommen sie meist auf Französische Fuß / und haben / nebst dem Laub-Werck / unter andern auch dieses gemein / daß sie in vermengten Schnecken / Zügen / von grünen Wasen bestehen / wie zu Versailles an der Parterren Dauphine / dergleichen zu erblicken. Sonst giebt es auch noch Wasen-Parterren / welche andere Grabs-Paternen nennen / bestehen aus unterschiedlichen Figuren

guren von grünen Wasen / die hin und wieder zu grösserer Zierde bey ihren Figuren mit geschnittenen Taxus - Bäumlein besetzt werden. Ihre Gänge werden gleichfals nach Französischer Art mit schönem Sand von verschiedener Couleur beschüttet / und pfleget man diese letzte Art anheute öftters in denen Pracht-Gärten / nicht weit von den Fontainen und springenden Wasser-Künsten zu sehen / oder bey dem Abmessen um selbige Gegend zu lociren / weil der Wasen / je mehr er von dem springenden Wasser befeuchtet wird / je schöners Ansehen und vollkommene Grüne zu erlangen / Gelegenheit bekommt. Sie dienen öftters auch zu Sitz-Bäncken / worauf die junge Herrschaft / wann sie sich mit Ball-Spielen erlustiget / Ruhe und Erquickung einzunehmen pflegen ; zumahlen wann solche Paternen zur Seiten mit zierlich-geslochtenen Hecken umgeben / welche zugleich Schatten werffen / und bey solcher Motion überaus bequemlich fallen.

§. 8.

Eines des nöthigsten Rhums ist / daß man bey Anlegung des Lust-Gartens / und Absteckung der Theile desselben / wohl beobachte die Haupt- und Neben-Kabatten auch in ihre gehörige Orte und richtige Ordnung zu setzen. Die Haupt-Kabatten misset man bey dritthalb Schuh in der Breiten / wobei aber zu observiren / daß solche müssen bey den Haupt-Gängen / inwendig und auswendig / bordiret und mit Buchs eingefasset werden. Stecket man die Gänge zum Hecken ab / so müssen die Kabatten wenigstens drey Schuh breit von der Hecken entfernt werden / damit genugsamer Raum zum Weg und Durchgang bleibe / welcher samt dem Haupt-Gang mit gelbem Sand bestreuet wird. Es kan auch in die Haupt-Kabatten allerhand niedriges Stein- oder Kern-Obst eingepflancket werden / derer Stämmlein mit schön-gemahlten Stäben zu befestigen. Doch ist hier zu erinnern / daß solche Zwerg-Bäumlein in rechter Zeit zu beschneiden ; altermassen sie nicht nur niedrigen Theils in unformliche Gestalt gerathen / sondern auch verursachen würden / daß man / was von schönen Blumen-Werck bey den Kabatten anzutreffen / nicht nach Vergnügen wegen der Aest-Menge besehen könnte. Die kleinern Kabättlein werden Neben-Kabatten genennet / und werden neben den Größern gemeinlich an die Seite abgestochen / gleichfalls mit Buchs-Baum umstecket / auch zuweilen gar in die

Mitten der grossen Kabatten nach Proportion eingerucket. Sie dienen nicht nur die Zierde des Lust-Gartens zu vergrößern / indeme sie einen überaus netten Abstich machen / sondern vermögen auch denen in der Ferne stehenden einen recht annehmlichen / und ins Perspectiv fallenden Prospect zu verursachen.

§. 9.

Was sonst noch in dem überreichten Garten-Riß / nach dem verjüngten Maas-Stab auf Papier entworfen worden / dasselbe muß dann bey dem Abmessen alles sehr genau observiret / und jede Theile ganz accurat in dem Lust-Garten abgestochen werden / damit man einem grossen Herren / mit welchen nach dem gemeinen Sprüchwort nicht zu scherzen / nicht mehr auf dem Papier verheisse / als in dem Werck selbst leisten. Da müssen dann alle Plätze für die groß- und kleinen Lust-Häuser bezeichnet / die Alleen und Espalliers ihrer Länge und Breiten nach bemercket / wohin die stehend- und springende Wasser-Künste zu leiten bedeutet / und kurz zu sagen / ein jegliches an seine behörige Stelle abgestoeket werden. Was zur Vermehrung der Garten-Zierde eines Pracht-Gartens gehöret / und gleich Anfangs im Abstecken bey dem Lust-Garten muß bemercket werden / zu solchem sollen so gleich die folgende Capitulum-Hand-Leitung geben ; Ubrigens wird einem jedem Gärtner von selbst bekandt seyn / wie mit fernerer Austheilung des Gartens zu handeln / die Haupt- und Kreuz-Gänge zu unterscheiden / die Mess-Schnüre von einem Ort / Eck und Ende zum andern Kreuz-Weiß zu ziehen / und bey jeder Spitze mit denen gespitzten Pfählen / die nöthige Bezeichnung zu machen seye. Daß einige solche Ordnung des Abmessens tadeln / und schlechter Dinges hin melden / man verseye nur den Lust-Garten mit raren Blumen / und gebe den Beetlein schönen Saamen / der im floriren seine wunderns-würdige Gestalt bringe / so wird die Natur schon von selbst dem Lust-Garten Zierde genug reichen / und alles fernere Garten-Künsten ersehen ; dieser Tadel ist ohne Noth beygebracht / indeme die Erfahrung gnugsam allbereit bemercket / daß die durch die Kunst-Hände gemachte Garten-Zierden bey weiten die natürliche Schönheit vermehren / zu geschweigen / daß eine von Natur mit schönen und mannigfaltigen Blumen prangende Wiesen und freyes Feld solchergestalt wenig Vorzug vor einen herrlichen Pracht- und Lust-Garten haben würde.





Das II. Capitel.

Von den Garten-Zierden / womit der abgestoßene Lust-Garten zu versehen.

Innhalt.

§. 1. Neben der Natur kan die Hand des Künstlers zur Garten-Zierde vieles beytragen. §. 2. Hieher zehlen sich die propre aufgebauten Lust-Häuser / (in deren Ober- Theil und Zimmer grossen Herren / mit Bey- Hülffe der Camera obscura und Schatten- Werke / grosse Plaisir zu erwecken) bey welcher Gelegenheit eine Beschreibung die mancherley Arten der Camera obscura berühret. §. 3. Espaliers. §. 4. Alcen. §. 5. Treillagen, mit deren Bey- Hülffe Lauben / Galerien / Vortal / und andere Zierd- Geländer verfertigt werden.

§. 1.

Wahr ist es / daß die Natur schon von selbst / durch den Einfluß des göttigen Himmels / die mit Gewächsen und Blumen versehene Gärten in einen solchen Stand setzet / daß es ihnen an Anmuth und Zierde ohnedem nicht fehlet; doch gleichwol ist dabey auch nicht zu läugnen / daß diese Annehmlichkeit durch die auß- höchste gestiegene Hände der Künstler nicht sollte können vergrößert / und durch andere von den Menschen mit Fleiß und Sorgfalt gemachte Auszierung vermehret werden. In Ansehung dessen wollen wir hier das / was zur Zierde eines Pracht- und Lust- Gartens dienen / und seine natürliche Lust bemehren kan / nicht mit Stillschweigen vorbe- gehen.

§. 2.

Lust und Zierde zugleich erwecken in den Gärten die propre aufgebauten Lust-Häuser / die / wie sie bey greller Sonnen-Hitze dem Menschen eine Labsal und Kühlung / so auch dem gansen Garten / wegen herrlicher Structure und schönen Farben / eine angenehme Zierde / schaffen sollen. Ihre obersten Decken von innen sollen durch glatte Stuccatur-Arbeit / oder andere Kunst / bereitet werden / wobey die Königl- che und Fürstliche Wappen / oder auch verzo- gene Namen des Eigenthums / Herrn / mit einzubringen. Den verguldeten / und mit schönen Gemälden versehenen Wänden / soll es auch an grossen und kostbaren Spiegeln nicht fehlen / damit die in der Nähe stehende Fontainen / Blumen-Felder / Bäume / Pyramiden / etc. etc. und anders / im Lust-Haus sich präsentieren mögen / um nicht blos beim Spazieren / sondern auch bey Einnehmung der Ruhe / das Aug der Lustbegierigen zu erfreuen.

Schön stehet es auch / wann auf beeden Seiten / da das Lust-Haus zu eröffnen / können Galerien beygebracht werden / deren Wände mit netten Raritäten zu behängen sind / damit sie zu allerhand Recreation - und Discoursen / die Zeit zu vertreiben / mögen Gelegenheit an die Hand geben. Wie das überzinnete Dach / nebst den in Feuer verguldeten Knöpfen und Zierrathen der Figuren / nach des grossen

grossen Herrn Gefallen / können angegeben werden / schon von weiten bey Sonnenschein ein Pracht, volles Ansehen machen; so wird solches nun soviel mehr vergrößert / wann man bey nähern Zutritt / so wol auf dem Lust-Haus / als den Gallerien / eine wohl-proportionirte / und / so wol mit schönen Statuen / als zierlich-gedrehten Säulen / versehenen Altan antrifft / worauf / weil man unmöglich im untern Theil des Lust-Hauses alles übersehen kan / nicht nur der ganze Garten / sondern auch alle umliegende Gegenden / mit erwünschtem Vergnügen / zumal bey kühlern Abends-Zeit / wird können in Augenschein genommen werden.

Anderer Lustbarkeiten / die in solchen erhöhten Lust-Häusern können eingenommen werden / zu geschweigen / so will ich sogleich Meldung thun von den Schatten-Wercken / welche den hohen Personen ungemeyne Plaisir causiren können / wann ihnen alle Gärten / Zierde / Prospect, Bäume und andere Objecta, mit Beyhülffe der Camera obscura, in solchen Gärten und Lust-Zimmern präsentirt werden. Wie und auf welcherley Art selbige zu machen / wird / wie verhoffe / folgender Bericht (den hier einzurucken / kein Bedencken trage /) einem Garten-Herrn nicht unbeliebig fallen.

Von einer besondern Camera obscura, so in einem Lust-Haus oder Garten-Zimmer / mit geringer Mühe und Kosten / kan angerichtet werden / wobey von den Schatten-Wercken und Cameris obscuris ausführlich gehandelt wird.

Was die Schatten-Wercke für mancherley Ergötzlichkeiten den Curieusen erwecken können / ist nicht unbekandt / und unter andern an denjenigen abzunehmen / die bisweilen die Comödianten / auf öffentlichen Theatris, nächtllicher Weil / vermittelst vieler Lichter oder Fackeln / präsentiren / da die lebendigen Personen / mit allerhand Posituren / gleichsam eine ganze Comödie spielen / wie vor einigen Jahren / in einer bekandten Stadt / die meisten und notabelsten Stücke / aus der Tragödie vom D. Faust / durch Schatten-Werck / gar wohl vorgestellet worden. Was einige Politionello-Spieler / mit Docken oder ausgeschnittenem Karten-Papier / für artige und lächerliche Aufzüge präsentiren / ist gleichfalls bekandt; welches aber vielmehr für Kinder / als erwachsene Leute / gehört.

Was die Optici, vermittelst eines / nach Proportion der Weite / geschliffenen Linsen / Glases / eines verborgenen Spiegels und angeblittem Papiers / oder auf einer Seiten wart / geschliffenen Spiegel-Glases / für mancherley Kösten oder Cameras obscuras anrichten / darinnen ganze Häuser und Prospect, sich ganz klein / aber gar scharff präsentiren; item / was die Laternæ Magicæ, oder Wurf-Laterne / für ein schönes Schatten-Werck / mit allen höchsten Farben / und zwar die Objecta sehr groß / in einem finstern Zimmer / den Augen an die weiße Wand oder Leinwand zu mahlen pflegen / hiervon kan der berühmte Herr Pater Zahn, in seinem Oculo Artificiali, das beste Zeugniß geben.

Einem grossen Herrn aber / auf seinem Lust-Haus / bey dem Tag / ein curieuses Schatten-Werck präsentiren zu können / wollen wir hiebey mit wenigen eine einfältige Anleitung geben. Man erwäh-

let ein Zimmer / so auf das Feld / oder auf einen gewissen Platz / noch besser auf einen nahe gelegenen Hügel oder Berg / sein Aussehen gibt / vermachet die Fenster innwendig wohl mit schwarzen Läden / und lässet in einem Laden / gegen solchem Ort zu / in der Niedern / ein Loch schneiden / und eine Glas-Scheibe aus dem Fenster lösen / ja gar das Fenster abheben / das man gerade durch auf das Feld hinaus sehen kan / sobald solches also geschehen / und das Zimmer finstern gemacht worden / wird man schon deutlich mercken / wie die Natur im Finstern ihre Mahler-Kunst etlicher massen verrätbet / in dem / wiewol noch gar obscur. die entgegen-liegende Hügel oder Felder sich schon etlicher massen präsentiren werden. Wann aber ein geschliffenes Objectiv-Glas / aus einem langen Tubo Optico, so eben die Länge des Zimmers / bis an die weiße Wand oder Leinwand hat / in ein beweglich / hölzernes Flug gesetzt / und in das gedachte Loch des Ladens gehet eingefügt wird / das auf den Seiten kein Licht durchfallen kan / dann wird man Wunder sehen / wie alle äußerliche Objecta, in solcher Camora obscura, sich so hell / klar und deutlich vor Augen stellen / das kein Mahler die Perspective und Fürtrefflichkeiten der Farben so perfect nachahmen wird. Wann auch ein Vögelein vorbey fliehet / ein Wöcklein im blauen Himmel vorbey streicht / noch mehr / wann ein Mensch oder Thier / ein Wagen oder Reuter / vorbey passirt / wird man alles gar deutlich / mit allen Farben / Licht und Schatten / betrachten und distinguiren können: nur das ist dabey zu beobachten / das solche Lust zu schöner heller Sommers-Zeit / da die Sonne nicht das vorgesteckte Glas / sondern auf der Seiten die entgegen-stehende Hügel oder Felder stark bestrahlet. Lächerlich kommt diß alles heraus / indem man alles umgewandt / das Oberste zu unterst siehet: Die Füße der Menschen oder Pferde gehen in der Höhe. Solcher verkehrten Welt aber abzuhelffen / und die Objecta aufrecht zu präsentiren / muß man noch ein proportionirtes Glas / in einem kleinen Rohr / mit dem obengedachten appliciren.

Wann nun grosse Herren eine annehmliche Schatten-Lust anstellen wollen / können sie / nach Belieben / allerhand Personen auf besagte nahe Plätze oder Hügel absenden / welche miteinander fechten / ringen / Ballspielen / gauckeln / tancen / oder gar eine Comödie agiren / Soldaten exerciren / und allerley Lustbarkeiten erwecken werden; weil alles klein und deutlich in solchem Zimmer / an der weissen Wand oder Leinwand / sich zu zeigen pfleget. Wo an See-Häven / an Schiff-reichen Flüssen / oder Gärten / gangbaren Land-Strassen oder Stadt-Thoren / an Plätzen / wo die Kinder sich zu versammeln pflegen / dergleichen Schwarz-Künstlerer mögte angerichtet werden / sollte man ohne Zweifel manche ungemeyne Ergötzlichkeiten genießen können.

Hierbey ist noch eine kleinere Art einer solchen Camera obscura beizufügen / welche in einer von Brettern zusammen gefügten / und innwendig schwarz angestrichenen Hütten bestehet / so auf Rädern da und dorthin kan geführet werden / und nicht allein zu Obervirung der Sonnen-Finsternüssen / sondern auch / zu Abzeichnung schöner Landschaften / Valäste oder Städte / sehr dienlich / da dann die Gläser ebenfalls nach der Proportion der Weite oder Länge solches Gebäues müssen beschaffen seyn.



Bei Observirung der Sonnen- Finsternisse hat man nur ein Glas vonnöthen; Wann man aber eine Landschaft zc. abzeichnen will / ist es commoder, wann man dieselbe durch zwey Glas aufrecht darstellt. So viel von denen Cameris obscuris in Lust-Häusern zu gebrauchen.

§. 3.

Hinter dem Lust-Haus eröffnen einige / zur sonderlichen Zierde / ihre wohl- angelegte Espaliers und Contr'- Espaliers. Dieses sind nun Garten- Geländer / wobey Anfangs furchbare Bäume angebunden / nachmals aber / durch Vortheil im Schneiden / dergestalt gezogen werden / daß sie grünen Nauren nicht ungleich seyn. Im Frühling erfreuen ihre schöne Blühen / im Herbst aber ihre abhangende Früchte / die Vorbegehende.

Wir haben im ersten Theil / am 714ten Blat / gemeldet / wie hoch sie zu machen / wie ihrer zu warten / und wie sie zu Portal- Gewölben / Oval- Fenstern / und andern Garten- Zierden / können angewendet werden. Damit bey Espalieren die in gerade Ordnung gesetzte Bäume im Wachsen einander nicht hinderlich fallen / so hat man wohl in Obacht zu nehmen / daß ihre Stämme nicht gar zu nahe aneinander kommen. Hierinnen haben auch in schönsten Gärten oft viele gefehlet / und nachmals ihre Fehler zu spät bereuet. Den Schnitt der Espaliers anlangend / kan er sowol im Majo, als Augusto, vorgenommen werden. Sie contribuiren zur Bordinung der Aléen vieles / die gleichfalls grosse Plaitir bey dem Spazier- Gang verursachen. Wer den Kraut- Garten zu Versailles besichtigt / wird von schönen

mit sorgfamer Arbeit bereiteten Espalieren genug zu sagen wissen. Einige setzen / weil sie viel und großen Schatten werffen / zuweilen kleine Angebäude darzwischen / worinnen öfters springende Brunnlein / die ihr Wasser in die dabey- stehende Muscheln fallen lassen / anzutreffen / da man dann in den denselben zubereiteten Neben- Sitten / bey heißer Zeit / Kühlung und Erquickung einzunehmen vermag. Diese zwischen den Espalieren und Aléen aufgerichteten Gebäulein / pfleget man mit kunstreichem Mahlwerk zu zieren / und von Scharffsinnigen und Einreichen gemachte Emblemata oder poetische Gedichten / die mit wenig Worten vieles austrucken / einzurücken / damit der Besuch des Lust- Gartens / zu malen von curidsen und hohen Personen / um soviel vergnügter eingenommen werde.

§. 4.

Hieher sind auch zu rechnen die Aléen, oder langen Gänge in den Lust- Gärten / die / so es der Platz leidet / eine ziemliche Länge haben sollen. Sind sie von einer solchen Länge / daß sie nicht leicht können ausgehen werden / so präsentiren sie sich am besten; kan man aber / in Ermanglung des Platzes / diese oder dergleichen grosse Länge nicht haben / so verseehe man ihr Ende mit einem ins Perspectiv gelegten Lust- Gebäude / oder auch schönen Gemälden / so wirds den Aléen an Zierde auch nicht fehlen. Andere zieren ihren Ausgang mit Statuen / Poramiden und Obeliscis, wie diese letzte Gattung im Garten zu Loo, in Holland / bey der mittlern Haupt- Alée, zu observiren. Die Frankosen lieben in ihren Gärten auch kleine Neben- Aléen, Fontainen / Gras-

Gras, Bäncke/ derer die ersten von ihnen Contre- Alées benennet werden / und von der Haupt- Alée distinguiret / doch gleichwol nahe an derselben lociret sind.

Aléen sollen auch eine herrliche Breite haben; ich habe sie über vierzig Schuh breit gesehen / daß man bey ihrer Distanz hat das Tanzen / und andere Recreaciones, ungehindert vornehmen können. Es wollen einige / man soll die Aléen mit fremdden Gewächsen / als Lauris Alexandrinis, Feigen- Bäumen und dergleichen / anstellen; aber wer diesem Rath in unsern Landen / und unter unserm Climate, folgen wollte / würde ganz gewiß irr gehen / indem ja zur Genüge bekandt / daß selbige im Winter bey uns ohne Winterung nicht fortzubringen seyen. Wer solche Zierde von fremdden und Orangen- Bäumen bey den Aléen zu haben begehret / lasse sie auf zierliche / und mit prächtigen Gefäßen versehene Stellungen setzen / und selbige bey / oder in die Aléen einrücken / so wird ihre Bordnung ohne Tadel / und mit größtem Vergnügen / zu betrachten seyn.

In unsern Teutschen Landen kan die Linde / wegen ihres dicken Laubes / der Castanien- Baum wegen seiner breiten Blätter / auch Eypressen und Tannen zc. als welche sich im Schnitt überaus wohl tractiren lassen / zur Begrünung der Aléen füglich employert werden. Anderer Gewächse und Bäume / der wir allbereit bey den Spalieren im ersten Theil Erwähnung gethan haben / vor jeko zu geschweigen.

§. 5.

Unter den Zierden eines Pracht- Gartens sind auch billig zu zehlen die Treillagen. Sind allerhand Zierathen und Wände / die man mit gehobelten Latten zu machen / übereinander Creuz- weis zu nageln / und mit Oel- Farb anzustreichen / in Gewohnheit hat. Hiedurch werden in großer Herren Gärten / ganze Garten- Wände auf das zierlichste / mit Beyhülff der benötigten Lust- Gebüsch / präsentirt. Die hiezu gehörigen Latten müssen entweder von Fichten- oder Tannen- Holz vorhero auf der Säg- Mühle sauber und Schnur- gleich geschnitten werden. Aus diesen weiß ein geschickter Schreiner / zuweilen auch ein verständiger Gärtner selbst / mit besonderer Erfindung / den Gärten einen herrlichen Auszug zu machen / und / damit sie um so länger dauerhafte Wahrung leisten mögen / selbige gedachte massen mit Oel- Farb zu bestreichen / und zwar mit solcher Couleur / die große Herren selbst zu ihrem sonderbaren Vergnügen nach hohen Gefallen vorhero erwählet. Mit Beyhülff dieser aus Latten gefertigten Treillagen / machet man allerhand der Architector gemäße Lauben. Bestehen in Hütten / die man / mit solchem Latten- Werk versehen / gemeinlich in die Mitte der Creuz- Gänge zu ordnen gewohnt ist. Ihr Fundament und Innwendiges / welches alles trägt / und woran gedachte Latten befestiget werden / sind starke / und von Eisen- Holz sauber ausgehauete Pfähle / derer Obertheil das Dach der Laube hält / welches entweder in die Runde / oder ins Vier- auch wol Sechseck / nach eines jeden Gefallen / einzutheilen ist. Welche ist / gedachtes Dach / wie doch öfters des Gewitters wegen geschiehet / nicht mit Blech oder Kupffer wollen bedecken lassen / machen Anstalt / daß die Latten bis an die Spitzen der Lauber- Hütten geschlagen

werden / da dann nicht nur die Seiten / sondern auch das Ober- Theil / mit den zu dem Ende angepflanzten Lauff- Gewächsen / können mit Grün bezogen / und anmuthig begrünnet werden. Es gehöret aber zu solcher Begrünung der Lauben ein solches Gewächs / welches auch im Winter ihre Farbe behält / und hieher zehlet sich insonderheit Epheu / so / den Blättern nach / immer grüne bleibt. Und wie das in der Höhe zu Winters- Zeit ein schönes Ansehen verursacht / so kan man in der Niedern um die Lauben Wacholder- Stauden pflanzen / und nahe bey selbiger grossen Prandischen Bur setzen / auch ihren Schnitt mit der Heck- Scheer zu rechter Zeit beginnen / da wird es auch am Winter / woran es je zuweilen gleichfalls schöne Sonnen- Tage hat / an Begrünung und sonderer Zierde nicht fehlen. Doch ist gewiß / daß freylich mehrere Stunden alsdann bey den grünen Oesen / als grünen Gärten / zugebracht werden / daher eher anzurathen / sich mehr um solche Gewächse umzuthun / und die Lauben damit zu behecken / die am Sommer Schattten / und / wann man bey heißer Zeit in der Laube Erquickung suchet / Vergnügen / Anmuth und lieblichen Geruch / reichen können. Zu dem End um pflanze man das Latten- Werk von aussen mit schön- farbigen Rosen- Stöcken / untermenge sie mit Gold- farben Ritter- Sporn / und anderen netten Schattirung- bringenden Blumen / und zum Umwinden taugenden Sommer- Gewächsen: ingleichen besetze man / weil Blumen- Zierden alle Frühlings- Zeit müssen gemeinlich nachgesetzt werden / die Lauben mit jungen Pflaumen- Amarell- Weichsel- und gegen die Sommer- Seite Myricosen- Bäumen / so wird sich / weil sie sich allseits / zumalen die ersten / überaus wohl im Anfang um die Latten winden lassen / die Laube nicht nur schön begrünnet zeigen / sondern auch da von besagten Bäumlein oft die Frucht in den Mund hängen / die Hütte mit Vergnügen Hoher und Niedriger besucht werden. Oval- Fenster schicken sich zu den Lauben am allerzierlichsten.

Nach oben- gedachten Treillagen werden auch öfters die Galerien und bedeckten Gänge gemacht / welche / ob sie schon auf vielerley Weise können begrünnet werden / gleich den Lauben / mir doch nicht schöner und vollkommener gefallen / als wie sie Herz L. Liger in seinem historischen Blumen- Gärtner zu bauen anweist. Buchen dienen hierzu am besten / welche / wann sie nach der Schnur in einer Linie ge- leget / fleißig müssen behackt / und in rechter Zeit beschnitten werden. Die Breite des Ganges erstreckt sich auf zehen / die Höhe aber auf funffzehn Fuß. Wann die Haupt- Pfeiler / den Bogen zu tragen / fünf Fuß voneinander / so ist weit genug. Stehen die Buchen zwey oder drey Jahr / so kan man gedachte Pfeiler / samt dem Latten- Werk / der Ordnung nach / setzen / die Buchen künstlich und zierlich anbinden / nach und nach fleißig hinauf ziehen / und das so lang / bis die von einer jeden Seite hinauf gewachsene Buchen die völlige Decke formiren. Die Arbeit scheint grosse Schwürigkeit Anfangs zu machen / ist aber in der That / so fern man die Wartung / und besonders den Schnitt der Buchen / recht in Acht nimmt / eine gar leichte und lustige Sache. Ehedem hatte man in Gewohnheit / diese Galerien in den Lust- Gärten mit Mauren zu versehen / und wie jeko die Fenster durch den Schnitt auf das zierlichste in das grüne Gebüsch verfertiget werden / ihre

Fenster mit Crystallenen Scheiben zu machen; da aber solche Galerien mehrentheils den Zimmern und Stuben gleichen/ auch die völlige freye Lust hemten/ sind solche bishero bey grosser Herren Lust-Gärten in merckliche Abnahm kommen. Doch werden sie zuweilen / wann die Gärten nahe an den Palästen angeleget worden / so gleich bey den Gebäuen gefunden/ wodurch man öftters den Eingang in den Garten

suchet. Ich lege dieser Beschreibung hier mit bey das/ was von einem geneigten Gönner und Freund mir von lebendigen Lauber-Hütten / Spazier-Gängen und Hasel-Gehängen/ ist communiciret worden/ womit sowol der Pracht, als gemeine Lust-Garten mit den umliegenden Gründen / theils zur mehrern Zierd / theils auch zur mehrern Lust und Nutzen / in mercklichen kan befördert werden.

Das III. Capitel.

Von den Garten-Zierden / womit in dem Grünen / in den Lust- und Obst-Gärten / in Thälern und Gründen / durch lebendige Lauber-Hütten / Spazier-Gänge und Hasel-Gehänge / die Sommer-Lust bequem zu machen.

Innhalt.

- §. 1. Von der Menschlichen Begierde/ gern im Grünen zu seyn. §. 2. Von den lebendigen Lauber-Hütten. §. 3. Von Spazier-Gängen und Hasel-Gehängen. §. 4. Von der Sommer-Lust in den Gründen. §. 5. Von Vermehrung der Obst- und anderer möglichen Bäume.

ger Handgreifflich zu sehen und zu bewundern / so wol bey der wunderbaren Structur, Art / Kräfte/ Gestalt derselben/ Farb/ Geruch und Geschmack / als bey der Menge so vieler mancherley Arten der Früchte/ so dessen väterliche Vorsorge / Menschen und Thieren zum Besten erschaffen / und schon so lange continuirt.

§. 1.

Der Lust baut das Land. Vornehme und geringe Leute schätzen die Sommer-Lust / in grünen sich zu ergötzen / wie allbereit im Vorbericht gedacht / mehrentheils sehr hoch. Und es hat solcher Lust / schon manch-schönen Garten / und lebendiges Lust-Haus / ohne Consideracion grosser Müh und Kosten gebaut. Manche meinen / wann sie nicht zu Frühling und Sommer-Zeit ihre Augen und Gemüther im grünen weyden solten / sie müssen dasselbe Jahr sterben; schätzen sich auch öftters unglückselig / gegen diejenigen / so dergleichen Freude / ad invidiam usque. in ihren Gärten / und auf ihren Gütern / verschwenderisch gemessen / und andere davon gleichsam ausschliessen / indeme sie dieselbige selten besuchen / und doch ihrem Nächsten den Zutritt abschneiden. Dahero suchen solche / nach dem grünen lustirende Leute / bevoraus in Volk-reichen Städten / allerley Gelegenheiten / der Sommer-Lust theilhaftig zu werden / gehen oder fahren öftters weit hinaus auf frembde Höfe oder Dörffer / nehmen daselbst mit geringer Speise und Franck / so ihnen doch besser schmeckt / als zu Haus das beste / vor Lieb / nur weil sie sich in Grünen erlustigen können / und solte gleich Beutel und Magen / Kopf und Füsse / darüber leiden müssen. Solche Begierden nach dem Grünen / scheinen noch einige Radera der nach dem verschertzen Paradies-Garten / anklebenden Echnsucht des Menschlichen Herzens zu seyn. Weil dann nun Gott / und die Natur / solche Ergötlichkeit selbst reichlich darbeut / und dergleichen vergängliche und eitele Freude / Menschen und Vieh erlaubt / also ist billig / das man / derselben genießen zu können / jedermann ungehinderte Freyheit lasse / oder Gelegenheit mache / seines Schöpfers Allmacht / Weisheit und Gütigkeit / aus dem Buch der Natur / erkennen und preisen zu lernen: dann auch diß ist ein Stück des Gottes-Dienstes eines vernünftigen Menschen. Auf allen Blättern / Blüten / Blumen und Gräslein / an allen Baum-Feld- und Garten-Früchten / ist Gottes Fin-

§. 2.

Weil aber / wie gedacht / die Reichen und Mächtigen / sonderlich in grossen Städten / die nahe gelegene Gärten und Lust-Häuser zu sich gezogen / als wann sie solcher Ergötlichkeit für sich allein genießen / andere aber derselben verlustigt machen dörfsten / wie solches einige öftters / nicht ohne Meid und Widerwillen / ausdeuten / und sich deswegen unglückselig schätzen / deswegen auch ihre Sommer-Lust auf den nah und fern entlegenen Dörffern / vielmal in frembden Herrschaften / einzunehmen und ihr Geld daselbst zu verzehren gleichsam gezwungen worden / als schenket nicht unrathsam zu seyn / das grosse Herren / so ohne dem die Berechtigkeith in den Wäldern / das Wild zu jagen und zu fällen / sich voraus genommen / auch ihren Unterthanen einige Gelegenheiten machen möchten / sich in Grünen diversiren zu können: welches ohne sonderer Kosten / ja mehr zu der Ober-Herren ansehnlichen Nutzen / gereichen kan / wann sie nemlich an den / ihren Residenzen oder andern Städten nahe gelegenen Land-Gütern / dden Plätzen / Schießstätten / kleinen Waldungen / grossen Mauerhöfen / und dergleichen Orten / einige lebendige Lauber-Hütten und Spazier-Gänge aufrichten wolten / allwo honette Leute / zu gewissen angenehmen und zulässigen Zeiten / bey guter Speis und Franck / um billigen Preis / der Sommer-Lust in etwas theilhaftig / und nicht veranlasset werden mögen / ihr Geld / in frembden Herrschaften / mit grossen Unkosten und Unbequemlichkeiten / zu verzehren / und diejenigen Einkünfften / so ihrer ordentlichen Obrigkeit von Speis und Franck zufliehet / ab- und anderswohin zu tragen / welche Intraden aber jährlich so viel austwerffen würden / das die auf solche Lauber-Hütten gewandte Kosten gar leicht wieder zu ersetzen. Die anmuthigen lebendigen Lauber-Hütten / so vor der schönen Holländischen Stadt Rotterdam angeleget / könten zu solchen Vorhaben ein bequemes Muster geben / allwo sowol Einheimische als Fremde / ein artig Plaisir finden / und sich im Grünen / mit einer

einen guten frischen Trunc nach Wunsch erquickten. Solche Lauber- Hütten können nach Proportion des Platzes/ in 4. 5. oder 6. Schichten eingetheilt werden/ und jede aus 12. 15. oder 20. Lauber- Hütten/ von wilden/ blauen und weissen Hollunder/ Hasel- oder Linden- Gebüsch/ 2c. so wol zusammen gestochten seyn müssen/ bestehen; dabey die Eingang also einzurichten wären/ daß die Thüre zweyer Zeilen oder Schichten nicht gegen einander/ sondern eine von vornen/ die andere hinten/ zu stehen kommen/ damit nicht die gegen über sitzende Gäste einander alle Bissen oder Tropffen in dem Mund zehlen/ oder auf Reden und Gebärden Achtung geben möchten.

§. 3.

Besezt aber/ es wären schon einige Gast- Häuser in der Nähe erbauet/ so könnte man wol die nahe gelegene Plätze/ auch ein- und anders Feld/ oder grosse Gärten/ zu dergleichen Ergötzlichkeiten anwenden/ da etwann/ (wie sonst an den Canälen in Holland/ und von Salgthal bis auf Wolfenbüttel/ anzutreffen/) alle 6. Schritt weit eine schöne Linde/ und also auch eine Eiche/ ein Nuss- Baum/ oder dergleichen/ in gleicher Größe und Distanz/ gepflanget und gehöhet werden. Es gibt auch in manchen Herrschafften/ nahe an bewohnten Städten/ einige wüste/ ungebraute/ müßig und sonst unnütze Hügel und Berge. Auch diese könnten sowol ergöhen/ als nutzen/ wann man nemlich solche nach und nach etwas umgraben/ und mit fruchtbaren Bäumen oder Buchen/ zum wenigsten mit guten Hasel- und Haberschlehen/ Stauden bepflanzen/ und nur in die 3. bis 4. Jahre fleißig höhen wolte. Wolte man einen solchen Haselberg als einen Jrz- Garten anlegen/ und mit ein- oder andern bequemen Lauber- Hütten/ oder Eremitagen versehen/ würden ohne Zweifel manche Liebhaber der Einsiden/ zumal/ wo nicht ferne davon ein guter Gast- Hof anzutreffen/ von dar man Speiß und Franck dahin dörfte bringen lassen/ daselbst ihre Sommer- Lust vergnüglich zu büßen kein Bedencken tragen/ zumal an erhabenen Orten ein schöner Prospect in die Ferne zu finden/ da auch die Liebhaber guter Perspective ihre Augen weyden/ und weit herum können ausspazieren lassen.

§. 4.

Beliebte aber/ nach Gelegenheit der Situation des Landes/ in den Gründen/ nahe bey Wiesen/ Wehern oder Flüssen/ auch Bächen/ einige Sommer- Lust anzustellen/ würde es an Gelegenheiten nicht fehlen.

Grosse Herren können sich kleine Teiche/ mit steinern Schalen belegen und ausmauren/ oder mit Wasser- Rütte befestigen lassen/ darinnen sie allerley Arten/ sonderlich weisse/ rothe und gelbe Fische höhen/ und wann sie eine Lust haben wollen/ mit Pistohlen nach denselben schießen mögen. Wo der Platz es zuläßt/ finden sie Gelegenheit/ sonst ein curieuses Wasser- Schiessen/ der Scheibe/ so sich im Wasser spiegelt/ anzustellen. Item die/ in grossen Teichen/ auch sonst mittelmaßigen Flüssen/ öftters befindliche halb- oder ganze Inseln/ haben schon manchmal zu grossen Ergötzlichkeiten gedienet/ zumal/ wann dieselben/ mit Tannen oder Fichten/ so im Winter/ samt der gefrorenen Erden ausgegraben/ und dahin gepflanget werden/ rings um besezt/ oder mit Hopf-

fen/ Weiden oder Erlen/ gleichsam verpallisadirt würden.

Es könnten solche Inseln zur Schnecken- Zucht/ auch/ wo sie sandigt/ als wie auf Amelanden/ zu Högung der Caninichen/ zu Vogel- Heerden/ Dachs- Fuchs- und Hasen- Hegen/ zum Endten- Schiessen/ Angel und Langen- Fischereyen/ zu Lust- Feuern/ und andern Ergötzlichkeiten/ die beste Gelegenheit an die Hand geben.

Damit aber bey der Sommer- Lust/ ebenfalls der Unterthanen Bestes nicht vergessen/ sondern auch das Nutzen und Ergöhen ihnen mitgetheilt werde/ könnte ein grosser Herr/ in seinem Gebiet/ gar was Gutes anlistten/ wann er erstlich/ in seinen Baum- Gärten/ durch einen klugen und fleißigen Gärtner/ die Bäume Schicht- weise neben einander in schöner Reihen hinsetzen/ und die schon grossen gute Frucht- Bäume mit wilden Stämmen etwas umher umgeben ließe/ sowol die Birn- als Apffel- Bäume/ mit ihres gleichen/ da dann um manchen Baum/ 20/ 30. oder mehr dergleichen wilde Stämme zu pflanzen wären/ von welcher Art ohne deme genug in den wilden Orten zu finden. Die Kunst solche wilde Stämme mit fruchtbaren Zweigen zu nobilitieren und zu beleben ist nicht mehr rar: dann man zeugt im Majo/ von dem albereit zahmen Birn- oder Apffel- Baum/ wes Geschlechts er seyn möchte/ ein/ von der außern braunen Rinden abgeschältes Zweiglein/ eines Jahrs alt/ noch ober dem Jahr- Schuß oder Pfötschlein/ wie es die Gärtner nennen/ gegen eine gleichfalls von der braunen bis auf die grüne Rinde/ so unverfehrt bleiben muß/ entblößte und etwas gespaltene Zwiebel des wilden Stammes/ so/ daß die 2. grüne Rinden von beiden zusammen- gebunden/ und mit Peltwar/ oder mit einem von l. h. Kuhlroth/ Litten und Aschen bereiteten Zaig/ wol verwahret/ und sorgfältig vereiniget/ auch mit etlichen Spiz- Ruthen/ wieder das Aufsteigen der Vögel/ so die Zweiglein sonst öftters abbrechen/ umgeben und beschützet werden mögen.

Wann man nun in selbigem Frühling/ oder dem darauffolgenden Herbst/ solche abbläirte Bäume/ nach dem das neu- incorporirte und belebte Zweiglein von dem alten Stamm abgeschnitten worden in ein ander gethlacht Feld einsetzet/ bekommen sie/ weil sie hoch im Weite stehen/ desto ehender ihren Wachsthum/ müssen aber mit starcken Pfeilen besetztiget werden.

Wann nun in einem guten Frühling/ mit zehen guten Vordörffer- Quitten- Drobiner- Leder- Apffel- Scheib- oder Pfund- Apffeln/ und guten Pfalz- Grävorn- Pergamot- Wasser- und Vögleins- oder Königs- und auch Süß- Birn/ 20. 30. oder mehr dergleichen wilde Stämme umsetzet würden/ was könnte in einem solchen Gebiete/ in etlichen Jahren für Nutzen geschafft/ wie viel Fuder solcher daher zu hoffenden Früchte könnten entweder frisch oder aufgedröht anderswärts hin verlaufft/ oder wie viel 1000. Mahlzeiten für Kinder und Gesind/ manch Fütterung für Vieh/ sonderlich/ wo man sich der Kürbiße/ dieselbe auf überflüssigen Feldungen zu bauen nicht verdriessen lassen wolte/ angeschaffet werden?

Was die/ nächst vor Nürnberg in den sogenannten Knoblauch- Feldern/ angerichtete Zwetschgen- Wäldlein/ da ein ganzer Acker/ in schöner Ordnung/ mit ein oder andern hundert solchen Bäumen pranget/ für grossen Nutzen schaffen/ wissen diejenigen am besten/ so derselben/ nächst des Spargels/ so da zwischen gehöhet wird/ genießen.

Damit

Damit aber der Hof, Gärtner, sowol, als die Gemeine, ihren Nutzen von solch ihrer Baumzucht genießen mögte, könnte etwan auch dieser unvorgreifliche Rath nicht undienlich seyn, wann ein grosser Herr in seinem Land diese nützliche Ordnungen einzuführen be-
 lieben möchte, das nemlich, so oft ein Kind geböhren, ein paar Eheleut copulirt werden, oder andere Solemnia, bey Vergebung einträglicher Amter, bey Erbschaften, Gevatterschaften, Kauffen und Verkaufung der Güter, und dergleichen Begebenheiten, sich ereignen, einem jeden Theil, Vatter und Gevattern, Braut und Bräutigam, Beamten und Erben, Käuffern etc. eine gewisse Zahl von solchen obbeschriebenen und erzielten jungen Bäumen von dem Hof, Gärtner vor einen billigen Preis zu lösen, in ihre eigene Höfe, Gärten oder Felder, einzusetzen, und etliche Jahr zu erhalten, auferlegt würde.

Auf solche Weise, bekämen Kinder und Kindes-
 Kinder eine neue Gelegenheit, an ihre Eltern und Vorfahren desto fleißiger zu denken, und ihnen für solche gute Früchte, so oft sie dieselben genießen, gehorsamlich zu danken. Fast dergleichen Nutzen könnte auch ein grosser Herr in seinem Lande schaffen, wann er in den Waldungen, die jungen Eichen, Buchen, ja wilde Aepfel, und Birn, Bäume, durch die Forster, oder sonderlich darzu bestellte Leute, fleißig pflegen und warten, sonderlich die benachbarte Bäume und Gesträuche, so dergleichen nützlichen Baum zu genau auf dem Hals stehen, abhauen liesse. Wann man aber solche Nutz-Bäume, so in einem Winkel stecken, aushe-

ben und anderwärts hin, auch an die Strassen, der Reihe nach, versetzen, und denselben fleißig aufhelfen wolte, würde man in wenig Jahren einen schönen Eichen, oder Buchen, Wald oder Gang ziehen, und der Posterität zum besten, viel Fuder Eichen und Büchlein, Aepfel und Birn, zu Mastungen der Schweine, iährlich einzusammeln Gelegenheit geben.

Solches könnte desto eher zum Stande gebracht werden, wann man einem jeden Bauern, der sich der Waldung bedient, oder sein Vieh dahin treiben läßt, auferlegte, alle Jahr einen oder mehr, nach Proportion seines Vermögens, jungen geschlachten Eichen, Buchen, Birn, oder Aepfel, Baum, auf einem bequemen Platz zu pflanzen, und etliche Jahr zu warten, im Fall das er abstände, einen andern an dessen Stelle zu schaffen, so würde an guten Obst, und andern nützlichen Bäumen kein solcher Mangel seyn, wie an viel Orten zu sehen und zu beklagen, da die Leute zu liederlich und zu faul sind, für sich oder ihre Nachkommen kaum einen gemeinen Obst, oder Linden, Baum, in ihre Höfe oder Gärten anzuschaffen, oder die Alten zu erhalten, und das Jahr etwan ein einigmal zu umgraben oder zu säubern.

Welches ein schändlich und Straffens, würdiger Undanck, gegen den so gütigen Schöpffer, der uns so reichlich ernehren will, wann wir nur unsern Schweiß und Fleiß auch daran wenden, und die angebotene Mittel, seinen Segen zu erlangen, nicht verachten wollen.

Das IV. Capitel.

Von fernern Zierathen zu grosser Herrn Pracht, Gärten gehörig.

Innhalt.

§. 1. Von Portalen. §. 2. Von Grotten und Spring, Brunnen. §. 3. Von Pyramiden und Obelisca. §. 4. Von Statuen.

Von Portalen.

§. 1.



Das ist ein schönes Portal, gleich bey dem Eingang eines in die Perspectiv wol angelegten Lust, Gartens eines grossen Herrn, demselben kein geringes Ansehen mache, ist nicht zu zweifeln, sonderlich, wann dasselbe, nach der Bildhauer, Kunst, schicklich eingetheilt würde. Es ist aber an einem Portal, zweyerley zu beobachten: Erstlich die Oeffnung, welche ordentlich mit einem Bogen, von einem vollen halben Circul geschlossen seyn soll, darnach die Höhe, welche gegen der Breite eine schöne Proportion haben, niemals aber mehr als aufs äusserste 8. Theile, und niemal weniger als 6. Theile, soll in der Höhe halten, von solchen, deren 4. auf die Breite gehen. Wie man ad imitationem, nach grossen Stadt, Thoren, allerley Muster finden möge, kan in der, zum Vergnügen der Reisenden, geöffneten Baumeister Academie, des gedffneten Ritter, Platzes, Cap. IV. p. 145. nach geschlagen werden, allwo die Porta del Popolo zu Rom, als ein Haupt, Vorbild, zu einem

guten Stadt, Thor, bestens recommendirt wird. Wie man nun billig, wo man etwas imitiren will, nach dem vollkommensten Werck, und Meister, Stück ein Model zu nehmen pfleget, also können auch, bey Erwählung eines herrlichen Garten, Portals, nicht unfüglich solche Meister, Stücke, mutatis mutandis, nachgekünstelt werden, dergleichen bey erst, erwehnten Auctore verschiedene, und was daran zu loben oder zu corrigiren, zu finden, wornach man sich allerley Inventiones selbst machen kan.

Wiewol ein grosser Herr, und Garten, Liebhaber sich an keine Bau, Gesetze leichtlich binden läßt, sondern seinem Gefallen nach, was ihm schön und herrlich zu seyn dünckt, vor andern erwählt, indem es, so lang die Welt stehet, an neuen und künstlichen Inventionibus nicht mangeln wird, und Gottlob! die Künste von Tag zu Tag je mehr und mehr, nicht allein in Italien, Frankreich, Engeland und Holland, sondern auch in Teutschland, zu steigen pflegen.

Wolte nun ein grosser Herr, in seinem Lust, Garten ein Portal, nach ihm selbst beliebiger Invention, aufrichten lassen, könnte nicht unsehr kommen, wann er ein paar Enack's, Kinder, an statt der gewundenen oder andern Säulen, erwählte; es sey hernach Coelifer Atlas, axem humero torquens, samt einem seiner Cameraden, welche die Welt, Kugel, auf welcher die mit Sternen gekrönte Astraea eine verguldte Sphaeram Armillarem, und einen Tubum in beiden Händen haltend, sich präsentirte, der ein andern

paar

paar Riesen / von alten Helden der Teutschen / von wilden Männern / so mit Spiessen oder grossen Keulen auf einen obenauf wütenden Löwen oder Drachen los gehen.

Man könnte auch zu einem Portal eine ganze Bande theils Bacchus-theils Florz-Kinder erwählen / welche mit Blumen und Früchten gekrönet / einander auf den Schultern stehen / und einander Blumen und Früchte zulangen / über welchen die Amalthea ihre Frucht-Horn ausgießet / nach welchen solche Genii fangen und austheilen.

Solten aber Flora und Melpomene, samt ihren Genii, so ihnen allerley Frucht Körbe zutragen / oder ein paar Palm-Bäume / so sich mit ihren Gipffeln vereinbaren / an welchen Indianische Kinderlein / oder auch Affen und Mehr-Kagen / hinauf steigen / und oben miteinander spielen / oder ein von lauter Blumen-Früchten und Obst-Gebäuden in einander geschicktes Portal belieben / möchte solches nicht übel ins Gesicht fallen / wie wohl alles nach eines jeden Phantasie, welche unerschöpflich ist. Nebst dem mit eisern Gittern bis an die Helffte verwahrten Portal könnten 2. mit ebenfalls solchen etwas engen Gittern / (da mit den Hunden der allzu freye Zutritt gehemmet werden) Einfuhr-Wege stattfinden / u. zu deren beeden Seiten etwa ein paar Schweiger die Wacht hal ein / mehr seitwärts aber allerhand Riesen-Bilder 1. E. Hercules mit dem Drachen u. dem Löwen / Milo den Ochsen auf den Schultern tragend / Simson mit des Esels Rinnbacken / David und Goliath / und dergleichen / zu stehen kommen / wie unter andern auch zu Salsthalen solcherley anzutreffen.

Was nun bey grossen Portalen für Inventionen mögen beliebt werden / solche kan man auch bey kleineren / nemlich vor dem Baum-Garten / vor der Orangerie, vor dem Parc und der Menagerie, nach Umständen der Sachen / so daselbst anzutreffen / genug Inventiones haben.

N. II.

Von Spring-Brunnen und Grotten.

Man gleich bey dem Eintritt / in einem Garten ein schöner Spring-Brunnen / daran ein und andere sich etwas bewegende Bilder / Nymphen oder Wallfische und Genii, nebst deren mancherley curieuses Wasser-Sprüngen / sich sehen / und etwa ein Orgel / oder Flöten-Werck zugleich hören liesse / würde es ohne sonderere Verwunderungen bey den Ankommenden nicht abgehen. Je stärker die Quellen sind / je herrlichere und mehrere Brunnen können zu Stand gebracht werden. Von dem auf dem Gestad der guten Hofnung befindlichen / und vom Herrn Tenzel beschriebenen Holländischen Lust Garten / könnten billich alle Gärten Europä ein unvergängliches Muster nehmen / wann sie nemlich die Gelegenheit und sonderlich die Menge Wasser hätten / wo nicht in allem / doch nach dem verjüngten Maas-Stab.

Erstlich soll daselbst aus einer unweit von diesem Garten erhabenen Felsen / eine überaus grosse Quelle herfür dringen / von welcher in dem in die 4. Theile der Welt ausgetheilten Garten / darinnen die herrlichste Blumen und Früchte aller 4. Theile abgesondert zu bewundern / ungehig viele / theils grosse / theils kleine Spring-Brunnen und Wasser-Künste / wo

II. Theil.

durch der ganze Garten gewässert wird / anzutreffen sind. Wann nun ein Garten gegen Süden etwas abhängig liegt / werden dergleichen Wasser-Lustbarkeiten desto leichter und prächtiger aufzurichten seyn / und an mancherley Cascaden, Grotten / Gieß- und Erdgen und Abfällen / nichts mangeln.

Was die Art und Formen solcher Brunnen anbetriefft / kan man so wohl in dem Verfallischen / als tausend andern Lust-Gärten Europä / u. unter andern Abbildungen in des Herrn Böcklers Architectura curiosa nova, unendlich viele und Sinn-reiche Inventiones sehen / welche mit welcherley beliebigen Veränderung könnten heraus gezogen werden. Wann ex Sacris, der von Mose geschlagene Fels / aus welchem / so wohl oben / als neben her / reiche Wellen von vielen Abfällen / herfürspringen / um welchen Felsen herum die grosse und kleine Israeliter / samt ihren grossen und kleinen Vieh / begierig trincken und schöpfen / belieben sollte / würde so wohl der Bildhauer / als Brunnen-Meister / genug zu thun finden / sonderlich / wo jener die Affecten wohl exprimiren könnte.

So wohl zur Wässerung des Gartens / als auch zur Fürsorge / wann etwann Feuers-Gefahr vorhanden / könnte nicht undienlich seyn / wann man ein oder andere grosse Wasser-Sprüngen / oder Schläuche / dergleichen in Hamburg / Nürnberg / und andern Orten / in Feuers-Brünsten / höchst nützlich gebraucht werden / wollte anschaffen / welche von einem Brunnen zum andern geführet / mit genugsamen Wasser / angefüllet / u. zur Sommers-Zeit / zu Wässerung des ganzen Gartens / und was die Schläuche anbetrifft / zu Erfrischung der in Beschirren stehenden Bäumen und Gewächsen / grosse Dienste thun würden. Wollten in heissen Sommer-Tagen / sunge Herrschafften eine Kurzweil damit machen / und anstatt des Regens Jovis, Wasser auf die durstige Felder reichlich gießen / könnten sie manchen Spass damit anfangen / zumalen solche Wasser-Künste / wo sie sonderlich Kugeln und Ventile sehr weit und hoch / mit solchem Gewalt des Wassers ihren Effect thun / daß sie den stärcksten Mann über den Hauffen springen / oder von seiner Machine herab werffen können: wie einst / da zweem um den Vorzug certirende Röhren-Meister mit ihren Feuer-Sprüngen / einander chargiret / der eine den andern aus dem Sattel gehoben.

N. III.

Von Pyramiden und Obeliscis.

Man nun das Portal und der Spring-Brunnen seine Wichtigkeit hat / könnten neben dem Brunnen / so breit es die Gelegenheit leidet / beyderseits Pyramiden zu stehen kommen / auf deren einem Gipffel eine Sonnen-Uhr / und auf dem andern eine Schlag-Uhr gegeneinander über die Stunden anzeigen. Wann beyde im Feuer verguldete Uhren / in runder oder Oval-Figur aufgesetzt / und mit Sternen / so vom Wind können herum gedreht werden / gezieret würden / möchten sie wohl eine der besten Zierden des Gartens seyn. Die Schwierigkeiten so sich / wegen Aufziehung der Schlag-Uhr / ereignen möchten / werden von einem verständigen Mechanico wohl zu heben seyn.

Man könnte auch dergleichen Pyramiden oder Obeliscos, wann man diese lieber wollte / von starcken Eillen / oder dichten eichenen Bretten / machen lassen / in deren einer

3111

man

man könnte zur Uhr inwendig hinaufsteigen / und die selben nach Nothdurfft aufziehen und richten.

Dergleichen hölgernen Sachen / ja auch Statuen oder Brust-Bildern / kan man mit ganz frischen Kalch und Ochsen-Blut / so man sie mit einem starken Haar-Pensel vortheilhaft aufstreicht / und wann sie trocken / mit gesottenen Lein-Öel wohl überstreichet / eine annehmliche und dauerhafte Stein-Farb geben : dann diese Blut- oder Milch-Rütte von Kalch / wann sie mit guten Öel wohl überzogen worden / wird so Steinhart / daß man mit dem Hammer nichts davon abschlagen kan. Könnten also / anstatt der Steinern / kleinern oder größern Statuen, Brust-Bilder und Figuren / nur hölgerner gebraucht / und also überküttet werden ; sonderlich die jenigen / so nicht immer an der Sonnen / und unter freyem Himmel / sondern unter einiger Verachtung / etlicher massen stehen können. Zwischen den Pyramiden / von Cedern / Cypressen / Wacholder / oder andern wilden Bäumen / könnten einige Obelisci kommen / auf deren Gipffel Horizontal gelegte Wind-Mühlen Räder / von subtilen Lahn / oder Nausch / Gold / von den Winden leichtlich mögen getrieben werden / und von fernem bey Sonnen-Schein / wie Feuer schimmern / oder auch 2. Globi, coelestis und terrestris, so etwas niedriger / als die auf erst gedachten Pyramiden / und so wohl den Lauff der Sonnen / als die Bewegung des Stern-Himmels / u. die Constellationes vorstellen.

In der Mitte eines so oder auf andere Weise / der Reyhe hin ausgezieren Haupt-Gänge / könnte zur Ehre Gottes / welche überall den Vorzug haben soll / eine kleine runde Capelle / als ein Oratorium, gebauet werden / dergleichen aller Orten in Menge anzutreffen ; nach welchen man sich selbst eine Modelerwählen / und zu Vermehrung seiner und anderer Andacht einrichten kan / wie beliebt. In dem innern Gewölb könnten / am blauen Himmel / Mond und Sternen / oder der offene Himmel / aus welchen 2. Engel das Amaltheen-Horn voller Blum und Früchte ausschütten / wie dergleichen in einem Zimmer des hochfürstlichen Beymarischen Schlosses zu sehen war / präsentiren. In der Kuppel solches Oratorii könnte ein kleines Blocken-Spiel / so allerhand Lieder schläget / das beste Ansehen machen.

Auf beyden Seiten des Oratorii, schickten sich ein paar kleine Grotten / in welchen entweder zur Vermehrung der Andacht / das Grab Christi / mit Engeln besetzt / gegen über die weinende Maria / und Christus / in Gestalt eines Wärtners / die erhöhte Schlange Moses / und gegen über Christus am Creutz / oder zur Betrachtung der menschlichen Sterblichkeit und Eitelkeit / ein Todten-Beripp / so eine Sand-Uhr / aus welcher Wasser springet / in der einen Hand hat / und auf einem Post-Horn / aus welchen ebenfalls Wasser laufft / bläset / gegen über aber der vom Tod und Grab erstandene Heyland / aus dessen Heil. Wunden die Quellen häufig sich ergießen / oder der weinende Democritus, und lachende Heraclitus.

Wie nun dergleichen Grotten hier und dar in den Gängen des Gartens billig aufgerichtet werden / so kan es auch an allerhand Inventionen nicht mangeln / zumahlen wann wir die allenthalben in Kunst- und Garten-Büchern anzusehen und wollen belieben lassen. Dabey wir auch der schönen Grotten zu Calcuthalen / da die Herrlichkeit der Schnecken und Muscheln sùrtrefflich / wie auch deren viele von Herrn Böcklern und andern abgebildeten / sonderlich aus dem Garten zu Versailles, nicht zu vergessen haben.

N. IV.

Von Statuen, Brust- und andern Bildern.

Als vor und bey dem Eingang in eines vornehmen Herrn Lust-Garten / für Bilder und Statuen möchten aufgestellt werden / haben wir N. I. in diesem Capitul allbereit etwas wenig davon angezeigt. Wie gros aber / wie viel und mancherley / andere Bilder hin und her in dem Garten Platz haben möchten / siehet einig und allein bey einem grossen Liebhaber derselben. Mancher liebet die Antiquitzten / als da sind Egyptische / Persische / Griechische / Romanische / Türckische / deren unzählig viele Kaiser und Könige / die 7. Haupt-Götter der Heyden Artensia, Hercules, Isis, Antiope, Semiramis, Serapis, Artinaë, Pluto, Proserpina, Ganimedes, Cleopatra, Lucretia, Aurora, Apollo mit den 9. Musis, Pan zwischen den wilden Thieren / Satyri, Fauni, alte u. junge / männlich / und weiblichen Geschlechts. Neptanus mit seinen Najaden / Fortuna auf einer Kugel und Muschel schwebende 2. Amazonen und dergleichen Helden / Juno, Minerva, Pallas, Diana zu finden. Wer aber an Antiquitzten keinen sonderlichen Gefallen hat / könnte an statt heidnischer Bilder / allerhand Tugend-Bilder / nach selbst beliebiger Reyhe / rangiren / als da sind : Amor, Pietas, Justitia, Fortitudo, Liberalitas, Castitas, Mansuetudo, Humilitas, Veritas, und dergleichen ; beliebte man die Laster ex opposito aufzustellen / würden artige Frauen-Posituren zu Gesicht kommen. Item die 5. Sinne / Die 12. Monate oder Jahr-Zeiten / die alten Griechischen Philosophi oder Künstler mit grossen Bärthen : dabey die Virgilianische und Ovidische Fabeln. Item Callistische Zwerg-Fechtereyen und Bauren-Fänger / samt ihren Spiel-Leuten an gehörigen Orten / das ihrige befragen könnten. Wie auch nicht wenig Hirschen / Haasen / Hunde / Actizon, Bacchus und ihre Aufzüge / Cynocephali oder allerley Hieroglyphische Bilder / davon Stanlzus de Philosophia Orientali, und Johannes Pierius de Hieroglyphicis zu consuliren / ihren Platz finden werden. Man könnte auch moderne Sachen belieben / als 1. E. Conterfait grosser Helden / oder Fürstliche Personen in Effigie / wie heutiges Tages in manchen Fürstlichen Lust-Garten der Anfang gemacht worden.

n den
/ so
geln/
und
/ laf-
/ balt/
/ Du-
/ yern
/ aus
/ n.

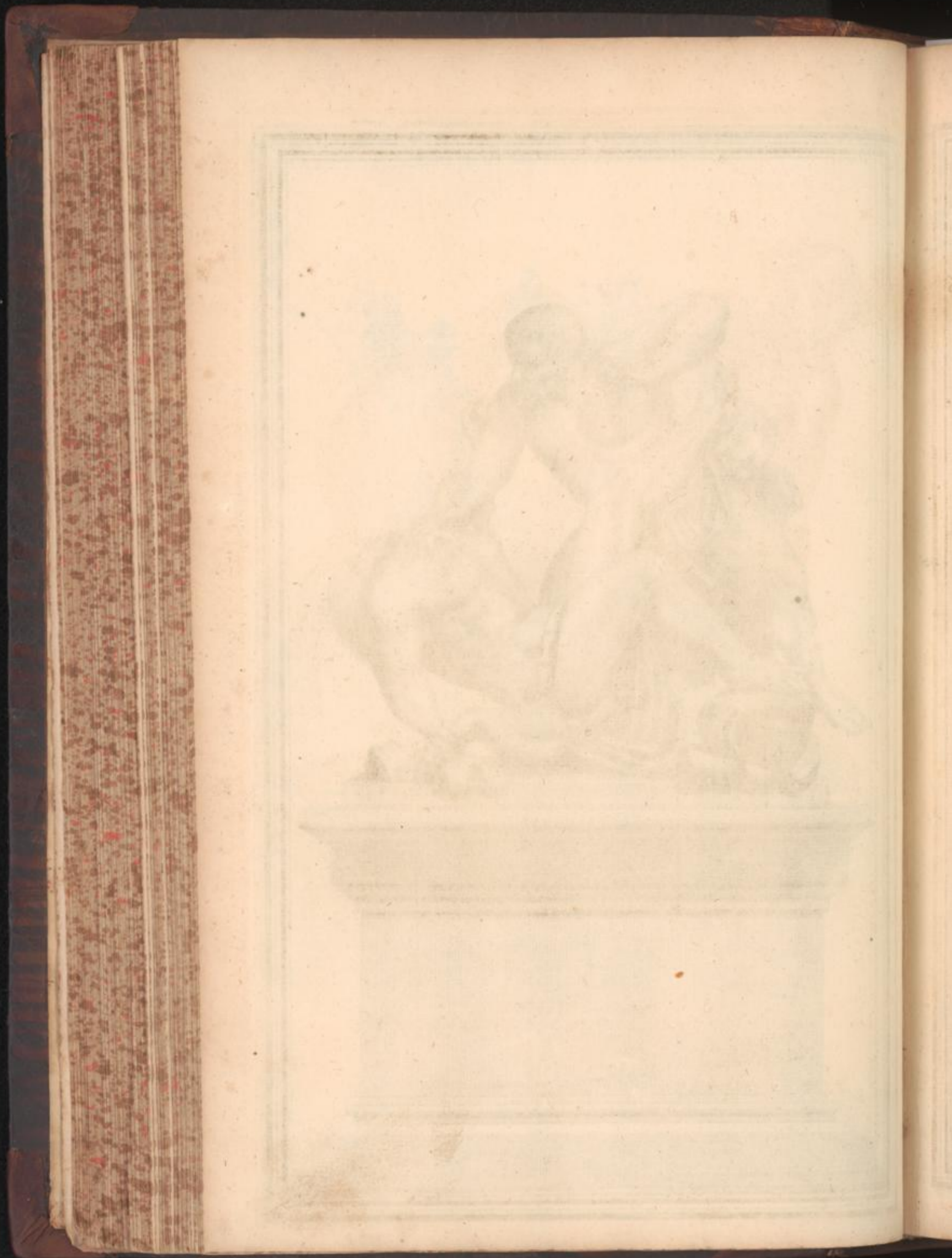
n
vor-
/ lder
/ hat
/ iger
/ und
/ rten
/ nem
/ An-
/ eph-
/ viele
/ den
/ apis.
/ Lu-
/ chen
/ im-
/ men
/ (schel
/ der-
/ Bee-
/ hat/
/ end-
/ als
/ itas.
/ der-
/ stiel-
/ sicht
/ oder
/ ophi
/ Vi-
/ allo-
/ ger/
/ das
/ niger
/ und
/ iero-
/ phia
/ is zu
/ lönle
/ erfait
/ gien.

Das

















Das V. Capitel.

Von den Zierd- bringenden Blumen- Bau eines Lust- Gartens/ und was insgemein dabey zu beobachten.

Innhalt.

§. 1. Die Situation des Blumen- Baues/ und was dabey zu observiren? §. 2. Der Unterschied der Blumen/ und deren Einsetzung. §. 3. Wie man sich bey der Blumen- Saat/ Ein- und Verfertigung zu verhalten? §. 4. Wann und wie man das Blumen- Werck begiesst/ und das Unkraut aussetzt? §. 5. Wie man das Ungeziefer/ so den Blumen- Garten schädlich/ mag vertreiben? §. 6. Lehret die Zwiebeln und Wurzeln ausnehmen und erhalten.

§. 1.

Die zwar gleich bey dem Anfang der prächtigsten Gärten / ohne Unterschied / die herrlichsten und schönsten Blumen meistens pflegen gesehen zu werden; so ist doch gewis / daß jede Blume / an allem Orten nicht allezeit nach Wunsch und Willen gerath oder vollkommen floriret. Und zwar darum / weil sie gleich den Bäumen / diese ein solches / jene wider ein anderes Erdreich und Gegend / liebet / erfordert und haben will. Wolte man ein Blumen- Gewächs / so die Kälte wol vertragen kan / und einen zimlichen Unfall des Reises nicht achtet / auf einen trocknen Ort / und dürres Erdreich setzen / worzu noch über die mehresten Sonnenschein des Tages über käme / so würde man dadurch sowohl zum Wachsthum / als zu der vollkommenen Blüthe / schlechten Nutzen schaffen; zu contraire, man könnte vielmehr dadurch so viel effectuiren / daß mehr Schaden als Nutzen daraus entsichen würde. Und so ist es auch mit den Blumen beschaffen / die trockenes Erdreich lieben / wann man dieselbe wolte auf fetten und starken Boden / da noch darzu der Reiff aller Orten darzu könnte / setzen oder pflanzen. Darum hat man also auf das allerfleissigste die Situation der Blumen- Bette wol zu beobachten / ehe eine einige Pflanze eingesetzt wird / damit man nicht zu spat mit Schaden klug werde / oder den langsamen und schlechten Wachsthum vergeblich bereue. Wovon auch schon in etwas im I. Theil des IV. Buchs / und zwar Cap. IV. §. 2. da von dem Lager der gemeinen Gärten siehet / ist gesagt worden.

§. 2.

Eben eine so nöthige Sorgfalt hat man anzuwenden / bey der Einsetz- und Pflanzung der Blumen / daß man nemlich die Blumen gehöriger massen unterscheidet / und nicht das hundertste ins tausende mengt / oder auch die Zwiebeln mit den Wurzelschlagenden Pflanzen vermengt oder vermische: dann da würde man im Garten ein confusum Chaos anrichten / und zu einem gar wilden Paradies den Anfang machen / indem diese / wegen ihrer natürlichen Höhe und grossen Blätter / jene gar bald würden bedecken / und durch ihren grossen Schatten / nicht nur den Wachsthum der andern Blumen hemmen / sondern noch darzu verursachen / daß man bey dem Spazieren- gehen / und Zeigung des Gartens / solche nullo modo, oder gar nicht / so rar sie auch wären / könnte sehen und observiren / woraus dann leicht zu judiciren / daß diese II. Theil.

anfangs unternommene unanständige Vermischung / sowohl dem Gesicht sehr grosse Hinderung / als dem Gewächsen selbst sehr mercklich Schaden / causire und verursache. Dahero rathet ein kluger Gärtner sich am besten / welcher / nachdem er die Form seiner Lust- Bette vor sich hat / einen accuraten Uberschlag macht / wie weit er seine Blumen zu setzen intentioniret oder gewillet / wie viel er darein pflanzen / mit was für Sorgfalt und Behutsamkeit / und mit was gehöriger Distanz, er die mancherley Blumen in die Betten rangiren wolle / damit die angenehme Jahreszeit mit ihren Flor das Aug des Garten- Herrns möge delectiren und ergötzen. Und hiebey muß nicht nur Wis / sondern auch Kunst / gewiesen werden / damit man dieselbe also melire und vermische / daß sie nicht nur rechte Figuren präsentiren und vorstellen / sondern auch die Couleuren also choisire / daß sie gleich einem bunden Teppich / oder viel farbigen Opal, auf das aller anmuthigste des Anschauers Aug erfreuen / und mithin die Zierde des Pracht- und Lust- Gartens vergrößern.

§. 3.

Gemeiniglich pfleget man / daß wir so gleich auch von der Blumen- Saat und Einsetzung etwas melden / entweder in Scherben / oder in Mist- Betten / oder auch in das freye Land / den Blumen- Saamen zu streuen: da dann bekant / daß die Blumen- Gewächse / welche keinen Frost ausstehen können / in die Scherben gesät werden / und wann sich bey ihren hervor Räumen / allbereit Reiffe einfinden / man mit denselben in das Gewächs- Haus / zur Sicherheit / zu eilen pflege. Vor allen aber ist vor der Saat fleissig nach den Saamen zu forschen / wie er beschaffen? siehet man / daß er entweder von Ungeziefer / Fäulung / oder auf andere Art / verdorben sich befindet / so muß man denselben ja nicht aussäen; hat man aber genugsame Versicherung / daß er gut und tauglich / so säe man ihn / in einen seiner Art nach / dienlichen und nöthigen Boden oder Erdreich. Die Pflanzen aber / so in die Bette gebracht werden / können zur Frühlings- Zeit in Martio, zur Herbst- Zeit aber im September, am besten hinein kommen / wiewolten auch andere später hinein zu kommen / nicht scheuen; doch ist wol vor Zwiebel und Pflanzen dieses die beste Zeit / zumalen in vollenlicht oder Voll- Mond. Dahero ich vermeine / es könne mit Recht hiermit angeführet werden / was die Franzosen sagen / absonderlich der Autor der treuen Unterweisung zu dem Blumen- Bau.

Dans la nouvelle Lune, il faut planter des Fleurs
Les semer en decours; & par cette observance
On leur procure l' Excellenz,
Et la vivacite des brillantes couleurs,

Auf Teutsch:

Soll die dein Blumen- Feld voll frischen
Blumen stehen/
Die von Vortrefflichkeit den Farben gleich am
leben/

Muß du auf folgendes genaue Achtung geben/

So wird es Zweiffels frey nach deinen Wunsch ergehen:

Die Blumen pflanze stets/ bey neuen Monden/ Schein/

Und weil sein helles Licht sich annoch wachsend zeiget;

Doch/ wann das volle Licht sich zu den fallen neiget/

Muß auch dein Blumenfeld mit Saat besreuet seyn.

Ein vernünftiger Gärtner aber/ soll noch ferner sich folgendes bey dem Säen/ zu seinem Unterricht und besten dienen lassen: 1.) Daß er den Saamen/ welcher ein hartes Häutlein oder Häutlein hat/ und also hart zugehet/ bis er kan durchbrechen/ ein wenig Luft mache/ und öffne: auf solche Weise/ wo die innerliche Krafft des Saamens/ keinen sonderlichen äußerlichen Widerstand findet/ wird derselbe desto eher können aufgehen. 2.) Wann er will wissen/ welcher Saamen der beste/ so muß er solchen ins Wasser werffen/ der nun zu Boden sincket oder fällt/ der ist der Beste. 3.) Soll das Ungeziefer den gesäeten Saamen nicht fressen/ oder angreifen/ so muß man denselben vorher in Myrabolanen oder andern Saft weichen/ der nicht nur vornehmlich zur Conservation oder Erhaltung desselben dienet/ sondern auch zu seiner Besserung. 4.) Wann er den eingeweichten Saamen will aussäen/ so muß er ihn in eine gute/ aber leichte/ und durch ein klar Sieb geschlagene Erden streuen/ und dann bedecken. Ist der Saamen groß/ so bedecket man ihm Fingershoch/ ist er kleine/ eines halben Fingershoch/ zum wenigsten. Dieses wäre nun von dem Säen des Saamens genug; was nun das Versehen der Blumen betrifft/ so geschieht solches dem Frühling im Merzen/ und dem Herbst im September/ und zwar/ wie wir aus oben angezogenen Französischen Versen gehöret/ im Neumond/ von den 10. bis auf den 14. vornehmlich aber den 12. Tag des Neu-Monds.

S. 4.

Sollen nun die Pflanzen nicht verderben/ so muß man dieselbe auch zur rechter Zeit begießen/ da dann zu merken/ weilen die Pflanzen des Winters nicht so viel Wasser gebrauchen/ als des Sommers/ so muß man auch dieselbe des Winters sparsam begießen/ und zwar 2. oder 3. Stund nach der Sonnen Aufgang/ aber ja niemals zur Abends Zeit: dann sonst könnte die Nacht über/ die Erden leicht gefrieren und die Gewächse drüber erfrieren. Auch muß solches begießen nicht geschehen an die Pflanzen/ sondern nur neben herum in die Erden. Wie nun dem Winter das Begießen nach der Sonnen Aufgang geschieht/ so verhält sichs dem Sommer ganz umgekehrt: dann da muß solches Abends nach der Sonnen Untergang verrichtet werden/ weilen sonst die Hitze des Tages nur das Wasser würde heiß machen/ und dieses heiße Wasser würde alsdann das Erdreich dermassen erhitzen/ daß die Gewächse darüber nothwendig müsten Kraftlos werden und verwelken. Das Unkraut aber in einem schönen und prächtigen Blumen-Garten auszujetten/ als welches einen schönen Lust-Garten ganz verstellet/ oder den Blumen das Leben und die

Nahrung raubet/ soll man nicht vornehmen/ wann das Erdreich gar zu trocken und dürre ist/ weilen man zwar das Kraut würde weg schaffen/ aber die Wurzeln würden dasselbe wider desto leichter und vermehrer herfürbringen. Dahero man am besten thut/ wann man dergleichen ausjätten zu der Zeit vornimmt/ wann die Erden nicht gar zu trocken/ und auch nicht gar zu feucht/ und das Unkraut ein wenig erstarrket ist: dann da läßt sich bey durchfeuchtere und mürber Erden solches um so viel desto eher mit Stumpf und Stihl ausrotten. Der geneigte Leser kan auch hierbey nachlesen was im ersten Theil des IV. Buches/ im X. und XI. Cap. ist gesagt worden.

S. 5.

Wie aber nichts auf der Welt so schön und prächtig/ daß es nicht sollte seine Feinde haben; eben so ist es mit den schönsten und prächtigsten Gärten/ mit dem schönsten und prächtigsten Blumwerck/ beschaffen. Dann da finden sich allerhand schädliche Ungeziefer/ die manchmal/ absonderlich wo man nicht wehret/ in kurzer Zeit/ die schönsten Blumen demassen verderben/ daß man sie fast nicht mehr kennet. Dergleichen sind die Raupen/ die Schnecken/ die Würmer/ die Erdflöh/ die Käfer/ die Erd-Maden/ die Ameissen/ die Mäuse und Maulwürffe. Solchen nun zu begegnen/ ist (1.) zu wissen/ daß man Raupen nicht besser kan vertreiben/ als wann man Morgens fleißig eine jede Pflanze mit der Hand abschüttelt/ und weil dieses Ungeziefer durch die nächtliche Kält oder Reif erstarrket ist/ so fällt es leicht auf die Erden/ daß man es alsdann zertreten oder sonst mortiren kan. (2.) Die Schnecken betreffend/ so soll ein fleißiger Gärtner sich keine Mühe verdrüssen lassen/ dieselbe bey aller Gelegenheit/ so wohl Tages als Nachts auszurotten/ welches dann nicht besser mag effectuirt werden/ als zur Regens-Zeit/ weilen alsdann dieselbige um solche Zeit ihrer Nahrung halber auf der Erden herum kriegen/ da man sie alsdann gar leicht kan umbringen. Mit den Würmern 3.) kan man auf gleiche Weise procediren/ oder man darf nur Hanff-Saamen oder Hanff-Blätter/ im Wasser sieden/ oder damit die Erde begießen/ so werden sie sich bald präsentiren. Die Erd-Flöhe und Ohren-Höhlere aber 4.) zu tilgen/ pfleget man ein Stecklein etwann eines halben Schuhs hoch/ in die Erden zu stecken/ und stürzet darüber ein Gefäß/ dessen Hals oder Rand kaum die Erden berührt. Wann dann nun das geschehen/ so wird das Ungeziefer/ so sich gern verborgen hält/ darunter reciren/ und dann kan man sie tödten/ oder man darf nur einen nassen Lumpen auf den Scherben legen/ so kommen sie ebenfals. 5.) Die Käfer aber kan man nicht besser tödten/ als wann man die Gewächse mit Wein-Esig begießet/ dadurch crepiren sie alle. 6.) Wider die Erd-Maden und ander dergleichen Gezeug/ ist nichts besser/ als daß man den Blumen-Scherben in einen Emmer mit Wasser stellet/ und etliche Finger hoch das Wasser daran läßt schlagen; es wird derselbe kaum eine viertel Stund stehen/ so wird man sehen/ wie dieses kleine Ungeziefer wird herfür marchiren. 7.) So sich viel Ameisen merken ließen/ kan man dieselbe auf folgende Art vertreiben: Man nimmet nemlich ein leeres Marck-Bein/ legt selbiges wo sie sich befinden/ auf die Erden/ so werden sie alsdann hauffen-weis kommen/ und in das Bein kriegen/ da man sie alsdann

dann entweder ins Wasser/ oder Feuer/ werffen und ausrotten kan. Das Bein ist allezeit wider gut zu gebrauchen/ und kan man diese Kunst gebrauchen/ so lang als man einige mercket oder siehet. Sollten sie aber gar zu sehr eingerwickelt haben/ muß man sie mit Stroh/ Feuer/ oder glüender Asche verbrennen. 6.) Die noch übrige Mäuse und Maulwürffe wegzuschaffen/ muß man eine oder etliche Kagen-Bälge mit Stroh ausfüllen/ und auswendig mit Kagen-Fett wol beschmieren/ und auf die Beine stellen/ als wann sie lebendig wären. Entweder der Geruch/ oder die Gegenwart derselben/ wird die Mäuse also vertreiben/ daß man nicht wird wissen/ wo sie hingekommen. Man kan auch Fallen stellen/ Schleiffen legen/ Item eine Composition von klein zerstoßenen Glas mit Gips und Riß vermengt/ hier und dar/ herum streuen. Gift und Arsenicum aber muß man bey Leibe nicht gebrauchen/ sonst könnte man damit grossen Schaden und Unheil stiften. Die Maulwürffe aber können durch einen fleißigen Gärtner/ leichtlich mit Fallen/ oder aber/ wann sie im Aufwerffen sind/ mit der Garten-Schauffel oder Hauen willkomm geheisset/ und entweder gefangen oder getödtet werden.

§. 6.

Die Zwibeln und Wurkeln auszunehmen und zu erhalten/ ist nöthig/ daß ein erfahrner Blumen-Gärtner/ dieses alle 3. Jahr/ im Anfang des Junii/ bis durch den ganzen August-Monat/ lasse seine Arbeit seyn. Am besten ist aber die Aushebung dieser Zwibel- und Wurkel-Gewächs/ wann die Erde von der Sonnen etwas ausgetrocknet/ und nicht gar zu feucht ist. Die ersten/ die am ersten Blumen gebracht/ vornemlich Narcissen und Hyacinthen/ die müssen auch am ersten ausgenommen werden. Beym Ausnehmen aber muß man sich ja wol versehen/ daß durch die Grab-Schauffel oder Kräuter-Häule dieselben nicht leidet oder verletzet werden. Sollte aber ohngefehr ein Zwibel verletzt werden/ muß man die Wunde

mit gebrannten und klein gestossenen Leimen alsobalden bestreuen/ und also wider zu curiren trachten. Das Zwibel-Werck soll ordentlich ausgehoben/ und dann das Blumen-Bett nochmals durchgegangen werden/ um zu sehen/ ob auch etwan hier und dar noch eine ist stecken geblieben. Die kleine Brut soll beym Ausheben ja nicht von der Mutter abgesondert werden/ sondern also in ihren Bälglein verbleiben; dann kan mans fleißig einwickeln/ und vor der Sonnen und Regen verwahren. Es ist aber sehr gut/ wann mans an einen warmen und trocknen Ort/ auf der Erden oder einen Tisch/ 7. oder 8. Tage lang liegen lästet/ alsdann in Schachteln oder Körben/ an einen Mitternachts- wärtigen Ort/ verwahret/ das kleine Zwibel-Blumen-Gewächs/ als Zunchilien/ Frittilarien und dergleichen/ wickelt man nur in Pappier/ und leget sie in eine Schachtel. So aber jemand das Zwibel-Werck/ alle zwey Jahr wolte ausheben/ so kan solches im September/ wann Tag und Nacht gleich ist/ auf folgende Weise geschehen. Nämlich/ wann die Zwibel ausgehoben/ so thut man die junge Brut darvon/ und nachdeme das Blumen-Bett aufs neue fertiget/ setzt man die Zwibel oder anders Blumen-Gewächs alsobalden wieder ein/ und verwahret die Brut absonderlich/ was aber das Wurkel-Gewächs/ e. g. die Anemone und Argemoni betrifft/ so kan man solches auch nach obiger Lehre alle Jahre ausnehmen/ weilen sie sonst gerne verfaulen. Nachdeme sie nun getrocknet/ nimmt man die kleinen Fäserlichen darvon/ und verwahret das übrige ebenfals in einer Schachtel. So bald aber bey den Ranunceln die Blätter dürr werden/ muß man sie ohngefäunt aus der Erden nehmen/ abtrocknen/ und in einer Schachtel/ darinnen trockner Sand ist/ verwahren. Diejenige Pflanzen aber/ so beständige Wurkeln haben/ dieselbige werden im October/ bis durch den November/ ausgehoben/ und alsobald wieder verpflanzet.

Das VI. Capitel.

Von unterschiedlicher Blumen-Künsten.

Inhalt.

- §. 1. Dicke und gefüllte Blumen aus den Saamen zu ziehen
- §. 2. Doppelte Blumen zu pflanzen. §. 3. Schöne Blumen/ sowol Sommers/ als Winters/ Zeit zu haben. §. 4. Wie man bey den Blumen unterschiedliche Farben kan zu wegen bringen. §. 5. Wie man unterschiedliche Blumen/ sowol aus den Feld als Blumen-Garten/ in ihrer Qualität etliche Jahr lang conserviren und erhalten könne.

§. 1.

Dicke und gefüllte Blumen aus den Saamen zu ziehen/ von allerley Sorten/ so ist zu wissen/ daß ein fleißiger Blumen-Gärtner/ wann der Mond voll wird/ eine Blume/ die er dick und gefüllt haben will/ müsse aussuchen/ und solche mit Fleiß bemercken/ entweder mit Umbindung eines Fadens/ oder sonst auf andere Weise. Nachdeme nun eine oder die andere erwählet/ so kan man dieselbe so lang dann stehen lassen/ bis der Saame zeitig ist; alsdann nimmt man solchen Saamen im Vollmond/ und säet ihm auch wieder im

Vollmond aus. Diese Blumen so alsdann daran aufgehen/ werden/ da sie vorhero einfach gewesen/ schön gefüllt/ oder doppelt dick/ sich präsentiren. Man kan aber auch darbey das überflüssige Kraut den Pflanzen und Gewächsen nehmen/ so kan die Krafft/ so sich sonst durch die Menge der Blätter zertheilet/ um so viel desto besser den Wachsthum der Blumen befördern. Nebst diesen kan man auch gefüllte Blumen zeugen/ durchs versehen/ daß/ so man nemlich einfache Gras/ Blumen/ Melcken und dergleichen/ öfters versetzet/ als das erstemal im Frühling/ das andermal im Herbst/ ferner wider im Frühling/ und unterdessen dieselben nicht lästet zur Blüh kommen/ sondern die Knöpf zeitig abbricht/ so werden sie alsdann daraus desto dicker und schöner herfür kommen. Und solches gehet auch mit den einfachen Narcissen auf solche Weise an.

§. 2.

Wilt du aber doppelte Blumen durch Kunst zu wegen bringen/ und zwar durch den Saamen/ so mußt du etliche Saamen/ Körner in ein klümplein Schaafs

Schaafs-Mist vest einmachen / und darum einfach Pappier wickeln / damit sie fein hübsch beyammen bleiben. Oder / man nimmet ein dünnes Röhrlein / so oben enger als unten / und thut bey dem weiten Ort den Saamen hinein / das enge aber wendet man in die Höh / und so setzet man es in die Erden ; so man aber mit Zwiebeln eben dergleichen mögte haben / so nimmet man zwey Zwiebel / zum Exempel von Tulipanen / schneidet dieselbe nach der Länge also von einander / damit der Mittel-Theil nicht laidiret oder verleset werde. Die zwey von einander-geschnittene Zwiebel von zweyerley Blumen / füget man ganz genau wider zusammen / wickelt ein einfaches Pappier herum / und bindets mit etwas Faden zu / und fest sie also in die Erden. Geschiehet solches mit unterschiedlichen Zwiebeln / so ist es desto besser : dann so einer nicht würde Effect thun / so würde doch der andere etwan nicht manquiren.

§. 3.

Schöne Blumen / sowohl Sommers-als Winters-Zeit zu haben / kan vornehmlich mit Gras-Blumen / Nägelein / Keuri, Leucoys, Marinis, und dergleichen / vermbg des Ablegens / wie wir hören werden / geschehen. Man suchet / einen schönen Blumen-Zweig / denselben / damit er sich desto besser möge biegen und tractiren lassen / so giebt man ihm einen Schnitt bis auf die Helffte des Kerns / und dann fährt man ohngefehr eines Glieds lang hinauf mit dem Messer / und drucket hernach den Zweig abwärts in die Erden des Scherbens oder Geschirrs / so man schon zu dem Ende parat hat / machet es vest / und bedeckt den Zweig mit guter Erde / und läffet ihn also wurzeln. Hat nun derselbe genugsame Wurzel geschlagen / welches ohngefehr in 4. 5. oder 6. Wochen pfleget zu geschehen / so schneidet man denselben von Mutter-Stamm ab / darauf mag man ihn hin versetzen / wohin man will / und so man solches das Jahr durch practiciret / so kan man fast / wann man will / Blumen haben und ziehen.

§. 4.

Unterschiedliche Farben bey den Bäumen zuweilen zu bringen / so gehöret darzu / daß man feine / gute / fette und rein-gesiebte Erde nehme / und in einen damit angefüllten Scherben oder Blumen-Topff allerhand weisse Blumen setze. Wann nun dieses geschehen / so begießet man die Pflanzen mit allerley darzu bereiteten Wassern / von unterschiedlichen Farben / als bald mit roth / braun / gelben / und andern ꝛc. das rothe siedet man aus Brasilien-Holz / das grüne aus Creuz-Beern / oder Safft-grün / das gelbe aus Safran oder Creuz-Beern / so man auch Beer-gelb nennet / das blaue aus Korn-Blumen oder Leckmeh. Diese erst-erzehlte Wasser / brauchet man bey Begießung derer Gewächse oder Pflanzen / Mor-

gends und Abends / bey dem Tag aber / wann es regnet / oder auch bey der Nacht / muß man dieselbe unter ein Obdach bringen / damit weder Regen / noch Thau / darauf fallen könne. Diese Manier / die Blumen zu schattiren / gebrauchet man in Begießung der Pflanzen 3. bis 4. Wochen ; darauf präsentiren sich die Blumen von allerley Couleuren und Farben.

§. 5.

Eines von den schönsten Kunst-Stücken eines curiosen Blumen-Gärtners ist / wann er unterschiedliche Blumen / die er entweder aus dem Feld oder Blumen-Garten genommen / in ihrer Qualität etliche Jahr kan conserviren und erhalten : dann dadurch kan man sich an grosser Herren-Höfen trefflich recommendiren / wann man Z. E. zur rauhen Winters-Zeit diese und jene lebendige Blume kan präsentiren / oder dieselben an frembde und weit-entlegene Orter so naturel überschicken. Auf was Art und Weise aber solches mag geschehen / kan der geneigte Leser aus folgenden sehen. Man nimmet diese und jene Blumen / so man conserviren will / in ihrer schönsten Ordnung / d. i. wann sie das erstemahl anfängt aufzugehen / wann sie ganz trocken / und sich also weder von Regen noch Thau naß befindet ; hütet sich auf alle Weise / damit man sie ja nicht mit unsaubern und nassen Händen betaste / oder sonst viel anrühre. Den Stiel läffet man in ziemlicher Länge / mit etwas Kraut / damit die Blume desto angenehmer möge seyn. Ehe man aber die Blumen abbricht / muß man schon vorhero einen guten reingewaschenen Fluß-Sand haben / denselben trocknen / und dann durch ein klares Sieb schlagen ; absonderlich aber ist der weisse reine Sand in diesem Stück am besten befunden worden. Wann man nun denselben hat / so thut man solchen in ein hierzu verfertigtes blechernes / hölkernes / oder papiernes Geschirr / nach der Proportion vieler Blumen / und beschüttet damit den Boden oder Grund / ohngefehr 2. queren Finger hoch : darauf stellet man die abgebrochene Blumen aufrecht hinein / läffet hernach von dem übrigen Sand / nach und nach / so viel durch einen papiernen Rinn-Löffel oder Trichterlein hinein lauffen / als zur Umsfangung und Bedeckung der Blumen nöthig. Darbey aber ist ja wohl Achtung zu geben / daß sowohl der Stiel des Krauts / als die Blume / ein jedes in Form / wie es vor den Brechen im Garten / und in der Erde gestanden / also in den Sand zu stehen komme und bleiben möge. Die Einfüllung aber soll wenigstens über die Blumen / auch einen guten queren Fingers hoch kommen ; das Geschirr aber soll ohne vieles Rütteln und Schütteln / an der Sonne / oder in einer temperirten Wärme / 4. bis 5. Wochen / gestellet / und für aller Feuchtigkeit bewahret werden. Wird solches wohl observiret / so kan man schöne frische Blumen haben / wann / und zu welcher Zeit man will.



Das VII. Capitel.

Von raren und propren Garten- und Blumen-Geschirren.

Innhalt.

§. 1. Von raren und propren Garten- und Blumen-Geschirren insgemein. §. 2. Von einigen besonders künstlichen Gattungen/ absonderlich aber Blumen-Geschirren.

§. 1.

DU besserer Zierde der Pracht- und Blumen-Gärten/ gehöret auch unter andern ein schönes/ rares/ und propres Garten-Geschirr/ von Porcelan/ Glasur/ lackirter/ und Mahler-Arbeit/ so da um besserer Dauerhaftigkeit willen/ aus Kupffer oder Blech kan seyn/ darauf man alsdann allerhand schöne Emblemata, Hieroglyphica, Devisen/ und rare Inventiones, kan verfertigen und machen lassen/ oder sonst curiose Figuren. Item können dieselbige in allerley Form und Gestalt/ bald auf diese/ bald auf jene Art/ je nach der Zeit/ und des Ortes Beschaffenheit/ bald dieses oder jenes/ präsentiren und vorstellig machen. Dieses Geschirr wird aber nur also gebrauchet/ daß man den ordentlichen Scherben/ worinnen die Pflanze oder Blume stehet/ kan hinein setzen/ welches absonderlich von denen kleinen Gattungen zu verstehen: dann was grosse Geschirre sind/ die lassen sich nicht leicht auf vorgeschriebene Art handthieren. Dieselben müssen also vor sich selbst hübsch gemahlet/ und fleißig gebuhet/ und zu gewissen Zeiten wieder renoviret und verneuert werden. Dieselben können aber oder mögen seyn/ aus Holz oder Thon.

§. 2.

Der künstlichen Blumen-Geschirr findet man ebenfalls allerhand curiose Inventiones und Erfindungen/ und werden noch täglich von müßigen und sinnreichen Gemüthern/ theils zur Lust/ theils zum Pracht/ ausgedacht und erdacht. Der P. Ferrari giebet uns eine recht artige Invention eines Blumen-Kruges: denselben stellet er halb verdeckt/ und halb offen für/ damit man sehen möge/ wie er innwendig und auswendig zu formiren und verfertigen sey. Das Geschirr an sich selbst hat fünf Theil/ und vier hohle Röhren/ welche oben und unten offen sind. Diese Röhren haben ihren Anfang ein wenig unterhalb/ wo die Oeffnung sich befindet/ in welche man die Blumen stecket. Dahero wann das Wasser in den ersten Theil gegossen wird/ und es so hoch kommet/ daß es den Anfang oder Eingang der Röhren erlanget/ so stiehet es hinab in den andern Theil/ von diesem in den dritten/ vierdten/ und fünften. Wann man nun observiret und beobachtet/ daß unten an dem Fuß des Geschirrs/ das Wasser bey den Blumen-Ebchlein anfänget auszulauffen/ deutet es an/ daß das Geschirr voll/ und man dahero aufhören solle. Will man nun nach vernünftiger Eintheilung/ und wohl-ansändiger Schattirung/ schöne und wohl-riechende Blumen/ in die gemeldte Oeffnung stecken/ so

muß man wohl observiren/ welche darunter besser lassen/ wann sie seucht oder tief/ hoch oder niedrig/ darein gesteket werden/ und je alsdann darnach/ kan man die Auszierung anstellen. Auf diese Weise bleiben die Blumen frisch/ und behalten ihre Schönheit/ eine gute Zeit. Dieser obbemeldte Pater aber vermeinet/ daß dieses Geschirr nicht über vier Schuh hoch seyn/ und darneben nicht viel hin und wieder getragen werden solle/ weiln das oftmahlige changiren nicht viel Nutzen schaffen würde oder dörfte.

Item/ finden wir bey diesem Garten- und Blumen-verständigen Jesuiten zwey andere Gattungen/ da eine ein Geschirr oder Krug/ die andere ein Thurn/ präsentiret. Der Krug ist fast wie das vorerzehlte Geschirr/ der Thurn aber ist mit auf einander gesetzten/ drey/ oder vier Finger hohen Geschirren erhöht/ die sind in der Mitte an einen starcken eisernen Drath befestiget. Die Materie darzu mag man von Erden/ oder weissen Blech/ nehmen; keines aber soll über einen Finger hoch seyn. Oben unter dem Saum macht man ein Löchlein/ damit dadurch das Wasser in die untersten Geschirre nach und nach rinnen könne/ und so bis auf das Letzte. Nebst diesen mag man sie frey machen/ und den Thurn also verfertigen/ daß derselbe als ein Deckel kan auf und abgenommen werden/ auf daß/ wann die Geschirre von den erfaulten Stengeln anlauffen/ sie sich aus dem Thurn/ oben durch den Drath herab nehmen/ und sauber wieder pußen und reinigen lassen.

Auf diese und andere Weise/ kan ein inventiöses Blumen-Liebhaber/ vielerley Gattungen der Blumen-Geschirre/ so prächtig/ und darbey sehr anmuthig/ aussehen/ für sich/ bald auf diese/ bald auf jene Art/ ausfinden/ z. E. allerhand Pyramides, Obeliscos, und andere schöne Figuren und Maschinen. Vor allen aber dienet einem curiosen Liebhaber/ daß unten am Fuß/ bey dergleichen Inventionen keine Blumen sich besser schicken/ als diese/ wo nur eine auf einem Stengel sich befindet: dergleichen sind die Anemones, Ranunceln/ Negelein/ Rosen und dergleichen. Die viel-blumigten aber/ als etliche Narcissen-Gattungen/ Hyacinth/ Asphodil, und andere mehr/ kommen oben/ da man alsdann machen kan/ was man will. Endlichen kommet es mit den Irdenen und Porcelanen Blumen-Krügen/ auf einen jeden inventiösen Kopf selbst an: dann er kan sie mit allerhand schönen Handheben/ Stellungen/ auf diese und jene Art/ verfertigen und machen lassen/ wie es einem jeden seine eigne Phantasie verlanget und haben will. Doch ist wohl zu mercken/ daß der Fuß an den Blumen-Krügen/ vornehmlich hübsch breit/ und nicht gar zu schmal seyn soll/ auf daß/ wann die Blumen/ so darein kommen/ groß und schwer/ dieselbigen nicht so leicht mögen und können umfallen.

Das VIII. Capitel.

Von der Aloë.

Innhalt.

- §. 1. Von der Aloë insgemein/ und derselben Gattungen. §. 2. Von der Aloë Americana. §. 3. Aloë Egyptiaca. §. 4. Aloë Vulgaris Græca. §. 5. Aloë Hepatica Indiarum Orientalis. §. 6. Die Pflanz und Wart dieser obigen Gattungen.

§. 1.

Die Aloë ist gleichsam die Königin und der Heerführer unter den Pflanzen und Blumen. Dahero in den berühmtesten Gärten Teutschlandes/ welche zum Vergnügen grosser Prinzen/ und vornehmer Herren/ sind angeleget worden/ dieselbe fast allezeit die Ober-Stelle und den ersten Rang hat. Dieses fremde Wunder-Gewächs hat insgemein/ viel lange/ runde/ und mit Glieder-weiß-gehenden Knospen/ umgebene Schößlinge/ welche jährlich zwischen den Wurzeln mit grosser Fruchtbarkeit herfür sprossen/ und im April oder May/ nachdem die Witterung bequem ist/ von der Mutter können abgenommen/ und anders wohin verpflanget werden. Dieser Vortheil hat die Aloë in Teutschland also vermehret/ daß fast kein wohl-eingerichteter Pracht-Lust-und Blumen-Garten anzutreffen/ da nicht dergleichen sollten darinnen gefunden werden/ und man also nicht mehr nöthig hat/ dieselben mit grossen Kosten/ Müh und Sorgfalt/ aus andern Theilen der Welt herkommen oder bringen zu lassen. Derselben sind aber fürnehmlich viererley Gattungen/ als 1.) die Aloë Americana. 2.) Aloë Egyptiaca. 3.) Aloë Vulgaris Græca. 4.) Aloë Hepatica Indiarum Orientalis.

§. 2.

Die Aloë Americana aculeata major, so die vornehmste unter allen Gattungen der Aloë, pflanzet nach 50. oder 60. Jahren/ oder auch durch Kunst und fleißige Pflanz/ innerhalb 30. Jahren/ ein grossmächtiges Gewächs zu werden/ und viel schöne Blumen zu tragen/ wie die Anno 1700. und 1711. in dem berühmten Bosischen Garten zu Leipzig/ in dem Hochfürstlichen Braunschweigischen Lust-Garten zu Saltzthalen/ ingleichen in dem Holsteinischen Gottorfischen/ und in dem Hochfürstlichen Sächsischen zu Gotha/ in schönster Blüth gestandene/ und mit etlichen tausend Blumen prangende Aloë, ein stattliches Zeugnuß uns abstatten können. Im 1713ten Jahr/ bey dem Anfang des Monats Octob. sahe man auch im Fürstlichen Schwarzburgischen Schloß-Garten zu Arnstadt/ eine solche Americanische Aloë, in vollem Flor/ die dem 15. Junii einen Stengel getrieben/ woran sich 40. Aeste befunden/ die endlich 5798. Blumen getragen. Sie hatte dazumahl die Höhe von 28. Weck-Schuh erlanget. Ihren Ursprung aber hatte sie nicht in gedachten Arnstadt/ sondern von Maynz/ als woselbst sie im Churfürstlichen Garten bekommen Herr D. Petri von Hartensfels/ Churfürstlicher Maynzischer Rath und Leib-Medicus, auch nachmahlicher Obrist-Raths-Meister zu Erfurth/ hatte selbige Anno 1679. mit nach Erfurth

geführt/ daselbst gewartet/ und vor ohngefahr 17. Jahren/ solche den Fürstlichen Schwarzburgischen Garten zu Arnstadt einverleibet. In welchen die fleißige Wart des sorgfältigen Hof-Gärtners/ Joh. Thiemens, sie so weit gebracht/ daß selbige in ihrer erstberührter Vollkommenheit viele Versohnen von allerhand Condition dahin gezogen. Weil nun drey verschiedene Derter derselben zu ihren glückseligen Wachsthum gedienet/ wurde sie

Aloë

Moguntia nata, Erfordia educata,
& Arnstadii consummata,
betitult oder benennet.

§. 3.

Die Aloë Egyptiaca, ist der Americanischen in etwas gleich/ aber bey weiten nicht so groß: dann sie treibet den Stamm nicht über eine Elle in die Höhe. Hat viele schmale Blätter/ welche oben ganz zugespitzt sind/ an Farbe ist es weiß/ und grünlich/ wie gemarmeliret/ mit allerhand gesprengten und sprecklichten Flecken/ ist auch ziemlich mit Stacheln an den Blättern versehen. Diese Aloë Egyptiaca ist ferner unterschieden von der Aloë Americana, wegen der Feuchtigkeit/ indem sie sich bey weiten nicht so ausbreitet/ wie die Americana, sondern bleibt klein/ und stehen die Blätter gerade über sich in die Höhe/ und so es wohl gewartet wird/ so pflanzet sie auch viel zeitlicher zu horren oder zu blühen: dann es bekommet in 8. 9. aufs höchste im 10ten Jahr seine Blumen/ und zwar an einem proportionirlichen Stengel/ eben als wie die Jucca gloriosa. Ihre Blumen sind ganz besonder/ subtil/ bräunlich von Farbe/ und kleiner/ als die an der Aloë Americana. Die Anzahl derselben belauft sich kaum oft auf zwanzig/ nachdem entweder dieselbe eine Stärke oder keine Stärke hat.

§. 4.

Die Aloë Vulgaris Græca, hat ganz etwas besonders/ vor den beeden vorhergehenden Gattungen: dann ob es gleich der erstern/ als der Aloë Americana in etwas gleich kommet/ so ist sie doch weit kleiner. Von der andern aber/ als von der Aloë Egyptiaca, ist sie ganz unterschieden: dann die Egyptiaca hat lange spitzige breite Blätter/ welche mit tiefen Kerben/ und langen spitzigen Stacheln/ bewaffnet sind/ nebst diesen von Fleisch sich befinden; diese aber/ nehmlich die Aloë Vulgaris Græca, hat rundliche Blätter/ welche nicht so sehr eingekerbet/ und auch viel bleicher von Ansehen sind. Betrachtet wir die Stachel/ so sind sie auch nicht besonders groß/ absonderlich wie bey der Americanischen. Ihre Blumen bringt es oftmal erst im 20. Jahr/ jedoch aber/ nachdem es gewartet wird/ oftmahlen eher/ oftmahlen später.

§. 5.

Die Aloë Hepatica Indiarum Orientalis, ist eine Gattung fast wie die Egyptische. Ihre Blätter sind gleich

gleich den Blättern der grossen Meer-Zwiebel/ feist/ ein wenig breit/ rund und unten offen/ stehen in etwas von einander/ und sind mit kurzen Stacheln versehen. Was den Stengel betrifft/ so ist derselbe einer Spanne hoch/ rund/ und in der Mitte etwas röthlicht. Die Blumen sind weiß/ und der Hyacinthus Muscati fast gleich. Es befinden sich derselben gar viele an einem Stengel/ sind ohne sonderbahren Geruch/ und dauern gemeiniglich nicht über 14. Tag. Sie floriret oder blühet bey uns in Teutschland im 6. und 7. Jahr/ und oftmahlen später/ in Italien aber/ und andern warmen Ländern/ auch wohl im 3. und 4. Jahr. Ursprünglich kommt diese Gattung aus Indien/ und zwar aus der Insel Malabar, worauf man sie häufig am Ufer des Meers findet und antrifft; wiewohl es heutiges Tages auch in Arabien/ Asien/ und andern Oertern an dem Meer/ wächst/ von dannen man dieselbe das erstemahl in Teutschland gebracht.

§. 6.

Ist noch übrig/ von der Pflege und Wartung dieser oberzehlten Gattungen/ etwas wenigens zu melden. 1.) Ist zu wissen von der Aloë Americana, daß/ weil es ein sehr zartes Gewächs/ man dahero solches auch besonders zu tractiren habe. Wann dieselbe sich in einem guten Erdreich befindet/ so lücker Holz/ Sand und Maulwurffs Erde seyn muß/ so soll man es im Sommer fleißig begiessen/ und gegen dem Herbst/ noch vor Michaelis/ in die Winterung bringen/ oder das a parte Gehäuf/ so man heutiges Tages in etlichen Gärten hat/ heizen/ und absonderlich/ wo sie groß sind/ darüber schlagen. Dann das ist schon richtig/ daß dieses Gewächs im Winter trocken und warm stehen muß/ wie die meisten Indianischen Gewächse. Kommt der Frühling herbey/ so haben wir damit vor dem May nicht in den Gärten zu eilen/ oder dasselbe frey zu machen: dann die

rauen Winde können demselben gar bald schaden/ darum muß man vorsichtig seyn. Auch weilen dieses Gewächs die überflüssige Feuchtigkeit nicht liebet/ so muß man es gegen dem Herbst/ ehe man es in die Winterung oder unter Obdach bringet/ wohl vorher trocken lassen werden. Sollte es aber an einem und andern Ort anfaulen/ wie sich öftters kan zutragen/ so mache man heißen Sand/ so heiß als er werden kan/ und schneide alsdann das Faule heraus/ thue den Sand darein/ oder auch geschabte Kreiden/ und verbinde den Platz/ mit einen trocknen wollenen Lumpen/ so wird der Fäulung gewähret seyn. Vornehmlich aber dienet zum bessern Wachsthum der Aloë, wann man zuweilen die Erde von der Wurzel nimmet/ und alsdann die überflüssige und unnöthige Wurzel beschneidet/ welches am süßlichsten geschieht/ wann an der Seite des Kastens eine Thür ist/ die man eröffnen/ und durch solche die Erde unter der Wurzel wegnehmen kan. Und eben auf solche Art will fürs 2.) die Aloë Egyptiaca gepflegt und gewartet werden. Mit der Aloë Vulgari Græca aber/ mag man fürs 3.) wohl anderst procediren: dann diese kan dem Sommer über im Kübel stehen/ gegen dem Winter aber kan man sie ausnehmen/ und in einem warmen Zimmer/ an einen Balken oben aufhängen/ doch so/ daß die Wurzel oben komme. Da wird sie dann 3. Wochen lang ihre Farbe zwar verlieren/ sich aber bald wieder erhohlen/ so/ daß sie gleichsam wie wieder lebendig wird. Ist der Winter vorbey/ so muß man sie wieder in leichte/ sandige Erden bringen/ sonst verdirbt sie gar/ wann man lang damit wartet. Einige haben die Gewohnheit/ daß sie die Aloë unten mit Leim/ welcher mit Del durchnetet/ oder mit einen wollenen Lappen in Del geduncket/ beschlagen/ und so in eine warme Stuben aufhängen. Die Aloë Hepatica India Orientalis kan 4.) mit der Americanischen am Erdreich/ und dann im Winter und Sommer eben also gepflegt und gewartet werden.

Das IX. Capitel.

Von dem Gewächs Ananas.

Inhalt.

§. 1. Von dem Gewächs selbst. §. 2. Wie man solches pflegen und warten soll? §. 3. Wie es zu pflanzen/ oder vielmehr zu ziehen/ und was man darbey in acht zu nehmen?

§. 1.

 Nanas ist ein Indianisches Gewächs/ und wie man von denen/ die dieses in rechten Batterland wachsen sehen/ weiß/ so wächst es gerne an Flüssen und fruchtbaren Oertern/ fast wie die Jucca Indica gloriosa, oder Aloë und Sempervivum. Von den Canariis wird dessen Frucht Ananasa, von den Brasiliannern Nava, von den Spaniern Jajama und Pinas genannt. Ursprünglich kommet es aus Brasilien/ und den Canarischen Inseln/ von denen es auch in Teutschland/ oder vielmehr in Europam, gekommen. Es ist ein recht rares und seltsames Gewächs/ welches in wenig Gärten anzutreffen/ buschicht/ niedrig

II. Theil.

von Stamm/ und bey der Wurzel dick/ mit schmahlen langen Blättern/ fast wie eine Distel. Wann es zwey Spannen hoch vom Stamm gewachsen/ so kommen wieder in die Runde um dem Stamm dergleichen schmalle Blätter in grosser Menge herfür/ daran präsentiret sich die Frucht/ so die Form und Gestalt hat/ wie eine kleine Citronen; oben darauf aber wächst eine Blume/ so Gold-gelb ist/ und von etlichen schmahlen Blätlein bestehet/ dessen Geruch unvergleichlich lieblich oder angenehm ist. In der Mitte befindet sich ein einiger Apffel/ so rings herum als ein Batter mit Söhnen umgeben/ welche allesamt mit dem Batter fort wachsen/ und hat ein jeder seinen besondern Stiel oder Stengel: gleich neben hinauf befinden sich die scharffe Distel-Blätter/ welche bis an den Gipfel dieses Gewächses sich erstrecken. Es hat einen grossen Ausschuss/ ist in der Runde herum/ mit erst-berührten Blättern verpallissadiret. Das Ansehen dieses Gewächses ist also recht wunderbar/ und dahero vor einen sonderbahren Zierath eines Pracht- und Lust-Gartens zu halten.

Naa aaa

§. 2. Man

ehr
egie
hen
es/
e in
nen
ilen
ren

n in
ann
die
ang
ich/
und
heln
iaca
ana,
eiten
blei
ch in
leget
hen:
Jahr
schen
Ihre
von
ana.
auf
oder

s be
gen:
verit
t klei
Egy
riaca
ieffen
ffnet
dies
liche
auch
ir die
/ ab
Blu
aber/
offu

Sat
r sind
gleich

§. 2.
Man pfeget solches gemeinlich in grosse hölzerne Kübel zu setzen/ und zwar in Holz/ Wiesen/ grob/ sandige/ und wenig Mist Erden/ so da unter einander muß vermengert werden; das Gewächs aber muß eigentlich so tief gepflanget werden/ als es vorhero gestanden. Die Wurzel desselben ist fast den Melonen gleich/ mit gar wenig Neben- Wurzeln. Im Sommer muß man es fleißig mit Sonnen- Wasser/ aus einem Teich oder Graben/ begießen. Sollte aber die Hitze gar zu groß seyn/ so leget man Moos um den Stamm/ damit die Feuchtigkeit desto länger daure. Im Begießen selbst muß man sich wohl in acht nehmen/ damit man weder des Sommers/ als des Winters/ den Stamm benehete/ auch weder die Zweige/ noch Blätter desselben/ weil es ein sehr zartes Gewächs ist. Dahero darf man es auch nicht lange/ wann es anfängt kalt zu werden/ in der freyen Luft lassen/ sondern man muß es noch um Bartholomäi unter das Dach bringen; des Winters aber/ mag es ja wohl an einem rechten/ lustigen und warmen Ort/ verwahret/ und so viel möglich/ trocken gehalten werden. Kommet der Frühling wieder herbey/ so darf man es vor der Helffte des Mayes nicht in die freye Luft setzen; wäre der Ort aber kalt/ so könnte es nicht vor den Junio geschehen. Je wärmer dasselbe gestellet wird/ je besser es ist: dahero muß man zusehen/ daß man solches allezeit an einem recht heissem Ort stelle/ wo es die Mittags- Sonne hat/ und damit es vor den Nord- und Ost- Winden möge befreyet seyn. Dieses Gewächs hält sich über und über/ nicht über acht oder zehen Jahr: deswegen muß man den Saamen/ der in der Frucht sich befindet/ fleißig colligiren/ wiewohl er bey uns nicht zeitig wird/ sondern er wird aus Indien samt den Apffeln gebracht.

§. 3.
Will man also beständig dergleichen Gewächs in seinem Garten haben/ so muß man sich lassen angele-

gen seyn/ immer junge Gewächser nachzuziehen. Der Saame aber/ daraus dasselbe propagiret wird/ ist wie der Citronen Saamen/ doch etwas bräunlich. Derselbe wird nun im Frühling/ einen Tag im Wasser geweicht/ hernach läset man ihm wieder abtrocknen. Darauf pflanget man ihm 3. Zoll tief in die Erden/ darvon in den §. 2. ist gehandelt worden. Dann nimmet man den Topff oder das Geschirr/ und setzet solches ins Mist- Bett/ begießet ihn fleißig/ und trachtet vor allen dahin/ damit kein Frost oder Reif darzu kan. Der Topff aber/ oder das Geschirr/ muß ziemlich groß seyn/ damit man nicht Ursach habe/ solches oftmahlen zu verändern. Bey Tage/ geben die Glashen Fenster bey diesem Saamen grossen Vorschub/ wie bey allen solchen Indianischen Gewächsen: dann es erwärmet besser. Geschiehet es nun/ daß man also den Saamen wohl tractiret/ so kommet im andern Monat/ ein junges Pflänzlein herfür/ wie eine Artischocken/ hat schmahle Blätter/ und wird also immer grösser und stärker/ bis es endlich zu Vollkommenheit gelanget. Will man aber das Gewächs wohl warten/ so muß man alle zwey Jahr die Erde um die Wurzel herum wegnehmen/ und derselben frische geben/ auch dasselbe wohl begießen; dieses aber soll nicht eher geschehen/ als bis die Gewächser wieder in den freyen Garten sich befinden. Sollte aber dasselbe in dem Geschirr/ darinnen es sich befindet/ zu groß werden/ so soll man es/ so viel immer möglich ist/ im Junio/ mit der Erden geschwind heraus nehmen/ die Wurzel/ so es nöthig ist/ beschneiden/ und darauf wieder in gehörige frische Erden/ so tief es gestanden/ sein fleißig einsetzen/ und etlichemahl mit Wasser und Wein vermischet/ begießen. Vor allen aber muß man es alsdann an einem schattigten Ort verwahren/ und zwar etliche Wochen/ bis es wieder anfängt zu wachsen. Dann kan man es wieder an gehörig Ort setzen/ und demselben nach erforderter Art und Weise pfelegen und warten.

Das X. Capitel.

Von dreyerley Arten des Apocyni.

Innhalt.

- §. 1. Von dem Apocyno Africano, und dessen Pflieg und Wart.
§. 2. Von dem Apocyno novæ Angliæ, und wie es zu tractiren.
§. 3. Von dem Apocyno Americano, flore purpureo, und dessen Wachsthum.

§. 1.

Das Apocynum Africanum, ist ein sonderliches Gewächs/ welches seinen Ursprung aus Indien hat/ dahero es auch noch bey uns ziemlich rar zu sehen ist. Es ist der Gestalt nach fast wie der Ficus Indica, oder der Indianische Feigenbaum/ hat einen dreyeckigten Stiel/ oder vielmehr Blat/ so oben spizig/ am Rand aber/ oder vielmehr an der Seiten/ befinden sich Dornen oder Stachel. Je älter es wird/ je mehr Stengel oder Blätter kommen hervor/ und dieses währet so lang/ bis es eine ziemliche Größe erlanget. Die Blumen/ so da der Friculan nicht ungleich kommen/ wachsen an den Aesten auf langen Stielen hervor/ und dann werden Schotten daraus/ worinnen der Saamen eingeschlossen lieget. Soll dieses Gewächs

bey uns conserviret und erhalten werden/ so muß man es gerad also tractiren/ wie man den Ficum Indicam. Opuntiam pfelegt zu tractiren. Nehmlich/ es will gleiche Erden/ Pflieg und Wart/ im Sommer so wohl/ als im Winter/ haben. Wann es die höchste Noth des Winters erfordert/ soll anderst die Wurzel ihre Krafft nicht gar verlihren/ so kan man die Erden/ am Rande nur ein wenig befeuchten. So viel die Garten- Verständige wissen/ so will dieses Gewächs von den abgenommenen Blättern an der Wurzel/ eben um die Zeit/ wann der Ficus verpflanzet wird/ in eben dergleichen Erden kommen. Sommers- Zeit kan man es/ wann es gießens nöthig hat/ und also trocken ist/ mit laulichten warmen Wasser begießen. Will man aber andere darneben ziehen/ so geschiehet es auf keine andere Weise/ als durch den Saamen/ den kan man/ wann man ihn anderst erlangen kan/ auf gehörige Art und Weise/ wie den Ficum, und andere Indianische Gewächse/ handthieren/ d. i. pflanzen und abwarten.

§. 2.

Das Apocynum novæ Angliæ erectum, tuberosa radice, floribus aurantiis, ist auch ein Ficus- Geschlecht/

schlecht / welches kaum vor etlich Jahren in Holland aus Africa ist gebracht worden. Warum es aber Apocynum novae Angliae heisset? ist / weil es aus Neu-Engelland in den Pleissischen Garten ist gebracht worden. Dieses Apocynum wird auch von den Morisonio, Apocynum Canadense genennet. Es hat ein schmales und länglichtes Laub oder Blat / die Blumen sind Orange-farb / welche oben gang bey sammen stehen / als wie die Ringel-Blumen. Die Wurzel ist gleich wie die Weiltwurz / noch ziemlich groß / mit vielen kleinen Fasern / und pflaget sich weit auszubreiten. Aus dieser Wurzel nun gehen etliche Stengel herfür / daran die Blätter gerad auf in die Höhe stehen. Solches machet dann diesem Gewächs kein unfeines Ansehen. Geschicht es / daß ein Stengel verwelcket / so wachsen aus dieser sehr fruchtbaren Tuberosen-Wurzel wieder gleich andere / daß es also ein stets währendes Gewächs mit Recht kan und mag genennet werden. Ubrigens ist es auch gar zart: dahero will es wie andere Indianische Gewächse / als wie der Ficus, die Aloë und dergleichen / in einen Kasten / in gute vermengte lückere Mist- Holz- und sandige oder Garten-Erde versetzet werden. Zu Sommers Zeit / muß man dieses Gewächs ja an ein rechtes warmes Ort logiren / damit die Sonne demselben wohl könne einheizen. Dem Winter aber / will es wie alle Indianische Gewächse / warm und trocken verwahret seyn. Will man es dem Sommer begießen / darun weil es die Noth erfordert / so nehme man ja fein Sonnen-warmes Wasser. Vor dem Monat May aber / suche man solches ja nicht in den Garten und in die offene Luft zu bringen. Will man dieses Gewächs vermehren / so kan es im Frühling / wann dasselbe im Garten gebracht worden / mit Zertheilung der Wurzel geschehen: nur ist Achtung zu geben / daß man

ein rechtes Aug mit etlichen Zäsertein nehme? want nun solches eingesehet wird / muß es drey Zoll in die Erden kommen / und sein so / damit das Aug sich ober sich auf- und die Fasern hinunterwärts kehren.

§. 3.

Apocynum Americanum, flore purpureo, wird genennet / weil es auch so lange noch nicht in Europa bekandt / sondern aus den Americanischen Inseln / zu uns über geschiffet ist. Hat schmale und lange Blätter / im Junio und Julio aber trägt dieses fremdde Gewächs Purpur-färbige kleine Blumen / so eine länglichte Figur machen / und ohne sondern Geruch sind. Dieses Indianische Gewächs / will seiner Zärtigkeit halber / im Scherben gepflanget und dem Winter / wie die vorhergehende / sorgfältig verwahret werden. Kommt der April herbey / kan man es wieder aus der Winterung / so anderst warme Tage / in den Garten und freye Luft setzen; darneben mag man es auch entweder durch die Zertheilung der Wurzel / oder durch den Saamen / so man einen haben kan / suchen fortzupflanzen. Das Erdreich / muß wie bey dergleichen Gewächse nöthig ist / eine mittelmäßige lückere sandige Holz-Erde seyn / darinnen es am liebsten wächst und floriret. Des Sommers / muß ein fleißiger Gärtner nicht gar vergessen / solches nach Nothdurft zu gießen / des Winters aber / kan man warten / bis es die höchste Noth erfordert / und zwar ohne Berührung des Stammes. Dieses Indianische Gewächs ist gewiß wohl werth / daß man demselben / so man es anderst haben kan / eine Stelle in grosser Herren Gärten vergönne / nicht nur wegen seiner Rarität / sondern auch wegen seiner artigen Blumen und Blüte.

Das XI. Capitel.

Von den Anemonien / Agley / Affodillen / und Affodill-Lilien.

Innhalt.

§. 1. Handelt von den vielerley Sorten. §. 2. Von ihrer Pflege und Wartung. §. 3. Von der Zeit/wann man sie ausnehmen und verpflanzen soll / und dann was sonst darbey zu observiren? §. 4. Von Agley und ihren Bau. §. 5. Von Affodillen und Affodill-Lilien.

sind: Prinz von Oranien / Grand d'Espagne; Prinz Vaudemont, Groß-Hertzog / Daphne, Bellemonde, Solphorino, Infantin, Bella Misca, Mirabelle, Apollo, Triumphant, Sylvandra, Gratiofa Colombin, weiße Proncker &c. darvon man hin und wieder in den prächtigsten Blumen- und Lust-Gärten siehet und höret.

§. 1.

§. 2.

Anemonien giebt es vielerley Sorten / so sehr zierliche Blumen / welche mit allerley bunten Farben prangen. Dann man findet derselben gang weiße / gang Carmesin-rothe / hell Purpur-färbige / mit einem weissen Boden / breit-blätterigte / mit einem gelben Boden / schattigte / Fleisch-farb und grün durcheinander spielende / einfache und gefülte mit weissen Blumen / deren Boden blau / die Blätter aber und Blumen mit rothen Streiffen durchzogen und ausgezieret sind. Es sind der Anemonien Gattungen so vielerley / daß D. Bauhinus drey und sechzigertley derselben recensiret und erzehlet / über welche jährlich noch viele neue Sorten zum Vorschein kommen / deren Namen c. g. II. Theil.

Die Anemonien wollen einen Sonnen-reichen Ort haben / und eine Erde / so gelinde und mit Sand / faulen Holz- oder Weiden-Erde / meliret ist. Der Sand der darzu kommet / muß von demjenigen seyn / welchen der Regen in den Wegen zusammen führet. Denselben schläget man / samt der Holz- oder Weiden-Erde / durch ein enges Sieb; darauf wird im September, zwey Tage vor dem Vollmond / oder im Octob. die Wurzel 4. Zoll weit voneinander / und zwey Zoll tief / in diese Erden gepflanget / und zwar an einem solchen Ort / der etwas warm / und von allen Nord- Winden befreyet ist. Absonderlich / hat man ja wohl Achtung zu geben / damit die Augen / welche ostimahlen nicht wohl zu erkennen / mögen fein übersich auf gesehet werden / und wann sie dann Blumen tragen /

Ma a a a a

108

soll man den nächsten Frühling die Wurzel nicht gar zu klein zerbrechen / sondern nur das / was sich selbst darvon löset / absondern. Die Wurzel darff vor Winters nur einmahl begossen werden / und ehe man dieselbe einsetzet / kan man sie vorhero einen halben Tag in laulichtes Wasser weichen / und dann hernach wieder trocknen. Bey herannahender Kälte / müssen diese Anemonen mit Moos wohl zugedecket / und gleich wie die Ranunculi, wohl verwahret werden. Kommt der Frühling herbey / und es ist kein Frost mehr zu fürchten / thut man das Stroh wieder hinweg. Wann dann das Erdreich sauber darüber gereiniget / so werden durch die Wärme der Sonnen dieselben sich bald einstellen / und wo nicht medio oder in der Mitte des Aprils, jedoch zu Anfang des Mayes / anfangen zu floriren / und mit ihren vielerley Farben und Couleuren tausend Vergnügen geben. Weil nun auffer dem auch vielfältig dieselben in Töpfen / Scherben oder Kasten / gesezet werden / so procediret man fast mit solchen ebenfalls also. Nemlich / man läset die Wurzel einen halben Tag in laulichten Wasser weichen / und das erstemahl setzet man es in die Erden / in zunehmenden oder vollen Mond / im Januario, gemeinlich nur 5. Stück / und zwar etwan 4. Zoll tieff. Unter die Erde kan man etwan 4. Finger tieff guten Mist legen / damit die Wurzel in ihrer leichten Erden daure / und ja nicht verfaule. Ferner kan man über solche Erde etwan 2. oder 3. Zoll fette Mist / Erden legen / da dann durch das Begießen die Wurzeln ihre Nahrung bekommen. Und so man auf solche Art Monatlich 3. E. im Februario, April und Majo, mit dieser Einsetzung fortföhret / kan man fast alle Monat / von allerhand schönen Farben Anemonien haben. Des Frühlings kan man sie zeitlich in die freye Luft / und an einen warmen Ort setzen / im Sommer aber muß man sie ja fleißig / bis ihr Flor vorbey / begießen. Dann kan man sie an einen trocknen Ort stellen / und gleich wie die Ranunceln abtrocknen lassen. Kommt Johannis herbey / und das Kraut wird daran dürr / so gemeinlich eine Anzeige / daß die Wurzel recht zeitig ist / so nimmt man dieselbe heraus / und legt es acht Tage an einen lüfftigen Ort / darauf suchet man das Faule / und die jungen Absätze / darvon weg zu nehmen. Sind sie nun völlig ausgetrocknet / legt man sie in eine Schachtel / und setzet sie an einen trocknen Ort / bis die Zeit der Pflanzung wieder herbey kommet. Vor allem aber ist wohl zu mercken / daß die Anemonien und Ranunceln nicht gut befsammen thun: dann sie sind einander zuwider. Die Ranunceln sind brennender Natur / die Anemonien aber dargegen sehr zart. Sollte aber das Kraut / wann sie in ihren Wachsthum sind / gelb oder falb werden / und es will mit denselben nicht recht fort / ist solches ein gewisses Kennzeichen / entweder / daß Würmer / oder eine Fäulung / an der Wurzel sich finde. Daher kan man sie wieder heraus nehmen / von den Würmern oder Fäulung reinigen / ein Monat trocknen / und dann wieder in die Erden setzen. Fragen aber etliche Wurzeln nur Blätter / und keine Blumen / so muß man daran etliche Augen wegnemen / und also hiemit zu ihrer Vollkommenheit ihnen behülfflich seyn. Es werden auch die Blumen größer oder ansehnlicher gemacht / so man alle überflüssige Knöpfe und Stengel / an einem jedem Stock / bis auf zwey oder drey / wegnimmt. Diejenigen aber / so auffer der Zeit und unndemlich sind / schneidet man gleich bey der Erden hinweg / dadurch dann die Wurzel und

der Stock curiret wird / und werden sie sich nicht nur wieder erholen / sondern auch schöne Blumen bringen. Im Januario, kan man mit obberührter vermengten Erden / so viele Scherben / als man will / füllen / die Wurzeln 2. Tage vor dem Vollmond / im Zeichen des Löwen oder Zwillinges / darein pflanzen / und dann in 2. Monaten darauf ihre Blumen erwarten.

§. 3.

Der Anemonien aber ihre Vermehrung / als von welcher hier vornemlich gehandelt wird / geschiehet entweder durch Zertheilung der Wurzel / oder durch den Saamen / welcher von den einfachen genommen wird. Italien giebet uns den besten. Wann nun derselbe völlig zeitig und reiff / so kan man diesen im Monat September, oder auch wohl im Januario, im vollen Mond / im Zeichen des Löwen und Zwillinges / in einen langen Kasten in die Erde pflanzen / und vorgedachte Erden ein halben Zoll dick darüber streuen / und damit das Land oder die Erde in den Kasten eben machen. Geschiehet es nun / daß man sie ferner fleißig begießet / so werden die jungen Pflanzungen im Frühling sich bald einstellen / und den ganzen Sommer über / bis ihr Kraut dürr und welck wird / floriren. Als dann nimmt man sie / wann die Erden trocken / wie bey den alten ist gedacht worden / heraus / und verwahret sie an einem trocknen Ort / bis sie wieder verpflanzet werden. Diese Verpflanzung nun / bey solchen noch zarten und jungen Anemonien oder Pflanzlein / muß etwas eher als bey den alten geschehen / weil sie so lange der Erden noch nicht entzathen können. Sie können aber in obige Erden bey dem Vollmond / oder kurz vorhero / in den Widder / 3. Zoll weit voneinander gesezet / und 2. Zoll tieff gesteckt oder gepflanget werden. Und auf diese Weise kan man damit procediren bis in das dritte Jahr / da man alsdann die allerdelicaten Anemonien / sowol gefüllte als einfache / wird zühen.

§. 4.

Agley / Aquilegia, sind gar schöne Blumen / so wohl nach der äußerlichen Gestalt / als auch der Farbe sehr unterschieden. Dann etliche hängen abwärts / etliche stehen aufwärts / etliche sind den Glocken gleich / etliche haben Stern- / förmliche Blumen. Darnach sind etliche einfach / etliche gefüllte ; der Farbe nach sind einige weiß / einige grünlich-weiß / blaue / rothe und weiß-melirte. Es gibt wilde und zahme / welche in den Gärten und fetten Erdreich schön groß / und weit vollkommener werden / als die wilden. Die Pflanzung geschieht durch den Saamen / welcher 24. Stund vorhero / eh der Vollmond eintritt / muß abgeschnitten und gesammelt werden / und dann kan man solchen darauf noch in demselbigen Herbst / und zwar nach dem ersten Viertel / wieder einsäen. Sie vermehren sich zwar auch an den Wurzeln / derowegen man sie auch daselbst kan zertheilen und in den Herbst einlegen oder verpflanzen. Die weißen Agleyen sind wohl die vornehmsten / deren Saamen vor andern würdig ist zu sammeln / weil die darvon aufgehende Blumen sehr changiren oder sich verändern / indem man mit Verwunderung siehet / wie sie mit allerley Farben wunderschön zu spielen pflegen.

§. 5. Die

Die
sen gemein
sie vorgel
Eisch sey
von dieser
oder So
den Rän
tes Laub
Wurzeln
und hat ei

§. 1. Von
und E
dian
§. 3.
sie zu
vor ei

lein herfür
wenig erst
Erden / in
Gewächs
werden / c
Seine Bl
Männlein
die weißer
selben zeitig
gere, zu si
dieselben zu

Der
klein / frau
trifft / so he
chus, oder
kerbt / aber
men / und
Saamen l
Ferner / so i
genannt / c
ser ist als di
ist von mit
aber fast un
die Nagele
Blätterlein
aber endlich
derselbe au
ner mit gro
wieder eme
ist noch eme

§. 5.

Die Affodill-Wurzel / wird von den Franckosen genennet Ache Royale, Königs Eppich / weil sie vorgeben / das dieselbe ehedessen auf des Königs Tisch seye gesetzt worden. Der Affodillen aber / so von dieser Wurzel wachsen / sind dreyerley Gattungen oder Sorten. Zwey darvon sind weißlicht / und an den Ränden etwas bund / diese haben ein viereckiges Laub / und die Wurzeln sind gang knotichte Wurzeln. Die dritte Gattung darvon ist gelblicht / und hat eine Wurzel mit einem Hahnen-Fuß. Sie

blühen im Frühling / und riechen sehr gut. Sie wolten gut Erdreich haben / und werden alle drey Jahre / so man sie vermehren will / ausgedümmen / und die kleinen Wurzel darvon abgesondert. Affodill-Lilien aber / auf Lateinisch Lilia phodelius genant / hat zweyerley Sorten / welche beede im Monat May floriren oder blühen. Eine trägt rothe / die andere gelbe Blumen / davon die letztere einen rechten Jasmin-Geruch hat. Ihre Wurzel ist gleich den Affodillen / darvon sie auch den Nahmen haben ; und was die Vermehrung betrifft / geschiehet solche durch Zertheilung der Wurzel / wie die Affodillen selbst.

Das XII. Capitel.

Von dem Balsam-Kraut / Basilien / Belvedere und Borretsch.

Innhalt.

§. 1. Von der Säung des Balsam-Krauts / dessen Blüthe und Saamen. §. 2. Von den grossen / kleinen und Indianischen Basilien / und was darbey zu beobachten? §. 3. Belvedere was es ist / seine Beschreibung / wie sie zu warten und fort zu pflanzen? §. 4. Was hievor ein Borretsch genennet und wie er zu pflanzen?

§. 1.

Balsamina oder Balsam-Kraut hat Blätter / fast wie das Psirsching-Laub / wird von dem Saamen / so im Frühling in ein Mist-Bett gesät wird / gezogen. Wann nun der selbe aufgegangen / und die kleinen Pflänzlein hierfür kommen / so nimmt man sie / wann sie ein wenig erstarrt / und setzet solche in eine gute lockere Erden / in die Garten-Bette. Es ist aber ein zartes Gewächs / so da wohl will gewartet und begossen werden / absonderlich kan es nicht viel Kält vertragen. Seine Blumen sind Purpur-farb und weiß / das Männlein trägt Purpur-färbige / das Weiblein aber die weissen. Euriß ist / das / wann der Saame desselben zeitig / so pflaget solcher / wie das Noli me tangere / zu springen / scheineth daher gar eine Species desselben zu seyn.

§. 2.

Der Basilien ist unterschiedlicher Gattung / groß / klein / krauß und glatt. Was die grosse Sorte betrifft / so hat dieselbe breite Blätter / wie der Amaranthus, oder Taufschöbn / länglicht und etwas zerkerbt / aber grösser / trägt ährichte und weisse Blumen / und hat einen mittelmässigen Geruch. Der Saamen darvon ist länglicht / klein und schwarz. Ferner / so ist noch eine edlere Art Ocymum Citratum genant / oder Citronen-Basilie / dessen Geruch besser ist als die Melissen / und bald wie Citronen ; dieser ist von mittelmässiger Grösse. Die edelste Gattung aber fast unter allen ist Caryophyllatum, oder der wie die Nägelein einen Geruch hat. Dieser hat kleine feiste Blätterlein und einen viereckigten Stengel. Was aber endlich den Basilicum Indicum betrifft / so ist derselbe auch nicht von einerley Art. Dann es ist einer mit grossen Blättern und bringet weisse Blumen ; wieder einer hat krause und auch weisse Blumen ; dann ist noch einer / welcher dunckel-grüne Blätter hat / so

steiff und hart sind anzugreifen : und diese letztere Art ist fast die rareste unter allen / trägt auch weißlichte Blumen / und hat einen ungemeynen lieblichen Geruch. Ausser diesen allen / so gibt es noch zweyerley Sorten : eine hat verguldete Blätter / und ist dem kleinen fast gleich / doch etwas grösser von Blättern ; die andere aber hat silberfarbe oder versilberte Blätter / und kommt im übrigen mit den verguldeten überein. Was nun diese Gewächse alle miteinander betrifft / so muß ein jegliches nach seiner edlen Art tractiret werden / absonderlich der Indianische : dann dieser ist viel zarter. Vor allen wollen diese Gattungen ein gut warm Mist-Bett / wie alle andere zarte Saamen / haben / dann eine gute leichte und lockere Holz-Erde mit etwas Sand vermischt. Frost und Reiff können sie gar nicht vertragen : daher man sie sorgfältig um dergleichen Zeit noch zu bedecken hat. Dann in dem April, darinnen sie gesät werden / gibt es noch oftmahlen kalte Nächte. Wann nun diese Pflanzen verpflanzet sind / entweder in Trög oder Scherben / so kan man sie fleißig begiessen / und wann sie anfangen recht zu wachsen / so muß man sie in die warme oder heisse Mittags-Sonne stellen / wo es einen Widerschein / eine Mauer / oder sonst ein Gebäu / hat. Um den heissen Mittag aber kans nicht schaden / so man dieselbe mit Sonnen-warmen Wasser fleißig begiesset / weil sie dadurch bey Zeiten zur Blüthe und zum Saamen kommen. Dann diese ausländische Arten sind also beschaffen / das sie nicht nur langsam blühen / und zeitigen Saamen bringen / sondern auch oftmahlen / wann es vielfältig regnet / gar nicht blühen / vielweniger Saamen tragen. Darum so ein langes Regenwetter wäre / muß man sie an einen trockenen Ort stellen / sonst könnten sie leicht Noth leiden und verfaulen. Der Saame hält sich bey die vier Jahre / so ich darum schreibe / damit man immer etwas in Vorrath behalte / wann etwan ein Jahr der Saamen ausbliebe / man dennoch sich des Vorraths im andern Jahr bedienen könne.

§. 3.

Belvideri und Belvidere sind zweyerley Gewächse : diese nemlich von welcher gehandelt wird / ist eine planta perennis, d. ist. eine fort-daurende Pflanze ; jene aber eine planta annua, oder eine Pflanze / so alle Jahre vergehet / und wieder aufs neue muß gesetzt werden. Belvidere ist also ein schönes Garten-Gewächs

¶ a a a a a s

wächs

cht nur
engen
m / die
en des
in in 2.

is von
siehet
durch
mmen
in nun
sen im
io, im
lings/
d vor-
reuen /
n eben
er fleiß
Früh-
über/
Als
/ wie
id ver-
er ver-
ey sol-
häng-
ehen /
n kön-
Doll-
ll weit
der ge-
an da-
in als,
gefüllte

m / so-
: Farb/
wärts/
Hocken
lumen.
; der
: weiß /
de und
rdreich
als die
Saam-
lmond
erden /
elbigen
wieder
an den
an zer-
anhen-
/ deren
weilen
n oder
siehet/
spielen

f. Die

wächs und hat mit recht den Namen in der That. Es wird in einen Scherben oder Geschirz gepflanget / in eine gute lockere und saubere Erden. Im Winter muß man es wohl verwahren / so bringet es alsdann im Julio hohe leibfarbe Blumen / auf einem hohen Stengel / welches überaus schön anzusehen. Solcher Flor oder Pracht von dieser Belvidere währet nun bis in den October. Die Vermehrung geschiet nicht durch den Saamen / indem es keinen bringet / sondern durch die Wurzel / welche im Frühling / als junge Brut von der Mutter / muß separiret und absondert werden.

§. 4.
Der Borrageo Cretica, flore rubro, albo, oder Eretischer Borretsch / mit der rothen und weissen Blüth / ist ein Sommer-Gewächs / welches man kan von dem Saamen ziehen / wann derselbe nemlich dem Frühling in ein Mist-Bett gesäet / und fleißig gewartet wird. Kommen die jungen pflanzen und erstarken / so kan man sie hier und dar in reine gute und lockere Erden in die Garten-Bette versetzen / fleißig begießen / pflegen und warten. Darauf werden sich die rothen und weissen Blumen allenthalben zeigen. Will man dieses Gewächs in Topffe pflanzen / so kan mans oft dem ganzen Winter durch conserviren und frisch erhalten.

Das XIII. Capitel.

Von den Bähren-Dehrlein.

Innhalt.

§. 1. Von den Bähren-Dehrlein insgemein. §. 2. Von denselben ins besonder / wann und zu welcher Zeit / und wie man sie säet? §. 3. Wann die jungen Pflanzgen darvon abzusetzen und wie man dieselbe tractiren soll? §. 4. Die Zeit / wann man dieselbige verpflanzen und sie suchen zu vermehren. §. 5. Die vielerley Sorten / und wo man darvon lesen kan.

§. 1.

Die Bähren-Dehrlein / Lateinisch Auricularia Ursi, oder auch sonst Bährsanickel genant / haben überaus delicate Blumen / von sehr lieblich und angenehmen Geruch / und pflegen dieselbigen sich alsobalden im Frühling einzustellen. Es giebet aber solcher sehr vielerley von mancherley Arten und Couleuren / deren Blumen an einem Stengel oben als in einen Büschlein beysammen sich befinden. Diese Blumen delectiren vor andern das menschliche Gemüth / weil sie fast vor allen andern Blumen floriren / und also gleichsam die Primitivæ Veris & Florum, d. i. die Erstlinge des Frühlings und Blumen / sind. Sollen aber die Blumen recht schön und angenehm seyn / so müssen sie vornemlich einschönes Aug und Grund haben / mit schönen grossen wohlgeschattirten Blumen prängen / deren Büschlein ziemlich groß und zahlreich ist / und dann sein gerade und steiff in der Höhe stehen.

§. 2.

Diese Bähren-Dehrlein / werden theils gesäet / theils gepflanget. Was nun das Säen derselben betrifft / so muß man hierzu einen wohl- und recht zeitigen Saamen haben / welchen man am besten für gut erkennen kan / so man observiret / daß die Mutter / darinnen er sich befindet / anfänget sich zu eröffnen. Dann nimmt man denselben vom Stengel herab / und hebet ihn auf bis auf den Winter. Kommt der Winter herbey / so säet man ihn aus / bedecket denselben ein klein wenig mit Erden / und läset den Schnee darüber geschmelzen / ohne diese Saat im geringsten zu bedecken / weil der Winter derselben keinen Schaden thut / sondern vielmehr profitable und nützlich ist. Wer es nicht glauben will / mag es selbst probiren / so wird er solches in der That erfahren. Es wird zwar dieser Saame von manchen gesäet / so bald man ihn

„herunter genommen : Allein wo er nicht fleißig im Schatten / und feucht gehalten wird / so wird wenig darvon aufgehen.

§. 3.

Wann der ausgesäete Saamen im Frühling aufgegangen / so muß er täglich ein paar Stund in die Morgen-Sonne gesetzt werden ; aber ja nicht länger / sonst machet die überflüssige Wärme / daß alles wieder verdirbt. Fänget aber derselbe an zu erstarken / so kan man ihn je eher / je besser / in eine gute steiffe oder velle Erden setzen. Wann dann nun die verpflanzten Pflanzlein aus der Erden wieder anfangen hervor zu stechen / muß man solche nicht nur öfters wieder bedecken / sondern auch fleißig begießen / und mit reinem Wasser besuchten. „Absonderlich wäre es gut / wann man alle 8. Tage einmahl / dieselbe / mit Wasser / so mit frischen Rühmist melleret / oder vermischet wäre / begöße / wie man bey den Orange-Bäumen pfleget. „zu thun : welches dann den jungen Pflanzgen desto mehrers zu ihrem Wachsthum würde dienen. Diese gesäete Bähren-Dehrlein / so vom Saamen aufgegangen / pflegen nun gemeinlich im andern Jahr zu floriren oder zu blühen ; wiewohlen anfänglich mit wenigen Blümlein / bis sie stärker und kräftiger werden. Doch ist noch darbey zu wissen / daß das dritte Jahr darauf die Pflanzgen / so vorher im andern Jahr gar nicht floriret und zuruck geblieben sind / das ihre gemeinlich dannoch noch prästiren.

§. 4.

Sollen die Bähren-Dehrlein / mit Wurck verpflanzen werden / so muß man sie alle Jahr zertheilen / und die jungen herunter nehmen. Damit aber solche Verpflanzung zu rechter Zeit geschehe / so kan man sie erst lassen verblühen / und dann solche Absonderung vornehmen / so ohngefehr im April, oder zu Anfang des Mayes / geschehen mag. Wann sie nun verblühet / nimmt man dieselben / zur Regen-Zeit / aus der Erden / und separiret die vermehrten jungen Pflanzgen von den alten / und setzet sie wieder beiderseits in die Erden / und begießet sie mit genugsamen Wasser / absonderlich so es nicht regnet. Sollte die Sonne aber zu heiß auf dieselben scheinen / so muß man sie so lange bedecken / bis die Hitze der Sonnen sich verlieret / oder vermindert ; bey der Nacht aber / muß man sie

vornemlich unbedeckt hat man bewahren gar keinen dem Winter mit gelben / daß gen herfür so hoch / begieße. Mist muß rü, oder Zeit die P

§. 1. Kurze und Thäse und Jung ausse



eben so ga haben sie a mittelmaßig Blättern l Geruch. A und wann so zertheile so die Wuten / auch hat / junge selbigen nur Pflanze hi der lang l alsdann b stellen / und eine Pflanz

Die C einem nicht Blumen fo Lychnis C giebet aber fache und g chen Farbe Purpur ge Saamen b gefüllten ab kle ausliefen langen Tre

vornemlich wieder aufdecken/ und also gang und gar unbedeckt lassen. Bey herein- brechendem Winter hat man nicht nöthig / diese Pflanzen sorgfältig zu bewahren / weilen der Winter denselben gang und gar keinen Schaden thut. Dann das Grüne/ so sie dem Winter über verliehren/bekommen sie dem Frühling mit grösserm Wucher wieder. Nur ist zu merken / das man sie / wann sie aus der Erden anfangen herfür zu kommen / fleissig anfülle und bedecke / so hoch / das man sie kaum siehet / und dann fleissig begiesse. Und dieses Anfüllen mit guter Erden oder Mist muß geschehen/ entweder am Ende des Februarii, oder zu Anfang des Merzens / weilen um diese Zeit die Pflanzen anfangen zu wachsen.

§. 5.

Hier könnte man nun noch weitläufftig/ so es nöthig wäre / und nicht andere uns dergleichen Arbeit überhoben / einen ganzen Catalogum, oder ein ganzes Register / von vielerley Sorten und Arten dieser Bähren- Dohrlein anführen. Wir verweisen aber den geneigten Leser an die Nürnbergische Hesperides, darinnen pag. 211. 212. 2c. eine grosse Menge / bey die sechs und sechzigerley Arten / von allerhand Couleuren und Farben / so sich in S. T. Herrn Doct. J. G. Volckamers berühmten Garten befinden / recensiret und benennet werden.

Das XIV. Capitel.

Von der Cardinals- Blume/ Earthäuser- Negelein/ Eisten- Röslein / und Creuz- Blume.

Innhalt.

§. 1. Kurze Beschreibung der Cardinals- Blume / Pflanzung und Vermehrung derselben. §. 2. Was durch die Earthäuser-Negelein verstanden werden / wie sie zu pflanzen und zu warten sind? §. 3. Der Eisten- Röslein Pflanzung und Vermehrung. §. 4. Wie die Creuz- Blume aussiehet / wie sie zu pflanzen und zu warten?

§. 1.



Los Cardinalis Barbarini, oder auf Teutsch die Cardinals- Blume / ist eine überaus schöne/ hoch- rothe Blume/ das sie auch der künstlichste Mahler nicht schöner könnte abschildern und abbilden. Sie ist in Teutschland eben so gar lange noch nicht bekandt / sondern wir haben sie aus America überkommen / sie wächst auf mittelmässigen hohen Stengeln / so mit schmalen Blättern besetzt sind / und hat keinen sonderbaren Geruch. Man pflanget dieselbe in gute fette Erden/ und wann man junge Pflanzen darvon haben will/ so zertheilet man bey regnerischem Wetter im Augusto die Wurzel/ und sondert die Jungen von der Alten / auch kan man von dem Stengel / so gebühret hat/ junge Pflanzen bekommen. Zum Exempel/ denselbigen nimmet man / und schneidet ihn bis auf die Pflanze hinweg / so kan man zwey oder drey Glieder- lang davon einpflanzen in die Erden / da sich alsdann bald kleine Würgelein daran werden einstellen / und mithin dieses eingesteckte Stücklein in eine Pflanze verwandeln.

§. 2.

Die Earthäuser- Negelein sind Blumen / so auf einem nicht gar zu kleinen Stengel / einen mit vielen Blumen formirten Busch präsentiren / wie z. E. die Lychnis Chalcedonica, oder Marien- Röslein. Es giebet aber derselben zweyerley Gattungen / als einfache und gefüllte. Sie bestehen aus unterschiedlichen Farben / etliche floriren weiß / etliche roth und Purpur- gesprenckelt: Die einfachen werden von dem Saamen bey Anfang des Frühlinges gezogen; Die gefüllten aber erlanget man / wann man etliche Stücke ausliefert von den Einfachen / und solche in einem langen Trog pflanget / absonderlich aber die Blu-

men / so in- und mit dem vollen Mond wachsen / so lange stehen lässt / bis sie Saamen tragen / und die übrigen alle darvon abnimmet. Dieser Saame / wann er nun wohl gezeitiget / wird in dem vollen Mond abgenommen / und in- oder mit dem vollen Mond / zur Frühling- Zeit / im Zwilling / Löwen / oder andern guten Zeichen / gesäet und gewartet / darnach öftters verpflanget / so bekommt man recht schöne gefüllte Blumen. Diese gefüllte Blumen nun sind gemeinlich rother Coulear, es finden sich zwar auch gesprenckte / aber nicht gar überflüssig. Das Gewächs aber selbstet liebet absonderlich lockere / Holz- vermengte Mist / und sandige Erden / und kan auch mit Zertheilung der Wurzeln im Frühling vermehret werden. Zur Winters- Zeit mag mans zwar in dem Garten lassen / aber besser ist es / so man es nebst andern Gewächsen / am behörigen Ort verwahret.

§. 3.

Die Eisten- Röslein sind ein Gewächs / so seiner Ursprung aus Italien / von dem Apenninischen Gebürg / hat. Es ist ein kleines Bäumlein / voller Aeste / mit haarigten Blättern / trägt rothe Blumen/ den Granat- Blumen fast gleich. Dieses Gewächs will ein trocknes / doch frisches / und gutes lockeres Erdreich haben / und / so man es will conserviren / so muß man es an einen warmen Ort stellen / fleissig begiesse / und im Winter auch bey andern Gewächsen in der Winterung wohl verwahren. Es wird im Früh- Jahr aus dem Saamen / den man aus Italien bringet / in einem Mist- Bett gezogen. Innerhalb 5. Wochen gehet die Pflanze auf / da man alsdann dieselbe in Gefässe setzen / begiesse / warten / und in zwey Jahren ihre feine rothe Blumen erwarten kan. Wann man aber mit Spalta und Einlegung dieselbe will ziehen / gehet es gar langsam her / weilen es hart Holz hat.

§. 4.

Die Creuz- Blume oder Brentzin / auf Lateinisch Palma Christi genannt / kan mit Recht unter die zierlichen und schönen Garten- Gewächse gezehlet werden. Was die Blätter betrifft / so sind sie fast nicht ohnähnlich den Galgan, doch etwas länger / haben fast aller Orten schwarze Flecken. Der Stengel

Cre-
th/ ist
dem
bling
wird.
kan
en in
legen
und
die
dem
ten.

ig im
wenig

3 auf
n die
nger/
s wie
en / so
e oder
stank-
ervor
vieder
einem
roana
r / so
wäre/
stieget
des so
Diese
aufge-
ahr zu
d mit
wer-
dritte
Jahr
pre ge

er ver-
heilen/
solche
nan sie
verung
insfang
verbilü-
us der
langen
in die
r / ab-
re aber
so lant-
licet/
an sie
vors

gel dieser Blume ist rund und glatt / die Couleur aber und Farb der Blumen / Purpur-farb / mit Roth melirt / welche Vermengung dann dieser Blume ein ungemein schönes Ansehen giebet. Darneben hat es einen sehr lieblichen Geruch / fast wie Bisam und Ambra. Es hat seinen Ursprung und Herkommen aus Italien / allwo es auf den Bergen und Wiesen gefunden wird. Sofern es aber hier bey uns in Teutschland soll anzutreffen seyn / so muß man dieselbe mit Fleiß in den Gärten / in gute lockere /

fette / und etwas feuchte Erden pflanzen. Dem Winter über mag es gar wohl in den Garten gelassen werden / so es aber sich soll vermehren / so geschieht es auf keine andere Weise / als mit Zertheilung der Wurzel im Frühling. Ausser dem gibt es noch eine andere Sorte / die gleichen Namen führet / und auch Satyricum genennet wird / so aber etwas kleiner / und eben diese Pfleg und Wart erfordert / und haben will.

Das XV. Capitel.

Von der Datura, Dictan und Dreyfaltigkeits-Blume.

Inhalt.

§. 1. Von der Datura Indica und Aegyptiaca, dessen Pflanz- und Vermehrung. §. 2. Handelt von dem Cretischen und Teutschen Dictan, und dessen Bau. §. 3. Was die Dreyfaltigkeits-Blume sey / und wohin man sie pflanzen soll?

§. 1.

Die Datura ist von zweyerley Gattungen oder Sorten: Eine kommet aus Ost-Indien / oder hat vielmehr seinen Ursprung aus Ost-Indien / und zwar aus der Insel Malabar; die andere aber aus Egypten. Was die erstere betrifft / so siehet dieselbe nicht ungleich dem Malis Juafnis, doch sind die Blätter daran viel größer und breiter. Es hat einen braun-rothen Stengel / und trägt Purpur-Blumen / in Gestalt einer Trompeten. Dieses Gewächs wird bey uns in Teutschland im Mist-Bett / durch den Saamen / so aus Italien kommet / gezogen / will fleißig begossen und gewartet seyn. Diese Pflanz wollen in dem Geschirr eine reine / melirte / sandigte Holz- und Mist-Erden haben. Die Datura Aegyptiaca aber / hat eine lange dicke Wurzel / so eines unangenehmen Geruchs ist / und fast gleich den Mahen-Köpfen. Der Stengel theilet sich mit dem Wachstum der Pflanze allmählig in Zweiglein oder Nestlein / dieselben sind / nach der Stärke der Sonnen-Hitze / rund / braun / Purpur-roth / und zwey oder drey Schuh hoch. Was die Blätter betrifft / so sind sie dunkel und schwärzlich-grün / breit / und an dem Raad eingekerbt. Die Blumen sind recht admirabel, und von ungemeiner Schönheit / und befinden sich zu oberst an den Zweigen. Ihr Geruch ist recht angenehm / und ihre Figur recht wunderbar / unten eng / und immer je mehr und mehr / bis oben hinaus / etwas weiter: auswendig sind sie Purpur-roth; innwendig aber Schnee-weiß. Sie wachsen dreyfach auseinander / daher kommen sie dem / der sie siehet / wie gefüllt vor. Sind die Blumen welck / so folgen darauf runde Früchte / mit groben und stumpffen Stacheln / worinnen der gelbe zeitige Saame / als in seinem Matrice, sich befindet. Weil bey uns die Hitze zu schwach / so wird daher die Frucht

nicht leicht zeitig / es geschehe dann / daß wir einen besonders warmen Sommer haben. Daher man den Saamen nicht besser / als aus den mittägigen Ländern selbst / mag bekommen / den man alsdann im Frühling in ein warmes Mist-Bett kan säen / und wann er aufgegangen / im zunehmenden Mond / in obberührte Erden in ein Geschirr setzen / da sich alsdann zur Herbst-Zeit die schönsten Blumen werden einstellen.

§. 2.

Der Cretische Dictan hat kleine / runde / weißliche Blätter / und pfeget im Julio Purpur-farb zu floriren. Die Blumen geben einen sehr angenehmen Geruch. Dieses Gewächs wird im Früh-Jahr in Gefäß / in gute lockere und sandige Erden gepflanzt / und dann fleißig begossen. Dessen Fortpflanzung geschieht durch Zertheilung der Wurzel und gute Pflege. Was den Teutschen anlangt / so wachset derselbe bey uns auf waldigten Bergen und Hügeln. Man bauet ihn auch in den Gärten. Er hat runde / anderthalb Fuß hohe Stengel / spitzige und harte Blätter / Purpur-farb gestreifte / auch wohl weiße Blumen / deren jede fünf rauhe und bräunlichte Schöttlein hinterläßt / so mit schwarzen glänzenden Saamen angefüllt sind. Die weiße Wurzel ist eines Fingers dick / und pfeget auch mit Zertheilung derselben vermehret zu werden.

§. 3.

Die Dreyfaltigkeits-Blume / sonsten auch Stief-Mütterlein genannt / werden auf den Feldern unter den Korn-Aeckern angetroffen und gefunden. Allein dessen ohngeachtet / so pfeget man dieselbe doch in den Gärten im Frühling / an die Ecken der Garten-Bettlein / zu pflanzen. Sie floriren Purpur-farb und gelb / tragen auch weiße Blumen / fast wie die Merken-Beilchen. Es ist ein kleines und unansehnlich Gewächs / doch ist es eine feine Blume zur Delectation und Ergözung / und brauchet weiter keine Wart und Pflege / als / daß man es fleißig von dem Unkraut säubere.

Das

oder g

§. 1. Das
§. 2. B
de? f
pflanz
Gattu
§. 6. 2
pflanz

ge können
ist. Dan
daran riech
Es blühet
der Wurzel

Feder-
nicum & n
Hölzern u
in die schö
ist ein anf
Junio und
Blumen y
der Garte
verpflanze
het es son
man es fleiß

Feuer
werden als
färbig / ein
färbig / sin
rund / sch
ähnlich / au
gefeset sin
den ander
be / fette /
den / und
Sie werd
Jacobi he
Jahr: die
von / und
werden / l
Blumen t
Septembris
später: na
lockere / m
den / 5. B
der sehen /
II. Th

Das XVI. Capitel.

Vom Eisen- Hütlein/ Feder- Agley/ Feuer- Lilien/ Ficoi-
dibus und Fritillarien.

Innhalt.

- §. 1. Das Eisen- Hütlein ist zweyerley und giftiger Natur.
§. 2. Was der Feder- Agley sey/ und wie er gebauet werde?
§. 3. Was die Feuer- Lilie sey/ und wie solche zu pflanzen/ und zu vermehren?
§. 4. & 5. Unterschiedliche Gattungen der Ficoidum, deren Schönheit und Bau.
§. 6. Der Fritillarien Form und Gestalt/ und wie sie zu pflanzen?

§. 1.

Das Eisen- Hütlein floriret weiß und blau/ und wird auf Lateinisch *Napellus* seu *Aconitum* genennet. So man dasselbe in den Blumen- Gärten will haben/ so muß man solches ja also pflanzen/ damit man nicht leicht möge können darzu kommen/ weilen es giftiger Natur ist. Dann/ wann man die Blumen abbricht/ und daran riecht/ so sollen sie Ohnmacht verursachen. Es blühet im Junio/ und wird von der Zertheilung der Wurzel fortgepflanzt.

§. 2.

Feder- Agley/ auf Lateinisch *Thalictrum Germanicum & montanum*, wächst auf den Bergen/ in Hölkern und Wäldern; wird aber auch ausser dem in die schönsten Gärten gepflanzt und versetzt. Es ist ein ansehnlich und schönes Gewächs/ pflüget im Junio und Julio, oben einen grossen Busch Purpur- Blumen zu haben. Sonsten wird es in die Ecken der Gärten/ Bette hin und wieder eingesetzt/ und verpflanzet. So man es einmal gepflanzt/ so brauchet es sonst keine grosse Pflüg und Wart/ als daß man es fleißig von dem Unkraut reinige und säubere.

§. 3.

Feuer- Lilien/ zu Latein *Lilium Hemerocallis*, werden also genennet/ weilen ihre Blumen Feuer- färbig/ etliche aber auch Purpur- und Saffran- färbig/ sind. Die Zwiebel darvon sind weiß und rund/ schuppicht/ und den weissen Lilien fast ganz ähnlich/ ausser/ daß die Schuppen dichter aneinander gesetzt sind. Die Wart und Pflüg haben sie mit den andern Zwiebeln gemein/ sie erfordern gute märbel/ fette/ und darbey etwas kühle und feuchte Erden/ und wollen gerne mittelmässige Sonne haben. Sie werden gleich andern Zwiebel- Gewächsen/ um Jacobi herum/ ausgenommen/ und zwar alle drey Jahr: die jungen Zwiebel thut man alsdann darvon/ und pflanzt sie in ein Bett allein/ bis sie groß werden/ darnach kan man sie zu den Bulben/ so Blumen tragen/ setzen/ und zwar in der Mitte des Septembris, im zunehmenden Mond/ auch wol etwas später: nach der Jahrs- Zeit kan man sie wieder in lockere/ mit kurzen verfaulten Mist zugerichtete Erden/ 5. Zoll tieff/ und 1. Spanne weit/ voneinander setzen/ damit sie fein ordentlich stehen. Sie blühen II. Theil.

hen gemeinlich/ wann die Tulipan- und andere Zwiebel- Blüth vorüber ist. Es gibt auch eine Gattung/ welche den Saamen/ oder gleich junge Bulben/ an den Stengeln oder Stielen bringen/ dieselbe/ wann sie abfallen/ und man sie ein wenig mit Erden bedeket/ so bekommen sie gleich Wurzel/ und werden mit der Zeit völlige Blumen daraus/ oder/ wann man solche im September/ im zunehmenden Licht/ in gutes Erdreich pflanzt/ hat man in vier Jahren Blumen.

§. 4.

Der Ficoidum, so viel uns bekandt/ gibt es sechs- ferley Gattungen. 1.) Wird gefunden *Ficus aicoides* oder *Ficoides procumbens Portulacæ Africanæ*, semper virentis foliis flore argenteo. Und diese Gattung hat seinen Ursprung von dem Capo de bonne Esperance, oder von dem Vorgebürg der guten Hoffnung. Ehe man dieses Gewächs in Teutschland erkannt/ hielten es die Kräuter- und Blumen- Verständige für eine fremde Art des Portulacks oder Bürgel- Krauts; da dasselbe aber angefangen zu floriren/ so erkannte man gleich/ daß es eine Art der Ficoidum sey. Der Stengel dieses Africanischen Gewächses ist voller Safft/ die Blätter dick/ fett/ breitlecht/ und etwas zugespitzt; die Blumen aber/ so aus einem dicken und hörnigen Blumen- Knopff hervor kommen/ haben schmale Blätlein/ so gelblicher Couleur, und wie Silber scheinen. Die Früchte aber/ so darvon wachsen/ sind gleichwie bey den andern Gattungen. Alle Species aber dieses Gewächses wollen auf gleiche Art fast gewartet seyn. So man sie will vermehren/ darff man nur ein Zweiglein darvon in ein fruchtbares/ doch darbey sandiges Erdreich/ setzen oder stecken/ als worinnen ohnedem dieses Gewächs sich muß befinden/ so wird man bald observiren/ daß es innerhalb etlich wenig Wochen Wurzel geschlagen und bekommen. Die andere Gattung heisset und ist *Ficus aizoides teretifolia*, foliis crystallino colore elegantissime conspersis, floribus dilute roseis. Diese Gattung ist zu Nürnberg aus dem Saamen/ so von dem Africanischen Vorgebürg der guten Hoffnung S. T. Herrn H. M. Volckamer Anno 1705, überbracht worden/ glücklich aufgegangen. Was den Stengel und Aestlein dieses fremdden Gewächses betrifft/ so sind sie rund/ und/ wann sie erstarken/ werden sie hart und holzig/ sind allenthalben haarigt. Oben auf/ gleichwie bey den andern Gattungen/ wächst aus einem safftigen/ haarigten und sünff- eckigten Saamen- Knopff oder Busen/ hier und dar die Blume herfür/ welche aus vielen Blätlein bestehet/ so leib- farb und roth gestriemt aussieheth. Nachdem dieses Gewächs ausgeblühet/ so kommen sünff- eckigte Früchte hervor/ so viel kleinen Saamen in sich halten. Die dritte Gattung wird betitult *Ficoides s. Ficus aizoides Africana teretifolia erecta*, crystallinis micis adpersa, flore amplo puniceo intus extrus ad Solem aureo fulgore splendente. Diese

Bbb bbb

Was

Dem
gelaf
eschie
eilung
noch
/ und
einer/
id ha

einen
man
dgigen
n als
tt kan
enden
sehen/
Blu

weiß-
arb zu
ehmen
ahr in
tpflan-
gel und
wächs
d Hü-
Er
spitzige
/ auch
ye und
darßen
weiß-
ach mit

Stief-
i unter
t. Al-
se doch
e Gar-
urpur-
ast wie
nd un-
Blume
weiter
fleis-

Das

Gattung trägt runde / braun: rothe / safftige / und so sie alt wird / holzichte Stengel / und zwar einer halben Ellen hoch: daran befinden sich nun zwey gegeneinander: über: stehende blaulecht: grüne Blätter / so länglicht / und darbey rund sind / und darneben aussehen / als wann sie mit dem zartesten Crystall bestreuet wären. Oben auf dem Stengel lassen sich ungemein: schöne Blumen sehen / so / nach der Grösse der andern Gattung / um ein ziemliches dieselben übertreffen. Innwendig sind sie Zinnober: roth / aussen aber / wann die Sonne daran scheint / lassen sie wie das reineste Gold. In der Mitte der Blume siehet man ein Hauffen hervor: ragende / dick: aneinander: gefetzte Fäserlein / welche schwarze / dünne / und gleichwie ein Haar scheinende Fäserlein um sich haben: dieses machet dann die Blume überaus schön. Nachdem nun der Pracht dieser Blumen vergangen / so wachsen kleine / ab: lange / fünf: eckigte / und schwammichte Früchte / so vielen Saamen bey sich haben. Die vierdte Gattung ist der *Ficus aizoides folio tereti in villos radiatos abeunte flore rubro*. Diese Pflanze ist Anno 1705. bey uns in Teutschland / aus dem Africani: schen Saamen / gezogen worden. Es hat runde / knockigte / röthlichte / blaß: grüne / dürre Stengel / daran zwey ab: lange runde Blätter stehen / so da scheinen / mit subtilem Crystall bestreuet zu seyn / oder mit Eshau. An deren Spizen befinden sich wei: che Stachel / so der Figur nach einem Stern ähn: lich sehen; auf den Stengeln aber fangen die aller: schönsten Purpur: farbe Blümlein / so aus vielen Blättern bestehen / hervor zu blühen / und in der Mitte haben sie gelbe Fäserlein: wann sie nun ver: blühet / so werden fünf: eckigte Saamen: Käslein daraus / darinnen viel kleiner Saame sich befindet.

§. 5.

Die fünfte Gattung / so da *Ficus aizoides Africana erecta, folio triangulari breviusculo, fimbriato, floribus roseis odoratis*, heisset / ist fürwahr ein sehr rares Gewächs. Es hat aber diese Pflanze runde / safftige Stengel / mit subtilen knockigten Ab: sägen / die auf grün und röthlicht spielen / und sin: den sich daran zwey gegeneinander: stehende Blät: ter / so von blaulecht: grüner Farbe / drey: eckigt / und mit stumpffen zarten Stacheln bewachsen sind. Oben auf den Stengeln floriren kleine Rosen: far: be / wohl: riechende Blumen / so auf einem Büsche: lein besamten sich befinden / und in der Mitten gelblichte Fäserlein haben. Wann die Blumen

vergehen / kommen Birn: förmigte / fünf: eckigte Saamen: Gefässe / mit dem kleinsten Saamen an: gefüllt / hervor. Endlich die sechste und letzte Gat: tung betreffend / so *Ficus aizoides Africana teretifo: lia erecta, caule piloso, flore purpureo copioso* von den Blumen: Verständigen benennet wird / hat einen runden und holzichten Stengel / fast einer hal: ben Ellen hoch / und ist allenthalben mit vielen Sta: cheln gleichsam bewaffnet. Die Blätter daran sind blaulecht: grün / und länglicht: rund / und scheinen nicht anderst / als wann sie mit Crystall allenthalben besprenget wären. Oben sind in grosser Menge Blumen / die nicht schöner seyn könnten / Purpur: farb / und machen gleichsam mit ihren Blättern ei: nen Circul oder Kreis. Nachdem nun die Blu: men desloriret oder verblühet / so wachsen Birn: fö: rmige schwammichte Früchte / so oben mit fünf röth: lichten Sternen bezeichnet. Die Saamen: Behäl: nisse sind voller kleiner Saamen: Körnlein; die Pflanzung und Vermehrung aber geschieht obbe: rührter massen / wie bey den andern Gattungen.

§. 6.

Die *Fritillaria*, oder Fritillerie, wird auch *Lis Marbré*, *Marmor*, *Lilien* / genennet / Item / *Narcisse Chaperonné*, von dem Namen des Erfinders / und dann *Meleagride*, so da eine Indianische oder *Calecutische Henne* bedeutet. Warum dieselbe mit dem letzten Namen betitult wird / ist Ursach / weil sie eben wie eine *Calecutische Henne maculiret* und gezeichnet ist. Oben an dem Stengel präsentiren sich zwey Blumen / die viereckigte Flecken oder Spie: gel / wie ein Bret: Spiel / haben: unterdessen aber gibt es doch eine Gattung / die nur eine Farbe ha: ben / mit weißlichten Ribben / darauf sich eine ge: wisse grüne Linie oder schmales Strichlein / bis in die Mitte des Blates / befindet. Innwendig / in der Blume selbst / sind kleine Fäserlein / darum sich sechs kleine gelbe Körnlein / so nicht anderst ausse: hen / als wann sie mit Staub bestreuet wären / an: treffen lassen. Wie dieses Gewächs am besten mag gepflanzt und conserviret werden / ist zu wissen / das es weit sicherer in einem Geschirr / als in dem Fel: de / stehe: dann diese Blumen oder Pflanzungen lie: ben nicht viel Sonne / aber doch darneben ein gu: tes fettes / und nicht gar zu feuchtes Erdreich. Man kan es Finger: tief setzen / und in dem Mo: nat September wieder heraus nehmen.



Das XVII. Capitel.

Von den Fingerhütlein / Flachs-Dötter / Flitter und der Flora Hispanica.

Innhalt.

§. 1. Das Fingerhütlein / Lateinisch Digitalis, worum es also heisse / und wie es zu pflanzen? §. 2. Woher der Flachs-Dötter seinen Ursprung / und wie er zu pflanzen? §. 3. Von dem Flitter / absonderlich von dem Spanischen wie er beschaffen / und wie er fortzupflanzen? §. 4. Von der Flora Hispanica und ihrem Bau.

Pflanzen hier und dar in die Garten-Beete kan sehen und nach selbst eigenen Belieben die Schattirung machen.

§. 3.

Der Flitter / sonst auch der Spanische Flitter genannt / auf Lateinisch Syringha coerulea, folio glabro, kan mit Recht auch mit unter die schönen und zierlichen Garten-Gewächse gerechnet oder gezehlet werden. Dann / wann man denselben bey den Lust- und Garten-Häuflein pflancket / so siehet er nicht nur allein nicht übel / wegen seines schönen Laubes / sondern er ist auch recht angenehm / wegen seiner wohlriechenden Blüth und Blumen / welche im Junio / wie die Trauben hervor kommen und wachsen. Die Blätter daran sind ganz glatt / ungekerbet / und wie ein Herz formiret / so den schwarzen Pappel-Baum-Laub nicht ungleich siehet. Dieses Gewächs kan von der Wurzel Brut / welche überflüssig auswächset / gar leicht vermehret und fortgeplanket werden. Es giebt aber auch ausser dieser Art Spanischen Flitter / gefüllten / der weiß floriret / so aber noch bey uns zimlich rar ist.

§. 4.

Die Flora Hispanica major & minor, flore luteo, wird bey Anfang des Frühlings aus dem Saamen gezogen: derselbe kommet aber aus Italien / und wird im zunehmenden Mond in ein Mist-Bett gesäet / fleissig begossen / und sonst gewartet. Wann die jungen Pflanzen etwas erstarrcket / kan man solche / in ein mit lückerer und leichter Erde / so mit ein wenig Sand und Holz / Erde vermenget / angefülltes Geschirr setzen / wohl warten und begiessen / da dann die gelben Blumen sich bald zeigen / und den Garten zieren helfen werden. Die Vermehrung aber dieser Pflanze geschieht jährlich durch die Zertheilung der Wurzel / so im Frühlung in der Helffte des Aprils muß vorgenommen werden. Man muß sie über diß alsdann fleissig begiessen / und im Winter bey andern Garten Gewächsen verwahren / auch nicht vergessen zur Noth die Erden zu besuchten.

§. 5.

Digitalis, oder das Fingerhütlein / hat seinen Namen / von der Figur oder Gestalt der Blumen / weilten dieselbigen nicht anders / als wie die Fingerhüt / aussehen. Es sind aber solche von dreyerley Couleuren oder Farben: Dann man siehet weisse / rothe / und leibfarbe. Die Blätter an diesem Gewächs sind den Borretsch oder Ochsen-Zungen gleich / ausser / daß sie grösser / und keine solche Rauheigkeiten haben. Was den Stengel betrifft / so ist solcher zum öfftern 3. Schuh hoch / und hat gleich anfänglich viele grosse Knöpfle / die gleichsam eine Pyramide / oder jugespißte Säule / vorstellen oder präsentiren. Wann sich die Blumen daran eröffnen / so siehet man fast nichts dann eitel Fingerhüte: lästet also dieses Gewächs überaus artig sich anschauen. Es wird im Frühlung von Saamen in ein Bett gesäet / hernach aber werden die Pflanzen in ein Garten-Beet hin und her gepflanket / gewartet / und vom Unkraut fleissig gesäubert und gereiniget.

§. 2.

Der Flachs-Dötter / sonst auf Lateinisch Sclammum Veterum Creticum genannt / wird aus Italien gebracht. Dieses Gewächs trägt feine gelbe und blaue Blumen / welche oben zu zweyen und dreyen besammen stehen / und gewiß überaus schön anzusehen sind. Man kan auch dieses Gewächs von dem Saamen ziehen / da dann der Italiänische der beste / wann man nemlich im Frühlung denselben in ein Mist-Bett säet / fleissig begiessen / und vom Unkraut reiniget / so bekommt er bald / da man alsdann die



Das XVII. Capitel.

Von der Gauch-Blume / Ginstler / Gold- und Glocken-Blume.

Inhalt.

§. 1. Von der Gauch-Blume und ihren Saamen. §. 2. Von dem weissen Ginstler und seinem Saamen. §. 3. Von den Spanischen oder Africanischen Ginstler mit der Purpur-Blüte und dessen Saamen. §. 4. Von der Gold-Blume und deren Wachsthum. §. 5. Von der Glocken-Blume / deren vielerley Sorten und wie sie zu pflanzen?

§. 1.

Die Gauch, sonst auch Guguck-Blume genannt / auf Lateinisch Flos Cuculi, giebet ein feines Garten-Gewächs: es trägt weisse und rothe gefüllte Blümlein / und mag daher wohl hier und dar hingepflanzt werden. Wann man solches will fortpflanzen / so geschieht es im Frühling / durch Zertheilung der Wurzel / welche man in die Blumen-Bette in lockere oder leichte Erde setzet / fleißig begießet und sonst wartet.

§. 2.

Der weisse Ginstler / Lateinisch Genista alba genannt / könnte wohl wegen seiner Größe und übrigen Wachsthum mit unter die Bäume gerechnet werden: dann er bestehet aus vielen Ruthen und Aesten / die wiederum eben dergleichen herfür bringen. Allein weil ihn bishero viele der Blumen und Pflanzen verständige mit unter die Pflanzen gerechnet / so wollen wir denselben alhier auch nicht ausmustern. Seine kleine spitzige subtile Rüblein / so sehr hoch in die Höhe wachsen / tragen kleine Blättlein wie die Raute / und darbey sehr viele Blumen / welche auf dem Boden roth / und im übrigen ganz weiß sind / und wann sie noch an den Aesten stehen / so sehen sie nicht anders / als wie die schönsten Perlein aus. Dieses Gewächs liebet mittelmäßige Sonne / und eine Erde wie die Küchen-Kräuter: bey heißen Wetter muß es fleißig begossen werden. Ubrigens wächst es von Saamen / den kan man säen / weil aber der Saamen ziemlich hart / so muß man vorher solches etwas Luft machen / und denselben einweichen / damit er um so viel desto eher und besser möge können anschlagen.

§. 3.

Der Spanische und Africanische Ginstler / mit der Purpur-Blüte / ist eben bey uns in Teutschland so gemein noch nicht. Es ist ein überaus zartes Gewächs / dem gemeinem Ginstler in etwas gleich. Die Blätter oder das Laub kommt zimlich mit dem wilden Jasmino Catalonico überein / ausser / daß sie breiter länger und grüner sind. Der Stamm derselben ist ungefehr eines guten Daumens dick / darbey aber von keiner sonderbaren Größe. Im Jülto / pflaget dieser Ginstler schön Purpur-roth zu blühen / und zwar zwischen den Laub und Zweigen / fast wie der blaue Syrang. aber kleiner / von einem schönen und lieblichen Geruch. Bey uns in Teutschland bringet diese Gattung keinen Saamen; in Arabien aber und Hispanien / soll er wie die Indianischen Wicken / rothe und

runde Körner in kleinen Schotten / allemal 3. bey-sammen bringen / von welchen also derselbe bey uns gezogen und gepflanzt wird. Es ist ein vortrefliches Garten-Gewächs / und wohl werth / daß man sich darum bemühet. Will man die jungen Pflanzen im Frühling wohl einsetzen / so müssen sie in einem Geschurt / in eine gute Mist- / Holz- / Wiesen- / und sandige Garten- / Erde kommen / und so tief sie vorher gestanden / so tief müssen sie wiederum gepflanzt / auch begossen und gewartet werden. Dem Sommer über / liebt es einen mittelmäßigen Sommer- / Ort / und im Winter / will es bey andern fremden Gewächsen / in einen lustigen Gemach / so da warm ist / aufgehoben werden. So es die Noth erfordert / kan man die Erde mit laulichten Wasser zuweilen begießen / auch darneben im Winter / wie im Sommer / fleißig wässern und pflegen.

§. 4.

Die Gold-Blumen / auf Lateinisch Chrysanthemum Cretuom betitult / ist ein Gewächs / so im Frühling in einen tiefen Bett von Saamen gezogen wird. Ausser dem aber mag man es fleißig begießen / und vor allen Unkraut säubern. Wann die Pflanzen in etwas erstärcket / kan man sie in die Garten- / Felder in gute und lockere Erden hin und wieder verpflanzen. Sie blühet halb gelb und weiß / und hat ihren Ursprung aus Creta oder Candia.

§. 5.

Die Glocken-Blume / auf Lateinisch Narcissus Sylvestris, oder Pseudo Narcissus Hispanicus, oder falsche Spanische Narcissen / sind nicht alle von gleicher Größe und Ansehen. Dann es giebt grosse und kleine / einfache und gefüllte. Item differiren sie in der Couleur und Farbe: dann es giebt hellgelbe / gewölckte- und gewässert- gelbe / auch weisse. Die einfache Glocken-Blume / bestehet aus sechs Blättern / und hat in der Mitte einen hervorgehenden Kelch / fast eines halben Fingers lang / ist gegen dem Boden eng / und oben hinauf immer weiter / wie eine Glocke; die kleine aber ist von der Grossen nicht viel unterschieden / ausser daß sie kleiner; die gelbe / gewässerte und die weißliche / imgleichen die gedoppelte aber und gefüllte hat viererley Gattung / als darvon sind drey groß und eine klein. Was nun den Unterschied der Grossen betrifft / so kommt die erste Sorte mit dem Narcisso-roseo-luteo majori, oder mit der grossen gelben Narcisse zimlich überein / wiewohl diese Gattung runder Kelch hat / als die andere / wegen Ubrflus der Blätter springet diese Blume gerne auf. Die andere Sorte treibet aus den Grund ihres Kelches einen dicken Strauß von Blättern herfür. Die dritte aber bestehet aus zweyen Bechern da einer in dem andern steckt / welches daher dieselbe Blumen sehr anmuthig und angenehm macht. Die viertte und kleine gefüllte Gattung hat bald einen / bald zwey Kelch-Blätter / darinnen sich in der Mitte ein Becher / so mit

so mit andern Blättern gefüllt befindet / welches sehr curios anzusehen ist. Diese Gold- Blumen erfordern nun insgesamt einen warmen Ort / wo die Sonne wohl hin scheinen kan. Darneben kan man sie in solches Erdreich setzen / wie man zum Küchen- Kräutern braucht / vier Finger tief / und eine halbe Spanne weit voneinander. Alle drey Jahr kan man

sie ausnehmen / und die junge Brut darvon ablösen oder absondern. Schliesslich ist zu mercken / daß weissen das Wasser und der Schnee ihnen leicht schädlich ist / man die Knospe mit Papier / oder sonst mit etwas leichtes / zu überziehen und zu bedecken nöthig habe / auch darneben in begiessen sich sehr wohl in acht nehme.

Das XVIII. Capitel.

Von den Hyacinthen und Hunds- Zahn.

Innhalt.

§. 1. Von den Hyacintheninsgemein / ihrer Fortpflanz / und Wartung. §. 2. Von dreyerley Gattungen Hyacinthen ins besondere. §. 3. Von dem Hunds- Zahn und seiner Wartung.

§. 1.

Die Hyacinthen Gattung / sind so viel / daß der berühmte Schweizerische Botanicus, D. C. Bauhinus, neun und sechzigley Geschlechter derselben anführet und erzehlet; welche aber insgesamt gar süßlich und kühlich in sechzigley Gattungen können distribuiret und eingetheilet oder reduciret werden: nemlich / in Comolos oder flatterichte / in Botryoideos, Trauben förmige / Flore oblongo, langhalsigte / Orientales, Morgenländische / Stellatos, Stern gleiche / und Exoticos, ausländische. Darunter giebt es welche / so auf einem etwas langen und dicken Stengel sich befinden / mit vielen Flecken und Blumverck. Ausser dem finden sich welche mit niedrigen Stengeln / welche nur auf einer Seiten Blumen haben. Wiederum giebt es andere / deren Blumen ohne Ordnung / hier und dar an dem Stengel zerstreuet sind. Manchen darunter ist ihr Geruch überaus lieblich / manche haben gar keinen. Und so ist es auch mit der Blüth beschaffen / manche floriren gleich / manche spät. Der Colour oder Farb nach / sind sie theils Weiß / theils Rosenfarb / theils Falbgeiß oder Rhsfarb / theils Violet blauze. Die Zwiebel sind auch zum theil röhlich / zum theil ganz weiß. Was derselben Fortpflanzung angehet / so geschiehet solche entweder durch den Saamen / oder durch die abgenommene Zwiebel- Brut. Weilen aber hier zu Lande / der Saame nicht wohl darvon zu gewarten / und die Blumen darneben so von den Saamen wachsen / sich gar sehr verändern / als thut man besser / man bleibet bey der letzten Manier. Ueberdij wie sie unterschiedlicher Arten / so wollen sie auch unterschiedliche Wart und Pflege haben. Die Gerweinen können wohl ohne Bedeckung dem Winter über im Felde bleiben / doch müssen sie in guten und luckern Erdreich stehen. Die andern aber / so auch weit zäcker sind / muß man dem Winter über mit Moos / gleichwie die Narcissen / ja wohl bedecken. Der gleichen sind: Imperialis Maior polyanthos, Corsre Truis, Bubbenzer, Passetout, blau von Peru, blaugekrönt Caelestinus Flore pleno, Januarius, blau Stellatus, blau Componel, Purpur Blume / schöne Blau Belgicus, &c. Diese Saamen alle / samt noch vielen andern / müssen im Winter bedeckt werden / und wollen / wie die Narcissen und andere Zwiebel / in September beym zu nehmenden oder Vollenmond / allemahl 4. Zoll weit voneinander /

und 3. tief / in gute luckere und sandige Wiesen und Holz- Erden gesetzt werden.

§. 4.

Unter diesen dreyerley Gattungen / so wir besonders abhandeln wollen / ist nun die Spanische die erste / so ganz breite Blätter hat / wie der Hyacinthus Peruvianus. Diese Sorte floriret im Frühling / mit Purpur weissen Blumen / so aber kleiner als die ordinären Hyacinthen Blumen. Diese Gattung will allemahl im Herbst 3. Zoll tief / in luckere und sandige Holz- Erden verpflanzet / und gegen dem Winter / um Michaelis præter propter, mit Moos bedeckt werden. Alle zwey Jahr kan man sie ausnehmen / und die jungen Bulben darvon nehmen / in besondere Bette verpflanzet / und dann ferner warten / wie die alten. Die andere Gattung ist der Hyacinthus Deprocrocea, Flore purpureo, so der vorigen im Kraut nicht viel ungleich. Es bringet an den Stengel viele schöne Purpur Blumen / und so man sie will conserviren / so muß dieselbe in ein Geschir geysanget / und im Winter wohl verwahrt werden / die Fortpflanzung geschiehet wie bey der Spanischen. Was die dritte Gattung betrifft / so da Hyacinthus, parpaticum Flore lutescens betitult wird / so kan dieses Gewächs mit Recht vor eine Zierde eines Gartens passiren. Es trägt an einem langen Stengel 3. bis 4. gelbe Blumen / fast wie die Mäyen- Blumen / mit einem vortreflichen Geruch. Es will in ein Geschir geysanget seyn und in gute luckere Holz- und Holz- Erden kommen. Ausser diesen muß man es alle drey Jahr / um Jacobi oder etwas später / ausnehmen / die Jungen darvon thun / und im September / wieder im Zunehmen des Mondes / in einen langen Hasen oder Geschir pflanzen / so wird es seine Blumen wider zur rechter Zeit bringen. Im Winter aber wollen sie ein warmes Quartier haben / und nicht viel begossen werden.

§. 3.

Der Hunds- Zahn / so auch sonst die Schoß- und rothe Stendel- Wurk genennet wird / floriret im April / weiß und Purpur- farbig / und weil es eben kein sonder rar Gewächs ist / so mag es leicht gewarret / propagiret und conserviret werden. Man pfleget solches gemeinlich im andern Jahr umzupflanzen / daher man wegen Zärtigkeit der Wurkel / das selbe nicht über 14. Tag vor der Verpflanzung auszunehmen hat / sondern man eilet mit solchen feint bald wiederum in ein leichtes / luckeres und mit Sand vermengtes Erdreich. Es will an einem lüfftigen und Sonnen reichen Ort stehen / seine Vermehrung aber geschiehet durch Zertheilung der Wurkel.

Das XX. Capitel.

Von den Iſopen/ Jucca Gloriosa und Jonquilles.

Innhalt.

§. 1. Von dreyerley Gattungen Iſopen und deren Pflanz- und Wartung. §. 2. Noch von zweyerley Sorten. §. 3. Von der Jucca Gloriosa und deren Pflanz, und Wartung. §. 4. Von den Jonquillen und deren Tractament.

§. 1.

Es werden dreyerley Gattungen Iſopen gefunden / die vor andern würdig sind / eine Stelle in einem Lust und Blumen-Garten zu haben. Der erste von diesen Sorten / ist der verguldete Iſop / oder / der mit Gold-gelben Blättern: der andere ist der Arabische / mit den breiten Blättern und rothen Blumen: der dritte ist der mit den weissen Blumen. Diese Gattungen können nun in Geschirre / in reine lockere Erden gepflanzt / begossen / und fleißig gewartet werden. Wann dieses geschieht so werden sie wohl wachsen / zur rechter Zeit / nemlich in Julio blühen / und dann Saamen tragen. So man nun junge Pflänzlein wiederum haben will / so darf man nur den Saamen / in ein Mist-Bett säen / die Pflänzlein auf gehörige Art / in eine tüchtige Erden und Geschirr versehen / fleißig begießen und warten. Ausser dem können sie auch von der Zertheilung der Wurzel verpflanzt und gemehret werden.

§. 2.

Es giebet noch weiter zweyerley Gattung des Iſopens: einer hat seine Blätter oben an dem Spitzel / da dargegen an der gemeinen dieselbigen an dem Stengel stehen. Die Blumen dieser Art sind blau und weiß / und haben einem überaus starcken Geruch. Im Frühling kan man die Wurzel zertheilen / so bekommet man junge Pflänzlein / welche man alsdann in gute lockere Erden / in die Bette kan setzen. Der andere von diesen Geschlecht / ist fast mit den ersten einerley Art / ausser / daß seine Blätter ganz krauß / floriret ebenfalls blau / und hat einen penetranten Geruch. Von dieser Sorte wird man noch wenig in Teutschland haben / seinen Ursprung hat er aus Italien / und zwar aus Rom. Im Frühling kan man die jungen Pflanz von Saamen ziehen / so man in die Mist-Bette pflegt zu säen. Nachdem sie erstarrt / mag man sie in lockere Erden in ein Geschirr setzen / und dieselbe weiter pflegen und warten.

§. 3.

Die Jucca Gloriosa hat seinen Ursprung aus der Insel Ceylon: nebst dem trifft man es auch auf dem Capo de bonne Esperance an / allwo es häufig an sumpffigten und morastigen Oertern wächst. Daher es auch als eine Art von Schilff muß consideriret werden / wie es dann auch sonst Indianisch Nid oder Schilff betitult wird. Es hat lange / stachelichte / harte und etwas rauhe Blätter / so sich dick um den Stamm herum befinden: inwendig ist das Herz-Blat / so sich rund zusammen wickelt. Wann es ansfangen will zu floriren / so treibet es einen Sten-

gel von anderthalb Ellen hoch / daran präsentiren sich alsdann die Blumen wie Glöcklein / gang Rauch-särbig / und zwar in zimlicher Anzahl / wie fast bey der Aloë Americana. Es will fette / strenge / mit Leimen / Mist und groben Sand / vermengte Erden haben / in einen Kasten oder Kübel einquartiret seyn / und dann fleißig und oft begossen werden; absonderlich / weil es aus sumpffigten Oertern her seinen Ursprung hat. Dem Winter muß mans bey andern Indianischen Gewächsen verwahren / und dann und wann nach Nothdurfft begießen. Seine Fortpflanzung geschieht durch die Wurzel / Brut / welche sich um die Wurzel im Frühling zeiget / da man sie alsdann kan ablegen. Eine junge Jucca will oft 6. 7. 8. und mehr Jahr haben / wann es floriren oder blühen soll. Wann es möglich / soll man dieses Gewächs alle Jahr verpflanzen / und die übrige Wurzel samt der jungen Brut darvon thun / die untersten Blätter abnehmen / um also dadurch den Flor desselben zu faciliteren / oder vielmehr zu maturiren.

§. 4.

Obſchon unterschiedliche Gattungen der Jonquillen angetroffen werden / so können sie doch süßlich in zweyerley Sorten rangiret werden: als da sind / in die einfachen / und doppelte oder gefüllten. Was die einfache Sorte anlangt / so wird dieselbe wiederum abgetheilet in viererley Geschlechter: Nämlich / in das kleine Geschlecht / da man viel Blumen auf einem Stiel findet / und welches nach den doppelten die schönste Gattung ist: Die andere Art hat grosse Blumen / und finden sich kaum 2. oder 3. Blumen auf einem Stiel / haben auch keinen so starcken Geruch: Die dritte Gattung präsentiret sich auch mit 2. oder 3. Blumen auf einem Stiel / hat aber darbey eine ungemeyne hohe Couleur und Farb. Die vierte Species heisset die einfach-weiße / und ist ihrer Farbe und delicaten Geruchs halber billich zu estimiren. Diese letztere Gattung wird eben so überflüssig nicht gefunden / ja es halten es etliche Blumisten vor gar keine Jonquille. Wann man aber den inwendigen Kelch der Blumen-Blätter betrachtet / so muß man sie allerdings darvor passiren lassen. Von den einfachen Gattungen / wenden wir uns zu der gefüllten / dieselbe ist eine kleine Art / von 8. oder 9. Blättern / hoch-gelber Couleur / und delicat von Geruch / darvon man das angenehmste und wohlriechendste Wasser kan präpariren und machen. Was das Erdreich / darein sie sollen gesetzt werden / vor eine Beschaffenheit haben soll / dienet zu wissen / daß man einen halben Fuß tief / dasselbe müsse heraus graben / und darauf 3. oder 4. Zoll dick / guten alten Mist daron legen. Darauf nimmt man die ausgegrabene Erden / und setzet darein einen Zoll tief / die so wohl einfache als doppelte Jonquillen / und dann streuet man 2. Zoll dick verzehrten alten Mist darauf / und lästet sie also wachsen. Wann dieselbige nun ansfangen aufzugehen / und es darneben gefrieret / so ist nöthig / daß man 2. Zoll dick Pferd-Mist / wie er aus den Stall kommet / darüber breite / um dadurch die Pflanz zu conserviren; wäre es aber gar zu kalt /

oder g
falt / da
man die
nicht v
wieder
man do
die Pfla
nimmet
den / sie

§. 1. Von
Wol-



wohl-ric
das Her
zweyerley
gelbe. S
ley Sort
oder viel
noch den
meine J
nes liebl
Welsche
gen mit e
pur-roth
so in die
und pen
sen aber
tung mit
aus ein
Blume o
Blättern
lieblichst
nen gelb
be Blum
dargegen
dern auch
sen finde
blau flor
Monat
sammen
welschen
che ihn v
das Laub
dazu wi
sehbar d
lichen wi
welche ih
te wächs
hin und h
der / Port

kalt/ daß auch die Blätter könnten erfrieren/ so muß man dieselben mit Heu oder Stroh decken/ damit sie nicht Noth leiden. Nach dem Frost kan man sie wieder entblößen/ den frischen Pferd-Mist aber mag man doch liegen lassen / weil durch dessen Fettigkeit die Pflanzen fortgetrieben werden. Um Johannis nimmet man die Jonquilles bepläuffig aus der Erden/ sie mögen auch grün oder nicht grün seyn / se-

get sie an einen trocknen Ort mit der Wurzel und dem Laub: darauf / wann sie recht trocken und gereiniget / sehet man sie gegen den Augustum wieder in die darzu gefertigte Erden. Vor allen aber ist zu wissen / daß / so man die Jonquilles gut will erhalten/ so muß man sie nicht oft versetzen / kaum alle 2. oder 3. Jahr/ sonst bleiben die Pflanzen klein/ und bringen kleine oder gar wenig Blumen.

Das XXI. Capitel.

Von den Jeshminen.

Innhalt.

§. 1. Von den Jeshminen insgemein/ und ins besondrer. §. 2. Von derer Pfleg-Wart- und Pflanzung.

§. 1.

Jeshmin / sonst Lateinisch Jasminum, ist eine schwache Staude / und bestehet aus vielen schwachen Zweigen / an deren Gliedern je zwey Keislein / woran 5. oder 7. Blätter sich befinden. In der Höhe präsentiren sich die wohlriechende Blumen / so mit ihrer Anmuth recht das Herz im Leib erquicket. Es sind aber eigentlich zweyerley Gattungen des Jeshmins / als weisse und gelbe. Diese Gattungen werden wieder in zweyerley Sorten abgetheilet / als in Gemeine / Welsche oder vielmehr Spanische und Catalonische / denen wir noch den gefüllten an die Seiten setzen wollen. Der gemeine Jeshmin hat kleine weisse Blumen / welche eines lieblichen aber schwachen Geruches sind ; der Welsche oder Spanische Jeshmin aber pranget dargegen mit ebenfalls weissen / aber darbey unten mit Purpur-rothen Striemen ausgeziereten grossen Blumen / so in die Nähe und Ferne einen überaus lieblichen und penetranten Geruch von sich geben. Unter diesen aber befindet sich noch eine andere besondere Gattung mit gefüllten / oder deutlicher zu reden / mit zwey aus einander wachsenden Blumen / davon die untere Blume aus 5. oder 6. die obere aber aus 3. oder 4. Blättern bestehet / welche Sorte fast vor allen am lieblichsten und stärcksten riechet. Was den gemeinen gelben Jeshmin angehet / so hat derselbe kleine gelbe Blumen / so aber ganz keinen Geruch haben / da dargegen der Indianische gelbe nicht nur grosse / sondern auch wohlriechende Blumen hat. Ausser diesen findet sich noch eine Gattung / so hell oder weis-blau floriret / und zwar also / daß die Blumen im Monat April / ganz Strauß- und Busch-weis beisammen sind. Dierweilen diese Art / ziemlich mit dem welschen Holder überein kommet / haben daher etliche ihn vor einen gehalten ; allein die Blätter oder das Laub ist viel zarter / als bey dem Holder / und noch darzu wie bey dem Jasmin / geferberet : bleibet also ohne fehlbar derselbe eine besondere Art von Jeshmin. Lezlichen wird noch eine Gattung dem Jeshmin zugesellet / welche ihren Ursprung aus Indien hat. Diese Sorte wächst an schwachen Stengeln / wie Reben / so hin und her lauffen / so deswegen gerne an die Geländer / Portale, und Wände der Pomerangen / oder an-

derer Lust- und Sommer-Häusser / pfleget gepflanzet zu werden. Und diese Species trägt eines Fingers lang besonders rothe Blumen / welche aus 5. Blätlein bestehen / inwendig aber befinden sich kleine Büglein : der Saame ist ablanglicht / und in Schoten.

§. 2.

Die Pfleg-Wart- und Pflanzung dieser erst- erzehlten Gattung der Jeshminen / muß mit sonderbaren Fleiß geschehen. Absonderlich will der Catalonische gegen Morgen stehen / einen Sonnen-reichen Ort / und fette Erden haben / darneben öfters begossen werden : daher leicht zu schliessen / daß er in den Scherben oder Geschirr besser / als in dem Land stehe / dann da kan man ihn hinsetzen und tragen / wo man will. Seine Fortpflanzung aber geschieht mit Pflanzung kleiner Keisser / in gemeinen Jasmin / oder auf gemeinen Jasmin / so da mehr als 6. Monat schon in den Geschirren sich muß befinden. Die besten sind / die man im October einsetzet / die hübsche Wurzel haben / und gleich / oder ohne viele Knoten sind / darneben von der Dicke eines Fingers sich befinden. Kommet der Martius herbey / kan man im abnehmenden Mond die untersten einpfropffen / da dann die / so den Fuß der Pflanzung am nechsten stehen / billich den andern vorzuziehen. Wann man nun alle Zweig von besagten Fuß mit einer Scheer abgenommen / so schneidet man von allen Keisern / die da sollen gepfropffet werden / das Aug ab / welches alsdann so viel hilft / daß sie viel / und gefüllte Blumen / tragen. Es will auch derselbe alle Jahr im Merzen / wann der Mond völlig abgenommen / in seine vorige Erden verpflanzet und versetzt / und so ers benöthiget / begossen werden : brauchet derselbe das Beschneiden / so geschieht solches an der Spitze des Zweigs / oder Aestleins ; das Oculiren aber / oder Keuglen des Jeshmins / kan man im Junio oder Julio verrichten / da man einen kleinen runden Schnitt in die Rinde thut / dieselbe aufhebt / und das Aug alsdann ganz subtil hinein setzet. Dem Winter über / so man ihn anders conseruiren und erhalten will / muß man ihn sorgfältig vor der Kälte verwahren / in die Winterung setzen / oder so er im Felde / fleißig mit Matten / Brettern / oder sonst bequem bedecken. Wie nun der Catalonische / so müssen auch fast alle andere Sorten tractiret werden : daher Weiße ich den geneigten Leser an andere gute Blumen- und Garten-Bücher / die ex professo darvon gehandelt.

Das

n sich
sär-
o der
men/
n / in
dann
seilen
; hat.
ischen
nach
schie-
die
n kan
und
n soll.
Zahr
der
lätter
zu fa-

Jone-
füß-
ls da
llren.
ieselbe
Nem-
lumen
i dop-
rt hat
Blu-
h Ge-
h mit
darbey
vierd-
r Jar-
stim-
rflüßig
en vor
nwen-
o muß
on den
gefüll-
Blät-
eruch/
endeste
as das
or eine
s man
raben/
ist dar-
rabene
o wohl
streuet
f / und
anfah-
s ist nö-
er aus
urch die
gar zu
kalt/

Das XXII. Capitel.

Von der Königs-Blume/ Königs- oder Kayser-Crone/
und Korn-Blume.

Innhalt.

- §. 1. Von der Königs-Blume ihren Ursprung/ Pracht/ Pflanz- und Wartung. §. 2. Von der Königs- oder Kayser-Crone/ und ihrer Pflanz- und Wartung. §. 3. Von der Korn-Blume und ihrer Fortpflanzung.

§. 1.

Die Königs-Blume hat eigentlich seinen Ursprung aus Indien/ und vornehmlich aus China, sie ist von prächtigen Ansehen/ und sehr vortreflichen Geruch. Ihre Gestalt ist nicht ungleich einer Rose/ aber etwas größer/ und siehet nicht anderst aus/ als wie eine grosse gefüllte Mohn-Blume. Sie hat breite Blätter/ und eine weißlicht-Purpur-vermengte Couleur oder Farb. Es giebt auch ganz rothe und andere/ so ganz Goldgelber Farbe sind. Die Staude/ worauf diese unvergleichliche Blume wächst/ ist fast wie eine Hollunder-Staude. Sie meritiret wohl/ wegen seines besondern Prachtes/ in grosser Herren Lust- und Blumen-Gärten/ eine besondere Stelle. Dieses Gewächs ist auch dabey so delicat und zart/ daß man absonderlich die Blumen in heissen Sommer-Tagen zudecken muß/ damit sie nicht Schaden leiden. Es fänget um Jacobi herum seinen Pracht zu zeigen/ oder zu floriren/ der aber bald wieder verschwindet: dann es dauret eine Blume bedeckt/ kaum 3. Tag/ und unbedeckt/ kaum 1. oder 2. Tag. Am curiösten ist es/ daß an einem Zweig nicht nur 3. oder 4. Blumen wachsen/ jede allein/ sondern/ daß noch darneben Blumen von dreyerley Farben daselbst anzutreffen sind. Wann eine Blume ausgeblühet/ so kommet wieder eine andere. Die Knöpfe/ daraus dieselben entstehen/ sind länglicht/ fast wie ein gefüllter Prananat-Blumen-Knopf; sie haben aber nicht so harte Hülssen/ sondern sind ganz weich und zart/ mit 2. Blättern/ und gehen gemeinlich in 2. Tagen auf. Die Wart und Pflanz dieses frembden Gewächses betreffend/ so will es eine reine gute vermengte Holz-Wiesen/ und versaulte Weintrester/ oder an statt derselben Weinreben-Aste/ und mit ein wenig Sand vermengte Erde haben/ und muß mans wieder so tief und sorgfältig setzen/ als es gestanden. Dem Sommer über/ kan man es mit laulichten Wasser aus einem Graben oder Teich/ darinn abgeschabtes Leder oder Horn gelegen/ fleißig begiessen. Dem Winter aber/ mag man dasselbe zeitlich in ein warm Gemach stellen/ und dann und wann/ so es die Noth erfordert/ mit erst-angeführten Wasser begiessen. Wann

man es aus der Winterung in den Garten bringet/ muß schon wohl warm seyn/ und fleißig in die Mittag-Sonne gestellet werden. Darneben kan man es/ wie einen Rosen-Stock beschneiden/ und sonst reinigen. Sollten aber junge bey der Wurzel auswachsen/ so mag man sie/ wann sie Wurzel haben/ im vollen Mond ab- und in vorgedachte Erden setzen/ und so lässet sich alsdann dieses herrliche Gewächs vermehren. Sonst bringet man auch die jungen Stauden/ aus Indien/ und zwar aus China.

§. 2.

Die Königs- oder Kayser-Crone/ welche sonst lateinisch Corona Imperialis genennet wird/ ist ein Gewächs/ so vor einigen Jahren in grossen Altum gewesen; heutiges Tages aber wird sie wenig mehr geachtet: es müste dann dieselbe eine solche Gattung seyn/ so vor andern sehr rar und besonder wäre. Es müssen aber dieselben insgesamt in eine fette Erden gesetzt oder gepflancket werden/ da sie dann gar leicht anschlagen. Sie können auch/ sie mögen stehen wo sie wollen/ noch ziemlich die Kälte vertragen. Die Zwiebeln werden gepflancket/ wann man beobachtet/ daß sie anfangen Wurzel zu treiben. Wann sie aber verblühet/ kan man sie alsobalden heraus nehmen/ ob sie auch noch grün wären. Ausser dem pflanzet man auch dieses Gewächs von Saamen aufzuziehen. Diese Gattungen aber alsdann bringen erst in 9. Jahr Blumen.

§. 3.

Die Korn-Blume/ auf Lateinisch Cyanus, ist ein Gewächs mit eckigten Stengeln/ und graulich zerkerbten Blättern. Oben an dem Stengel wachsen die schuppichten Knöpfe/ daraus nachgehends die Blumen hervor kommen/ welche von allerhand Couleuren und Farben sind/ als: blau/ weiß/ röthlicht/ braun/ und dann auch bund. Der Saamen steckt in den Knöpfen/ in einer wollichten Materie/ und kan im Frühling gesät werden. Ferner giebt es eine andere Gattung/ welche genant wird Cyanus Turcicus, oder Moscharus, d. i. Türckischer Bisam/ Korn-Blume/ oder nur Bisam-Blume allein. Diese Sorte trägt nun auch weisse/ röthe und gelbe Blumen/ darvon aber die Selben ohne Geruch sind. Die andern aber riechen desto lieblicher/ wie Bisam/ daher sie auch Bisam-Blumen genant werden.



Das XXIII. Capitel.

Von den Lilien / Löwen-Mäulern / Marien-Rößlein / Mayen-Blümlein / Merg-Biolen / und Mohn-Saamen.

Innhalt.

§. 1. Von den vielerley Gattungen der Lilien und deren Pflanzung. §. 2. Von der Löwen-Mäuler Saat / Pflanzung und Wartung. Item / wie die Marien-Rößlein zu pflanzen und zu vermehren? §. 3. Von dreyerley Sorten der May-Blümlein / und deren Pflanzung und Wartung / wobei auch von denen Merg-Biolen und Mohn-Saamen gehandelt wird.

und eben so tief gepflanget werden: hat in sie nun verblühet / so nimmt man sie aus der Erden / separiret die junge Brut darvon / und setzet sie alsdann bald wieder ein.

§. 2.

Die Löwen-Mäuler sind ein Gewächs / so hier und dar in den Gärten in die Blumen-Bette gepflanget werden. Sie tragen Fleisch-farbe und auch Purpur-roth besprengete Blumen / und werden im Frühling von Saamen gezogen / da dann der Saamen in ein gutes Mist-Bett gesäet wird / und wann die Pflanzung ausgegangen / so werden sie dann / nachdem sie etwas erstarrtet / wie oben angezeigt worden / hin und wieder in den Blumen-Gärten / in die Bette versetzt. Dieses Gewächs dauret viele Jahr / und brauchet eben keine sonderbare Wart oder Pflage. Was aber die Marien-Rößlein betrifft / so sind dieselbige fast wie die kleinen Provinz-Rosen. Sie haben rothe und weisse Blumen / darvon die letztere Gattung etwas rar ist. Es finden sich zweyerley Sorten / als einfache und gefüllte: Die Einfachen werden von Saamen gezogen; die Gefüllten aber bringen keinen Saamen / sondern müssen im Frühling / durch Zertheilung der Wurzel / propagiret werden. Will man sie wohl pflanzen / so müssen sie in ein Geschirrt kommen: ob sie gleich nebst diesen auch im Garten an einen warmen Ort mögen gesetzt werden / so muß man sie doch dem Winter über mit dem Laub fleißig bedecken / und darneben nicht gar zu überflüssig begießen. So man gefüllte vom Saamen gedencket zu ziehen / so muß man etliche Stöcke von den einfachen aussuchen / dieselbige in einen Kasten pflanzen / und dann die Blumen / so in / oder mit dem Vollmond / kommen / fleißig bemerken / die andern aber abbrechen. Wann dann diese Blumen Saamen getragen / kan man denselben im vollen Mond abnehmen / und darauf in oder mit dem Vollmond / im Früh-Jahr / im Zwilling / Löwen / oder andern guten Zeichen / säen / diese Pflanzung mögen alsdann wiederum in dem Vollmond / in Löwen oder Stier / in ein gutes Erdreich kommen / und also stehen bleiben; den darauf folgenden Frühling aber / sollen sie noch einmahl in gedachten Zeichen versetzt werden / da werden alsdann sich dem darauf folgenden Sommer / gang gewiß schöne gefüllte Blumen einfinden.

§. 3.

Der Mayenblümlein giebt es dreyerley Gattungen / als da sind / die gemeine weisse / so häufig an manchen Orten in den Wäldern wachsen; die Fleisch-färbige / welche wegen ihrer Rarität billich zu estimiren / und daher würdig sind / daß man ihnen / in einem schönen Blumen-Garten / ein Plätzgen vergönne; und dann giebt es auch rothe und weiß-gefüllte / welche gar ungemein schön sind. Will man nur dieselbige in einem bequemen Ort / in dem Garten verpflanzen / so muß derselbe ein gutes lückeres Erdreich

Eccccc

§. 1.

Die Lilien giebt es von allerley schönen Couleuren und Farben: dann man findet Purpur-farbe / weisse / helle / Pomeranzen-rothe / darvon welche gar keinen / welche aber einen gar üblen Geruch haben. Nebst diesen giebt es rothe / die wohl schattiret sind / oder schöne Wolden haben / Item / schöne Zinnober-rothe / Pomeranzen-farbe / Milch-weiße / und noch anderer Farben mehr. Was nun die Purpur-farbe Lilie betrifft / welche auch sonst Martagum montanum / die Heydnische Berg-Lilie / betitult wird / so hat dieselbe oben auf / an ihrem Stengel / kleine Aestlein / daran Licht-Purpur-farbe Blumen herfür wachsen / so manchmahl heller / manchmahl ganz weiß sind. Diese Blumen sind also beschaffen / daß / wann sie ausgehen / immer je mehr und mehr ihre Blätter sich kraussen. In der Mitte haben sie kleine Büglein / die mit ihren kleinen Capitälen hervor kommen / und also das Mittelste höher machen / als die andern. Ferner die hell Pomeranzen-rothe Lilie / hat in der Höhe des Stengels etliche Leib-farbe Aestlein / an welchen hell oder hoch Pomeranzen-farbe Blumen sind / und weil die Blätter kraus / und gang raub sind / nennen sie die Frankosen Riche-Madame. Die Lis de Pomponne / oder Lilie von Pomponne / kommt fast mit der vorhergehenden überein / nur daß sie einen unangenehmen und wässen Geruch hat. Weiter die rothe wohl-schattirte oder schön-gewölbte Art anlangend / so ist dieselbe groß und klein. Die grosse / ist dermassen fecund und zahlreich an Blumen / daß oftmahlen nicht 60. genug sind / so sie auf einmal bringet / welche bleich-roth / und gang Pomeranzen-farb aussehen. Die kleine / floriret bey weiten nicht so zahlreich / inzwischen aber hat sie eine weit angenehmere und lebhaftere Farb. Nun kommet die Zinnober-rothe / so mehr Zwiebeln als Blumen hat / deren Farbe aber um so viel angenehmer / weil sie hellglänzend sind. Die Pomeranzen-farbe hat Pomeranzen-färbige Blumen / und ist mit etlichen braunen Strichen marquirt. Endlich aber die Weiße / so Französisch / Lis de notre Dame / oder unser Frauen Lilie heist / Item / Lis de S. Antoine de Padua. betreffend / so wird es nicht nöthig seyn / viel davon zu schreiben / weil fast dieselbe ohne dem jedermann bekannt ist. Es giebet zwar auch gefüllte / aber sie sind rar / weil man sie selten zum ordentlichen floriren kan bringen. Diese Sorten nun mit einander / lieben eine mittelmäßige Sonne / und ein gutes leichtes Erdreich. Wann man sie einsetzet / so müssen sie eine Spanne weit von einander stehen /

II. Theil,

Das

inget / Mit / man / nsten / l aus / aben / setzen / wächs / ungen

onsten / ist ein / Estim / hr ge / rtung / . Es / Erden / leicht / en wo / Die / rchtet / e aber / ymen / t man / Die / Jahr

ist ein / ht zer / achsen / ds die / erhand / / röth / saamen / aterie / r giebt / d Cya / ver Bi / : allein. / und gel / Geruch / er / wie / enennet

und wenig Sonne haben : wann sie also gesehet / und vom Unkraut fleißig gesäubert werden / so tragen sie im May-Monat / schöne / wohl-riechende / und überaus angenehme Blümlein. Die Berg-Violen sind wegen ihres lieblichen Geruchs ebenfalls nicht ganz und gar aus einem schönen Blumen-Garten zu verbannen / absonderlich die Gefüllten / welche weiße / schöne / und dicke Blümlein haben. Sie werden im Herbst durch die Zertheilung der Wurzel im zunehmenden Mond / in gute Garten-Erde / an einen nicht gar zu trockenen und warmen Ort gepflanzet / da sie alsdann dem darauf folgenden Frühling / im Martio herfür kommen / und ihre gefüllte wohlriechende Blumen tragen. Der Mag- oder Mohn-Saamen / wird billich auch mit unter die schönen Garten-Blumen gerechnet : dann wann dieselbige blühet / so macht er ein zwar kurzes / aber vortreffliches Ansehen. Der

selbe ist nicht nur einfach / sondern auch gefüllt : die Blätter desselben sind an einigen rund / an einigen zerkerbt / und die Couleuren oder Farben spielen so unvergleichlich unter einander / daß man sich über diesen kurzen Pracht nicht genugsam verwundern kan. Dann es giebt weiße / weiße mit zerkerbten rothen Spiglein / oder Purpur-rothe / mit weissen Enden / Männig-färbige / Leib-farbe / hoch- und bleich- Purpur-rothe / Feuer-rothe / Item / Zinnober-färbige / Columbin zc. Außer diesen findet sich noch gehörnter Mohn-Saamen mit gelben Blumen / rauch-häriger Mohn-Saamen / mit rothen Blumen und gehörnten Saamen-Hälsen / und dann endlich stachelichter Mag-Saamen mit gelben Blumen : diese Gattungen alle mit einander werden vom Saamen gezogen / und hier und dar in die Garten-Bette verpflanzet.

Das XXIV. Capitel.

Von den Narcissen, Nößlein / grossen und Indianischen Narcissen.

Innhalt.

- §. 1. Von der Narcissen-Nößlein Unterschied / und deren Bau.
- §. 2. Von den grossen Narcissen / und ihrem Tractam nt.
- §. 3. Von den Indianischen Narcissen / und deren unterschiedlichen Pflanz und Wartung.

§. 1.

Nach die Narcissen-Nößlein nicht von einerley Art und Gattung sind / lehret die Erfahrung : dann es giebt etliche / daran weiße / gelbe / und Citronen-farbe Blumen sich befinden ; Ingleichen trifft man / nebst der einfachen Gattung / gefüllte / grosse / kleine / frühe / späte / halb frühe / und halb späte / oder um die ordentliche Zeit sich einstellende Gattungen der Lilien an. Unter die gemeinste Arten werden gezehlet / die Constantinopolitansche / die Bancore / die Ragusische / die Crenelle / oder die ganz zugespitzte Blätter haben / die gelbe / die wilde gestirnte / so gefüllte Blumen / und bleich / gelbe / oder Stroh-farbe Blätter hat / die wie ein Stern abgetheilet sind / die grosse und kleine Rosen-Narcisse / die späte Berg-Narcisse / die Narcisse von Narbonne / die Englische / die dritte Narcisse des Matthioli / so auf den Gipfel ihres Stengels / welcher mehr breit als rund scheint zu seyn / 10. oder 12. weiße Blumen / mit 6. schmahlen oder langen Blättern hat / welche von einander separiret sind / und wie Sterne sich präsentiren / und dann die Lilien-Narcisse von Valence / oder Lilio Narcissus Valentius. Diese Gattungen insgesamt / wollen durchgehends fast einerley tractiret seyn / als z. E. Sie lieben einen warmen Ort / und wollen eben eine solche Erden / wie die Küchen-Kräuter / haben. Wann man sie einsetzt / müssen sie 6. Finger tief in die Erden kommen / und einen halben Schuh von einander gepflanzet werden : Will man dieselbigen einmahl wieder aus der Erden nehmen / so kan dieses nach Verfließung dreyer Jahr / mit Nutzen geschehen / da man alsdann die junge Brut sorgfältig darvon kan absondern.

§. 2.

Nach den gemeinen Gattungen / kommen nun die grossen / sonst Nonparels genannt : darum weilen

sie unvergleichlich / oder ihres gleichen nicht haben. Es mögen aber dieselbigen fürzlich also specificiret werden : Nämlich da sind / die Gold-gelbe / die bleich-gelbe / die Citronen-farbe / mit den Pomeranzen-farben Rand / die grosse weiße / und die gefüllte Citronen-farbe. Diese Species mit einander wollen an einem mittelmässig sandichen Ort stehen / und mit den vorhergehenden gleiches Erdreich haben. Die Einsetzung kan 4. Finger tief geschehen / und 4. Zoll weit von einander ; die junge Brut aber mag man nach 3. Jahren / wie vor erinnert worden / in Herausnehmung derselben darvon absondert werden.

§. 3.

Über alle diese erzehlte Gattungen finden sich noch sechserley frembde Sorten / so Indianische Narcissen pflegen genennet zu werden / weilen man dieselben erstlich aus Indien gebracht / worzu auch die Virginsche gerechnet wird. Diese Sorten mit einander sind sowohl an Blumen / als Farben / ziemlich different / und wollen auch daher unterschiedlich tractiret werden. Wir wollen sie also fürzlich / eine jede ins besonder betrachten : Erstlich / sehen wir die Virginsche / die zu erst eine unrein-weiße Farb hat / so sich aber nachgehends in eine hell-rothe Couleur verwandelt : die Blätter daran sind fast denen Persischen Tulipanen-Blättern gleich / außer / daß sie etwas grösser sind / und sich niemahlen öffnen. Diese Gattung will lieber in einen Geschirr / als im Feld stehen / nicht viel Sonne haben / und öfters versetzt werden. Ferner folget die Jacobs-Narcisse / diese hat 4. Blumen / und eine jede Blume 6. Purpur-farbe Blätter / welche nicht ungleich sind den weissen Lilien-Blättern. Will man diese Art auf gehörige Weise tractiren / so erfordert dieselbe ein Geschirr / und ein mageres und sandichtes Erdreich. Nebst diesem liebet es die Wärme / und will fleißig begossen seyn / so lange / bis die erste Kält ihre Blätter ausgetrocknet und dörr gemacht. Dann setzet man dieselbige bis in die Mitte des Mayes beyseits / wann aber derselbige kommet / so nimmt man die Erde ganz sorgfältig an der Zwiebel hinweg / und siehet / wie man ohne Schaden die Neben-Brut ganz subtil darvon möge

möge sepa
die Zwiebe
und läffet
setzet man
bestens zu
cisse / die
Lilien auß
betitult.
lichten Bl
sie anfang
zum theil
Narcisse b
dame fühl
ley / auß
Stengel u
Gattunge
schirre / u
ger tieff in
Vierdene
oder Hün
sche / ober
Dieses G
Stengel.
Höhe wäc
darinnen
wann nur
fast eine
wächst er

§. 1. Die M
Weser
Saar
§. 3.
und t
man e
schrei
nung
Welch
hen /
tung

Dlanget / e
resten und
dern mög
Vollkom
Ursprung
durch den
Beobähffe
bey beede
Anfang d
richten.

Wer
bringen /
II. 2

mögen separiren und absondern : Darauf bedeckt man die Zwiebel wieder mit Erden/begießet sie mit Wasser/ und läset sie alsdann wachsen ; die junge Brut aber setzet man in besondere Scherben/ und suchet dieselbe bestens zu warten. Weiter kommet die rothe Narcisse / die / der Couleur und Farb nach / wie die rothen Lilien aussehen / wird auch sonst Narcisse Madame betitult. Sie floriret mit mehr als 20. klein / länglichten Blumen / so etwas grünlicht aussehen. Wann sie anfangen sich aufzuthun / so hängen sie zum theil / zum theil stehen sie gerad. Was die helle Wein-farbe Narcisse betrifft / die auch den Namen Faulse-Madame führet / ist sie mit der vorhergehenden fast einerley / ausser / daß sie einen schwächern und krümmern Stengel und kleinere Blumen hat. Zu diesen zweyen Gattungen der Narcissen gehören hübsche grosse Geschirre / und dann / daß man sie nicht über drey Finger tief in die Erde setze / und auch selten aushebe. Vierdrents kommen wir an die runde Kugel-Narcisse/ oder Hüner-Milch / welche insgemein die Indiansche / oder Girandole, pfleget genennet zu werden. Dieses Gewächs zeigt seine Blumen eher als den Stengel. Geschiehet es / daß dasselbe etwas in die Höhe wächset / so öffnet sie sich gleichsam wie ein Maul / darinnen man noch viele Blumen kan observiren : wann nun dieselbigen hervor kommen / machen sie fast eine Figur/wie eine Kugel. Oben an dem Gipffel wächset eine fünf / blätterichte Blume / deren Blät-

ter Carmesin-roth und gekrauset sind. Es blühet dieses Gewächs ein ganges Monat : Dann im Septem-ber fänget es an / und währet bis im October. Soll diese Gattung nach Erfordern erwartet werden / so muß mans tractiren / wie die vorhergehende. Nur ist zu mercken / daß es nicht so viel Wärme / aber mehr Feuchtigkeit / erfordere. Endlich ist noch übrig / die geschuppte Narcisse / welche auch Svertro Colchicum oder auch Indicum heisset. Diese Gattung blühet / wie eine Granate / oft mit 6. ja mehr Blumen / welche sehr schön und gang Feuer-roth sind ; in den Blumen aber drinnen / wachsen noch sehr viel kleine halb-gedffnete Leib-farbe Blumen. Wann der Flor dieser Blumen zu End / und der Stengei Saamentreibet / kommen erst die Blätter unten herfür. Es mericiret diese überaus schöne Blume gar wohl / daß man dieselbige / wie sich gebühret / pflege und warte. Sie will aber in einen Geschirz / mit magerer und sandiger Erden / 3. Finger tief stehen / und / nachdeme die Blätter daran verdorret / unter Dach und in Sicherheit gebracht werden. Jedoch will es nicht gar zu sehr eingesperret seyn / sondern der Ort muß doch hier und dar die benöthigte Luft haben. Sollte es aber im Felde stehen / so muß man / wann die Blätter verdorret / die Erde rings herum lassen austrocknen / und dann frische Erden darauf schütten / damit der Regen und Schnee sie nicht ruiniere und verderbe.

Das XXV. Capitel.

Von den Negelein oder Nelcken / und ihren Bau.

Innhalt.

- §. 1. Die Negelein werden entweder durch Saamen/oder durch Absezung/gezeuget. §. 2. Welcher massen der Nelcken-Saame zu einer rechten Reiffe und Zeitigung zu bringen ? §. 3. Wann / wie / und in welches Erdreich/er zu säen / und wie die Saam-Pflanzen zu versehen ? §. 4. Wie man es bey der Nelcken-Absezung zu halten ? §. 5. Beschreibung des Erdbodens / der / nach des Auctoris Meinung / den Nelcken am dienlichsten. §. 6. Von der Nelcken-Wart / und wie derselbigen beym Verpflanzen / durch den Guff / in Kranckheiten / bey Vergrösserung / und zu Winters / Zeit / zu pflegen ?

§. 1.

Die Nelcke oder Negelein / welche bey den Lateinern den Nahmen Caryophyllus trägt / ist zwar ein bey uns sehr bekandtes Gewächs / jedoch will sie bey ihrem Bau / sowohl was den Ursprung als Fortpflanzung anbelanget / eine solche genaue Obacht haben / als die raresten und unbekandten Blumen nimmermehr erfordern mögen ; so fern ihr Wachsthum anderst zur Vollkommenheit ausschlagen soll. Was derselben Ursprung anlanget / so geschiehet solcher / entweder durch den Saamen / oder auch durch Absezung / mit Beihilffe der sogenannten Anhängckerlein. Was bey beeden zu beobachten / wollen wir hier / beym Anfang der Beschreibung / von den Nelcken berichten.

§. 2.

Wer durch das Gesäme die Negelein will fortbringen / wiew hierinnen die erste Sorgfalt anzuwenden. II. Theil.

den haben / den Saamen von den allerschönsten Stöcken recht und wohl reiff zu machen. Einige meynen / sie thun sehr wohl / wann sie um selbige Zeit / ohne sonderliches Begießen / die Stöcke / fort und fort / in die Sonne setzen / sich gewiß versichernde / derselben mächtige Hitze werde hier allein alles ausmachen ; aber ihre Meynung ist falsch / und ihre Versicherung wird selbige zu spat / bey sothanen Verfahren / betrogen. Dann zu geschweigen / daß die Nelcke / wegen der grellen Hitze / gang gewiß des weissen Koffes theilhaftig würde / welches ein gar gefährlicher Anstoß dieser Blume ist / so ist klar / daß der Knopff / oder das Saamen-Gefäße / von gar zu jäher Hitze allzuschnell vertrockne und verdorre ; wird aber der Knopff vor der Zeit dürr / so ist leicht die Rechnung zu machen / daß der in selbigen sich befindliche Saame auch für sich keine vollkommene Reiffe empfangen werde. Demnach handeln die am besten / die zwar / da die Blumen beginnen abzufallen / die Negelein-Stöcke der Mittag-Sonne zustellen / doch gleichwol dabey am öfftern Begießen es auch nicht ermangeln lassen / damit der Kopff nach und nach abstehe / und den Saamen ja nicht im reiff werden überndthe. Wie nun die gar zu grosse Sonnen-Hitze / ohne Guff / zum reiffen den Nelcken nicht gar dienlich / so ist hingegen die stetige Nässe / oder lang / anhaltendes Regen-Wetter / alsdann auch sehr schädlich : dann der Knopff hält das Wasser auf / wie ein Topff / das Wasser dringet dem Saamen zu / dieser kommt zur Fäulung / und kan alsdann unmöglich zu einer rechten Reiffe gelangen. Dahero die Liebhaber / die Stöcke / auch vor vielen Regen zu bewahren / gebührende Mühe werden anzuwenden

wenden haben / so fern ihr Negelein-Saamen zur erwünschten Zeitigung kommen soll.

§. 3.

Hat man einen guten Saamen / dessen Güte aus seiner Schwärze zu schliessen / erlanget / so hebe man selbigen ein Jahr über auf / und versichere sich / daß die Vergrößerung der Blumen alsdann sich wirklich und merklich ereignen / für den Blumen / welche aus einem solchem Saamen entsprossen / der erst in selbigem Jahr abgenommen / und sogleich wieder ausgesät worden. Die Frühlings-Zeit / ist der Nelcken beste Saat-Zeit; und zwar vor oder bey vollen Monde / in des Aprils Ausgang. Wird er so gesät / daß er just im vollen Mond sprossen erlanget / so sind einige der Meynung / daß dessen Blumen merklich vergrößert werden sollen. Ich weiß zwar wohl / daß einige Gärtner auch den Herbst hierzu dienlich achten; weilten aber der Winter niemahls den jungen Pflanzgen ein solches gutes Wachsthum / als der Sommer / geben kan / so wolte / zumahlen da aus der Erfahrung habe / daß jederzeit die im Früh-Jahr ausgesäete Negelein dauerhafter befunden / die erste für der letzten Zeit zu solcher Nelcken-Saat anrathen.

Das Erdreich / in welches dieser Saame geworffen wird / soll in einer mit verfaulten Holz- und Sägsähn vermischter Sand-Erden bestehen / welches sogleich nach der Saat / mit einem guten Guß Wasser zu versehen; alsdann aber in die Sonne zu setzen / wann die fürwachsende Pflanzlein des Begießens benöthiget / gleich dem Saamen / zu begießen / und nach weniger Erziehung / heraus zu nehmen / und der Gebühr nach / zu versehen: und diese Verfertigung der Saamen-Pflanzgen geschieht am süglichsten / so bald sich das sechste Blatt ereignet. Kan es wenige Tage vor dem vollen Mond / und bey gutem Süd-Wind / seyn / ist es das Beste; weilten jener die Vergrößerung der Blumen / dieser aber die Bewahrung der Pflanzgen / als welche bey so zarter Jugend durchaus keine Kälte vertragen kan / ganz gewiß mit sich bringen wird.

§. 4.

Wer sich die Mühe nicht nehmen will / Negelein aus Saamen zu ziehen / der kan noch leichter zu schönsten Negelein kommen / durch das Absetzen / mit Beyhülffe der Anhänglerlein / wann man nemlichen die schönsten Stöcke erwählet / und derselben friische sprossen zu eigenen Pflanzgen bereitet: und das heißt das Absetzen der Negelein. Die Zeit dieses Absetzens ist wohl zu beobachten. Wolte ich es gar zu frühe thun / so würde ich zwar bald / und noch im selbigen Jahr / stark getriebene junge Stöcke bekommen; aber ihre Blumen-Frieb käme erst im Winter zum Vorschein / welcher die jungen Negelein / die bey ihrem Wachsthum und Blüthe Sonnen haben wollen / zum fernern Tragen untüchtig machet. Nimmt man das Absetzen zu spät für / so bekommen die sprosslein keine Wurzel / weilten die Nächte schon zu kalt / und die Sonne ihre durchdringende Hitze so lang nicht mehr gönnen will / wie in vorhergehenden Tagen. Ist demnach auch hier das Beste / die Mittel-Strass zu erwählen; und dieses geschieht am gedeyhlichsten / wann man besagte Absetzung um die Mitte des Julii / bis zur Mitte des Augusti / vornimmt / bey welcher Zeit / so ferne sie recht angestellet wird / keine Absetzung miß-

rathen kan. Einige vermeynen solche Absetzung kurz und gut anzustellen / schneiden einen Frieß vom alten Stock / spalten selbigen unten ein wenig auf / versehen den Spalt mit 2. oder 3. Körnern / von Verstein oder Habern / setzen ihn also ein / und erwarten nach solchem Verfahren das Einwurkeln; da aber bey solcher Absetzung unter zehen kaum ein Zweig und Frieß davon kommt / wem solten nicht die schönen Nelcken gereuen / die / wann sie recht wären abgesetzt worden / mit gewissen Fortkommen ihren Liebhaber erfreuet hätten? Es geschieht aber die rechte Art / Negelein abzusetzen / folgender massen: Ich nehme um besagte Jahres-Zeit die vollkommensten Stöcke / welche die schönsten Blumen tragen / besche / ob sie viel junge schon im selbigen Jahr getriebene Neben-sprosslein haben / solche spross- und schößlein beraube ich der untern nur Hindernuß bringenden Blätter; hierauf nehme ich ein scharffes Messerlein zur Hand / spalte damit unten den Nelcken-Schuß von einem Knoten zum andern / doch so / daß er noch am alten Stock fest bleibe / und lege / damit der Spalt nicht zusalle / etwas kleines hinein. Hiernächst bediene ich mich des hierzu gemachten Anhänglerleins / derer Beschaffenheit einem jeden Gärtner bekandt / und von allen Töpfen können zubereitet werden / ziehe gemach den gespaltenen Nelcken-Stengel in das mit einem Durch-Schnitt versehene Anhänglerlein / und zwar so / daß der Spalte mitten in dasselbe hinein komme. Bald darauf mache ich das Anhänglerlein fest / mit zwey Neben-Stecken / die in die Erde des alten Nelcken-Topfes zu befestigen / damit dasselbe / durch Wind oder andere Ungelegenheit getrieben / nicht hin und her wacke. Alsdann versehe ich den gespaltenen / und mitten im Anhänglerlein stehenden Schuß / mit guter / klarer und wohl / durchsiebter Erde / daß der Spalt bald Wurzel zu treiben möge gendthiget werden / begieße ihn / wann es Noth thut / entziehe selbigen / um desto besser einwurkeln zu können / wenige Wochen über der Sonnen-Hitze / und lasse ihn in solchem Stand / bis auf die ankommende Frühlings-Zeit / stehen. Die Absonderung vom alten Stock geschieht am besten / um die Zeit / in welcher man die übrigen Nelcken-Stöcke / um derselben Blumen zu vergrößern / zu versehen pfleget. Was aber diese junge / sowol als die erwachsenen Stöcke / bey ihrer Verfertigung / für Erdreich erfordern / hiervon soll mit folgenden gehandelt werden.

§. 5.

Die Negelein lieben Sand / Erde / derer jedoch / zu ihrem bessern Wachsthum / mit Zusatz muß geholffen werden. Die mit Kiader-Blut dem Boden zu helfen gedencken / leisten zwar eine herrliche Hülffe den jungen Frießen des Nelcken-Stocks; aber sie haben keinen Bestand / und wann man / um die Blumen zu vergrößern / sie nachmahls öftters versetzet / gehet der alte Stock / den solches Erdreich in die Länge nicht vertragen kan / gar ein / welches ich nicht einmahl / sondern öftters / erfahren.

Folgenden zubereiteten Boden habe ich / für meinen Nelcken-Bau / für den möglichsten gefunden. Ich nahm gute schwarze Erden / die nicht zu frech / und nicht zu leicht war / vermischte es mit Pferd-Mist / der halb so viel als der Hauff des Erdreichs austrug / diesem ließ ich eben so viel Rüb-Dung belegen. Nach diesem mußte alles untereinander geworffen / und öftters vermischet werden / worauf ichs täglich / wann die Sonne

Sonne / Mist gel verurfac nicht nu allzu herl würcklich mich / ne und wol und bey daß verli cher W sollten : pflge ich Holz ver schrieben

Soll wünschte Wart u hat ein f wohl zu

1. 2

Töpfe zu ter sich /

Das He und die f

wolte ma

wenige E

werden /

Sonne t

einmal ve

ten Aufw

schöpfen:

Strass:

2. 2

dem Guß

legen / t

Gieß / Ze

Guß / so

den / oft

welche fl

schlechte

ser / ist zu

andern

res Wass

schreckt

gießen wo

welche ne

Sonne schiene / mit Wasser / worinnen viel Tauben- Mist gehangen / begiessen liesse / welches nachmahls verursachete / daß sich das Erdreich untereinander nicht nur allein annahme / sondern auch / damit die allzu herbe Schärffe des Mistes nicht schade / dasselbe würcklich verzehrete. Und dieser Erden bediene ich mich / nachdeme es vorhero eine geraume Zeit gelegen / und wohl durchsiebet worden / noch zu allen Zeiten / und bey allen Gattungen / und kan nicht glauben / daß verschiedene Farben der Negelein / auch nach etlicher Meynung / verschiedenes Erdreich erfordern sollten : jedoch / wann ich Nelcken / Saamen säe / pflege ich / wie schon gemeldet / Erden mit verfaultem Holz vermischet zu gebrauchen / weil ich die igt bescriebene für den Saamen allzu frech achte.

§. 6.

Soll in igt berührter Erden die Nelcke ein erwünschter Wachsthum beglücken / so muß die fleißige Wart und Pflege das meiste dabei thun. Und zwar hat ein fleißiger Wärter bey diesem Bau Anfangs wohl zu sehen :

1. Die Negelein ersprießlich in die Scherben und Töpfe zu verpflanzen. Ein sorgfältiger Gärtner hütet sich / selbige nicht allzu tieff zu verpflanzen ; Ursach : Das Herz der Pflanzgen käme dem Erdreich zu nahe / und die Fäulnuß folgete solcher Gestalt auf dem Fuß ; wolte man sie aber gar zu seicht setzen / so würde die wenige Erde durch den Suß gar bald abgeschwemmet werden / die Wurzeln wären alsdann bloß / die Sonne verzehrete ihren Saft / und so die Wurzel einmal vertrocknet / darff man ohnedem / zum erwünschten Aufwachs der Pflanzgen / keine Hoffnung mehr schöpfen : Darum wird bey dem Verpflanzen die Mittels- Straffe zu erwählen das beste seyn.

2. Die Negelein zu rechter Zeit zu begiessen. An dem Suß ist bey dem Nelcken-Bau auch sehr viel gelegen / und zwar ist die Abend-Zeit hier die beste Suß-Zeit : weil die Erfahrung lernet / daß der Suß / so bey der Sonnen-Hitze vorgenommen worden / oftmals den Blättern Flecken verursachet hat / welche Flecken aber / wie bewust / den Stöcken eine schlechte Zierde mittheilen. Fluß- und Regen-Wasser / ist zum Begiessen der Negelein / wie bey mehreren andern Blumen / das beste ; da im Gegentheil anders Wasser / wegen ihrer Kälte / den Stock oft mehr erschreckt als erquicket. Wer die Negelein allzu viel gießen wolte / würde verursachen / daß die Wurzeln / welche noch klein / erkalten / und alsobald gelbes Laub / zum Nachtheil des Stockes / verursachen würde ; So man sie aber gar zu trocken halten will / muß man wissen / daß der Stock Weiße / ist eine Kranckheit der Nelcken / bekommt / von welcher sowohl / als von andern Zuständen / die einen Stock ins Verderben stürzen können / so gleich soll behandelt werden.

3. Den Kranckheiten der Negelein mit Nutzen zu begegnen. Dieses muß auch nothwendig ein Gärtner wissen. Negelein haben Anstoß vom Weissen. Diese Kranckheit / welche andere den weissen Krost nennen / wird also benamset / weil sie in weissen Flecken bestehet / welche sich zwar Anfangs nur auf den Blättern des Stockes befinden / nachmahls aber dem Herzen desselben zuweilen / und gar bald den plötzlichen Untergang verursachen. Bey diesem Unfall ist guter Rath theuer / indem ein Stock / der recht mit ange- stecket / schwehre zu erretten ist. Weil solche Kranckheit

von allzu grosser Dürre kommt / so befließige man sich nur alsdann sie etwas reichlicher zu begiessen / und den Stock in freye Luft zu setzen : alle andere Hülfsmittel / so sehr man sich auch damit machen will / werden sonst zur Genesung hier wenig contribuiren.

Hiernechst nehmen auch die Negelein von der Fäulung grossen Schaden / welche wegen des allzu vielen Begießens ihren Ursprung nimmt / die sich gemeinlich unten / wo der Stamm des Stockes in die Erde gehet / und da das Wasser vom Suß stehen bleibt / einzufinden pfleget. Deme aber kan am besten abgeholfen werden / wann man das / was faul ist / mit einem scharffen Messerlein / bis auf das Gesunde wegschneidet / alles Rasse / mit einem Luchlein / recht austrocknet / und die Wunde mit dem oben bey dem Orangen-Bau beschriebenen Pfropff-Wachs verklebet. Kommt der Brand über die Nelcke / so streiffe man fleißig die dürren Blätter ab / beschneide das noch frische Laub auf die Helffte / mache das Erdreich locker / und begiess es zu rechter Zeit / so wird der Brand bald weichen. Andere Kranckheiten haben übrigens bey den Negelein wenig zu bedeuten.

4. Die Negelein merklich zu vermehren. Dieses geschieht nicht nur / wie bekandt / durch öfteres / im zunehmenden Mond / fürgenommenes Verlegen ; sondern auch durch Abnehmung der überflüssigen Blumen-Knöpfe. Hat ein Negelein Stengel derselben viel / so beraube ich selbigen bis auf einem oder zwey ; da gehet der Trieb dem einen und wenigen allein zu / und wird also / nach dem gemeinen Spruchwort : Vis unita fortior / der Knopff stärker / und die daraus entspringende Blume um so viel vollkommener. Durch diese beede Stücke / ausser welchen nie andern / weder der Erden ferner geholfen / weder andere Mittel hierzu gebraucht habe / ist es mir so weit gelungen / daß ich nicht nur Negelein gezeiget / die sich im Umkreis / der Breiten nach / auf 20. Zoll erstrecket ; sondern sie haben auch über das diese Eigenschafft / daß / so bald die Blume in ihrer Blüthe herfür kommt / zugleich auch in der Mitte der Blume ein neuer Knopff herfür treibet / der / ehe noch die unterste Blume zu welcken anfänget / ebener massen ein vollkommenes / wiewol etwas kleineres Negelein / hervor bringet. Diese Nelcke siehet zweyen übereinander stehenden Erönnen nicht ungleich / und habe ich das erstemahl ihre Art erblicket / nachdem ich den Stock zum zehenden mahl versehet hatte : allermassen derselbe nun allbe- reit 17. Jahr alt ist / und wegen seiner Größe eher und mehr ein Nelcken-Baum / als Negeleins-Stock / mag benennet werden. Er hat in diesem Jahr 53. her- zliche Blumen gehabt.

5. Die Nelcke dem Winter über für Schaden zu bewahren. Ob gleich die Nelcke / vor andern Blumen / Gewächsen / Reiff und etwas Frost ausstehen kan / so ist sie doch nicht vermögend / alle Winter-Kälte zu erdulden : dahero sie nothwendig in ein Zimmer oder Gewächshaus soll gebracht werden. Wer einen Keller hat / der von allzu vieler Feuchtigkeit befreyt / kan sie dahin logiren. Wie sie den Winter über nicht hart zu begiessen / so muß hingegen Fleiß angewendet werden / daß sie / so der Suß gar zu spar- sam folgen würde / auch nicht ausdorren mögen. Beedes brauchet Vorsicht. Dann und wann müs- sen Fenster oder Thüren / bey leidlichen Wetter / eröff- net / und den Stöcken die Luft zugelassen werden / indem ohne derselben Genuß die Nelcke / dem Win-

ter über / schlechtes Bedeyhen haben kan. Weilen auch Ragen und Mäuse / zu Winters-Zeit / den Negelein grossen Schaden / mit hinweg-Fressung der Derglein / zufügen / so verseehe man die Gegend fleis-

sig mit frischen Wasser; solte es aber gefrieren / stelle man Arsenicum mit Butter vermischet auf / sie werden gewis alsdann die Stöcke unberühret lassen.

Das XXVI. Capitel.

Von der Passions-Blume und Ranunceln.

Innhalt.

§. 1. Vom Namen und Ursprung der Passions-Blume. §. 2. Wie vielerley Arten derselben seyn? §. 3. Vom Saamen / Brut und Bau dieser Blumen. §. 4. Von den Ranunculis und ihren Bau.

§. 1.

Die Passions-Blume hat bey uns in Europa deswegen ihren Nahmen erlangt / weil nicht nur in ihrer Blühes-Zeit / sondern auch bey dem Grünen ihrer Blätter / verschiedene Anzeichen bemercket werden / welche uns zur Erinnerung des Leidens unserm Heylandes dienen können. Die Spanische Nation leget dieser Blume den Nahmen Granadill bey. Aus West-Indien / und zwar aus der Provinz Cusco, hat sie ihren Ursprung / woselbst ganze Hütten mit überzogen werden / damit sie den Einwohnern zum Schatten / bey grosser Sonnen-Hitze / dienen mögen.

§. 2.

Herz D. Hartmann bemercket sieben Arten dieser Blume / worunter die zwey folgenden auf unserm Boden / und unter unserm Climate, sehr wohl wachsen. Eine höhet eine grünlichte Blume / und hat eine Wurzel mit weissen Knöpfen; die andere aber liebet eine grün-bräunlichte Blume / und ist mit bleich-gelben Gewürk versehen. Beide fangen an von unten auf zu blühen: fällt die Blühe / die über acht Stunden nicht dauret / ab / so gehet statt selbiger eine andere auf / und das währet so lang / bis die Blühe den Gipffel erreicht hat.

§. 3.

Der Saame dieser Blume / welcher aus Belschland zu uns gebracht wird / kommt den Melon-Körnern in etwas bey / er ist aber runder. Das Erdreich soll fett und gut seyn / wohin dieser Saame zu säen; und weil dieses Gewächs die Eigenschafft hat / daß es die Brut am Gewürkel angeleget / so hat ein sorgfältiger Gärtner dahin zu sehen / daß / sobald die Blühe abgefallen / sobald auch das Laub mit dem Stengel zugleich weggeschnitten werde: dann solcher ge-

stalt kommt die Wurzel in der Erden zu vollkommenen Kräfften / und trägt erwünschte Brut zu künstigen herrlichen Blumen. Wann sie im Früh-Jahr anfangen zu käumen / stecket man so gleich Stäblein bey / auf welchen sowohl / als auf dem Faden / gleich den Bohnen / sie nach und nach in die Höhe wachsen. Zu Herbst-Zeit soll man diese Blume trocken ins Winter-Haus bringen / woselbst sie im Geschirre bleiben mag / bis auf den Frühling / zu welcher Zeit / nach Abnehmung der angelehten Brut / sie wieder aus dem Gefässe kan genommen / und in andere Gefässe verpflanzet werden.

§. 4.

Den Ranunceln legen verschiedene unterschiedliche Nahmen bey / gleich den Nelcken; weil auch derselben theils gefülte / theils einfache / angetroffen werden. Und wie sie sich / den Blättern nach / unterscheiden / so sind sie auch der Couleur nach ungleich: dann da gibt es Rosen-farbe mit Streiffen / roth-gesprengete / Citron-farbe / weisse / gelbe &c. und dergleichen. Der October ist dieser Blume Pflanz-Zeit. Ein leichter / doch wohl-gedungter / Boden / kommt ihr überaus gut zu statten. Wann eine jede Blume 2 1/2 Zoll tieff / und einer Hand breit / von der andern gepflanzet wird / ist genug. Damit das Erdreich nicht bewachse / oder mit Moos überlauffe / pflegen die Gärtner die Erde mit Pferde- oder welches dienlicher ist / mit Menschen-Mist / zu belegen. Je näher sie der Sonnen zustehen / je höher werden sie in der Farb; je mehr müssen sie auch bey ihrem Wachsthum begossen werden. Wann die Blühe von den Ranunculis vergangen / so pfleget man / nach Verfließung eines Monats / sie auszuheben / abzutrocknen / und bis zur Versee-Zeit aufzubehalten. Daß sie dem Winter über nicht vom Frost Schaden nehmen / hat man diese Blumen / so ferne sie im Sand sollen stehen bleiben / wohl zu verwahren; worzu aber die dicke Bedeckung mit trockenem Laub oder Moos das Beste thun kan. Die Vermehrung ereignet sich entweder durch den aus Italien kommenden / und in einem schwarzen Knopff wachsenden Saamen / oder auch durch junge Schossen und Neben-Wurkeln / welche von den alten behutsam abzunehmen sind.



Das

oder g
§. 1. Von
wie fl
aller
Von
ten anget
seiben so
sie schickl
Leib / far
nun die
gefüllt / b
Leib / farb
ne hunde
auch die
Rosen.
roeder au
halbe voll
vollen H
fachen un
sen. W
sch oder
Recht in
Auffer die
da ist / di
rothe Ko
und dar in
das Tra
wohl zu
darvon ge
entweder
durch die
eingelegte
Wann u
solches ar
den / und
vor allen
weit ins
hen sind.
nur in die
noch vor
Garten
menden
men / wa
im vollen
wegen ihr
besser im
sehet / je
man den
nimmt / r
spät / mar
haben / f
Durch da

Das XXV. Capitul.

Von den Rosen / Scabiosen und Schweins-Brod.

Innhalt.

§. 1. Von den vielerley Sorten und Gattungen der Rosen/ und wie sie zu pflanzen/ oder sonst zu tractiren? §. 2. Von allerhand scabiosen und wie sie zu vermehren? §. 3. Von Schweins-Brod und dessen Pflieg und Wartung.

§. 1.



Als die Rose/ dem Geruch nach/ eine von den alleranmuthigsten und lieblichsten Blumen sey/ halte ich dafür/ syre bey jedermann eine ausgemachte Sache/ daher sie billich auch in den prächtigsten Lust- und Blumen-Gärten angetroffen und gefunden wird. Es sind aber derselben so vielerley/ daß ich fast nicht weiß/ wie ich sie schicklich eintheilen soll: Als da ist/ die rothe/ die Leib-farbe/ die weiß/ gelbe und bunte Art. Was nun die rothe angehet/ so ist sie entweder einfach oder gefüllt/ blutroth/ gestriemt/ und dergleichen. Unter die Leib-farben Gattungen werden gerechnet die gemeine hundert-blättrigen/ die grossen Holländischen/ oder auch die blaß-rothen Zucker-Rosen/ oder Monat-Rosen. Die weiße Sorten der Rosen bestehen entweder aus frühen/ gemeinen/ einfachen/ gefüllten oder halbe voll weissen Rosen/ oder aus späten/ einfachen und vollen Herbst-Rosen/ oder aus gross und kleinen/ einfachen und gefüllten/ Mosch- oder Damascener-Rosen. Was die gelben betrifft/ sind sie ebenfalls einfach oder gefüllt; die schreckigten aber mögen mit Recht in grosse und kleine Arten getheilet werden. Ausser diesen giebt es noch sonst allerley Rosen/ als da ist/ die Zimmet-Rosen/ die Türckische Zinnober-rothe Rosen/ und dann wilde Gattung/ die man hier und dar in Wäldern und Hecken antrifft. Was nun das Tractament der Rosen erfordert/ und wie sie wohl zu pflanzen/ ist noch übrig kürzlich mit wenigen darvon zu handeln. Die Rosen insgesammt werden entweder durch Zertheilung der alten Stöcke/ oder durch die abgelassenen Wurzel/ Schößlein/ oder durch eingelegte Stäudlein/ propagiret und fortgeplanket. Wann man aber dieselbigen versetzen will/ so mag solches am besten im Herbst ins Werck gerichtet werden/ und zwar je eher/ je besser: man muß sie aber vor allen wohl beschneiden/ und mit der Wurzel so weit ins Erdreich setzen/ daß kaum die Häbeln zu sehen sind. Im Frühling aber soll man sie/ so bald man nur in die Erden kommen kan/ einsetzen/ damit man noch vor dem Winter Blumen bekomme. Einige Gärten-verständige setzen und düngen sie im abnehmenden Mond: Sie bekommen aber grössere Blumen/ wann man sie im zunehmenden Mond versetzt; im vollen Mond aber ist es nicht zu rathen/ weil sie wegen ihrer Dike alsdann nicht wohl aufgehen. Je besser im übrigen die Erden ist/ worein man dieselben setzt/ je schöner die Rosen darinnen wachsen. So man den Monat-Rosen die Knöpfe und das Laub nimmt/ wann andere blühen/ so treiben sie hernach spät/ man muß ihnen aber/ wann andere verblühet haben/ frischen Grund geben/ und sie fleißig begiessen. Durch das Neugeln/ so am besten gar früh geschieht/

wann sie anfangen zu knopffen/ kan man/ welches admirabel/ allerley Rosen auf einen Stock bringen; darneben/ wann man Knoblauch nicht weit von den Rosen-Stöcken pflanket/ so wachsen dieselbige nicht nur gerne/ sondern sie bekommen auch einen stärckern Geruch.

§. 2.

Die Scabiosen/ so auf Teutsch auch Apostem oder Grind-Kraut genennet werden/ Item von andern Fleurs de Veuve, oder Wittben Blumen/ sind zweyerley: gemeine und fremde. Was die gemeinen anlanget/ so haben sie lange tieff gekerbte Blätter/ welche den weissen Senfft-Blättern nicht gar ungleich kommen: zwischen den Blättern nun heraus erheben sich die rauhen Stengel/ so ohngefehr eines Fusses hoch sind/ mit erst gemeldeten Blättern/ daran oben die Blumen blaß blau herfür wachsen. Die frembde Art aber wird wiederum distinguiert und eingetheilet in vielerley Gattung/ darunter vornemlich gezelet werden 1.) die Spanische grosse/ 2.) die Spanische kleine/ 3.) die Oesterreichische mit roth/ 4.) mit Purpur-farben/ 5.) mit weissen Blumen/ 6.) die Indische/ 7.) eine Art mit nebenauswachsenden Blumen/ und 8.) eine mit bunten Kraut. Diese Species alle miteinander kommen den gemeinen Scabiosen ziemlich gleich/ daher sie auch also genennet werden. Sie wollen viel Sonnen/ und sonst ein gut Erdreich/ wie die Rüchen-Kräuter haben; Nebst diesem wollen sie auch fleißig begossen/ und nach dreym Jahren wiederum gesäet werden.

§. 3.

Des Schweins-Brod/ Lateinisch Cyclaminis, giebt es auch unterschiedliche Gattungen: als 1. E. es ist eine doppelt-weiße Gattung/ so im Vor-Jahr blühet/ welche sehr hoch ästimiret und geschähet wird; Von dieser Gattung halten die meisten/ daß sie ihren Ursprung aus China/ andere aber/ daß sie solchen aus dem Saamen/ genommen habe. Ferner ist auch eine einfach-weiße/ die bey weiten nicht so weit/ u. auch keinen solchen Geruch hat/ wie die erstere. Nebst diesen beiden Sorten giebt es noch eine frühe und späte Gattung. Diese Gattung miteinander nimmt man auf keine andere Art heraus; als wann man sie von den Zwiebeln separiren oder absondern will/ darum weilen sie keine junge Brut geben. So man sie aber zu vermehren gedencket/ nimmt man in der Helffte des Juli/ die Pflanz heraus/ und theilet sie in 2. oder 3. Stück/ ja/ nachdem man es vor gut befindet/ und setzet alsdann die Stücke wieder in die Erden/ welche nachgehends zu so vielen Pflanz werden; solches Beschneiden aber darff nicht zu oft geschehen/ sonst bekommen sie gern den Rancker. Die Zeit aber hierzu/ wann diese Operation am besten mag geschehen/ ist der April und Julius/ vornemlich aber um den Neumond: dann dieses ist eine ausgemachte Sache/ daß/ was man separiren oder zerschneiden will/ soll und muß in abnehmenden Mond verrichtet werden/ damit nicht die Pflanz zu viel Saft verlieren. Dieses

stelle sie las-

Forme zu früh- gleich dem ich in diese selbst- ling/ ehen/ und

Die- auch offen- gleich: roth- der- Zeit- damit stume- ndern dreich- flegen dien- näher in der sthum- a Ra- erflie- fnen/ e dem/ hat- stehen: diche- Bestie- weder einem- e auch- welche

Das

Gewächs will auch eine gute Sonne und dann ein gutes Erdreich / wie die Küchen-Kräuter / haben. Man muß auch nicht unterlassen / sie ein wenig vor dem

Frost oder Kälte zu bedecken. Die besten unter allen Gattungen ist das Cyclamen Hyemale, so auch des Winters in dem Frucht-Häusern zu blühen pflaget.

Das XXVIII. Capitul.

Von den Saffran-Sammet-Sonnen- und Schlüssel-Blumen.

Inhalt.

§. 1. Von Saffran und seiner Wart und Pflege. §. 2. Von den Sammet-Blumen und deren Pflanz- und Wartung. §. 3. Von den Sonnen-Blumen und deren Pflanz und Wartung. §. 4. Von den Schlüssel-Blumen und deren vielerley Gattungen.

§. 1.



Er Saffran / Lateinisch Crocus, ist ein vortreffliches Gewächs: die Araber nennen ihn Saffran / die Griechen aber Crocus, welches Wort mit dem Lateinischen eine ziemliche Verwandtschaft hat. Es bedeutet aber das Wort Crocus eigentlich einen Faden oder Fäselein / darum / die weilen der Saffran eigentlich nichts anders ist / als gelbe Fäselein / von Purpur-farben Blumen. Ehe dessen hat man dieses Gewächs als ein fremdes Gewächs nur allein aus Asien bekommen; nunmehr aber wächst es auch in Italien / oder vornemlich in Oesterreich. Die Pflanzung aber dieses Gewächses geschieht um Bar holomai / da werden alsdann die Zwiebel 6. Zoll weit voneinander gesetzt / und mit Erden bedeckt. Kommt Michaelis herbey / so wachsen nebst etwas wenigen Gras die Blumen; dieselben werden nun fleißig colligiret / und der darinn befindliche Saffran geörret. Wann dieses vorbey / so kommet oder wächst ein langes Gras / welches aber desselben Jahres hinweg faulet / das darauf kommende Jahr muß man sauber säen: alsdann treiben sie um so viel desto vollkommene Blumen / und bringen mehr Saffran. Erlanget man das dritte Jahr / so werden die Zwiebel aus der Erden genommen / in einer Stuben und leichten Kammer getrocknet / und dann in ein ander Bett / um Bartholomai wieder eingepflanzt. Nebst diesen giebt es auch Frühlings-Saffran / welche zum Theil weisse / gelbe / purpurfarbe / Viol-blau / gelbgrüne / einfache und gefüllte Blumen trägt: derselbe will vor allen ein leichtes mit Sand vermengtes lockeres Erdreich haben / und an einen hübschen warmen Orte stehen. Er wird im September gepflanzt 3. Zoll weit voneinander / und 3. Zoll tieff. Wann nun der Frühling herbey kommet / pflaget er entweder im Februar oder im Merzen zu blühen: dahero / weilen derselbe so zeitlich im Jahr anfängt zu blühen / so giebt er mit seinen vielfältigen Blumen und Farben / eine nicht unangenehme Garten-Zier / wiewohl in ein paar Tagen dieselbe sich wieder verlieret. Die Zwiebel vermehren sich gar sehr / darum thut man wohl / wann man sie alle Jahr / ausnimmt / u. zur rechten Zeit / wie oben gemeldet / wieder einsetzt.

§. 2.

Die Sammet-Blumen / sonst auch tausend-schön genannt / Lateinisch Amaranthus, sind unterschiedlicher Gattungen / als 1.) einfache / wie Aehren aufgelauffen / 2.) von dunkel-rother oder ganz grü-

ner Farbe / da die Aehren Büschel / weiß zusammen stehen / und der ersten Sorte an der Farbe ganz gleich sind / 3.) mit abhängenden ebenfalls Büschel / weiß wachsenden Aehren / 4.) mit gedrehten Busch oder Hanen / Kamm / welcher wie schöne rothe Seiden aussiehet / auch eine besondere Art desselben / grün oder gelb von Farbe / 5.) findet sich auch eine kleine Art tausend-schön / daran die köblichen Rosen roth und gelb durcheinander gemengte sind / oder ganz Feuer-färbig und Gold / gelb / bräunlich und purpurfarb / grün oder gelb durcheinander vermischet / oder auch ganz Feuer-färbig / welches dahero auch der feurige und brennende betitult wird. Diese letzte Gattungen sehen überaus schön aus / wollen aber meistens heil in Blumen-Scherben gesät seyn / weil sie keine Kälte vertragen können. Endlich ist noch übrig 6.) der drey-färbige Amaranth / so gelb / roth und grün aussiehet / und dahero sehr lieblich anzusehen ist / wie man ihm dann seiner bunten Blumen halber / die Papagey-Federn nennet: Er ist überaus zart und kan nicht viel Kälte leiden. Diese Species alle werden im Frühling durch den Saamen gezogen / und wo die Pflanzung erstarrt / mag man dieselbigen in zunehmenden Mond / hier und dar in die Garten-Beete versetzen. Sie wollen aber gute / lockere und reine Erden haben / wohl begossen / und fleißig von dem Unkraut gereinigt seyn; darvon aber einige Gattungen besser in Geschirren / wie oben gemeldet worden / wegen der Kälte / zu conserviren und zu erhalten sind.

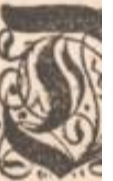
§. 3.

Die Sonnen-Blume / ist eine von den größten Garten-Blumen / und wird ohne Zweifel also genennet / weilen sie der Sonnen an Gestalt nicht nur am ähnlichsten kommet / sondern auch insgemein sich gegen die Mittags-Seite und Sonne wendet: dahero sie auch von vielen Sonnen-wende betitult wird. Ausser dem heisset es auch Helenium Indicum oder flos Solis. Man findet aber derselben dreyerley Gattungen / nemlich die grosse / die kleine und mittelmäßige. Was die grosse betrifft / so trägt dieselbe nur eine Blume / die andere beyden Sorten aber mehr; absonderlich die mittelmäßige / so noch darneben viel Aeste hat. Sie wachsen von Saamen / welcher bey etlichen schwarz / bey etlichen grau / und dann auch bey etlichen weiß ist / diesen pflaget man im Frühling im Vollmond zu stecken / und im Vollmond die daraus wachsende Pflanzung zu versetzen. Sie lieben ein fettes Erdreich und eine fleißige Anfeuchtung. So geschieht / daß der Stengel durch den Wind zerbrochen wird / darff man ihn nur zusammen binden / so wird er schon wieder wachsen. Der Sonnen-Blume kommt im übrigen gleich die Sonnen-Gold-Blume / Helichrysus auf Lateinisch genannt / welche ihre Farbe auch im Winter behält. Die Fortpflanzung geschieht durch Zerreibung der Stöcke / so man in einen sandigen Boden / ohne Bedenken / mag setzen / und daseibst ganz gewiß die Blumen davon erwarten.

§. 4.

Der
Veris gena
dahero in
meri p. 21
werden /
weiß beyfa

§. 1. Von de
ihrer V
Arten
§. 3. D



gen / wann
fuß hoch
sich viele
Knöpfe ob
spielen. E
lichen Geru
absonderlich
im Somme
und vollko
get sie im
Mit wohl
sie gepflanzt
vor Frost
durchaus tr
zufrieden
man sie / w
die Erden
lich / austro
ste heraus /
lein an den
damit sie
Wurzel o
übrigen mü
so verwahr
nicht erfrie
man sie ja n
nicht samt
aber aus
noth litte /
streichen / u

Die
gleichliche
Es gibt de
D. Casp. E
ben doch
damit doch
geschlossen.
11. T

Der Schlüssel, Blümlein / Lateinisch Pruncula Veris genannt/ sind über aus viele Gattungen / daß dahero in den Nürnbergischen Hesperidibus Volckameri p. 217. 48ley Gattungen recensiret und erzehlet werden / dann es giebt einfache / doppelte / Büschelweiß beyssammen stehende / und Blumen aus Blumen

wachsende / von unendlich unterschiedenen Farben: Was die einfache Art betrifft / so blühet dieselbe das ganze Jahr durch / und können sich die jenigen / so das ganze Jahr durch Bouquetten machen / derselben bedienen. Ubrigens wollen sie eine fetten Erden / aber nicht viel Sonnen haben: dahero sind sie also beschaffen / daß sie alles Ungemach des Winters ohne Schaden können ausstehen.

Das XXVIII. Capitel.

Von den Tuberosen / Tulipanen und Tunis- Blumen.

Innhalt.

- §. 1. Von den Tuberosen insgemein / absonderlich aber von ihrer Pflanz- und Wartung.
- §. 2. Von den vielerley Arten der Tulipanen / wie sie zu vermehren und warten?
- §. 3. Von der Tunis-Blumen und dessen Tractamenten.

I. I.

Die Tuberosen bestehen aus weissen Blumen / so den weissen Lilien in etwas gleichen / nur daß sie etwas weisser sind / und das grüne Laub an der Pflanze sieht eben also fast aus wie das Laub an den Lilien. Es bekommen diese Pflanzen / wann sie blühen wollen / einen von ohngefehr 4. Fuß hoch hervorstehenden Stiel / darauf befinden sich viele weisse Blumen / welche so wohl / als die Knöpfe oben / wo sie sich schliessen / etwas röhlich spielen. Sie haben einen durchdringenden und lieblichen Geruch / so aber doch nicht jederman / (wohl) absonderlich das Frauenzimmer / vertragen kan. Die im Sommer blühen / sind weisser / wohlriechender und vollkommener / als die im Herbst. Man pflanzt sie im Martio in gute Erden / so mit verzehrten Mist wohl imprægniret oder vermischt ist. Wann sie gepflanzt / müssen sie absonderlich im Feld wohl vor Frost verwahrt werden / auch will diese Pflanze durchaus trocken gehalten seyn / bis sie anfängt hervorzukriechen und zu erstarken. So sie verblühet / kan man sie / wann sie in einem Topff steht / beyseits auf die Erden legen / damit alle Feuchtigkeit / so viel möglich austrockne. Wann sie nun trocken / nimmt man sie heraus / und bindet eine Quantität mit einem Stricklein an den Wurkeln zusammen / und hängt sie auf; damit sie aber recht austrocknen / hängt man die Wurkel ober sich und das Laub unter sich. Im übrigen müssen sie durch gehends trocken gehalten / und so verwahrt werden / damit sie dem Winter über nicht erfrieren. Was die junge Brut angehet / so muß man sie ja nicht mit Gewalt abreißen / damit dieselbige nicht samt der Haupt- Wurkel Schaden leide. So aber aus Unvorsichtigkeit doch der Haupt- Zwiebel noth litte / kan man solchen mit Wiesen-Lett verstreichen / und also wieder curiren und heilen.

§. 2.

Die Tulipanen sind überaus schöne und unvergleichliche Blumen von Couleur, aber ohne Geruch. Es gibt derselben so vielerley Arten / daß / ob schon D. Casp. Bauhinus derselben 37ley anführet / so haben doch andere schon hundert und 47. gezehlet / und damit doch noch nicht einen vollkommenen Catalogum geschlossen. Die Ursache ist leicht zuerachten / weil

len alle Jahr fast neue Sorten aus Niederland / und andern Orten / gebracht werden / so man vorher / niemals gesehen. Sie werden aber am besten eingetheilet in früh- und spatt- blühende / in hoch aufschliessende und niedrig- wachsende / in einfärbige und zwey- drey bis vier- färbige / in rare und gemeine. Unter den Gemeinen / versteht man die ganz rothen / ganz gelben / ganz Purpurfarbe / ganz Pomeranzenfarbe / nebst diesen / die zwey- färbigen / als weisse und rothe / licht- gelbe- oder weisse zc. Unter die raren gehören die ganz weissen / die schwarzen / wiewohl auch einige von denen Spat- Tulipanen etwas dunkelroth sind / und für schwarz ausgegeben werden / die ganz grüne / die grünen mit dem weissen Rand / andere bunte- Tulipanen mit grünen Streiffen / die mit den Eudivien- Blat / und alle welche mit drey vier Farben bezeichnet sind / darüber wir noch die gefüllten / und deren etliche auf einen Stiel wachsen / können dazuzehlen. Was die ihnen beygelegte Namen angehet / ist wohl nicht hierauf zu reflectiren / weil sie hier so / anderwärts anders / genennet werden. Die Vermehrung dieser Blumen geschieht theils durch den Saamen / theils durch die Zwiebeln. Soll aber der Saamen gut seyn / so muß man denselben / von den spät- blühenden Sorten / die entweder ganz weiß oder roth gesprengt / und mit sparcken oder blaulichten Nägeln gezieret sind / und zwar / wann er recht reif ist / also daß der Saamen- Knopff aufspringet / nehmen. Dieser Saame wird alsdann in dem Herbst oder September eines Jolles tief / in gutes Erdreich gesät / und daselbst unverrückt drey Jahr lang gelassen. Nach Verfließung dieser Zeit / suchet man die Zwiebeln heraus / setzt sie in frisches und wohl umgearbeitetes Erdreich / und läst sie wider drey Jahr lang / an solcher Stelle fort wachsen / so werden ohnfehlbar einige Zwiebel darvon anfangen zu floriren / und die andern in dem darauf folgenden Jahre. Ob es gleich sehr langweilig damit hergeheth / so ist es doch noch wohl der Mühe werth: dann auf diese Weise kan man allerley neue und unbekante Arten ziehen / wie dann dieser Gelegenheit die Tulipken in den Niederlanden gar fleißig / und mit guten Vortheil bedienen. Zu mercken aber ist hiesbey vornemlich / daß man dergleichen Blumen ja in keinen Saamen schießen lasse / sondern zur rechter Zeit abbreche / damit die Zwiebeln mehrere Stärke mögen bekommen. Was aber ferner die Vermehrung durch die Zwiebel anlanget / so gehet freylich dieselbe geschwinder von statten: Es geschieht aber dieselbe auf zweyerley Art / durch Seglinge / und dann durch Sinker. Seglinge heißen diejenigen Zwiebel / so der Haupt- Zwiebel ganz nahe an der Seiten sind.

DDDDDD Sinker

er allen
ch des
leget.

II.

mmen
gleich
weiß
oder
aus
ober
Zau-
id gelb
r. für
grün
ganz
ge und
rungen
nheils
te Räl-
s.) der
aus-
wie
die
t und
werden
wo die
zuneh-
Seite
reine
m Un-
attun-
orden /
sind.

größten
genen-
nur am
sich ge-
dahero
Auf-
er flos-
sattun-
smäßig-
be nur
mehr;
en viel
ber bey
uch bey
ling im
daraus
n fettes
schicht /
wird /
r schon
amt im
chrysis
uch im
t durch
ndigen
selbst

§. 4.

Einzel aber werden betitelt / welche unter den Zäfern 2. oder 3. Zoll tief in der Erden wachsen. Endlich ist zu wissen / daß man die raren und schönen Tulipanen / absonderlich die frühzeitigen jährlichen um Jacobi müsse ausnehmen / wann man anderst nicht haben will / daß sie Schaden leiden sollen; bey der Aushebung aber / soll man wo möglich / ein gut theil Erden daran lassen / die Zwiebeln acht Tage lang in eine trockene und lüfftige Kammer legen / von der Erden reinigen / und im Augusti um Bartholomäi wider einsetzen. Wee im übrigen von den unterschiedlichen Namen der Tulipanen weislaufftigere Nachricht verlanget / der beliebe in Lipsig / Hamburg / Nürnberg und Holland / herausgekommene Catalogos von mehr als etlich hundert Sorten durchzugehen / darinnen wird man alsdann überflüssige Information antreffen oder finden.

Das XXX. Capitel.

Von den Violeten / Vogel-Milch / Viol-Wurk und Viola Pyramidali.

Innhalt.

§. 1. Von den gelben und gefüllten Negeleins-Violeten und deren Vermehrung und Wartung. §. 2. Von der Vogel-Milch samt ihrer Pflanz- und Wartung. §. 3. Von der Viol-Wurk / deren vielerley Arten und Wartung. §. 4. Von der Viola Pyramidali und deren Vermehrung.

§. 1.



Die gelben Violeten oder der gelbe Beyl / so auf Lateinisch *Leucojum luteum* heisset / bestehet aus überaus schönen Blumen / so auch dabero an einigen Orten einen sehr prächtigen Namen hat / daß er der goldene Lack genennet wird. Es werden aber dieses Beyls vornemlich dreyerley Gattungen gezelet: als es giebet 1.) ganz kleine und bleich gelbe Violeten / so aber gar schlecht erkimmet werden / 2.) von mittelmäßiger Größe / und dann 3.) mit gar grossen / schönen / dicken / fetten und schwarzigten grünen Blättern / worauf Blumen wachsen / da die vier schöne gelbe Blätter einen Reichs-Thaler bedecken. Der Untertheil ist daneben schön braun-roth / das obere aber hoch Goldfarb. Ausser dieser einfachen Gattung giebt es auch gefüllte gelbe Violeten / davon die kleinen und bleichen eben nicht sonder rar / die grössern aber um so viel desto rarer und weit schöner sind. Diese Arten aber miteinander der gelben Violeten dauern selten länger als ein Jahr: dann ob sie schon das erste Jahr noch so vollkommen geblühet / so giebt es doch das andere ganz kleine und schlechte Blumen / die man wenig erkimmet.

Ausser den gelben Violeten / giebt es noch den so genannten Negeleins-Beyl / so auf Lateinisch *Leucojum incanatum majus*, flore multiplici pleno et purpureo violaceo, item variegatum, pflaget beschrieben zu werden. Diese Violeten haben die schönen Blumen / so der Couleur und Farbe nach / sehr unterschiedlich sind. Dann es giebt ganz weisse / Purpur-rothe / Violen-braune / Purpur-rothe und weisse / Blau-Farbe und weisse et. schattirte und gesprengete.

Die Tunis-Blume / so Lateinisch *Flos Africanus*, item *Tageres* heisset / floriret Gold- und Citronen-gelb. Es finden sich hier und dar in den Gärten einfache und doppelte / grosse und kleine Sorten. Der Geruch derselben ist sehr unangenehm / dahero derselbige / wie einige behaupten wollen / Haupt-Weh verursachen soll. Wann man den Samen darvon will erhalten / so muß man die größten Blumen lassen verblühen. Der Samen aber selbst ist lang und schwächlich / und so derselbe im Martio in Vollmond geäet wird / so bekommet man zur rechter Zeit darvon obige Blume: wiewohlen / wann es in Merck noch zu kalt seyn sollte / so kan man damit bis in dem April warten. Dieses Gewächs ziehet viel Fertigkeit aus der Erden / und will im übrigen nach der Saat wohl begossen oder genetzt werden.

Die Vermehrung geschieht erstlich durch den Samen / so man von den schönen einfachen nimmet und solchen säet / da dann einfache Pflanzen werden hervor kommen / die nimmet man im Vollmond und Süd-Wind und verpflanget sie: da dann das erste Jahr der Saame zu gefüllten Blumen noch nicht tüchtig / sondern derjenige / welcher das andere Jahr wächst / denselben hebt man auf / und säet ihn acht Tag vor den Vollmond / es sey gleich im Merck oder April. Wann nun die Pflanzen kommen / so versetzet man dieselben im Vollmond und bestm Süd-Wind / darauf werden alsdann doppelte Blumen wachsen / und je älter alsdann die Pflanze werden wird / je besser wird der Saame zu den gefüllten Blumen wachsen. Weiter kan man auch 2.) diese Vermehrung bewerkstelligen / wann man ein Zweiglein nimmet / und es ein wenig zerkerbet / und unter sich in die Erden sencket / da wird man alsdann bald sehen / wie es beginnt zu wurzeln / wann es nemlich an einem und dem andern Ort anfänget auszuschlagen: alsdann mag man es abschneiden / und in einen mit lockerer Erden angefüllten Blumen-Topff versetzen. Vor allen aber dienet zur Nachricht / daß die Violeten die Kälte in geringsten nicht können vertragen / dahero man den Winter über um so viel desto vorsichtiger mit denselben umzugehen. Wie sie nun keine Kälte können vertragen / so ist es ihnen auch nicht nützlich / wann sie gar zu warm stehen: dann sie würden anfangen zu schossen / und alsdann gar kleine und unvollkommene Blüthe bringen.

§. 2.

Die Vogel-Milch / so auf Lateinisch *Ornichogalum* genennet wird / ist ein Zwiebel-Gewächs: wiewohlen es Vogel-Milch genennet wird / so tragen doch nicht alle Gattungen derselben weisse Blumen / ausser allein die Arabische. Es wird aber gemeinlich in zwey Geschlechter eingetheilt / als in *Ornichogalum umbellatum*, so Dolden bringet und *Ornichogalum luteum*, oder in die gelbe Vogel-Milch. Dieser letzern Art sind fünfferley Sorten / als das grosse mit geschirmten

geschirmt und dabey und habe im Herbst sandiger Scherben andern 2 mans au Licht wid Begieffen aber nach im übrige übrigen S mum Ar mit Dold gultifolius Ornith. a Ornith. N Diese G oder Ba liche sette wie ander

Was get / betri es giebet Die Gen Stengel und unter in die Hbl oder zw der Figur siehet aus gefüllte verändertli würdiges Stengel.

§. 1. Von d hnung: Partu Blume

nach den 5 man Wild Gärten / i oder gepfla zur Zierde II, T

geschirnten Blumen/ welche Gattung die vornehmste/ und daher auch vor allen die beste Wart erfordert und haben will. Nemlich/ man setzet diese Gattung im Herbst/ 3. Zoll tief/ in einen/ mit guter luckerer/ sandiger und Holz- vermengter Erden/ angefüllten Scherben/ und verwahret es dem Winter über bey andern Zwiebel- Gewächsen; alle 2. Jahr aber kan mans ausnehmen/ und im Herbst im zunehmenden Licht wider einsetzen. Dem Winter über mag das Begiessen gar unterlassen werden/ dem Sommer über aber nach Nothdurfft geschehen. Es vermehret sich im übrigen durch die jungen Bulben. Die 4. noch übrigen Species sind Ornithogalum umbellatum maximum Arabicum, die grosse Arabische Vogel- Milch mit Dolden/ Ornithogalum umbellatum medium angustifolium, die schmal- blätterigte Vogel- Milch. Ornith. alb. minus, die kleine weisse Vogel- Milch. Ornith. Majas Spicatum oder die grosse Vogel- Milch. Diese Gattungen alle erfordern fast einerley Pflanz- oder Wartung: sie wollen luckerer/ sandigte und zimliche fetter Erden haben/ und im übrigen tractiret seyn wie andere Zwiebel- Gewächse.

§. 3.

Was die Viol- Wurk/ so der Ordnung nachfolget/ betrifft/ so ist dieselbe von vielerley Sorten: als es giebet gemeine/ Persische/ einfache und gefüllte 2c. Die Gemeine hat Blätter/ so sich in der Höh an den Stengel ausbreiten/ darvon sich einige zuruck biegen und unter sich hängen; andere aber dargegen gerad in die Höhe stehen. Diese Gattung traget nur eine oder zwey Blumen/ der Couleur oder Farb/ samt der Figur nach/ ist sie unbeständig. Die gefüllte bestehet aus einer Blumen/ so in der Mitte kleine und gefüllte Blätter hat/ und ist an der Farb und Gestalt veränderlich. Die Persische Viol- Wurk ist ein lebenswüirdiges Gewächs/ mit einen kurzen und zarten Stengel. Daran sind die drey untersten Blätter

rückwärts gebogen und dunkel- blau/ in der Mitte findet sich eine Pomerangen- farbe und dann eine Viol- braune Linie oder Ader. Die drey andern Blätter stehen gerad über sich und sind hellblau. Diese Gattung blühet im Winter/ und trägt nicht über 7. oder 8. Blumen/ davon gemeinlich eine vergehet/ bis die andere blühet. Ausser diesen Gattungen allen giebt es noch eine andere Art Viol- Wurk/ so die Portugisische oder Andalusische pfeget betitult zu werden/ darum wollen sie daher seinen Ursprung hat. Sie hat an des Stengels/ Höhe 12. oder 15. Blumen/ die aber gang kurz/ an kleinen Stielen von zweyerley Couleuren oder Farben hangen. Sie blühet/ wie bekannt/ auch in der Mitte des Winters. Die Viol- Wurk will mittelmässige Sonne/ und ein- Erden wie die Kuchen- Kräuter/ haben. Wann es 3. Finger tief gepflanget/ und so weit voneinander/ gesetzet wird/ so siehet es gut.

§. 4.

Dieses Gewächs/ so Viola Pyramidalis genennet wird/ heist auch sonstien Viola arborescens oder erecta, darum dieweilen es eine rechte Pyramiden præsentiret/ es hat viele Aestlein/ und an den Aestlein von unten bis oben an die Spitzen/ lauter kleine Knöpfle. Diese Knöpfle sind länglicht und hohl/ darneben breiten sie sich aus/ und scheinen wie eitel kleine blaue Sternlein/ woraus in der Mitte ein kleines weißliches Fäserlein gehet. Ihr Geruch ist nicht anderst als wie der Geruch vom Storax. Die Dauerhaftigkeit dieser Pflanz/ indem es 6. gangter Monat floriret/ soll sie billig bey jederman lieb und angenehm machen. Es will im übrigen eine mittelmässige Sonne/ und gute starke Erden/ haben/ darneben wohl begossen werden. Die Vermehrung geschieht durch die Wurk/ welche voller Milch ist/ dieselbigen bricht man entzwey/ und setzet sie ein/ da sie alsdann leicht bekommen und nachgehends zeitlich floriren.

Das XXXI. Capitel.

Von den Winden / Bull- Kraut/ Wetter- Köflein und Zwergringel- Blumen.

Innhalt.

§. 1. Von den unterschiedlichen Winden und ihrer Fortpflanzung. §. 2. Von dem Bull- Kraut/ dessen Vermehr- und Wartung. §. 3. Der Wetter- Köflein und Zwergringel- Blumen Wachsthum und Vermehrung.

§. 1.

Die Winden oder Wind- Stöcklein/ Lateinisch Convolvuli genunnt/ werden darum also betitult/ weil sie sich um alles was sie erlangen/ schlingen und winden. Dieselbige sind aber von unterschiedlichen Sorten/ so wohl nach den Blättern/ als Blumen/ darneben findet man Wilde und Zahme/ oder solche/ welche in den Gärten/ in Kästen und Geschirren pfeget gebauet oder gepflanget zu werden. Diese wird vornemlich zur Zierde auf den Altanen oder vor den Fen-
ll. Theil.

stern aufgestellt/ weil die Blumen daran anmuthig/ und der Schatten/ den sie machen/ unvergleichlich ist: indem man damit ein ganzes Fenster/ gleichsam als mit einen grünen Vorhang bedecken kan. Die wilde Winden sind klein/ und gemeinlich entweder gang weiß/ oder Rosen- färbig/ und mit Purpur- Farben Strichen hier und dar marquiret; die Zahmen aber oder die gepflanzten/ sind um ein gutes grösser/ und vornemlich von Couleur oder Farbe/ entweder gang weiß/ Rosen- färbig oder Purpur- roth/ und haben etwas rundlicht- grüne Blätter; andere haben auchbleich- blaue ablänglichte Blätter/ mit einem weissen Stern in der Mitte andere haben Blut- rothe mit einen weiß- lichten Stern; noch andere prangen mit Violeten- Laub/ und Purpur- färbigen Stern; den Vorrang aber und die Præcedenz vor allen diesen Gattungen behält die hoch- und Ultramarin- blaue Art/ welche mit einem gelben oder Gold- färbigen Stern vor allen den andern gleichsam hervor leuchtet: daher sie auch nicht unrecht Flor Principis, oder die Fürsten- Blume/ litu-
Ddd ddb a hret

fricanus,
en- gelb,
et- fache
der Ge-
der selb-
beh vers-
von will
ssen ver-
schwächt
d gelüch-
von oben
en noch
m April
keit aus
at wohl

n Eau
und sol-
hervor-
d Ende
ie Jahr
türlich/
wächst/
vor den
Wann
ieselben
auf wer-
d je äl-
ter wird
. Wei-
erckstel-
es ein
senket/
segimmet
dem an-
in mag
Erden
or allen
die Kä-
ro man
mit den-
können
dann sie
ngen zu
ommen

nichoga-
s: wie
gen doch
e/ außer
iglich in
um um-
im lute-
r lehren
mit ge-
birnten

lirt wird. Diese Gattung windet sich aber nicht / wie die vorhergehenden Sorten / sondern es will gleichsam bey seinem Blumen-Pracht / darvon sie fast alle Morgen eine gute Quantität liefert / bedienet und aufwartet seyn. Die Fortpflanzung dieses artigen Gewächses geschieht alle Jahr durch den Saamen / so zu seinem Wachsthum fleißig will begossen seyn.

§. 2.

Wann wir hier von dem Bull-Kraut reden / so verstehen wir hier das Constantinopolitanische / so Lateinisch Verbascum Constantinopolitanum genennet wird. Dieses Gewächs hat ohngefehr einen Stengel / so zwey Schuh hoch / und der allenthalben mit kleinen Fächlein oder Hülsen rings herum versehen ist : dahero / wann diese sich einstellen / so werden daraus eine ziemliche Menge kleiner Knöpfe / die nachgehends / wann sie sich aufschliessen / einer Blumen-Ballen vorstellig machen. Wann man diese Blumen mit andern vergleichen will / so sind sie / wegen der schönen rothen Blätter / nicht ungleich den Margarethen-Blümlein. Ausser dem ist dieses Gewächs sonderlich zu estimiren / weilen es seine Blüth fast dem ganzen Sommer über hat und behält. Es wird durch Zerschneidung der Wurzel vermehrt / und liebet die Wärme. Darbey will es ein fettes und nasses Erdreich haben / auch zur Blüthzeit etwas im Schatten gestellt seyn / damit die Blumen desto schöner bleiben. Dem Winter aber kan mans an einem warmen Ort wohl verwahren.

§. 3.

Die Wetter-Röslein / so auf Lateinisch Aloe Ve-

netæ genennet werden / sind ein Pappel-artiges Gewächs. Sie pflegen gemeinlich im Julio zu blühen / da sie dann / der Couleur und Farbe nach / schöne Leib-farbe / weisse und Purpur-farbe Blumen tragen. Sie werden im Frühling gesäet / und die Pflanzen alsdann hin und her in die Garten-Bette verpflanzet / sie wachsen sehr gerne / und wollen auch fleißig begossen werden. Was aber endlich die Zwerg-Ringel-Blumen betrifft / so sind derselben zweyerley Arten / als / es gibt einfache / und dann doppelte oder gefüllte. Die Blumen an sich selbst sind gelb / und also / nebst andern / eine Zierde eines Gartens / sie floriren vom Sommer an bis in den Herbst hinein. Im Frühling werden sie gesäet / und wann sie zu dick aufgehen / muß man sie lüften / und hier und dar die überflüssigen Pflanzen beyseits schaffen / so werden alsdann die andern desto vollkommener. Im übrigen brauchen sie sonsten nicht viel Wart : dann wann sie einmal gesäet / so besaamen sie sich alle Jahr selbst. Und so viel von dem Blumen-Bau in einem wohl angelegten Pracht- und Lust-Garten : was im übrigen noch sollte darinnen abgehen / wolle der vielgeneigte Leser durch seine Kunst-Gewogenheit ersetzen / und glauben / daß bey einer so grossen Menge schöner Blumen / womit der allweise Schöpffer die Erde gezieret / nicht möglich sey / einen vollkommenen Catalogum / oder auch einen solchen Selectum der Blumen zu machen / daß man eines jeden Garten-Liebhabsers Gemüth vollkommenlich möge vergnügen können : dahero bleibet es darbey / was alle Welt gestehen muß : Ultra posse nemo obligatur.

Rom

ORENGERIE - Garten.

Das XXXII. Capitel.

Von der Orengerie-Benennung / und des Pomeranzen- und Citronen-Gärtners anfänglichen Lust und Sorgfältigkeit.

Innhalt.

- §. 1. Was unter dem Wort Orengerie zu verstehen? §. 2. Welche die fürnehmsten Bäume bey der Orengerie? §. 3. Wie die Seltenheit und Anmuth dem Liebhaber Lust machen / den Orenge-Bau anzufangen? §. 4. Worinnen die meiste Sorgfalt bey des Orenge-Baues Anfang / Fort- und Ausgang bestehe?

§. 1.



Insgemein pflegen die Garten-Liebhaber / unter dem Wort Orengerie / zweyerley zu verstehen. Entweder legen sie dadurch am Tag ein Gewäude / worinnen man allerhand ausländische Bäume und Gewächse pfleget / oder sie verstehen darunter eine Versammlung von allerhand Obst-Bäumen / die von den Ausländern zu uns gebracht worden / als da sind / die Pomeranzen / Citronen / Citronat / Lorbeer / und andere dergleichen Bäume / von welchen man ehemals bey uns / entweder wenig oder gar nichts gewußt hat. Allermassen es erst bey ungefehr hundert Jahren ist / daß die Pomeranzen- und Citronen-Bäume das erstemal in unsern Landen zu Gesicht kommen : wiewolen andere und wärmere Länder sich derer Besitz eher zu rühmen Gelegenheit gehabt. So ist aus den Historien bekandt / daß vor mehr als tausend Jahren Italien damit geprangelt / welches selbige aus Persien und Medien bekommen; wie dann auch sowol Portugall / als Spanien / sich gleichfalls vor schon viel- und langen Jahren ihrer rühmen kunnte / von welchen wärmern Ländern sie nachmals auch zu uns in Deutschland gebracht worden. Wannhero sothane Bäume / dem Ursprung nach / nicht ohne Ursach Ausländer zu nennen sind.

§. 2. Die

Die sind / der und Lim... Frangösi Gold-ge den Nie von der benahmet bey den las Limor da hingeden Citr und von Namen meinsten men sie o genehmer gen / mi von einer fenheit ne falt zu ge

Das charum, macht ei fer auslä rangen, Lust / we gen des r länder / u Ich schre Erfahrung ganzen C welches d chem so le Citronen. Jahr an annuthig haber zu ter / der ihrer Frü herrlichen nug / daß niemals / wollen eit Bau bene die unbese che Mühe lichen Unf genden O haben ab schnell be Grund ve nicht / al chet wird Ursach ha wie die O am ersten hen und die Stärk haben. bey diesen vorzunehm sich nicht

§. 2.

Die Fürnehmsten dieser ausländischen Bäume sind/ dem Namen nach/ die Pomeranzen, Citron- und Limonien- Bäume. Von welchen der erste im Französischen Oranger, von Lateinern / wegen seiner Gold- gelb- farbichten Frucht / *Malus Aurantia*, bey den Niederländern *Arantie*, oder *Arantie*- Baum / von der Griechischen Stadt *Arantia*, in *Achayen* / benahmet wird. Der Limonien- Baum aber heisset bey den Franzosen *Limonier*, bey den Lateinern *Malus Limonia*, und auf Niederländisch *Limonie*- Baum; da hingegen der Citrin- Apffel- Baum von den ersten Citronier, nach dem Lateinischen *Malus Citria*, und von den Holländern *Citronien*- Baum / den Namen erlanget. Jzt- benahmte drey schliessen die meinsten andern Orangen- Bäume / von was Nahmen sie auch sind / und so sehr sie auch in ihren angenehmen Früchten die Veränderung bringen mögen / mit größtem Recht ein; angesehen selbige fast von einer Natur mit diesen sind/ und ihrer Beschaffenheit nach/ auch mit ihnen gleiche Wart und Sorgfalt zu genießten Belieben tragen.

§. 3.

Das gemeine Sprichwort aber: *Omne rarum charum*, trifft bey diesem Bau wol redlich zu / und macht einem Garten- Liebhaber die Seltenheit dieser ausländischen Bäume / insonderheit der Pomeranzen, und Citronen- Bäume / den Anfang zur Lust / welche Lust sich bald hierauf bekräftiget / wegen des würclichen Vergnügens/ welche diese Ausländer / und sonderlich die Pomeranzen/ darreichen. Ich schreibe ein Wort/ getraue mir es auch aus der Erfahrung zu behaupten / und melde frey: daß im ganzen Garten- Werck kein Gewächs zu finden/ welches dem Gärtner so viel Anmuth giebet / ingleichen so lang dauret / als eben die Pomeranzen und Citronen. Ja man melde mir / ist wol ein Tag im Jahr anzutreffen / in welchen dieselbe nicht etwas anmuthig- und nütliches sollten gönnen / ihren Liebhaber zu erfreuen? Gewiß ihre immer grünen Blätter / derselben zierliche Gestalt / das lange Dauren ihrer Früchte / und der durchdringende Geruch der herrlichen Blüthe / sind Zeugen und Anzeichen genug / daß es an Labfal in den Orangerie- Gärten niemals / oder wenigstens selten / fehlen kan. Zwar wollen einige gar frühzeitig diese Lust zum Orangen- Bau benehmen / da sie / statt eines Einwurffs / bald die unbeschreibliche Schwürigkeit / bald die unsägliche Mühe und Sorgfalt/ bald wiederum die entsetzlichen Unkosten / und anders fürwenden / den anfangenden Orangen- Gärtner von seinem gefassten Vorhaben abzuhalten; allein diesem Einwurff wird gar schnell begegnet / wann man sich mit Wahrheits- Grund versichern darff / dieser Bau seye so schwehr nicht / als er wol von einigen Mißgunstigen gemachet wird / und wird dieses ein jeglicher zu glauben Ursach haben / wann er sich benachrichtigen lassen: wie die Orangen- Bäume fast unter allen Bäumen am ersten und leichtesten bekommen/ am längsten stehen und dauren / und sich / der Natur nach / unter die Stärckesten zu zehlen allerdings Fug und Macht haben. Wahr ist es / an großem Kosten fehlet es bey diesem Bau nicht / und müssen freylich selbigen vorzunehmen/ unbegütert- und unvermöglische Leute sich nicht unternehmen; jedoch / wann von grossen

Herren oder Vermögenden solcher mit Lust beliebt/ freudigst unternommen / und mit Sorgfalt continuiret wird/ so werden sie den anfänglichen Anwand ihrer Unkosten nicht nur gar leicht verschmerzen/ sondern auch bey dem Fortgang des Baues/ ein hohes und sattfames Vergnügen finden/ wann ihre angewandte Spesen und Unkosten/ mit zehnfachem Bucher/ wieder reichlich und herrlich eingebracht worden. Wol recht urtheilet hier Herr Hesi in seinem Deutschen Gärtner I. Buch / 1. Theil / Cap. 6. Der Orangen- Bau ist eines von den fürnehmsten Stücken eines Fürstlichen Lust- Gartens / und noch wohl wehrt / daß ein fürnehmer Herr einige Unkosten darauf wende. Ich gestehe aber hierbey gar gerne / daß man mühsame / und mit Fleiß begleitete Sorgfalt / anzuwenden habe: dann welcher Bau / so gering derselbe auch ist / wann er anderst seinen gewünschten Zweck erlangen soll / kan wol ohne Mühe und Sorge seyn? Sollte man sich dann die Sorgfalt gereuen lassen / die bey diesen Ausländern anzuwenden / da man weiß / daß ein einziger Nutzen von diesen / wegen der Schön- und Seltenheit ihrer Früchte/ jenen und allen andern Bau bey weiten/ ja in allem/ übertrifft?

§. 4.

Die erste Sorgfalt aber / die ein Liebhaber der Orangerie anzuwenden hat / bestehet Anfangs darin / daß er das *Clima* des Orts / woselbst der Orangen- Bau anzufangen / wohl auszugehen Fleiß anwende. Dann woher kommt es / daß der Gelehrtesten Beschreibung vom Garten- Wesen / der mühsamsten Gärtner ihre Feld- und Gärten- Regeln/ an etlichen Orten sehr herrlich/ an andern aber gar mangelhaft/ erfunden werden? Gewiß aus keiner andern Ursach / als aus dieser / weil jene ein erwünschtes *Clima* beglücket / diese aber unter keinem ausgegangenem / und dem Wachsthum dienlichen *Climat*e und *Himmels- Lauff*/ practicirt worden. Lasse die dem Kayser *Constantino I.* zugeschriebene 20. Bücher *de Agricultura*, noch mit so unverwerflichen Lehr- Sätzen angefüllt seyn / lasse *Catonis*, *Columellæ*, *Palladii*, *Heresbachii*, und anderer Bericht / *de Horticultura & re rustica*, immerhin mit ihren untadelhaftesten Grund- Regeln prangen! siehe aber zu / ob solche in den Nordischen Landschaften / wann ihnen auch noch mit so grosser Sorgfalt nachgelebet wird / nicht mehrentheils fehl schlagen werden? Was will man hie für eine andere Ursach / als eben die Veränderung des *Climatis*, beybringen? Hiernechst hat man Sorge zu tragen / den Orangen- Bau auch bey bequemer und angenehmer Gelegenheit anzustellen / daß der Ort des künstigen Baues der Sonnen- Strahlen genießten / und weder von sumpff- oder morastigen Gegenden / noch von den schädlichen Nord- Winden / möge incommodirt werden. Vor allen hat man auf gute Zubereitung des Erdbodens seine Gedancken zu richten / daß er mit dienlichen / und zur Frechheit dieser Bäume ausschlagenden Materien / vermengt werde / welche Vermengung / so wenig auch andere davon halten wollen / bey diesem Bau höchst- nöthig. Bey den Stämmen / die von fremden Landen gebracht / hat man Sorgfalt anzuwenden / daß sie recht erwählet / wie sich gebühret / in gedachtes Erdreich gesezet / und fort und fort / von Monat zu Monat / dergestalt sorgfältig gewartet werden / daß ihr Schade abgelehet / derselben nützlich

es Ge-
lügen/
schöne
en tra-
Pflan-
te ver-
n auch
ich die
r selbst
dann
h selbst
e eines
in den
et / und
n / und
t schaf-
ollkom-
cht viel
men sie
n Blu-
yt / und
darin-
ch seine
daß bey
mit der
möglich
auch es
/ daß
h voll-
o blei-
: Ulza

und

von den
a sind /
orbeer /
en man
nichts /
hr hum-
d Citro-
t zu Ge-
ere Län-
heit ge-
daß vor
oranger/
ommen;
ien / sich
en ihrer
idern sie
cht wor-
rforung
n sind.
§. 2. Die

cher Wachsthum aber in allem recht befördert werde. Die meinste Beyforge aber soll gewiesen werden/wie sie hierinnen bestehe/das dieser Bäume zur rauhen Winters-Zeit recht möge gepflegt werden/und zwar dergestalt / das sie im Winter-Haus ohne Einheizen erhalten/und auch in der größten Kälte ohne Feuer / und doch ohne Schaden / auf das sorgfältigste überwintert werden mögen : allermaßen ich mich dieser / meines Wissens / in Teutschland noch nie erhörten Prob/ der für die Orenge-Bäume ohne Feuer angestellten Winterung / ohne eiteln Ruhm zu melden/ versichern/ anbey warhafftig rühmen kan/das ich auch in selbigen/bey dem vor einigen Jahren gehalten harten Winter/ohne Schaden reusirt / und dabey den Anfang zu machen gelernt/diese Bäume alle Jahr / wie auch bisher von mir geschehen / ohne Holz / Ofen / Feuer und Einheizen / zu erhalten. Es hat zwar dieses Invenum Anfangs/

sowol hohen als geringen Versohnen / nicht allzu glaubwürdig vorkommen wollen; nachdem sie aber selbst in dem mir durch Gottes Segen zugefallenen Orenge-Gärtlein / hohen und gütigen Augenschein einzunehmen gnädigst geruhet und beliebet/ haben sie solches nicht nur in der That befunden / sondern noch überdas mit Verwunderung gefunden/das das Laub von den Orenge-Bäumen viel grüner/ frecher und herrlicher / conservirt worden / als eben selbige / welche man mit Bey-Hülffe des Feuers / in den Kùbeln und Gefässen/ durchzuwintern die Mühe genommen. Auch von der Sorgfalt dieser Winter-Wart soll gehandelt/ingleichem/wie in dem Glas-Haus durch Kerne/Blätter und andere Arten/ gar bald Orenge-Stämmlein zu ziehen / gewiesen werden ; anderer Sorgfalt / die übrigens bey diesem Bau anzuhenden nöthig / für diesmal zu geschweigen.

Das XXXIII. Capitel.
Von des Orenge-Baues bequemen und angenehmen Gelegenheit.

Innhalt.

§. 1. Die Orenge-Bäume sollen an ihrem Ort des angenehmen Sonnen-Scheins genießen. §. 2. So viel möglich / von Nord-Winden beschreyet seyn. §. 3. Müßen noch jung und zart im Glas-Haus erwachsen/und erstarkt aber im Pomerangen-Haus sorgfältig conservirt werden.

§. 1.

Soll der Orenge-Bau erwünschten Nutzen bringen/so muß man eine bequeme und angenehme Gelegenheit aussuchen / und bey einer solchen Situation selbigen anfangen/woselbst alles zu seinem Wachsthum beförderlich seyn möge. Vor allem muß der Ort ein auf der Mittags-Seiten offener Ort/und wohlgelegene Gegend seyn / welche der Sonnen-Strahlen wohl genießen kan : dann Pomerangen / Citronen / und andere dergleichen Bäume/sind Sonnen-Gewächse/ je länger sie des Tages die Hitze der Sonnen empfinden/ je besser ist ihnen gerathen / je eher ist auch ihr Zunehmen/ und das in unserm Teutschland sonst gar rar seynde Zeitigen ihrer Früchte / zu hoffen. Die Würckung der Sonnen um so mehr den Orenge-Bäumen zu verschaffen / so ist den Orengerie-Verständigen bewust / das selbige jederzeit pflegen gegen Mitternacht / mit einer Wand und Mauer verwahrt zu werden / damit die an die Wand fallende Sonnen-Strahlen auf die Bäume zurück gehen / und mit ihrem Wider-Schein dieselben gleichsam doppelt erhitzen mögen : dahero die Erfahrung gelernt / das öftters diese Bäume unter allen im besten Flor gestanden / welche igt besagten Widerschein und Repercussionem radiorum lang genug im Pomerangen-Haus gefunden haben. Weßwegen die Pomerangen-Häuser/welche nicht sowol in Breite als in die Länge gebaut / den Orenge-Bäumen viel besser anstehen / weil diese / wegen ihres engen Raums / die zurück-fallende Strahlen der Sonnen besser / als jene / aufzufangen vermögend : wiewohl ich auch nicht in Abrede seyn will / das die in die Breite gebaute nicht bessere Zierde für den andern im Garten geben sollte.

§. 2.

Wie aber gemeine Bäume öftters wenig erspriesen / ohngeacht sie Sonne haben / wann sie den gefährlichen Nord-Winden zu sehr exponirt sind / so darff man sich in Warheit auch dieses wol von den Orenge- und Citronen-Bäumen versichern / als welche eine solche bequeme Gelegenheit haben müssen / das man sich bey ihrer Gelegenheit für allen dem / was Nordlich heist / hüten / ja nicht einmal dem Wind von Süd-Westen zuviel Raum lassen soll. Wer die warmen Länder durchreist/ wird als ein Orenge-Liebhaber observirt haben / das so gar daselbsten genaue Obacht genommen / und möglichste Sorgfalt gehalten wird/diese Bäume für schädlichen Sturm und gefährlichen Winden zu bewahren : wie sollte man nicht bey uns Teutschen/ und unter einem kältern Climate liegenden/darauf sehen/als denen bekandt/was die streichende West- und Nord-Winde für faule Dünste und anderes / nur den gemeinen Bäumen und Gewächsen schädliches / verursachen? Ist demnach wohl gethan/wann des Orenge-Gärtners Wohnung etwas erhöht/gleich an die Seite gegen solchen Winden über gesetzt wird / damit sie den Maß nicht allzu frey ankommen / die Bäume aber selbsten desto mehr hiedurch conservirt werden mögen : allermaßen auch die tägliche Aufsicht/welche dieser Bau erfordert / ohnedem nicht leiden will/das Wohn-Haus vom Pomerangen-Haus gar weit zu entfernen. Ich hab an etlichen Orten wahr genommen / das einige hinter der Nord-Mauer noch erhöhte und grosse Blätter habende Bäume / als Castanien-Linden-Nuß- und andere dergleichen Bäume/gesetzt/gedachten Winden Einhalt zu thun/ denen ich auch gleichfalls gefolgt/ und bey dieser Folge besondern Nutzen gespühret habe. Ein erhöhtes Spalier zur Seiten / möchte / die Wind abzuhalten/ auch nicht schaden / zumahl / wann es bey dem Gang/nah an der Orengerie / mit zierlicher Bordirung/ und einer solchen Manier von Frucht-tragenden Bäumlein/auch guten Geruch-reichenden Sträuchchen/ angelegt wird/ das es die Zierde eines Pracht-Gartens um ein merkliches befördert.

§. 3. Es

So man zu der zart conservirten solchen / vor kurz Wärme

§. 1. Die Decken / oder der Haus

hoffentlich get in Wohlgeartet / je gr von. D hat man und Lager genheit be gegen Mi ne von 9 habe. E oder Seit gegen Mi hat. Be den / so me erwählen / Abend/ ha te aber / is quem / we keine Son

Will Wärme in den hierzu nung/erfor ren also be me wohl de Fenster ihr portion de mögen dief Haus selb nötig / die Schuh aus Eagen eine

§. 3.
So ferne aber die Gelegenheit ausersuchen / so hat man zu trachten / die Orenge-Bäume / sowohl in der zarten Jugend / als bey mehrerer Erstarckung / zu conserviren. Den gar kleinen Bäumlein / oder auch solchen / die aus den Blättern erzogen worden / und vor kurzen erst in die Stämmlein getrieben / muß die Wärme des Glas-Hauses ihren Wachsthum be-

glücken ; den andern aber / so schon erstarcket / muß das beste zu Winters-Zeit / ein wohl-aufgerichtetes / und für Schaden bewahrendes Pomerangen- und Winter-Haus / thun. Von allen zu handeln / und sowohl daß Glas / als Winter- und Pomerangen-Haus nach Gebühr und Nothdurfft zu berühren / wird folgende Beschreibung an-Handen gehen können:

Das XXXIV. Capitel.

Von dem Winter-Haus / und dessen eigentliche Beschaffenheit.

Innhalt.

§. 1. Die Situation oder Lager eines Winter-Hauses. §. 2. Dessen Fenster / Oeffnungen und Dessen. §. 3. Die Mauern und Wände. §. 4. Der oberste und untere Boden oder das Estrich. §. 5. Die Länge und Breite eines Winter-Hauses. §. 6. Die Gewächse / so in das Winter-Haus zu bringen.

§. 1.

Das ein Winter-Haus / oder Winterung / in einem prächtigen und vollkommenen Garten / notwendig wegen der raren und zarten / sowohl inn-als ausländischen Bäume und Gewächser / requiriret und erfordert werde / wird hoffentlich kein kluger vernünftiger Mensch beschweigen in Abrede können seyn. Je vernünftiger und wohlgebaüter man aber dergleichen Gebäu aufführet / je grössern Nutzen hat man nachgehends davon. Damit nun aber solches möge geschehen / so hat man vor allen sich um eine bequeme Situation und Lager umzusehen. Darzu ist aber keine Gelegenheit besser / als wann man einen Ort aussuchet gegen Mittag oder Süden / damit man also die Sonne von 9. oder 10. Uhr an / bis zu ihrem Untergang / habe. Es mag auch hierzu dienen / die Ost-Seigend oder Seite von Aufgang / da man von Morgen bis gegen Mittag / oder etwas später / der Sonnen Licht hat. Bey Ermangelung aber dieser beeden Gegenden / so mag man auch die West- oder Abend-Seite erwählen / da man die Sonne von Mittag / bis gegen Abend / hat. Die Mitternächliche / oder Nord-Seite aber / ist keinesweges zu einem Winter-Haus bequem / weil man fast von dorthier wenig / oder gar keine Sonne / hat.

§. 2.

Will man nun das Sonnen-Licht / und dessen Wärme / in einem Winter-Haus genießten / so werden hierzu notwendig Fenster / und geziemende Oeffnung erfordert. Absonderlich aber müssen die Thüren also beschaffen seyn / daß man die Orenge-Bäume wohl dadurch hin und wieder bringen kan. Der Fenster ihre Höhe und Breite aber / muß nach Proportion des Winter-Hauses beschaffen seyn / und mögen dieselbige so hoch fast seyn als das Winter-Haus selbst / daher nur ein niedriges Brustwehr nöthig / die Breite aber muß wenigstens 5. oder 6. Schuh austragen. Giebet es nun in den Winter-Tagen einen schönen warmen Sonnenschein / so kan

die Sonne bey Eröffnung der Fenster / um so viel desto bequemer alle Bäume bescheinen / und durch ihre Gegenwart gleichsam erquickten / auch die überflüssige Feuchtigkeit austrocknen. Darneben gehören zu diesen Fenstern / absonderlich / wo man keine Oeffnen in das Winter-Haus machet / und doch die Gewächser erhalten will / inwendig aparte Rahmen / mit Oel oder Leim-Wasser getränckten Papier : dann die hölzerne Läden sind hier wenig nutz / und ist schon mancher damit betrogen worden. Vor allen aber muß man ja fleißig Achtung geben / damit die Scheiben ganz und fest im Bley stehen / auf daß nicht die geringste kalte Luft möge können penetriren oder durchdringen / sonst würde die Wärme und temperirte Luft / so bey schönen Tagen hinein gelassen worden / den Orenge-Bäumen gar bald ihre Lebhaftigkeit nehmen / und grössere Veränderung causiren. Wo man aber Oeffnen in dergleichen Quartieren hat / so kan man / wo man bey einem aufgestellten Wasser mercket / daß es gefrieren will / eine temperirte Wärme machen / welches zu erkennen / so das zu dem Ende hier und dar befindliche Wasser nicht gefriert. Der Oeffnen aber mögen in einem nicht gar zu grossen Winter-Haus zwey seyn / deren Rauchfänge in die Höhe / oder mit eisernen Röhren durch die Nord-Wand / gehen.

§. 3.

Was die Beschaffenheit der Mauern und Wände angehet / so müssen dieselbigen vor allen wohl gemacht und aufgeführt werden / absonderlich diejenige / so gegen Norden oder Mitternacht stehen : daher wo man ein dergleichen Gebäu / an solchen Orten will aufrichten / da es Steine genug giebet / so ist es wohl das dauerhaftigste und beste / wo man sich derselben bedienet. In Ermangelung aber dessen / kan man auch ein solches Winter-Quartier von Leimen oder geweichter Erden / so mit Heu / Rohr oder Stroh meliret / verfertigen / oder aber eine doppelte Wand von Brettern machen / und solche wohl mit Sand / Moß / Sägspänen / oder Erden ausfüllen : Auch kan solches mit dergleichen Wänden / wie beygefügtes Kupffer lehret / verfertigt werden. Die Dicke aber von den Mauern und Wänden / muß wenigstens dritthalb Schuh austragen ; es kan zwar auch nur dieselbe von anderthalb Schuh bestehen / absonderlich / wo die Wände / aussen und innen / von Holz sind / und man zwischen dieselbigen Sägspäne oder Moos kan schütten / und eintreten lassen. Vor allen aber bey dergleichen Gebäu / ist es gut / wann man

allzu
e aber
illenen
schein
ben sie
n noch
s Laub
er und
/ wech
Kübeln
mmen.
art soll
durch
rengen-
nderer
zuwen

ersprieß
den ge-
ind / so
von den
m / als
n müs-
er allen
einmal
n lassen
ird als
so gar
möglich-
schäde
bewah-
and un-
hen / als
Nord-
den ge-
/ verur-
Oran-
h an die
ed / da-
ie Bäu-
irt wer-
kufficht
st leiden
aus gar
n wahr-
Mauer
Bäume /
gleich
zu thun
eser Holz
erhöhtes
uhalten /
ey dem
Bord-
tragen
Estrich
Pracht.
§. 3. 8



man von Mitternacht oder Norden her / statt der Wand / ein gaantes Gebäu / einen Berg oder Hügel hat ; wiewohlen auch ein Wald von hoch-stämmigen Bäumen / von derselben Gegend her / ebenfalls sehr nützlich ist / und trefflich zu statten kommet.

§. 4.

Der obere und untere Boden / oder Estrich / müssen / so ein solches Winter-Haus / so viel als möglich / vollkommen seyn soll / unter andern ja wohl belegt und beschaffen seyn. Dann / wie bekannt / so kan die Kälte und Feuchtigkeit / sowohl durchs Dach / als anderwärts / eindringen : Daher nöthig / daß der obere Boden / oder die Decke / also verfertigt werde / damit ja dergleichen nicht möge können penetriren oder durchdringen. Es kan also dergleichen Decke nicht nur von wohl zusammen gefügten Holz oder Brettern präpariret / sondern noch über diß dem Winter über mit Heu / Stroh / Moos / oder andert-halb Schuh tief mit Sägspänen / verwahret werden ; der untere Boden aber / oder das Estrich / welches je trockner es seyn kan / je besser es ist / soll billich ein gutes höher seyn / oder zum wenigsten mit den auswendigen Grund correspondiren : dann sonst / wo es niedriger / könnte ein solches Quartier vieler Feuchtigkeiten / so schädlich sind / als die Kälte selbst / unterworfen seyn. Und dieses ist leicht zu gedencken warum ? weil man der Kälte doch wehren kan / wider die Feuchtigkeit aber / ohne einen ganzen neuen Bau vorzunehmen / ist fast wenig oder nichts auszurichten. Hat man nun den Boden in seiner rechten Höh sich vorgenommen zu verfertigen / so kan man denselben von Estrich aus Leimen-Erde /

oder von guten dicken und tichten Brettern / machen lassen ; ins besonder aber hat man sich ja fleißig zu hüten / daß unter dem Winter-Haus kein Keller / oder ander Gerwölb und Höhle / sich befinde / weil solche Cavitäten und Kalt-Gemächer / den Orenge / Limonien / Jesmin / Myrrthen / und andern zarten und ausländischen Gewächsen / gar leicht könnten den größten Schaden causiren oder verursachen.

§. 5.

Was die Länge und Breite eines Winter-Hauses betrifft / so hat in diesen Stuck sich ein Garten-Liebhaber / nach seinen Garten- und fremdbden Bäumen und Gewächsen zu richten / nachdem er entwed der derselben viel oder wenig hat / oder sich noch anzuschaffen in Willens ist. Es kan also ein solches Gebäu nach Proportion eines Gartens / und der Gewächse / groß / klein oder mittelmäßig / gebauet werden : doch ist dieses zu observiren / daß ein räumlicher Platz / absonderlich wo Dessen sich befinden / besser / als wann man die Bäume und Gewächse / gar zu nah bey den Offen muß setzen / da sie alsdann oftmahlen Schaden leiden und verderben. Wo aber keine Dessen / sondern so das Zimmer wohl temperiret / wegen der Structur ist / darf man nicht gedencken / als werden viele Fenster erfordert / wegen der Sonnen-Strahlen / damit dieselbe desto ungehinderter auf die Blätter der Orenge-Bäume können fallen / und solche beleben ? Nein. Dann dieselbige kommen selten so weit / daß die innwendige Erone darvon beschienen würde : doch muß man auch nicht zu wenig Raum und Fenster haben / damit nicht die Gewächse auf einander gar mögen erstrecken und zu Grund gehen.

§. 6. In

In da
ge Räume
vertragen
der Acacia
rescens, A
darac, Bi
deaurata &
Cistus, Ce
Cotinus, C
ster oder G
holz / Gua
nes. Prod
Masur. P

§. 1. Wie e
zu ma
Bäum
den?

W

durch die
danken g
Sonne /
zierde / fö
mehrten.
befunden
Pracht- un
nicht dergl
Art und
vornehmli
fleißig Ach
nen solcher
Sonne de
und auf d
ne haben /
damit vor
von hübsc
dessen Be
Kiesel- W
reit haben
ten kan ve
sein möge
fer ist es.
hin / Staff
damit ma
Edypfen u
Unten abe
reich / eine
treffen seyr
und jener
jenes Gew
Model vor
geneigte P
H.

§. 6.

In das Winter-Haus gehören nun alle diejeni-
ge Bäume / Sträucher und Gewächse / die keine Kälte
vertragen können. Von denen Bäumen z. E. sind:
der Acacia, Agnus castus, Alaternus, Alcaea arbo-
rescens, Aquifolium, Arbor mollis, Arbutus, Aze-
darac, Bonen-Baum / Boramet, Anagyris, Buxus
deaurata & Lycium, Cajous, Cardamomus-Baum /
Cistus, Cedrus, Chermes-Baum / Corallen-Baum /
Cotinus, Cypressen-Feigen-Baum. Item / der Gni-
ster oder Gnesiter / Gossyrium Granaten / grün Eben-
holz / Guajacum, Hypericon-Bäumlein / Johan-
nes-Brod / Judas-Baum / Lorbeer-Baum / Lotus,
Mastix-Baum / Monat-Muscaten-gelb / und zwie-

färbige Rosen / Myrten-Baum / Oleander / Oliven-
Baum / Palm-Baum / Pomeranzen-Baum / Limo-
ni / Citroni / Adams-Aepffel-Baum / Pompelmos, Sty-
rax-Baum / Serpentin-Baum / Zucker-Rohr / und
noch viele von dergleichen Gattungen. Was die
übrigen Gewächse / und rare Indianische Pflanzen
und Blumen / betrifft / so sind derselbigen so viele / daß
wir mit vielen und weitläufigen Erzählungen aller
und jeder Sorten / dem geneigten Leser nur dürfften
beschwehlich fallen. Wir überlassen also solches
eines jeden curiosen Garten-Liebhavers / dem seine
kostbare und rare Gewächse lieb sind / eignen Gurdün-
cken und befinden.

Das XXXV. Capitel.

Von einem Glas-Haus / und seinem grossen Nutzen.

Inhalt.

§. 1. Wie ein Glas-Haus schicklich aufzurichten? §. 2. Wor-
zu man solches könne gebrauchen? §. 3. Wie darinnen
Bäume aus Blättern und Zweiglein können gezogen wer-
den?

§. 1.

W Eilen bey uns oftmahlen Mangel an
der benöthigten Wärme / so die aus-
ländischen Bäume und Gewächse
nöthig haben / ist bemercket und ob-
serviret worden / so sind daher
curiose Garten-Liebhaver / vielleicht
durch die Würckung der Brenn-Blässer / auf die Ges-
danken gekommen / ob man nicht die Wärme der
Sonne / zum Nutzen dieser ausländischen Garten-
Zierde / könne mit Beyhülffe eines Glas-Hauses ver-
mehrten. Als nun solches vor practicabel und gut
befunden worden / so ist fast heutiges Tages / kein
Pracht- und Lust-Garten anzutreffen / darinnen sich
nicht dergleichen Gebäu / bald auf diese / bald auf jene
Art und Weise / sollten befinden. Es muß demnach
vornehmlich bey Aufrichtung eines solchen Hauses /
fleißig Achtung gegeben werden / damit man es in ei-
nen solchen Garten also aufrichte / daß die Mittag-
Sonne dasselbige wohl könne und möge beschienen /
und auf daß die Sonne ihre rechte Würckung kön-
ne haben / so muß man / wo möglich / dahin trachten /
damit vornen / und auf beeden Seiten / alles möge
von hübschen grossen Tafeln / von Glas seyn ; zu
dessen Bedeckung man / zu Zeiten eines Hagel- oder
Kiesel-Wetters / Decken und Tücher parat und be-
reit haben muß / darneben / je genauer es aller Or-
ten kan verwahret werden / um damit die Wärme
fein möge drinnen können heysammen bleiben / je bes-
ser ist es. Innwendig aber selbst / werden schreg
hin / Staffel-weis / auf die Balcken Bretter gemach /
damit man nach erfordern eine gute Quantität von
Töpfen und Scherben mögen können hinein setzen.
Unten aber muß bey einem in etwas erhöhten Erd-
reich / eine Eintheilung von guten Mist-Betten anzu-
treffen seyn / damit man solche zur Ausbrütung dieser
und jener Pflanzen / oder Herfürbringung dieses und
jenes Gewächses / möge und könne gebrauchen. Ein
Model von dergleichen Glas-Haus findet hier der
geneigte Leser in Kupffer gestochen / jedoch bleibet ei-

II. Theil.

nem jedweden darbey seine Freyheit / etwas daran zu
ändern oder zu verbessern.

§. 2.

Ein solches Glas-Haus ist auch darbey ein rech-
tes Lazareth : dann durch dasselbe manche Kranckheit
an Gewächsen und Bäumen curiret wird / daran die-
selbige angefangen / absonderlich dem Winter über /
zu erkranken und zu laboriren. Dann es ist zu wis-
sen / daß die Citronen- und Pomeranzen-Bäume (wie
Herr Volkamer in den Nürnbergischen Hesperid.
p. 55. 56. & 57. klar erwiesen / etc.) und andere Ge-
wächse / in dem Regno vegetabili, als wie die Men-
schen und Thiere in Regno animali, unterschiedlichen
Gebrechen und Kranckheiten unterworfen sind /
welche aber durch fleißige Wart in einem Glas-
Haus / leicht können curiret werden. Nebst diesem
ist ein solches Haus sehr gut / den Saamen und die
jungen Gewächse / durch die gute Wärme / zeitlich
auszubrüten / und in seinen Wachsthum zu beför-
dern : wie diejenigen / so dergleichen bishero in sol-
chen Quartiren / in ihren Gärten / mit ihren Augen
gesehen / attestiren können ; eines mehrern Nutzens
zugehewigen.

§. 3.

So man nun durch Beyhülffe des Glas-Hau-
ses / aus Blättern und Zweiglein / vornehmlich so von
Citronen und Limonien sind genommen worden /
Bäume will ziehen / so muß man in einen Kübel /
oder in ein Geschirr / rein-gesiebte gute Garten-Erde
thun / darnach können die Blätter oder Zweiglein /
so tief als das Drittheil austraget / in die Erden ge-
stecket werden. Nachdem hängt man über dieses
Geschirr ein Häselein oder Krüglein mit Wasser / daß
solches in das Garten-Geschirr möge können nach
und nach abtropffen : befindet sich nun / wie es auch
nicht anderst seyn kan / durch das Abtropffen in der
Erde des Garten-Geschirrs oder Scherbens / ein
Löchlein / oder daß sich die Erde ausgeholet hat / so
muß man fleißig solches mit frischer Erden wieder
ausfüllen. Geschiehet solches eine Zeitlang / so wird
man observiren / daß endlich das Blat oder Zweig-
lein wird anfangen zu wachsen / und ein schönes
Rüchlein über sich treiben / so alsdann kan versetzt /
und in dem Glas-Haus gar ausgebrütet / und zu ei-
nen vollkommenen Stämmlein gebracht werden.

Eee eee

Das



Das XXXVI. Capitel.

Von bequemer Aufrihtung eines Pommeranzen-Hauses/ und was
sonsten darbey zu wissen nöthig.

Innhalt.

- §. 1. Des Orts Beschaffenheit/ worauf ein tüchtiges Pommeranzen-Haus kan und mag gebauet werden. §. 2. Die Form und Gestalt/ nebst den Fenstern eines Pommeranzen-Hauses. §. 3. Von dem obern Boden und Dach eines Pommeranzen-Hauses. §. 4. Von dem Erdreich eines solchen Hauses/ und denen Bäumen. §. 5. Von der Schließung und Deffnung eines Pommeranzen-Hauses. §. 6. Wie man mit dem Einheizen im Winter soll umgehen?

§. 1.

In Pommeranzen-Haus in einem Pracht-oder in eines grossen Herrns Garten aufzurichten/ um damit man auch seinen Endzweck dadurch erlange/ und Ehre damit aufhebe/ ist vor allen nöthig/ daß man hierzu einen gelegenen Ort in den Garten aussehe/ denselben wohl examinire/ und so dann nach Gutbefinden/ darzu employre. Ein solches Haus nun/ so dahero Pommeranzen-Haus genemmet wird/ weilten man die Pommeranzen-Bäume/ als die ersten ausländischen Gewächse/ angefangen darinnen den Winter über zu conserviren/ muß nicht aller Orten/ welches wohl zu obseruiren/ hingebauet werden: dahero derjenige wunderlich und unweislich handeln würde/ der dergleichen Gebäu mitten in einem Garten wollte bauen und anlegen/ dann dadurch würde der schönste und

beste Platz in einem Garten/ so in dem Sommer/ weit besser könnte genuzet werden/ darzu gebrauchet/ wofür man wohl anderwärts genugsame Gelegenheit hätte haben und finden können. Man thut also am besten/ so man am Ende eines Garten dergleichen Gebäu kan aufführen/ wann man sich eines solchen Platzes bedienet: absonderlich aber muß man wohl zusehen/ daß man eine solche Stelle erwähle/ als z. E. gegen Mittag oder Süden/ da die Bäume und Gewächser der warmen Luft ungehindert nicht nur können genießen/ sondern die Sonne sich auch fast den ganzen Tag über möge befinden. Hat ein Pommeranzen-Haus auf dem Rücken/ oder von der Seite gegen Mitternacht/ einige Gebäude/ so die rauhen und kalten Nord-Winde können abhalten/ ist es vor dasselbe keine geringe Wohlthat; bey Aufführung aber einer pur steinern Mauer oder Wand zu einem Pommeranzen-Haus/ oder/ so dasselbe an eine steinerne Mauer angebauet wird/ ist es nöthig/ daß man zu Verhütung alles Unheils im Winter/ welches das Dufften der Wand leicht könnte verursachen/ eine solche Mauer oder Wand/ mit Brettern bekleide/ oder das ganze Haus von Holz erbaue.

§. 2.

Ferner die Form und Gestalt eines guten Pommeranzen-Hauses betreffend/ ist darvon wohl fast kein Model zu geben/ indem die ganze Sache auf ein

nes jeden
fallen anke
Biereck/ n
auch offtn
nicht wie r
kan. Hat
man auch
Winters-
recht kont
leicht über
sonsten wä
het/ oben r
gar das Er
fen gegen
mer thunlic
ne mit ihre
Pommeranz
quicken. D
ner propor
zu werden/
so vor unne
fer dem ma
durch die
sterlein mac
Hige/ mit
ren/ und fre
darbey vor
ster noch d
sche/ auf d
heißig könn
schädliche
hat man d
und dar die
es müssen a
auf das for

Der ob
men Pomer
zusammen
die Bretter
wird/ die
tringen/ so
hoch mit
nige Brett
zusammen
langend/ so
derlich wo
wohl verro
ren Holz/
müssen so
fes nöthig/
sten wohl
darneben
hen/ auf de
werffen w
dis sind die
eslein an
sich schon
befinden.
und veste/
und hat m
weder in
gels bedar
ter keine
men ander
II. T

nes jeden Garten-Liebhabers/ sein selbst eigenes Gefallen ankommet / ob ers 3. E. länglich / oder als ein Viereck/ will bauen lassen. Über diß muß man sich auch oftmahlen nach dem Ort und Platz richten / nicht wie man denselben haben will / sondern haben kan. Hat man nun die Länge resolviret / so muß man auch die Höhe also reguliren / damit man zur Winters-Zeit mit den Einheigen möge können zu recht kommen : darf also ein solches Gebäu nicht leicht über 14. oder 16. Werck-Schuh sich erstrecken / sonst wäre es im Winter / wann schon eingehetzet / oben warm / und unten kalt / ja es könnte wohl gar das Erdreich unten gefrieren. Die Fenster dörfen gegen Mittag und Abend / so hoch seyn / als es immer thunlich ist : dann auf diese Weise kan die Sonne mit ihren Strahlen / um so viel desto besser das Pomeranzen-Haus erwärmen / und die Bäume erquickern. Daß man aber die Höhe der Fenster mit einer proportionirlichen Breite / um nicht ausgelacht zu werden / allerdings versehen müsse / ist eine Sache / so vor unnöthig halte / weiter darvon zu reden. Aufser dem mag man auf der Mitternächtlichen Seite / durch die Wand oder Mauer / ebenfalls einige Fensterlein machen / damit man auch bey gar zu grosser Hitze / mit Eröffnung derselbigen / die Luft temperiren / und frey durchstreichen könne lassen. Es ist aber darbey vor allen nicht zu vergessen / daß man die Fenster noch darneben mit hölzernen Läden wohl versehen / auf daß bey einfallender Kälte / man dieselbe fleißig könne vormachen / und mithin das höchstschädliche Eintrigen der Kälte verhindern : auch hat man durchgehends zuzusehen / damit nicht hier und dar die Kälte einen offenen Paß habe / sondern es müssen alle Fugen und Löcher mit Gemüß und Heu auf das sorgfältigste verstopffet werden.

§. 3.

Der obere Boden oder Gaden / an einen begütem Pomeranzen-Haus / wird mit Brettern / sowohl zusammen gefüget werden / belegt / damit aber durch die Bretter / wann das Pomeranzen-Haus geheizet wird / die Hitze / oder vielmehr Wärme / möge können tringen / so überschüttet man dieselbigen zwey Schuh hoch mit Moß oder Heu / dann kan man noch einige Bretter darauf legen / und solches desto besser zusammen pressen. Die Dachung selbstens beslangend / so kan dieselbige auf beeden Seiten / absonderlich wo es nöthig / aus lauter mit guten Leisten wohl verwahrten langen Tafeln bestehen / aus Föhren Holz / so sie zu haben sind. Der Tafeln aber müssen so viel seyn / als man zu Bedeckung des Hauses nöthig / und diese müssen unten und oben mit Leisten wohl versehen seyn / damit keine krum lauffe / darneben auf den Zwerg-Riegeln aufstiegen und ruhen / auf daß keine durch den Wind könne herab geworffen werden / oder sonst herab fall-n. Über diß sind diese Tafeln mit eisern Anhängern oder Hölzlein an die Zwerg-Riegeln zu befestigen / daran sich schon die Schleisfein oder Klöblein darzu müssen befinden. Diese Manier hält die Bretter so steif und feste / als nimmermehr ein Nagel thun mag / und hat man noch darneben diesen Vortheil / daß weder in Auf- oder Zuschliffen / man eines einigen Nagels bedarf. Auch bekommen die Tafeln oder Bretter keine Löcher / wie durch das oftmahlige Abnehmen anderer Dächer / so mit Brettern befestiget sind /

II. Theil.

geschiehet / wodurch alsdann oftmahlen das Regen- und Schnee-Wasser auf die Crönen / oder subtilen Aeste der Bäume / tropffet / welches alsdann die Bäume brandig machen / oder denselben andere schädliche Zufälle causiren kan. Es mag aber auch hierbey der geneigte Leser gleichfalls / so derselbe ein Pomeranzen-Haus intencioniret ist zu bauen / sich zu seinem Unterrichts noch weiter dienen lassen / daß das zu einem solchen Gebäu gehörige Holz / am besten im Frühling präpariret und zusammen gerichtet werde / damit es an einen trocknen Ort / dem Sommer über / recht möge oder könne austrocknen : dann / wann solches im Herbst erst geschiehet / so ist zu befürchten / daß das grüne Holz alsdann / wann in den Zimmer eingehetzet wird / anfangs zu düfften und auszudüfften / so alsdann den Gewächsen gewiß grossen Schaden verursachen könnte.

§. 4.

Nun kommen wir auf das Erdreich oder Untere Boden eines Pomeranzen Hauses. Derselbige muß nun zwey bis drey Schuh von der Erden / oder des Garten-Bodens / erhöhet werden / und zwar mit tüchtiger und diesen Bäumen anständiger Erden. Vor allen aber hat man auf gute Umfassung oder Einfassung / so wohl des ganzen erhöheten Platzes / als auch der Rabatten / Achtung zu geben / damit nicht nur das Erdreich der Luft und Sonnen-Strahlen desto besser möge genießen / als auch bey starcker Nässe und lang anhaltenden Regen / solches um so viel desto besser könne austrocknen : daher thut man wohl / wann man den mit guten Land versehenen Platz / rings herum mit einer von Quatern Stücken bereiteten Mauer versehen / die Rabatten aber mit den an der Nord-Mauer befindlichen kleinen Rabattlein / mit starcken 2. Schuh hohen Füllen bevestiget / damit das Erdreich darinnen desto besser zusammen gehalten wird / und dann die grossen und kleinen Bäume um so viel desto ungehinderter können wachsen und fruchtbar seyn. Die Bäume aber so man darein setzen will / können Genueser seyn : dann dieselbigen haben schöne und gerade Stämme / und als so keine Gardsener / weil diese zwar dauerhaftiger / aber darbey von krummen und unfeinen Ansehen sind. Daß aber die Genueser bey uns nicht so starck und häufig blühen sollen / wie einige behaupten wollen / haben wir nicht so wohl den Bäumen / als vielmehr unserm Clima und kältern Land / zuzuschreiben. Wann man nun einige schöne Stämme / die zum Einsetzen taugen / erlesen / so muß man darbey auch eine hübsche Ordnung halten : dann solches dienet nicht nur zur Zierde u. Anmuth / sondern auch zum Wachsthum und Fruchtbarkeit der Bäume. So nun zwey oder drey Reihen in dem Pomeranzen-Haus sich befinden / muß man also die Bäume wenigstens sieben bis acht Schuh weit voneinander setzen / darvon die Niederträchtigen vornen / die höhern aber hinten können kommen / um damit sie beyderseits die Luft und Sonnen-Strahlen sattfam mögen genießen. Im übrigen thut man wohl / so die Bäume nicht so bloß hin in die Erden gesetzt werden / sondern etwann zween und einen halben Schuh weit dieselbe mit hölzern Kübeln in die Vierung umgeben. Diese Erdge oder Kübel aber müssen keinen Boden haben / um damit die Wurzeln der Bäume desto ungehinderter mögen können in die Erden eindringen / da dann die Erdge in der andern und dritten Reihe etwas höher als in der ersten

See eee 2 seyn

was

er / weit
et / wo-
egenheit
also am
gleichen
solchen
wohl
als 3. E.
und Ge-
nur kön-
fast den
ein Po-
der Sei-
rauchen
st es vor
führung
zu einen
e steiner-
h man zu
ches das
en / eine
bekleide /

n Pome-
fast kein
e auf ei-
nen

seyn können. Auf diese Weise haben die Wurkeln der warmen Luft und Sonnen-Strahlen desto besser zugenossen / welches leicht zudencken / warum? weil die Erde darinnen mehrer erwärmet wird / als bey diesen / so platterdings hin in der Erden stehen.

§. 5.

Es ist nicht genug / daß man ein Pomeranzen-Haus hat / sondern man muß auch solches zur rechter Zeit wissen zu nutzen und zu gebrauchen. Weil nun dasselbige in einem rechtschaffenen Garten / zur Conservierung der Weischen / und andern ausländischen Bäumen und Gewächsen / pfleget gebauet zu werden / so muß man also wissen / solches zu rechter Zeit zu schließen und zu eröffnen. Was nun die rechte Zeit betrifft / die fremden Bäume und Gewächse / ausser denen so in der Erden stehen / dahin zu bringen und also ein solches Gebäu zu schließen / so muß ein sorgfältiger Garten-Liebhaber genau observiren / wann es auf den platten Land anfängt zu reiffen. Befindet er nun / daß die Zeit vorhanden / so muß er das hölzerne Gebäu ohngefümt lassen aufrichten / doch nur also unterdessen / daß mit Zusammenfügung der Säulen und Kiegel-Wände / sammt der Dachung / der Reif nicht könne die Gewächse incommodiren. Die Wand aber gegen Mittag kan noch eine Zeitlang wegbleiben / damit die schönen warmen Tage den Früchten und Gewächsen noch in etwas mögen zustatten kommen. Sollte aber die scharffe Kälte anrücken und der Winter mit Gewalt sich einstellen / so muß man demnach diesen edlen Baum-Schag / um so viel desto sorgfältiger be- und verwahren. Darbey ist aber vornemlich noch zu wissen / daß man ja in die Pomeranzen-Häuser nicht so gar viele hölzerne und erdene Blumen-Scherben oder Geschirre bringe / und mithin die Bäume allenthalben damit bloquire / weilen man damit gar zu viel Feuchtigkeit alsdann in einem solchen Zimmer verursachet / so den andern Gewächsen die Luft nimmt / und wohl gar dieselben ruiniren kan. Wo bleibt erst die Incommodität die man hat / bey Nachsehung der Gewächse / indem man nicht aller Orten / wegen so vieler Hindernisse / kan oder mag hinkommen. Damit aber dieses Verhängnis zur rechter Zeit wieder möge eröffnet werden / so ist zu wissen / daß solches müsse geschehen / so bald es nicht mehr gefrieret / dann da kan man nicht nur das Einheizen einstellen / sondern noch überdiß bey warmen Tagen / den Bäumen nach und nach Luft geben / und hier und dar anfangen / die Luft etwas freyer passiren zu lassen / bis sie endlich allgemach die Luft wieder gewohnet haben / wie mit meh-

ren schon berührt worden ist. Z.E. Im Mercken / muß man noch behutsam gehen / u. die Fenster geschlossen halten / absonderlich bey noch kalter u. scharffer Bitterung; Im April mag man dieselbe in etwas aufmachen u. nach Gut-befinden immer damit fortfahren / bis die kalten Nächte und frühen Reiffe vergangen; kommt aber der May herbey / fängt man an das Gebäu immer nach und nach zu eröffnen / und nachdem es völlig zerleget / die zugehörigen Bretter / Läden und Fenster / an einem trocknen Ort aufzuheben und zu verwahren.

§. 6.

Wieweil es nun auch eine Nothwendigkeit zur Winters Zeit ist / daß man in einem wohlgebauten Pomeranzen-Haus möge können einheizen / so muß man derowegen der Oefen nicht vergessen / sondern nach der Größe eines solchen Gebäues / zwey oder drey Oefen oben / unten und in der Mitte / an der Nord-Seiten bauen lassen / damit man / wann es nöthig / dieselben gebrauchen könne. Auf daß man aber möge wissen / wann man einzuheizen anfangen soll / so muß man es machen / wie in den Winter-Haus / hier und dar nemlich in Gefäßen Wasser setzen / und wann solche oben anfangen mit Eis zu haschen / alsdann kan man ohngefümt anfangen einzuheizen. Dieses Einheizen aber muß mit besondern Vortheil geschehen / und ja nicht auf diese Weise / wie man etwann indgemein eine Wohn-Stube pfleget warm zu machen / dann auf solche Art würde man wo nicht mehr / jedoch eben so viel / Schaden den Bäumen verursachen / als die Kälte selbst / deren man doch zum Nutzen der Bäume wehren will. Es muß ein verständiger Gärtner eine temperierte Wärme beständig suchen zu erhalten / und daher sich nicht verdrüssen lassen / bey der Nacht / einmahler zwey oder drey aufzustehen und nachzusehen / und dann nach Befinden das Feuer in den Oefen weislich vermindern oder mehren. Damit aber auch dem Gärtner in einem rechtschaffenen Garten / unter andern in diesem Stück möge anhanden gegangen werden / so thut ein grosser Garten-Patron sehr wohl / wann er ein Thermometron oder die Wärme- und Kälte-Anzeigen des Wetter-Glas in den Pomeranzen-Haus aufhänget und zwar an einem Ort / da es die Sonne nicht bescheine / damit der Gärtner durch das Steigen und Fallen des Liquoris oder Quecksilbers / die Gradus der zu- und abnehmenden Kälte gleichsam zum Voraus möge wissen / und sich mit dem Einheizen darnach richten könne.



Das XXXVII. Capitel.

Von der Orenge- Bäume ihren Boden und desselben guten Beschaffenheit.

Innhalt.

- §. 1. Der Erdboden / worauf die Orenge- Bäume stehen sollen / muß vorher erkannt und verbessert werden. §. 2. Die Zubereitung des Bodens geschieht am besten / nach dem das Klima eines jeden Ortes ausgegangen. §. 3. Wie der Boden mit allerhand vermengten Mist zu düngen? §. 4. Wie die Düngung von Horn anzustellen? §. 5. Beschreibung des Bodens / dessen sich der Author d. v. seinem Orenge- Bau bedienet.

§. 1.



ines von den allernöthigsten Stücken dieses Hauses ist / das Erdreich wohl erkennen / damit durch diese Kunst, und Wissenschaft dasselbe wohl bebauet / auch Mühe und Unkosten nützlich und nicht umsonst angewendet werde: dann dessen darff man sich versichern / daß nicht ein jeder Boden einem jeden Gewächse und seinem Wachsthum tauglich. Ein Erdreich ist schwer / wässericht und kalter / das andere aber leichter / trockner und hitziger Art: dieses ist zur Herfürbringung gewisser Gewächse nützlich / jenes hingegen zuweilen undienlich und schädlich. Welches nun den Orenge- Bäumen in hiesigen Gegenden am anständigsten / soll hier behandelt werden. Wir wissen / daß andere Gewächse und Pflanzen / welche bey uns in grosser Anzahl gebauet werden / wann sie anders wohl gerathen sollen / ohne vorhergegangene gute Zubereitung des Erdbodens / so leicht nicht fortkommen / eher und mehr aber darff man sich versichern / daß die Pomeranzen- und Citronen- Bäume / als ausländische Gewächse / zu keinen guten und erwünschten Fortwachs nimmermehr werden bey uns gebracht werden / so ferne nicht ihre Boden vorher bereitet / und mit benöthigten Zugehör versehen wird. Und dieser zubereitete Erdboden soll / wo nicht jährlich / doch längstens alle drey Jahr / verneuert werden; aber ohne Entblösung des Bewürkels / damit die Stämme nicht ermatten: dann weil die frische Erde frische Krafft zu treiben hat / so ist gar leicht der Schluß zumachen / daß auch die Gewächse neue und kräftigere Nahrung von ihr davon tragen können / wie dann die Mattig- und Unfruchtbarkeit dieser Baum- Erde mit der Zeit sich augenscheinlich läßt wahrnehmen / wann die Blätter gelben / sich zusammen drehen und krümmen / da alsdann der Erde muß geholffen / der Boden aber / wegen benötigter Feuchtigkeit / begossen / oder aber / wann er gar zu feucht durch die Begießung worden / wieder mit truckener neuer Erde vermischet und aufs neue versehen werden. Wie solches ferner hin wird zu berichten seyn.

§. 2.

Wie nun diese Erde müsse beschaffen seyn / davon wird von vielen vieles und grosses Wesen gemacht / daß wohl mancher im Anfang / nur bey Betrachtung des so viel Mühe machenden Bodens / von diesem Bau mehr solts abgeschreckt / als angetrieben

werden. Einige / die von den Orenge- Bäumen geschrieben / haben sich hier sehr großer Weitläufigkeit bedienet; aber in Warheit oft so dabey geurtheilt / daß ein jeglicher / der nur ein wenig solche Bäume tractiret / gar leicht wird den Schluß machen: wie zwar vieles von ihnen geschrieben / aber dabey nichts probiret worden. Das nöthigste Fundament / welches bey einer jeden Pflanze und Gewächse zu beobachten kommet / ist / daß man derselben Natur so wohl als den Ort / wo sie ursprünglich herkommen / aus-gehe. Nun wissen wir aber / daß unsre unter Handen habende Pomeranzen- und Citronen- Bäume von Natur gerne eine feuchte Erden bey dem Wachsthum lieben / jedoch unter einem solchen Climate / daß dessen grosse Hitze ihre Fehler zu corrigiren weiß: will man sich nun ander Orten nach der Art dieser Bäume richten / so muß ihnen eine solche Erde mitgetheilet / und selbige auf eine sothane Weise zubereitet werden / daß aus Mangel der grossen Hitze / deren sie daselbst / woher sie gebracht werden / genießten / die Feuchtigkeit / die doch dabey nöthwendig erfordert wird / nicht zu einer allzugrossen Feuchte und steten Kälte werde / welches sich zu zarten und delicaten Bäumen / so Hitze erfordern / durchaus nicht schicken will: doch gleichwohl muß man auch zusehen / daß die Erde nicht allzu leicht und gar zu gering seye / weilten sonst zu besorgen / die Bäume würden ihrer grösten und höchst- benötigten Nahrungs- Krafft ganz gewiß dabey beraubet werden.

§. 3.

Demnach thun diese wohl / die / wann sie anders unter unserm Climate eine nützliche Erden haben wollen / ihren Boden / auf folgende Weiß / zu düngen die Mühe nehmen. Sie sollen Lauben- Rinder- und Schaaf- Mist auf einem Häuffen sammeln / aber ohne Gestroh: dann je weniger Stroh darunter ist / je nützlicher wird auch die Düngung. Besagten Häuffen sollen sie hierauf mit leimichter Erden untermengen / und alsdann alles mit und durcheinander in eine Gruben werffen / nachmahls aber dieselbe mit Erden zudecken / so wird sich der vermengte Mist darinnen verzehren / nachdem er 2. oder 3. Jahr in selbigem wied gelegen seyn / und solcher Gestalt kan man sich gewiß versichern einer ganz guten / bequemten und zu diesem Bau sehr dienlichen Erden. Will man diese Erde öfters mit den von öffentlichen Schamm- Pfügen und Roth-Gräben herfürrihenden Unsauberkeiten vermischen / und derselben Abzug und Einfall vielmals zum Beguß dieses Bodens nehmen / so kan es auch nicht schaden / sondern wird vielmehr zu einer ehern Faulnuß zu dienen vermdaend seyn. Kommt es auch zuweilen / daß man Bäume schon in Bereitschaft hat / und wolte dieselbe gerne verpflanzen / hätte doch gleichwol dabey keinen Vorrath von dergleichen herührter Düngung und von Moder verzeheten Erden: so kan doch die geräuterte Erden auch

See see 3

gar

Das

gar bald gut und fett gemacht werden / wann man dieselbe mit ermelten Mist, Pfügen, Wasser begießt / nachmals durch die Hitze der Sonnen vertrocknen / und dann wiederum anfeuchten lässet: dann was dieser Guss / zunahlen / wann er von Schaaf, Pferd, und Rinder, Düngung herkommt / so wohl bey diesen Bäumen / als auch gemeinen Saam, Weiswachs, und Früchten / auf Aeckern und Wiesen vor ungemeinen Nutzen schaffen / kan man sich davon fast nicht vermuthen / insonderheit aber / wann man jedes Gefäme vorher / ehe es in den Boden kommt / in selbigen einzuweichen bemühet ist.

§. 4.

Hätte aber ein Liebhaber der ausländischen Bäume / bey der gleichen Arbeit / wegen des unangenehmen Geruchs / einen Eckel so habe zu melden / daß der Boden auch gar bald gut und fett könne gemacht werden / mit Horn von Rind, Bi. h. Man nimmet nemlich dasselbe bey Horn, Drehern / Kämm, Machern und andern dergleichen von Horn arbeitenden Handwercks Leuten / weils sie es ohne dem auswerffen / und ferner hin nicht mehr brauchen können / weicht solches entweder in Schnee, oder Regen, Wasser / und begießt das Erdreich damit öfters. Wie bald sich hierauf der mit solchem flüssig gemachten Horn begossene Boden fett und geil zeigen wird / kan das geschwinde Erbsen der Früchte / und derselben ungemeyne Vergrößerung / im Werk selbst lehren. Die Ursach aber / warum das zerweichte und flüssig gemachte Horn des Rind, Viehes / so sehr düngt oder fett macht / ist / weil solche Hörner auch aus fetten dicken Dunst eines Thiers erwachsen sind / und von der Feinheit des Thaus und der Erden, Dünste gemehret worden / welche Fettigkeit der Erden nach dem sie vorher recht durchg arbeitet / wieder durch das zerflossene Horn dargereicht und mitgetheilet wird / wie ein gelehrter Naturkündiger solches nicht nur geschrieben hat / sondern auch in der That von denen / die die Erden also tractiret haben / für wahr befunden worden.

§. 5.

Damit meine Bäume nicht allzu feuchten und kalten / aber auch dabey nicht gar zu trocknen und hitzigen Boden unter unserm Climate haben möchten / habe ich mich für dieselbe dieses folgenden wohlständigen Grundes Zithero bedienet u. die Bäume dabey in sehr guten Wachsthum erhalten. Eistlich nahm ich 3. guter wohlgedungter Erden / dann 3. von gang leichter abgefaulter Spahn, Erden / welche auf das kleinste ausgehäutert worden / u. endlich 3. von alten Leimen / welche ich nicht nur von eingefallenem Back Ofen sondern auch / weils über 180. Bäume einzusetzen / und also eines ziemlichen Hauffens nödtig hatte / von alten Gebäuden / zusammen sammeln ließe / bis ich ohngefehr 3. überkommen / der aber vorher auch so klein zerwalmet wurde / daß er gänglich einem Mehl gleichete. Hierauf ließe ich diese dreyerley auf das fleißigste untereinander werffen und vermischen / daß keines von dem andern vermochte erkannt zu werden / und solcher gestalt bediente ich mich dieses zubereiteten Bodens / zu meinem und meiner Bäume Nutzen. Da ich aber zwey Jahr hernach von meinen wohl ange-

schlagenen Bäumen einige / und zwar so viel darzu bedürftig war / in die Erde meines geringen Pomeranzen Hauses pflanzete / so habe ich besagtem Erdreich (weil die Bäume schon das Climate und die an unserer nahen und kalten Rediz, Seite öfters empfundene rauhe Luft gewohnt hatten) mit etwas stärckern und zwar folgender massen geholfen: Anfangs nahm ich von der besten schwarzen Erden / die mit etwas Sand vermischet wurde / welche am Grund feucht / oben aber warm war / hierzu ließe ich einen Theil von meinem Grund / welcher damals noch ziemlich stark gewesen / werffen / ferner eine schon etliche Jahre gelegene Schaaf, Düngung / welche gar kein Gestroh hatte / und wie der subelste Sand anzusehen war / darzu thun / und diese dreyerley Erdreich / deren eines so viel als das andere gewesen / ließe ich verschiedenes mahl untereinander / und nachmals durch ein hierzu bequemes und enges Sieb werffen / und hierauf mit Fleiß alles durch ein Sieb lauffen / damit es so von Steinen / als andern Unrath / gänglich möchte geräubert seyn / und bey solcher Beschaffenheit habe befunden / daß dieses Erdreich in hiesigen etwas kalten Landen / den zarten Orenzen - Bäumen überaus dienlich seye. Dann die untereinander geworfene Erde / setz sich nimmer recht dicht zusammen / sondern reisset sich vielmehr fort und fort auf / bleibet locker und auf den Grund feucht / und so kan es nicht fehlen / die Wurzel des Baums muß viel Fässerlein und Zässerlein zeugen / und dieselbe ungemein wachsen machen / als von welchen sie nachmals / wie bewußt / all ihre Kraft und Nahrung an sich ziehen und zu hohlen pflegen. Dahero einem Liebhaber dieser Bäume höchst nödtig seyn will / daß er sich an Düngung einen guten Vorrath schaffe / den Boden damit zu düngen und zu verbessern: dann der wohl abgelegene und mit der Erde fleißig durchmischte Düng / ist fürnemlich dasjenige / was zu Fortpflanzung dieser Bäume Saft Kraft und Feuchtigkeit darreichen kan. Bey der Düngung aber ist noch zu wissen / daß der Mist von Rindern zwar gut / aber der von Schaafen noch viel besser sey / indeme er diese Eigenschaft hat / die allzu feuchte und kalte Erden zu erwärmen / hergegen aber den allzu hitzigen / und steinigten Boden zu erfrischen. Auch dieses ist nicht übel gethan bey der Erde des Pomeranzen Hauses / wann man / bey zurück gelegten Winter und Anfang des Frühlings / dieselbe mit einem guten Guss Wasser begießt / worinnen vorher ermelde Schaaf, Rinder, oder auch Fauben, Mist / ein paar Tage über / ist eingeweicht worden / indeme zum Voraus des künftigen Sommer Wachstums dadurch den Bäumen eine erwünschte Labjal und Erquickung dargereicht wird. Was andere von anderer Zubereitung des Erdbodens melden / anbey vorgeben / wie nemlich die Erde von einem Grabe / worinnen der Körper eines Menschen verwesen / soll genommen / mit Menschen, Mist vermengt / und durch Menschen, Blut gesprengt / anbey um die Wurzel der Bäume geleset werden / gewiß versichernde / daß dadurch gar ein starcker Trieb und schöner Wachsthum zu wege zu bringen werde / das halte ich für eine Sache / welche bey einem Christen zur Verlegung seines Gewissens ausgeschlagen kan / daher es rathamer seyn wird / sich derselben eher und mehr zu enthalten / als mit Gefahr zu practiciren.

Das

§. 1. An der
dorben
als auch
ten zu
ren?
ein die
die Bäume



tigen Nutzen
großes / ja d
von ferne m
außer der Er
chen / ja wol
weder Nahr
den Wurzel
gehen / daß
andere solte
den: dabere
hörige Sor
ein Unwissen
Wahl im E
findet er sich
gen und treib
spat / und die
zu langsam b

Wer de
und glücklich
bald sie ent
ankommen;
lichen Jahre
harten Win
unsäglichen
genen Bekä
mehreren Jal
sene Stämm
und zu uns h
mögend seyn
re Ankunfft
ges / als a
ohne Erden
wahrheit und
der meistest
und mehr d
als raren un
sten Ansehe
hero kommt
fenheit solch
was schreibe

Das XXXVIII. Capitel.

Von der Pomerancken- und Citronen-Bäume Wahl / rechten
Kauff- ersten Mähe- und Pflanz-Zeit.

Innhalt.

§. 1. An der Bäume Wahl ist vieles gelegen. §. 2. Die vor-
dorbene Bäume sind sowohl an der Rinde und Holz /
als auch an der Farb / zu erkennen. §. 3. Wobey die Bäu-
ten zu kennen / und wie sie vor ihrer Einsetzung zu tracti-
ren? §. 4. Wie die Gefässe beschaffen seyn sollen / wor-
ein die guten Bäume mit Nutzen zu setzen? §. 5. Wie
die Bäume recht einzusetzen und zu verpflanzen?

§. 1.

Wat man die behörige Erde genugsam
erkannt / und / so viel man derselben
zur Erkauffung neuer Bäume benö-
thiget / sich angeschafft und zubereitet /
so ist sich wohl fürzusehen / was vor
Bäume zu erwählen / und zur künst-
tigen Nutzung zu erkauffen? und an dieser Wahl ist ein
grosses / ja das meiste / gelegen. Dann man dencke /
von ferne werden solche Bäume zu uns über bracht;
ausser der Erden müssen sie bey Überbringung viele Wo-
chen / ja wohl zuweilen über zwey Monat lang / bleiben;
weder Nahrung noch Feuchtigkeit kan unter dieser Zeit
den Wurzeln zukommen; da kan es so leer nicht ab-
gehen / daß nicht alsdann ein Baum mehr als der
andere sollte alteriet / erschreckt und beschädiget wer-
den: dahero brauchet es auch hier / in Erwählung / ge-
hörige Sorgfalt und Behutsamkeit. Wann nun
ein Unwissender kommt / ohne Unterschied und rechte
Wahl im Tage hinein kaufft / und selbige einsetzet / so
findet er sich / eben zu der Zeit / da die Bäume anse-
zen und treiben solten / betrogen / die Reue kommt zu
spat / und die übel geschene Erwählung wird alsdann
zu langsam beuuffzet.

§. 2.

Wer demnach die Wahl von den Bäumen recht
und glücklich thun will / der beschau sie so gleich / so
bald sie entweder vom Gard-See / oder von Genua,
ankommen; wiewohl die Genueser / in dem vor et-
lichen Jahren / gleich andern / sehr stark empfundenen
harten Winter / einen solchen grossen Streich und
unsäglichen Schaden genommen / daß sie / ihrem ei-
genen Bekänntnus nach / unter acht / vielleicht auch
mehrern Jahren / dergleichen schöne und ausgewach-
sene Stämme / so häufig / wie ehemals / anzuschaffen /
und zu uns heraus zu bringen / wohl nicht werden ver-
mögend seyn. Kommen sie aber an / so geschiehet ih-
re Ankunft bey uns / sowohl wegen des langen We-
ges / als auch der schweren Fracht / gemeinlich
ohne Erden / anbey in grossen Kästen / dergestalt ver-
wahrt und eingepackt / daß sie / zumahlen da selbige
der meisten Zweige beraubt und entlaubet / eher
und mehr den entschaffeten Stab- und Stecken /
als raren und Frucht- bringenden Bäumen / bey dem er-
sten Ansehen zu gleichen und zuzurechnen sind: da-
hero kommt es / daß von ihrer eigentlichen Beschaf-
fenheit solcher gestalt recht und wohl zu urtheilen et-
was schwer fallen will. Das sicherste Kennzeichen

nun / welches man hie haben kan / muß Anfangs durch
Betrachtung der Rinden gegeben werden. Ist die
Rinde fest und hart / so daß sich selbige / wann man
in die Aeste und Zweige schneidet / vom Holz los ma-
chen und schelen lästet; da darff man alsdann dieselbe
für tüchtig zu erkennen kein Bedencken tragen. Hin-
gegen sollte die Rinde am Holz hangen bleiben / dürff-
te man es auch für ein ohnsehbares Kennzeichen an-
nehmen / eines ganz gewissen / und in dem innern des
Baumes / erlittenen harten Anstosses. Das Holz
muß bey geschenehen Schnitt etwas feucht / und von
natürlichen Nahrungs- Safft gleichsam wie öhlicht
seyn; ereignet sich aber darauf eine Trockene / so ist
ein Zeichen eines grossen Mangels. Endlich / muß auch
das durch den Schnitt entblöste Holz der Farb nach
grün-gelb / aber ja nicht fleckigt oder gar schwärzlich /
in die Augen fallen / indeme die Flecken und Schwär-
ze den zurück gebliebenen und nachgelassenen Nah-
rungs- Safft gleichfalls entdecken / welche beide ent-
weder daher entspringen / weil sie gar zu lang aus-
gegraben worden / und eine geraume Zeit unterwe-
gen geblieben; oder auch / weil sie unterdessen allzu oft
sind von den überbringenden Verkäufern angefeuch-
tet und benetzt worden / um die Käufer zu hinter-
gehen / ihnen solche abgestandene Bäume für frisches
Gut zu verkaufen: Man nehme sich demnach dieses
zu einer Erinnerung / und halte / wo diese Kennzeichen
an den Bäumen anzutreffen / sie ohn einiges Beden-
cken für verlohren und verdorben.

§. 3.

Gute und frische Bäume aber / geben sich theils
oben / theils unten / gar bald zu erkennen. Oben an
Stamm müssen sie gesund / glatt / wohl ausgewach-
sen / vor allen Dingen aber gleich oder gerad / und
von einer guten Höhe / seyn / welche Höhe zuweilen von
1½ bis 3. zuweilen auch 4. bis 5. und mehr Schuh sich
erstrecken kan. Unten an den Wurzeln / soll sich alles
gesund und ohne Anstoss ereignen / nicht anderst / als
wann es erst aus der Erden / wo die Bäume gewach-
sen / wäre heraus gezogen worden. Solche Bäume an
der Wurzel aber entdeckt sich / wann selbige nicht
nur im Lande wohl eingepackt worden / sondern
auch Zeit während der Reise / keine allzugrosse Kälte /
noch allzu lange Trockene / auch nicht allzu viele Feuch-
tigkeit / ausgestanden haben: dann das ist einmahl
gewiß / ein einziger von igtbesagten dreym Mängeln /
kan sie gänzlich ruiniren / und zur erwünschten Fort-
pflanzung untüchtig machen. Die tüchtig- und gute
Zeichen habende Stämme / hat man auch wohl und
recht zu tractiren Ursach; wobey sowohl oben die ent-
laubten Aeste / als auch unten ihre Wurzel / in Obacht
zu nehmen. Die Aeste sind / so viel sich schicket / und
thun lästet / ohngelehr 3. 4. und mehr Daumen breit
abzukürzen / daß man wenigstens sehen kan / ob sie
auch neue Zweige zu treiben vermögend. Was die
Wurzel anlanget / so muß das unterste Theil / woran
die Wurzel haftet / völlig in ein Schaff- oder Zu-
ber-

ber, voll Wasser eingetaucht / und abgewaschen werden / worauf so gleich das Todte und Vertrocknete sich entdecken wird : das Allernöthigste so hier zu thun / ist / daß man das äufferste der Wurzel / und sonderlich was verdorret und tod scheint / beschneide / und zwar bis auf das Lebendige. Die Fäselein oder das Fäserichte / welches dürr und sonst verlegt / muß abgesondert / und ja wohl ausgesuchet werden / damit nicht das geringste Erstorbene daran bleibe; wüdrigen Theils / so es in die feuchte Erden kommt / faulet es nicht nur / sondern frisset auch immer weiter / und stecket dergestalt eine benachbarte Wurzel nach der andern an. Die Wurzeln selbst werden der Proportion nach beschnitten / und sind länger nicht als 4. bis 5. Daumen lang zu lassen: Kurz / man kirket ab was kein lebendiges und frisches / oder eine verkehrte Rinde hat / und ist bey sothaner Abfürung beschäftigt / die beschnittene Bäume / mit dem untern Theil / gleich in ein darzu bereitetes Gefäß / mit temperirten guten Wasser angefüllt / 7. bis 8. Stund lang zu stellen / um solche einzurweichen / und selbige / wegen allzu lang ausgestandener Dürre / in etwas wieder zu erfrischen und anzufassen. Hierauf nimmt man zur Hand die Gefässe / darein die Bäume zu setzen / welche alsdann schon in Bereitschaft stehen müssen / von deren Beschaffenheit etwas weniges melden will.

§. 4.

Es wäre zu wünschen / daß die Gefässe / worein diese Bäume das erstemahl sollen gepflanzt werden / irden wären; angesehen sie darinnen / wie ich es nebst andern aus der Erfahrung habe / weit besser dann in hölzernen / fortkommen / indeme durch jene die Hitze der Sonnen viel mähtiger / als durch diese / wücket. Zwar wollen einige davon wenig halten / und setzen die Ursach / die Wurzel der Bäume breite sich aus an die Seiten / und stosse bis auf den Boden / da müste ja der Baum viel mehr Kälte als vom Holz empfinden / daß es / zumahlen zur Winterszeit / unmöglich bey diesen Wärme-liebenden Stämmen / ohne Schaden abgehen könnte; Allein dieses lästet sich in etwas hören / bey alten / schwehren / und sich jäh / ausbreitenden Bäumen / wer wolte aber diese in irdene Gefässe setzen? indeme ja die Last des Baumes die Gefässe zerdrücken / und also der Baum sich derselben Dienste nicht lang bedienen würde. Unsere Rede ist von Stämmen / die das erstemahl zu versehen / von denen bekandt / daß sie sich so gar jäh auszubreiten nicht vermögend: auch weiß man / daß bey ihrer geringen Last das Zerbrechen so bald nicht zu besorgen. Ich habe mich der irdenen nicht ohne Nutzen bedient; da mir aber einst / wegen der erkauften Baum-Menge / dieselbe mangelten / liesse ich mir von Weiden dicht geflochtene Körbe machen / so / daß die Erde nicht aus selbigen fallen kunte / welche Gefässe den grossen Bäumen hernach überaus wohl angestanden / indeme sie die Strahlen der Sonnen viel besser empfunden / als wann sie in hölzerne oder auch irdene wären gepflanzt worden. Nachmahls setzte ich diese Bäume samt den Körben / nachdeme sie bey anderthalb Jahren darinnen gestanden / in die Erde und verleibte sie dem Pommeranzen-Hause ein; kan auch solche mit Zug und Recht anjeko unter meine schönsten Bäume zehlen. Dergleichen Körbe dienen zum Nutzen / nicht aber zur Zierde / in die Pracht-Gärten. Weilten aber

von jierlichen Gefässen / ingleichen von ihrer Farbe / Größe / Beschlägen / Füßen und andern zu ihrer Beschaffenheit dienlichen Dingen / viele vieles geschrieben / wollen wir / als die wir fürnehmlich die nughahren Gefässe lieben / dieselbe nicht mit mehrern berühren.

§. 5.

Sind die Gefässe mit oben-besagter Erde in Bereitschaft / so drucke man solche Erde wohl in diese Gefässe / damit / wann selbige gar zu locker wäre / der Baum sich nicht allzu tieff hinein sencke; zuvor aber werden / wie bekandt ist / kleine Scherben-Steine darein geleyet / damit das Wasser um so viel mehr und desto leichter seinen Durchgang und fortrinnen gewinnen möge. Hierauf folget die erste Pflanzungs-Mühe / welche zu künfftig-grünenden Nutzen / von einem sorgfältigen Gärtner also anzustellen: Man nimmt das mit Erden gefüllte Gefäß / machet oben in der Höhe ein sich zu dem Baum bequemendes Loch / setzet den Baum hinein / leget die Wurzel in gute Ordnung / daß sie ohngefehr vier Finger tieff in die Erde komme / doch also / daß das Dicke oben an der Wurzel jederzeit heraus sehe. Alsdann decket oder grabet man wohl zu / stopft die Erden / zumahlen wann es grosse Bäume sind / in Kübeln / mit einem gespitzen Stecken fest ein neben der Seite / damit keine Hohlung verbleibe / weilten sonst ein Schimmel oder anderes zur baldigen Fäulung geneigtes Ungemach entstehen würde. Ist die Pflanzung geschehen / so gebe man dem neu-gepflanzten Baum / damit ihn die Erde besser schliesse / einen guten Fuß / welches in Wahrheit sehr viel hilft / daß er desto eher bekommt / und nach Wunsch anschläget. So bald dieses an einem jeden verrichtet / soll man einige Zeit über / diese neu-gepflanzte Bäume der Sonnen entziehen / anbey selbige in ein kühles / trocken es doch lüfftiges Zimmer / setzen / bis sie zu treiben den Anfang nehmen: damit sie aber auch in selbigen nicht ermattet stehen / spritzt man solche mit einem Stroh- oder Lüncher-Persel dünters an / umwindet die obigen gestumpften Aeste mit nassen Lümplein / sonderlich bey Nachtszeit / so werden sie / ehe noch die Wurzel anzusetzen beginnt / desto saftiger bleiben / und der Rinden wird auch solcher Gestalt an ihrer behörigen Feuchtigkeit wenig oder gar nichts abgehen. Machen sie den Anfang zum Trieb / und beginnen sie nur in etwas zu schossen / so kan man selbige / sonderlich bey warmen regnerischen Tagen / in die Luft stellen / und als bissher in Zimmer gewesene Gefangene / allgemählich wieder in Freyheit und an die Sonne bringen; solte sie aber des Tages über gar zu heiß scheinen / und die Hitze der Sonne alsdann allzu grell werden / so kan man die Aeste oben mit einem leichten Decklein bedecken / bey Abend- und Nachtzeit aber wieder herab thun / um der Luft des Thaues zum Wachsthum zu genieffen. Auf solche erste Mühe und Pflanzzeit / wird es / nechst Gedult / an erfreulich- und gedehlichen Erfolg nicht ermangeln: allermaßen ich in der That erfahren / daß bey dergleichen Verfahren mir / unter 100. Stücken gross und klein gerechnet / nicht eines ausgeblieben / sondern alle nach Wunsch davon kommen / und gleich ange schlagen / daß sie noch zur Zeit auf das Schöne grüner / und in vollkommenen Zustand sich befinden.

Das

§. 1. Der Baum
Baum
den /
wohl
Baum
den zu
Zeit zu
kufft
aber je
ne als
sen ist
Junio



mir / um d
jährlichen
mühungen
von Mon
gehenden
und forder
wohl zu be
vorgenom
der ghet /
sehen dersel
fung beptr
gung in ei
ren Zeichen
sind / geschi
Orangen-
sowohl im
ten nachma
und Wald
dieser Bau
wird / auf
aber zu ein
ne erforder
Kunde hab
Zweigen be
abwärts ge
mit schönen
starcke Sch
treibet / se
lerschönste
schöner Bil
Früchte zur
quira bey
nem Laub d
Waldes n
die Natur r
wünschen u
manche Be
Stämme h
II. T

Das XXXIX. Capitel.

Von der Orangen-Bäume guten Verpflegung / rechten Vermehrungs-Sorge / und anderer Arbeit.

Inhalt.

§. 1. Der Orangen-Gärtner hat Sorgfalt anzuwenden / die Bäume sauber und wohl zu beschneiden. §. 2. Das Baum-Wachs / womit die beschrittene Bäume zu bedecken / recht zu verfertigen. §. 3. Die Zeit des Schnittes wohl zu observiren. §. 4. Nachmals den Boden der Bäume zu lüften und zu entblößen / auch mit neuer Erde zu versehen. §. 5. Ferner die Bäume zu rechter Zeit zu begiessen. §. 6. Selbige der warmen Frühlings-Luft theilhaftig zu machen / der kalten Herbst-Luft aber zu entziehen. §. 7. Wann / und wie / sowohl kleine als grosse Bäume zu versehen? §. 8. Welcher massen ihrer recht bey des Aprils Ausgang / im Mayo, §. 9. Junio, und andern Zeiten / zu pflegen?

§. 1.

Auf gar vielfältige Art und mancherley Weise ereignet sich der Orangen-Bäume rechte Wart- und Verpflegung / in gleichen derselben Fortpflanz- und Vermehrung. Wir aber werden am besten thun / wann wir / um diesebe ordentlich zu berühren / uns nach der jährlichen Zeit richten / und was die monatlichen Bemühungen bey diesen Bäumen zu Sorgfalt erfordern / von Monat zu Monat berichten. Bey bald angehenden Frühlings-Arbeiten ist eine von den nöthig und forderlichsten diese / Die Bäume recht sauber und wohl zu beschneiden: Und diese Arbeit pflegt schon vorgenommen zu werden / wann die Sonne im Widder gehet / und zwar bey wachsenden Monde / angesehen derselbe ein merckliches zur glücklichen Aufwachsung bepträger / zumahlen / wann die Wart- und Verpflegung in einem guten lüfftigen und zugleich fruchtbar Zeichen / wie etwa die Zwillinge und Waage sind / geschiehet. Durch den Schnitt erlanget der Orangen-Baum seine vornehmste Zierde / daß er sowohl im Pommeranthen-Hause / als in den Gärten nachmals mit einer vollkommenen Krone / Haupt / und Wald / wie mit solcher Benennung das Laub dieser Bäume von den Gärten-Liebhabern belegt wird / auf das herrlichste prangen kan. Es wird aber zu einer solchen Baum-Zierde und schönen Krone erfordert / daß sie eine artige Breite und rechte Kunde habe / auch voll / jedoch nicht mit verwirrten Zweigen bedeckt seye. Berührte Zweige sollen nicht abwärts gegen die Erden / sondern empor in die Luft mit schönen Blättern ausgestreckt stehen: je mehr starke Schüsse diese empor / wachsende Krone von sich treibet / je lebhafter ist und wird sie / und gibt die aller schönste Zierde / nemlich eine merckliche Anzahl schöner Blüthe / und die daraus entspringenden edlen Früchte zur gewissen Ausbeute. Wo man diese Requiriten bey einem Baum antrifft / da darff auch seinem Laub das Lob einer zierlichen Krone und schönen Waldes nicht benommen werden. Wie uns aber die Natur nicht zu allen Zeiten alles giebet / was wir wünschen und begehren / so finden wir vielmahls / daß manche Bäume / ohngeachtet sie schöne und gleiche Stämme haben / mit ihrer Haupt-Zierde manchemal

II. Theil.

zurück bleiben / und in ihrem Wachstum des Gärtners Wunsch nicht jederzeit vergnügen. Da kommt es öftters / daß die Bäume auf einer Seiten stark wachsen / hingegen auf der andern schwach und ohnkräftig werden / wobey man dann notwendig mit dem Schnitt helfen muß. Und zwar soll'n alsdann die ungestalteten / oder auch nach Beschaffenheit der Sache / die obersten Aeste abgenommen werden / damit man dem Ort / welchem es am Trieb mangelt / mit neuen treiben und herfürwachsen Hülf-reiche Hand leiste / und der Seiten / welche hingegen gar zu sehr bewachsen / mit abnehmen der Aeste helffe. Dieses aber ist zu verstehen von Bäumen / welche entweder verwildet / oder sonst durch allzu frechen Trieb viele ungestalte Aeste und unnöthige Zweige bekommen / wobey der Ast / welcher niedrig seyn soll / über die andern hingewachsen / der hingegen / so eine Höhe erforderte / noch nicht weit herfür getrieben / da dann beeden / damit sie gleichförmig werden / und ins Aug fallen / das Recht im Beschneiden wiederfahren muß. Was die Länge anlanget / welche ihnen soll gelassen werden / so richtet man bey derselben sich nach dem Baum / nachdem er groß oder klein / schwach oder stark ist. Alle ins Aug fallende Zweige / die herab hangen / muß man alsdann nach Proportion ihrer Größe beschneiden. Das verdorbene und erstorbene Holz / bis aufs Lebendige / abzuwerffen. Erblicket man Zweiglein / die überflüssig und zerbrochen seyn / oder an welchen Früchte gehangen / in gleichen welche dorrt und schwarz worden / die müssen alle gesäubert und so gezogen werden / daß dem Baum / statt der länglichten / eine runde und Kugel-artige Form / möglichster Weise bezubringen.

Solte auch ein Pommeranthen- oder Citronen-Baum krank / oder vielem Ungemach unterwürffig werden / daß man gezwungen würde / ihn aus seinem Gefäß oder Plaz / worinnen er im Pommeranthen-Haus stehet / heraus zu nehmen; alsdann wirfft man ihm die Krone nach Proportion ab / conservirt so viel möglich die Krafft des Gewürkels / weil das Haupt ihre Substanz aus derselben ziehen kan / und beschneidet fürnehmlich das Aeusserste an den Aesten / welche am meisten sind beschädiget und angefleckt worden. Hieby nun muß man Proportionem Geometricam in acht nehmen / und seinen Überschlag so machen / daß die Zweige nicht länger gemacht / auch nicht höher gelassen werden / als es die Klugheit erfordert. Man muß bey dem Schnitt nicht achten / es mögen die Aeste groß / voller Blüthe / oder auch gar mit Früchten angehäuffet seyn: Nein! auf keines von diesen soll reflectirt werden / wegen des Unforms der künftigen Zeit müssen sie weg / ob sie gleich im selbigen Jahr / so fern sie stehen blieben / einigen Nutzen bringen könnten. Nachdem die beschädigten und unformlichen Aeste abgeschnitten / bedecket man den Schnitt / oder die Wunde / sogleich mit dem hierzu bereiteten Baum-Wachs. Wie aber dieses Wachs zu verfertigen / hievon kan folgender Bericht zu einer erwünschten Nachricht dienen.

§ff fff

§. 2. Man

Farbe /
er Be-
rieben /
bahren
en.

in Be-
in diese
re / Der
or aber
Steine
el mehr
men ge-
rungs-
n / vor
Man
oben in
es Loch /
in gute
ff in die
n an der
fer oder
umahlen
inem ge-
mit keine
nel / oder
gemach-
hen / so
it ihn die
elches in
ekommt /
ses an ei-
er / diese
/ andey
Zimmer /
: damit
/ spritzt
denselb-
Aeste mit
Zeit / so
beginnet /
auch sol-
enig oder
fang zum
vossen / so
generischen
n Zimmer
n Freyheit
des Tages
er Sonne
Aeste oben
abend / und
r Luft des
Auf solche
bst Odr
st erman-
/ daß bey
ücken groß
ben / fern
id glücklich
Schwübe
sich

Daf

§. 2.

Man nehme gemeines Wachs . . . 4. Loth
 Schuster, Pech . . . 4. .
 gemeines Del . . . 4. .
 und Schmeer auch . . . 4. .

lasse es auf einem Feuer ziemlich durcheinander sieden/ gieße es hierauf in ein Wasser/ und knete es wohl mit den Händen/ so lang/ bis man es als ein Pflaster aufzustrichen vermagend/ und so wird es sich alsdann zum belieblichen Befallen allerwegen gebrauchen lassen.

Noch ein anderes Baum- und Pfropff- Wachs zu machen: Nehme gelbes frisches Wachs/ lege/ soviel dich bedünket davon nöthig zu haben/ in einen Hafen/ mische zwey Drittheil weniger Baum- Del darunter/ tractire es übrigen auf die Art und Weise wie das letzt-beschriebene/ so wird es sich jederzeit nach Wunsch brauchen lassen.

Weil sichs aber oftmahls begiebet/ daß bey warmen Tügen/ ist beschriebenes Baum- und Pfropff- Wachs von den Bäumen weglommt/ gemeinlich aber durch die Bienen/ zumahl/ wann sie sich an dergleichen Orten in Menge einfinden/ weggetragen wird/ so kan man/ bey Verfertigung desselben/ nur gestoffenen Schwefel unter mengen/ da diese Frey- Deuther es alsdann ganz gewiß werden mit Frieden lassen/ welches Remedium/ wieder diese unstraffbare Wachs-Diebe/ wohl zu mercken.

§. 3.

Bev dem Beschneiden ist die Zeit des Schnittes auch in Obacht zu nehmen. Einige der fürnehmsten Orangen- Gärtner finden sich/ die hier den abnehmenden Mond anrathen/ welches aber meines Erachtens nicht gar zu dienlich ist. Man weiß ja aus der Erfahrung/ daß gemeine Bäume/ welche man bey Abnahme des Mondes gepflögen und beschneiden/ gegen andere in ihrem Wachsthum sehr zuruck geblieben: allermassen ich es öfters probiret und gefunden/ daß Bäume/ die ich im abnehmenden Monde gepflanzet/ im Zunehmenden hingegen gepfropffet habe/ unten am Stamme schwach und dünne geblieben/ am Pfropff-Keise hingegen schön dick/ und voll kommen ausgehoben/ und auf das herrlichste über sich getrieben/ daß der aufgepfropfte Keis weit dicker/ als der Stamm des Baumes selbst/ gewachsen/ und hieraus ist gar leicht der Schluß zu machen/ daß der wachsende Mond ein merckliches zur glücklichen Aufwachsung der Bäume contribuire. Bev Zwerg- nicht aber bey hochstämmigen Orangen-Bäumen/ will ich den Schnitt und andere diesen Bäumen zugehörige Bemühung geschehen lassen in abnehmenden Mond- Licht/ weil man ihre Niedrigkeit liebet/ und daß sie/ um ihre anmuthige Früchte zu sehen/ nicht empor wachsen mögen/ Fleiß und gebührende Sorgfalt anwendet; welches aber ein Orangen- Gärtner/ bey Pomeranzen- und andern dergleichen ausländischen Bäumen/ schwerlich zu suchen und zu erlangen trachten wird.

§. 4.

Sobald der Schnitt geschehen/ pfleget man die sowohl in Gefäßen/ als Pomeranzen- Haus stehende Bäume oberhalb herum zu lüfften/ und selbige ohn-

gesehe/ Schuhe vom Stamm bis auf die Wurzel zu entblößen/ und di se Lüff- und Entblößung ist in Wahrheit zum Wachsthum dieser Bäume sehr dienlich. Die alte anberurgete Erde wird alsdann weggethan und mit neuer frischer ersetzt/ welche zu dem Ende innerhalb des Hauses muß aufgehoben/ und nachdem sie ausgefroren/ dem Winter über darinnen verwahlich gehalten werden. Dieser Erden Beschaffenheit haben wir oben angeführet. Insonderheit aber ist es dienlich/ wann man selbige/ nach dem sie vorher im Herbst zubereitet worden/ etlich mal nacheinander umwerffen/ dem Winter über ausfrieren/ ein- und andermahl bey gelinden Wetter in ein trocknes Zimmer tragen/ fernerhin umschau- fein/ und so lang durchdrütern läßet/ bis kein Frost mehr zu besorgen/ und diese Lüftung vorzunehmen bequem fallen wil. Sothanes lüfften aber wird am besten verrichtet/ mit einem aus Eisen gemachten kleinen Kästlein oder Kraut- Häckl ein/ wie etwan die Römer bey ihrem Garten- Bau dergleichen Instrumen- ta ehe dem hatten/ die insgemein Lpices von ihnen genen- net wurden. Wie aber diese mit vielen Zähnen versehen waren/ so ist hingegen berührtes Kästlein nur mit zweyen zu verfertigen/ und statt eines Zwep- Zahnes ober Hacken zu gebrauchen/ womit die alte Erde so lang gereget und bewegt wird/ bis die Bäume genugsam gelüfftet/ und beschriebener maffen bis auf die Wurzel entblößet sind. Hiebey aber hat man sich wohl in acht zunehmen/ daß des subtilen Ger- würkels möge geschonet/ und selbiges ja nicht beschädi- get werden: wannhero zu solcher Lüftung das reg- nerische Wetter/ als welches die Erde gar tractabel macht/ wohl die beste Zeit reichen wird. Diese Rüh- rung der alten und Einlegung der neuen Erden/ kan auch nachmals bey allen Monaten geschehen/ ver- stehe vom April an bis in den October/ da dann die Bäume den Winter durch in Ruhe gelassen/ und/ weil alsdann die ganze Natur gleichsam schläffet/ und daher auch das Lüfften unnützlich/ ohneröffnet sollen aufbehalten werden.

§. 5.

Man haben wir vom Guß der Orangen- Bäume zu reden/ der recht und zu bequemer Zeit soll vorgenommen werden; zumahlen wann das Regen- Wet- ter etwas lang ausbleiben wil. Bev temperierten Wetter ist genug/ wann das Begießen dieser Bäume wochentlich drey mahl geschicht; da es hingegen bey anhaltender Sonnen- Hitze nicht schaden kan/ wann es öfters wiederholet/ und zumahl/ so leichtes Erdreich vorhanden/ fast täglich vorgenommen wird. Nachdem das Gefäß groß oder klein/ nach- dem geschieht auch der Guß/ der Proportion nach/ mit viel- oder wenigen Wasser. Gar leicht kan es bemercket werden/ wann ein Baum des Begießens benöthiget: sind seine Blätter bey Antastung lind und weich/ oder verlangen sie sich/ so fern man selbige zusammen legt/ nicht auszubreiten/ sondern lauffen wohl gar in eine Runde/ gleich als zusamm- gerol- let/ in einander/ alsdann säume man mit den Begießens ja nicht/ sondern versichere sich/ daß es hohe Zeit ist/ den Bäumen mit Guß zuhelfen; haben aber die Orangen- Bäume dergleichen schlechtes Ansehen/ und ist doch keine grosse Hitze vorhanden/ so nehme man es für ein Anzeichen einer zugestoffenen Krankheit und Ungemach an/ bemühe sich ihren Ursprung zu erforschen.

erforschen
 Zeiten für
 zu begieße
 zum Ausg
 ginnnet ma
 is genugs
 chen nur
 diese Bäu
 men sie ne
 Winter d
 maffen dar
 man sie ab
 sang mach
 April an/
 stehen/ pfl
 zur selbige
 drey Wo
 lasse sich
 Orangen-
 werden/ i
 Zeit ist im
 sen Bäume
 wächsen; v
 nicht verm

Eine n
 Bau/ zu
 Luft berau
 die Sonne
 nen/ so bal
 ter-Hauses
 Luft hinein
 dem Obda
 schafft der
 Sothane
 hen/ anfar
 um allgem
 wann zur
 und Fenster
 würden ni
 gewohnte
 lings-Zeit
 men möge
 im Herbst
 se Bäume
 zu rechter
 ge man sie
 doch so/ da
 dennoch d
 kommende
 terung gar

Wir g
 Pomeranz
 am Ende de
 genommen
 zur Herbst
 Ich habe b
 niemals ein
 me und K
 Theils der
 richt geben
 den/ daß di
 I. T.

erforschen / und komme fernerer Ungelegenheit bey Zeiten für. Man fänget an diese Bäume öftters zu begiessen im Junio / und continuirt damit bis zum Ausgang Augusti. Von dieser Zeit an / beginnet man etwas gemächlicher zuverfahren / und ist genug / wann alsdenn solche Arbeit in der Wochen nur einmahl fürgenommen wird. Werden diese Bäume in die Winterung gesetzt / so bekommen sie noch einen starcken Guss / und bleiben dem Winter durch unbegossen ; wird aber berührter massen das Erdreich gerührt und bewegt / da kan man sie abermahl begiessen und zu wässern den Anfang machen. Es ist mir auch bewußt / daß sie vom April an / ohngeachtet selbige noch im Winter-Haus stehen / pflegen begossen zu werden ; aber man nehme zur selbigen Zeit aufs höchste den Guss innerhalb drey Wochen / über einmahl / nicht für / sondern lasse sich zur Gewisheit dienen / daß je trockner die Orenge-Bäume im Winter-Logement gehalten werden / je besser es auch für selbige. Die Abend-Zeit ist im Sommer die beste Begieß-Zeit / bey diesen Bäumen so wohl / als bey andern Garten-Gewächsen ; weil bey selbiger die Feuchte zu evaporiren nicht vermdgend.

§. 6.

Eine nöthige Arbeit ist auch bey dem Orenge-Bau / zu machen / daß die Bäume nicht der freyen Luft beraubet werden. So bald nun im Frühling die Sonne beginnet mit ihren Strahlen heiß zu scheinen / so bald sind auch zugleich die Fenster des Winter-Hauses um den Mittage zu eröffnen / damit die Luft hinein dringen / und gleichsam die bisher unter dem Obdach gebliebne Gefangene / mit der Botschaft der baldigen Befreyung / erfreuen möge. Sothane Lüftung aber muß nach und nach geschehen / anfangs ein klein wenig / nachmals aber mehr / um allgemählich der Luft wieder zugewohnen / dann wann zur selbigen Zeit / auf einmahl sollten Thür und Fenster eröffnet werden / wie viel junge Triebe würden nicht durch die herbe / und bishero noch ungewohnte Luft Schaden leiden ? Wie aber zu Frühlings-Zeiten Sorgfalt anzuwenden / daß den Bäumen möge Luft zu kommen : so hat man hingegen im Herbst auch keinen Fleiß zu spahren / daß eben diese Bäume der rauhen Herbst-Luft und kalten Reif zu rechter Zeit mögen entzogen werden : darum bringe man sie unter das Dach des Winter-Hauses / doch so / daß durch die eröffneten Thüren und Fenster dennoch die Luft durchstreichen könne / bis der ankommende Frost Erinnerung reichen will / die Winterung gänglich zu versperren.

§. 7.

Wir gehen jeko zur Versetzung der Citronen und Pomerangen-Bäume / die gemeiniglich im Frühling am Ende des Aprils / oder bey dem Anfang des May fürgenommen wird ; etliche aber lassen sich gefallen / es zur Herbst-Zeit im Anfang des Octobris zu thun. Ich habe beedes practiciret / und ist mir zu keiner Zeit niemals einige Versetzung mißlungen. Wie Stämme und kleine Bäume einzusetzen / davon kan eines Theils der §. 5. des vorhergehenden Capitel Unterricht geben ; über dieses aber kan noch bemercket werden / daß die Versetzung der schon in Kasten und Gefässen gestandenen kleinen Bäume auch füglich also verrichtet werde : ich nehme den Baum / und grabe mit dem hierzu bereiteten Gärtners-Instrument die Erde um den Rand des Kastens heraus / so viel ich auszugraben vermdgend ; vermeine ich der Baum lasse sich aus den Kasten herausziehen / so fasse ich ihn bey dem Stamm an / damit er samt der Erden / die noch an der Wurzel ist / heraus gehe. So gleich halte ich den Baum in der linken Hand / nehme in die rechte ein gutes Baum-Messer / räume ohngefehr zwey-Dritttheil von der Erden / nebst allen zäfferichten samt dem kleinen Gewürzel hinweg / bis ich die grossen Wurzeln des Baums erreiche. Hierauf pflanze ich den Baum in seine neue / und mit der schon beschriebenen Erden versehene Stelle ; ehe er aber an solche oder in das neue Gefäß gesetzt wird / erfordert es die Nothdurfft / selbigen vorhero unten gänglich zu durchfeuchten / und dessen geräumten / beschnittenen und noch an den Gewürz hängenden Erd-Grund / merklich zu durchwässern. Das Wasser aber soll über selbigen so lang stehen / bis es keine Blasen mehr ziehet ; so bald aber dieses geschehen / so nehme ich den mit Wasser gefüllten Baum / lasse ihn austropfen / bringe solchen in die Stelle oder Gefässe / setze ihn mitten hinein / jedoch etwas erhaben / und zwar dergestalt / daß man jederzeit das Dicke von der Wurzel kan gewahr werden. Hiernächst wird er / wie sich geziemet / mit Erden bedeckt / befestiget / und wieder begossen ; nachmahls aber an behörigen Ort gebracht / woselbst zu erwarten ist / wie sich die Natur wegen des künftigen guten Wachsthums / für ihn erklären werde.

Hat man aber mit grossen und starcken Cronen tragenden Bäumen zuthun / so wollen sich selbige nicht jeder zeit also nach Wunsch mit Händen tractiren lassen : dahero man es mit Beyhülffe einer Werbel und zwar folgender massen / kan ins Werk richten. Selbige wird nemlich an einem erhabenen Ort angebunden / um welche ein Seil zu machen / das von einer Seiten soll herab gehen / und am Stamm des Baums fest gemacht werden / damit jedoch der Stamm durch das Seil nicht möge Schaden nehmen oder sich zerniffeln / so bewickelt ihn die Sorgfalt des Gärtners vorher mit Luchlein und Lumpen / und bindet hierauf ohn Bedencken über selbige das Seil. Inzwischen ziehet man mit der andern Seiten des Seils / um dadurch den Baum samt dem Kübel oder Gefäß in die Höhe zu bringen ; ist er in der Höhe / und der an und für sich schwere und grosse Kübel fällt von selbst mit auf den Boden / so kan man ihn mit Anschlagung eines Hammers oder kleinen Hackleins nach und nach ledig machen / worauf sich der Baum aus dem Kübel gar bald wird bringen und ziehen lassen. Wer mit ermelden anbinden der Werbel nichts mag zu thun haben / kan sich eine eigene hierzu verfertigen / und / wie beykommenden Kupffers Num. D aufweist / dieses Werk mit Beyhülffe zweyer Personen verrichten lassen / und so wird er sich auch selbiger alljährlich / jederzeit ohne sonderbahre Mühe und Bekümmerung eines andern erhabenen Ortes / in jeglicher Gegend / nachgefallen bedienen können. So bald der Baum in der Luft hänget / ist es nöthig / daß auch so gleich zwey-Dritttheil seiner Erden mit dem Ubersuß der Wurzel weggethan und beschnitten werde / und weil es wegen der Grösse des Baums / nicht wohl geschehen mag / daß man selbigen füglich ins Wasser einweiche / so nehme man einen siskigen Pflanz-Stock /

Stücke

Stücke

Wurzel / ist in dien / n weg / n dem / / und rinnen / Be / In- / elbige / rorden / er über / Wetter / schauf / n Frost / nen be / wird am / en klei / oan die / rumen- / genen / ten ver / lein nur / zwey / die alte / bis die / massen / über hat / len Ge / schäd / das reg / traclabel / se Kü- / en / kan ver / stehe / Bäume / alsdann / ero auch / behalten

Bäume / si vorge / n- Wets / perierten / ser Bäu- / hingegen / den kan / so leich / nommen / n / nach- / on nach / st kan es / begießens / ung sind / man selb- / ern lauf- / im- gerol- / egießens ja / Zeit ist / aber die / ehen / und ehme man / rancheit / prung zu / erforschen /

steehe damit / jedoch ohne Verlegung des subtilen Gewürgels / verschiedene Löcher in die Erden / begiesse sie hierauf mit Wasser / bis es eindringt / und also der ganze Erd-Ballen durchfeuchtet werde / daß der gestalt das Wasser in den gemachten Löchern stehen bleiben möge / welches so dann ein Anzeichen ist gnugsamer Anfeuchtung ; hierauf aber kan der Baum in den Kästen gesetzt / und / wie bereits Meldung geschehen / mit Sorgfalt eingepflanzt werden.

§. 8.

Nach der neuen Verpflanzung folget abermahl / bey des Aprils Ausgang / eine Begießung / und zwar mit laulichten Regen oder Fluß- Wasser / wird vorher in selbiges ein wenig von Schaf- oder Rinder-Mist eingeweicht / so wird es den Bäumen desto anständiger / und zum Anfaß der Wurzel um so viel dienlicher fallen. Eben zur selbigen Zeit / öffnet man / verstehe wann gutes warmes Wetter einfällt / auch die Fenster / so wohl zur Nacht / als Tages-Zeit / da nemlich / wie gedacht / die Winterung geziemender massen gegen dem Mittag frey offen ligt / und diese Oeffnung wird den Bäumen dienen / um so viel besser / so wohl der Luft / als auch der Sonnen / zugewöhnen. Zur May-Zeit / da die Sonne in die Zwillinge tritt / läßt man ebenfals die Fenster / Tag und Nachts über offen / bringet auch die Bäume / insonderheit wann sich das Wetter bequem anläßt / und fast die Hälfte des May vorhanden / bey trübem Wetter oder feuchter Luft / wiederum hinaus / und stellet sie auf einen sehr warmen Ort / daß sie vor allen kalten Nord- Winden befreyet / die Sonne von Morgen an bis Nachmittags genießen können. Sind sie nun hinaus gebracht / so soll doch gleichwol auch ihrer 14. Tage lang / wegen der stark darauf scheinenden Mittags-Sonnen gepflogen werden ; indeme selbige den Bäumen überaus schädlich / und wie die Erfahrung lehret / den Abfall ihrer häufigen Früchte bald zeigt : daher es besser ist / wann sie innerhalb des Hauses / oder mit hinwegtragen an einen andern Ort / der Luft alsdann gewöhnen lernen. So fern es zu dieser Zeit nicht regnen sollte / so müssen sie wiederum mit Regen / oder andern in der Sonnen einen Tag lang gestandenen Wasser / begossen / und also zur mehrern Erfrischung erlabet werden.

§. 9.

Indessen bricht der Brach-Monat / oder Junius an / darinnen sie zu treiben beginnen / da dann bey den sich ereignenden Theilen das Abwickeln vorzunehmen. Es bestehet aber solches darinnen / daß man die neu herfür-ragende Aestlein / welche nicht in richtiger Ordnung stehen / abnehme / und die im Frühling unbeschnitten / gebliebene / abkürze. Und dieses wird nicht sonder Nutzen seyn : dann zugeschnitten / daß dadurch dem Baum / wegen der neuen Triebe / eine schöne runde und vollkommene Krone ganz gewiß zuwächst / so ist auch klar / daß die Zweige dadurch groß / aufrecht und lebhaft werden / auch über das zur sonderbaren Zierde / grosse / schöne und grüne Blätter / sowohl als eine herrliche Quantität der Früchte / herfür bringen. Von Aufhaltung des Ungeziefers nicht viel zu gedencken / indem es wahr / daß / wann so viel dicke mit übel besetzten Blättern versehene Büsche angetroffen werden / selbiges nichts anders / als Gelegenheit reicher / daß sich Läuse / Wanzen und Ameisen / ohne Bedencken / darinnen aufhalten können. Um diese Jahrs-Zeit / finden sich auch oftmahls einige mit Hagel vermischte Donner-Wetter ein / welche die Bäume sehr zu verderben pflegen / wannhero diese Jahrs-Zeit nicht ohne Ursach von einigen für die dem Orogen-Bau allerschädlichste Zeit gehalten wird. So aber die Bäume durch den Hagel geschändet werden / also / daß entweder derselben Blätter durchlöcheret / oder ihre Schiffe zertrübet seyn / so sind jene abzunehmen / diese aber so abzuschneiden / daß der Schnitt unterhalb des Bruchs komme / um die Bäume dadurch jetzzeit bey schöner Gestalt zu erhalten.

Weil nun dieses die mehreste und nötigste Arbeit und Pflege der Orogen-Bäume / die übrige Arbeit aber vom Junio an / bis wieder in den Frühling / sowohl bey der Sorgfalt / wie diese Bäume ins Winter-Haus zu bringen / und darinnen zu versorgen / zur Genüge fürkommet / auch über das in allen Orogenien-Beschreibungen weitläufiger berührt werden ; so eilen wir anjeho / diese ausländische Bäume ihrer Art nach zu berühren / und von ihrer Beschaffenheit folgendes zu melden.

Das XL. Capitel.

Von unterschiedlichen Gattungen der Limonien / Citronen / Citronat / und Pompelmos.

Innhalt.

- §. 1. Von den Limonien insgemein / und dann von allerhand Limonien ins besondere. §. 2. Von vielerley Arten der Citronen. §. 3. Von mancherley Gattungen des Citronats. §. 4. Von den unterschiedlichen Sorten der Pompelmosen. §. 5. Von Pompelmos.

§. 1.



Limonien / wie bekannt / sind nichts anders / als eine Art Citronen / welche jedoch unterschiedene Gewächse sind. Was das Temperament derselben betrifft / so kommen die Limonien mit den Citronen ziemlich überein / wiewoilen einige den Limonien-Safft für kühl-

lender halten wollen / als den Safft der Citronen / findet sich daher ein besondere Syrupus de Limoniis in den Apothecken. Der Limoni-Baum bestehet aus einer mittelmäßiger Größe / grünet Sommer und Winter / und hat starke Blätter / fast wie der Lorbeer-Baum. Der Rand dieser Blätter ist zerknigt / und aussere dem / sind dieselbige voller kleiner Löcher / fast wie das Hypericum vulgare / oder Johannis-Kraut / so um deswillen unter die Herbas perforatas gerechnet wird. Die Zweige sind voller Stachel oder Dornen / und die Blüht ist ganz weiß / und hat einen sehr delicates Geruch. Die Couleur oder Farb der Frucht selbst / ist weiß-gelb / und lieblich von Geruch / nebst dem ist die Schale glatt. Das Fleisch innwendig bestehet aus gar etwas wenigem / dar-

dargegen / sauer / und Kerne / welch Bäume mit alten Zeiten daher mania bey der finden wird monien unten. Daß worden / schreiben / durch die Gärtner sitionen ges die alsdann und Citron geneigte Le ges bekann auf / daß n ordinari Lim mit einer Limonie oh talmäßige die platte Limonien / von Aqua len / die Limmo, die Lirna, von Sc Limonie vo hen / die Ba to, die roff die stachlich Limoncell

Die C und gesund lichen Poet hat dieselb Meden / men / und fast alle in gen Mitta betrachten haben dies wächsen / d wissen dan nimmet vor lich desweg ten mehr n gen der Cit re Citronen nen wie ein dolce, last, Citronen n Apffel gen Borgbetisch ditto Cede drato Falze fen / länglic artige / Lu Mittel und zino, Spon Herbe / Er

dargegen des Marckes hat es desto mehr / so ganz sauer / und darinnen befinden sich auch einige bittere Kerne / welche / so sie recht zeitig / zur Ziehung junger Bäume mit Nutzen können gebraucht werden. Vor alten Zeiten wuste man von den Limonien nichts / dahero man durchgehends das Wort Malus Limonia bey den alten Scribenten nirgend antreffen oder finden wird / und scheint es dahero / daß sie die Limonien und Citronen vor einerley Geschlecht gehalten. Daß aber heutiges Tages die Welt accurater worden / hat man der grossen Wissenschaft zuzuschreiben / die man durch ferne Reisen / und dann durch die Pflanz-Kunst / bey diesen und jenen Kunst-Gärtner findet : dann da hat man allerhand Gattungen gesehen / und angefangen selbst zu ziehen / die alsdann einen solchen Unterschied unter Limonien und Citronen gar deutlich gelehret haben. So der geneigte Leser aber einige Sorten der heutigen Tages bekantesten Limonien wissen will / so dienet hierauf / daß nemlich sich antreffen und finden lasse die ordinari Limonie / die Limonie der Modonna Limna mit einer spitzigen Birn / die Calabrische Limonie / die Limonie ohne Kern / die Limonie St. Martha, die mittelmaßige Limonie / die länglichte Gallanische Limonie / die platte Limonie / die Limonie von agro dolce, die Limonien / welche einen Pfeffer / Geruch haben / die von Aqua viva, die Limonie mit Pomeranzen-Schalen / die Abgesetzte und Durchsichtige / die von St. Remo, die Limonie aus dem Paradies / die von Lissabona, von St. Dominigo, die Limonie Cidrangolo, die Limonie von Bandino, die Limonie ohne ihres gleichen / die Barca dorio, die von Rio, die Limonie Cedrato, die rothe dito, die mit den erhabenen Schelffen / die stächlichte Limoncello, die lange dito, die runde Limoncello, Limea da Valenza Limonzatelle, &c.

§. 2.

Die Citronen sind eine schöne / wohl-riechende und gesunde Frucht / und wann wir dem unvergleichlichen Poëten Virgilio Glauben zustellen dürfen / so hat dieselbe mit ihren Baum ihren Ursprung aus Medien / von dar dieselbe nachher Italien gekommen / und bisshero also multipliciret worden / daß fast alle in Europa liegende Länder / absonderlich gegen Mittag / damit häufig versehen werden. Dann betrachten wir Spanien / Italien / und Portugall / so haben dieselben Länder so viel von dergleichen Gewächsen / daß wir wohl dürfen sagen / daß sie nicht wissen damit wohin. Ja selbst unser Teutschland nimmet von Tag zu Tag darinnen zu / daß wir endlich deswegen keine Provision fast von fremdden Orten mehr nöthig haben. Es sind aber die Gattungen der Citronen unterschiedlich : als es sind ordinari Citronen / Citronen mit doppelter Blüth / Citronen wie eine Trauben formiret / Citronen von Agro dolce, lange und schwache Citronen St. Benedicti, Citronen mit rothen Schelffen / Citronen Paradies-Aepffel genannt / welche kein Marck haben / kleine Borghelische Citronen / einfache Cedrato, doppelte ditto Cedrato von Coste, ditto von Florenz / der Cedrato Falzo, Lumia von Valenza, mit glatten Schelffen / länglichte / süsse / starcke / Bergantotten / Birn-artige / Lumia von Caserta, die grosse Ponzino, die Mittel und süsse Art / item / rothe und gesprengte Ponzino, Spongino-Citronen / Spanische süsse / Lima die Herbe / Traublein geformte / durchsichtige dito, die

spada falza, fora grande, oder aussen grosse / mittelmaßige / Citronen / aussen mit doppelter Blüth / so man die Bastarda heisset / und dergleichen Sorten mehr.

§. 3.

Die Citronaten sind köstliche Früchte / und wachsen am besten / wann deren Bäume an Geländern von Latten angehängt und aufgezoget werden. Die Bäume sind denen Citronen-Bäumen nicht ungleich : dahero es schwehre hergehelt / einen solchen Baum ohne Frucht zu erkennen / ob er ein Citronen- oder Citronat-Baum sey. Woher man aber erkennen könne / daß dieser ein Citronat- und kein Citronen-Baum sey / hat man vor allen Achtung zu geben auf die Blüth : dann wann davon die Blätlein abfallen / und sich das kleine Fruchtlein zeigt / kan man gar bald sehen / was man für einen Baum habe. Es wird sich bald das kleine Fruchtlein zeigen / so ablang / und ganz dünn seyn wird / darneben das Stielein oberhalb der Frucht sich ganz dick präsentiren / und immer geschmeidiger zulauffen. Wann nun das Fruchtlein dieses Stielein abstößet / wird doch die Frucht / dem ungeachtet / ablanglicht bleiben / und so fort wachsen / bis es endlich seine vollkommene Citronaten-Form bekommt : da dargegen die Citronen insgesamt gleich an der Blüth den Unterschied zeigen / nemlich / das Fruchtlein ist rundlicht / und das Stielein oben darauf hat einen Absatz / und ist viel dünner und subtiler : je grösser dieselbe wird / je augenscheinlicher zeigt sich die Differenz. Die Citronaten-Bäume müssen zur Winters-Zeit warm gehalten seyn / und an einem Sonnen-reichen Ort stehen / sollen sie anders viel Früchte bekommen / und hübsch fort wachsen. Ihren Ursprung haben sie aus Mauritanien / daraus sie am ersten nach Neapolis gekommen. Wann man sie vernünftig will vermehren und ziehen / so thut man am besten / so die Augen von Citronat / auf Stämmlein von wilden Citronat / süssen Citronen oder Adams-Aepfeln gesetzt werden. Es werden aber der Citronaten vielerley Arten gefunden : als da ist / Cedro grosso Bondolotto, deren es zu 5. Pfunden schwehre giebet / Cedro à Dicela 8 multiforme, Cedro di fiore è Sugo doppio, Cedro grande Lissi Bondolotto, zu 10. bis 15. Pfund schwehre / der Juden-Citronat- oder Paradies-Aepffel / Cedrato di Fionenza, Cedro piccolo ordinario, und dergleichen.

§. 4.

Der Pomeranzen-Baum / kommt der Grösse nach / mit dem Citronen-Baum fast überein : dahero einige darsür halten / derselbe habe seinen Ursprung davon her / und sey das erstemahl ein Citronen-Baum auf einen Granaten-Baum gepflanzet worden. Dem mag nun seyn wie ihm immer will / genug ist es / daß wir wissen / daß unterschiedliche Arten angetroffen werden : als / gemeine / süsse und mittelmaßige. Es werden gefunden süsse Pomeranzen / mit krauffen Blättern / süsse Pomeranzen / so gesprengt sind / von Caserta, süsse ditto della Bella von Galta, süsse Pomeranzen von Genua, so man mit der Schalen esset kan / dick-schaligte oder schelffigte / dünn-schaligte / eine auf der andern von Galta, das sogenannte Weiblein / in der Mitte gespalten / die mit der doppelten

Janus
nn bey
vörzu-
afman
in rich-
Früh-
d dieses
weigen/
iebe / ei-
mh ge-
rige da-
ch über
d grüne
tät der
des Un-
r / daß /
n vers-
chts an-
Wan-
aufhal-
ich auch
r. Wep-
pflegen:
och von
ädlichste
rch den
r dersel-
e zerkni-
r so ab-
Bruch-
bey sch-
e War-
rige Ar-
n Früh-
Bäume
zu ver-
: Das in
ffrig be-
usländi-
von ih-

te War-
rige Ar-
n Früh-
Bäume
zu ver-
: Das in
ffrig be-
usländi-
von ih-

n /

Citronen:
e Limo-
am beste
Sommer
wie der
ätter ist
er kleiner
der Jo-
Herbas
nd voller
mh weiß/
Couleur
und lieb-
att. Das
weniges /
dar

Blüth/ die wie ein Baret geformt/ die Pomerangen ohne Kern/ die Pomerangen mit der Schelffe von Puncino, von Cedrato, von China, und andere noch viele ungehlbare Sattungen.

§. 5.

Pompelmos sind eine Sinesische Frucht eigentlich/ und eine Art von Indianischen Pomerangen. Der Baum derselben ist mit Dornen versehen/ wie der Limonien- und Citronen-Baum/ welche aber etwas kleiner sind. Die Blüthe ist weiß/ wie die Blüthe der Limonien/ und darbey sehr admirabel von Geruch. Wann die Frucht zur rechten Perfection und Vollkommenheit gelanget/ so ist sie so groß/ als eines Menschen-Kopff. Die Schale ist von Couleur

oder Farb wie die güldene Aepffel oder Pomerangen. Es hat eine säuerliche Süßigkeit/ und kommet der Geschmack mit den unreiffen Weintrauben überein; die Kerne aber sind rothlicht. Ob man nun schon ehedessen von diesen Baum und seinen Früchten nichts anders gewußt/ als was man aus Indien bekommen/ so ist doch nunmehr beedes auch in unsern Teutschland anzutreffen. Die Blätter dieses Baums sind groß/ und zum Theil krauß/ in Form fast wie ein Herz/ und an den Aesten findet man/ wie obberühret worden/ einige Stacheln. Die Chineser pflegen die Frucht Creuß-weiß mit einer Schur zu binden und aufzuhängen/ weil sie glauben/ daß/ wann man sie also aufhänget/ ein solches Bewächs Jahr und Tag könne gut und frisch conservirt und erhalten werden.

Das XLI. Capitel.

Von andern zur Orengerie sich zehenden Bäumen und Gewächsen.

Innhalt.

- §. 1. Von dem Lorbeer-Baum/seiner Pflanz, Wart, und Multiplication. §. 2. Von dem Mastix-Baum/seiner Pflanz, Wart und Multiplication. §. 3. Von den Cypressen-Baum/seiner Pflanz, Wart, und Multiplication. §. 4. Von den Oliven-Baum/seiner Pflanz, Wart, und Multiplication. §. 5. Von dem Cedern-Baum/seiner Pflanz, Wart, und Multiplication. §. 6. Von dem Caribamomen-Baum/seiner Pflanz, Wart und Multiplication.

§. 1.

Der Lorbeer-Baum/ Laurier oder Laurus, ist ein edler Baum: dann man aus den Historien von demselben weiß/ daß dessen Blätter vielfältig zu Kränzen und Cronen gedienet/ womit die größten Überwinder und Helden in ihren Triumph- und Sieges-Festen gepranget. Er ist darneben auch ein Fruchtbringender Baum; ob derselbige schon bey uns nicht leichtlich seine Früchte zur Zeitigung bringet/ so ist er doch darbey wegen seines immerfort grünnenden Laubes billig zu stimiren: dann es bleibet darbey/ daß derselbige eine sonderbare Pflanz der Gärten/ Altanen und den Bänden der Pomerangen-Häuser/ giebet/ will geschweigen des Nutzens/ so er in den Küchen und bey Gastereyen/ zu Auszierung der Speis nicht nur/ sondern auch der Schüsseln/ schafft. Es werden aber derselbigen unterschiedliche Sattungen gezehlet: als 1.) es giebet den gemeinen Lorbeer-Baum/ mit breiten Blättern/ 2.) einen andern mit dünnen Laub/ 3.) eine wilde Art/ da die Blätter/ wann sie noch jung/ etwas breit und rundlich sind/ wann sie aber älter/ schmaler werden/ und sich mehr zuzuspitzen anfangen/ darneben sind sie auf der rechten Seiten glatt/ und auf der linken oder verkehrten Seiten rauch. Hieher kan man auch mit recht 4.) setzen/ die Lorbeer-Kirschen-Bäume/ so mit schönen breiten glänzenden Laub/ fast wie die Citronen-Bäume/ versehen sind/ deren Frucht auf die Art wie die Kirsche beschaffen ist. Diese Bäume nun insgesammt/ werden theils durch ihre Frucht/ wann sie noch frisch in das Erdreich gesteket wird/ theils und

war geschwinder/ durch die aus der Wurzel herfürkommende junge Brut/ gezogen. Diese kan man in Mercken oder April/ wann der Saft in die Bäume tritt/ absetzen/ jedoch ist wohl Achtung zu geben/ daß man sie vorher erst recht erstarken lasse: dann wann sie eines Daums dick/ so sind sie erst am besten. Beym versehen aber selbst wird erfordert/ daß man sie 4. Finger tief in eine ziemliche fette Erden setze/ und weilen sie keine große Kälte vertragen können/ so muß man zeitlich mit ihnen bey herannahenden Winter/ in das Winter- oder Pomerangen-Haus marchiren. Joh. Libaltus will behaupten/ daß der Lorbeer-Baum/ wann er zu den Pomerangen-Bäumen gesehet wird/ dieselbige vor allen Frost behüten und beschützen solle.

§. 2.

Der Mastix-Baum/ auf Lateinisch Lentiscus genant/ hat beständig grüne Blätter/ fast wie der Myrthen-Baum/ davon gemeinlich acht an einem Zweig sich befinden. Sie haben keine Spizen/ sind fett und dunckel/ grün von der Couleur und Farb/ und in der Mitte präsentiret sich eine röhlichte Ader. Der Stamm hat eine röhlichte und zähe Rinden/ und trägt zu seiner Zeit rothe Trauben-sörmige Beerlein. Nebst dieser Frucht finden sich noch krumme/ flache Hertenlein/ so von einem hellen Succo angefüllet sind/ daraus nachgehends fliegende Mucken werden. Der Geruch dieses Gewächses/ absonderlich der Blätter/ ist unangenehm/ und den Kopff des Menschen gar nicht anständig. Auf der Insel Chio, Candia und Cypem fließet aus diesen Baum/ wann er geriget wird/ der so genannte Mastix/ welches auch in Italien geschiet/ allein viel später und viel weniger. Was die Frucht betrifft/ so ist dieselbe roth/ und hat Beerlein wie die Wein-Trauben/ woraus man das Mastix-Öel machet. Hirt in Teutschland bekommt man von denselben keinen Mastix/ weilen das Klima zu kalt. Seine Vermehrung erlanget man/ durch Einlegung der jungen Beschoßlein/ wie auch durch abgebrochene Zweiglein. Im übrigen will dieser Baum eine mit Sand vermischte/ und mit einem alten

Pferd. W
nem warm
ten Ort si
ihm auch r
frostiges E
vertrauen:
so muß ma
bring'n/ u
genwasser f

Der C
oder Cypa
dien/ allw
heit wie
unten ziem
spig/ wie
gleich dem
Winter ge
mahl trage
schen-Bau
daß sie grö
Das Hart
man für so
ge referiren
so fruchtbar
Vermehrung
theils durch
gesteckte Z
wann die S
Boden ges
denselbigen
Wann man
michten Ge
sondern die
tuchige E
gesamlet.
vollkommen
Baumes/
Zeit anger
die Mucken

Olea, b
daro faber
Blättern/
tern/ weld
oder auch
Delbaum.
ist dessen C
nicht dicker
voller Kno
den, Eyer
auch dem
den, Blät
grün/ unte
Blüth bet
lein weiß b
tirt sich g
Welschlan
pflegen zu
gleich berg
Land könn
den/ so ge
tragen/ we

Pferd. Mist gedüngte Erden haben/ darneben an einem warmen/ lustigen und von Nord- Wind befreiten Ort stehen. Das mittelmäßige Begiessen kan ihm auch nicht schaden/ nur die Kälte/ Regen und frostiges Schnee- Wetter/ kan derselbe durch aus nicht vertragen: so man derothalben denselben will menagiren/ so muß man solchen zu rechter Zeit in die Wüsterung bringen/ und daseibsten dann und wann mit lauen Regenwasser begiessen.

§. 3.

Der Cypressen- Baum/ so Lateinisch Cupressus oder Cyparissus heisset/ hat seinen Ursprung aus Candien/ allwo er häufig wachsen soll. Seine Schönheit wird ästiniret nach der Größe/ und wann er unten ziemliche Aeste/ und gegen den Gipffel hübsch spitzig/ wie eine Pyramide/ zulauffet. Er ist nicht ungleich dem Seiden- Baum/ und bleibet Sommer und Winter grün. Seine Früchte/ so er des Jahres drey- mahl tragen soll/ sollen mit den Früchten des Kirschen-Baums eine ziemliche Convenienz haben/ auffer/ daß sie grösser/ schönr und dichter/ sich präsentiren. Das Harz/ so aus den Stamm hervor quillet/ hält man für so gut/ als den Serpentin selbst. Wie einige referiren/ so findet man zweyerley Gattungen/ eine so fruchtbar/ und eine so unfruchtbar ist. Seine Vermehrung geschiehet theils durch den Saamen/ theils durch Anhänglerlein/ oder abgebrochene und eingestreckte Zweiglein. Der Saamen wird im April/ wann die Kälte vorbey/ in einen leichten Grund oder Boden gesät/ und so er bekommen soll/ muß man denselbigen allezeit über den andern Tag begiessen. Wann man ihn in einen starcken/ feuchten und laimichten Grund sät/ wird er nicht leicht anschlagen/ sondern vielmehr verfaulen/ so er gleich keimet. Der tüchtige Saame aber wird im Frühling und Herbst gesammelt/ und ist der am besten/ so fein schwer und vollkommen ist. Der Rauch von dem Holz dieses Baumes/ wird von vielen vor ein Antidotum zur Pest- Zeit angerathen/ und der Rauch von den Nüssen soll die Mücken und Schnecken vertreiben.

§. 4.

Olea, der Oelbaum/ ist entweder Sylvestris, folio duro subtus nican, ein wilder Oelbaum mit steiffen Blättern/ oder folio molli nicano, mit weichen Blättern/ welche Matthiolus Oleam Bohemicam betitult; oder auch Olea sativa, der rechte zahme und nutzbare Oelbaum. Was diese letztere Gattung betrifft/ so ist dessen Stamm in den heissen Ländern gemeinlich nicht dicker/ als eines Mannes Hüfte ist/ darneben aber voller Knoten/ so die Florentinischen Baum- Oliven- Eyer nennen. Die Blätter dieses Baums/ so auch dem Winter bleiben/ sind länglicht/ wie die Weiden- Blätter/ ungekerbt/ dick/ hart und schwarzgrün/ unten grau/ und fast ohne Stiel. Was die Blüth betrifft/ so ist sie weislich/ und hängt Klumplein weiß besammen/ hat 4. Blätlein/ und präsentirt sich gemeinlich im Julio/ darauf in warmen Weichland und andern Orten alsdann die Früchte pflügen zu folgen. Dann das ist zu wissen/ daß obgleich dergleichen Bäumlein in einem Garten hier zu Land können erhalten/ und zur Blüthe gebracht werden/ so gehet es doch schwach her/ wann sie sollen tragen/ wo es nicht gar unmöglich ist. Es befindet

sich eine sonderbare Sympathie zwischen denselben/ und dem Feigenbaum/ daher/ wo sie besammen stehen/ sie ungemeyn gerne wachsen sollen. Die grössen Feinde des Oelbaums sind die Ziegen/ daher man sie wohl zu verwahren hat/ wo dergleichen Thier sich befinden: dann/ wann sie ihn ein wenig benagen/ so verdicht derselbige. Von der Vermehrung hier zu Land/ ist wenig zu hoffen/ wie einige vermeynen: daher thäte man besser/ so man sie von den Weischen/ so mit andern Bäumen auch diese bringen/ kaufte; allein es lehret auch die Erfahrung/ daß man doch solches könne zu wege bringen/ so man nemlich ein Zweiglein spaltet/ und in die Erde steckt/ oder von dem Stamm in die Erden sencket: dann das wird man finden/ daß es doch zu rechter Zeit werde wurzeln und wohl an schlagen. In den Geschirren werden sie hier bey uns am besten/ in einer hierzu tüchtigen Sand- Erden/ erhalten/ da man dann alle drey Jahr die Wurzel beschneiden/ frische Erden zulegen/ und mit Weinhafen dieselbige begiessen kan. Der Gestank ist diesem Baum höchst zu wieder/ daher er nicht den geringsten Unflath um sich leiden kan; so aber viele besammen stehen/ wachsen sie am allerbesten.

§. 5.

Der Cedern- Baum/ auf Lateinisch Cedrus genannt/ ist unter andern auch ein Baum/ damit mancher Garten/ als mit einen ausländischen Gewächs/ multipliciret und vermehret wird. Es wird aber allhier nicht von dem Syrischen u. Pallastinischen grossen Cedern- Baum/ der auf dem Berg Libano anzutreffen ist/ gehandelt/ sondern von dem kleinen Oxy- Cedro, welcher auch von einigen Cedrus Lycia, item Arbor vitae betitult oder genennet wird. Dieser Cedrus wächst nun auf den Bergen Itria, und ist nicht gar groß/ er ist einer Wachholder Staude ähnlich und kaum Arms dick. Den Geruch der Blätter betreffend/ so ist derselbige/ wann sie zerrieben werden/ noch zimlich angenehm. Er trägt röthliche Beerlein/ so bitter vom Geschmack und ohne lieblichen Geruch sind. Der Stamm/ oder das Holz/ hat auswendig eine rauhe Rinden/ und so sie noch jung ist/ siehet sie ganz gelblich/ und inwendig roth aus. Das Laub ist fast wie an dem Seiden- Baum/ und grünet Sommer und Winter. Dieser Baum will eine gute/ fetze/ feuchte und strenge Erden haben. Wann derselbe noch jung ist/ kan man ihn in allerhand Form erziehen/ weilen seine junge Zweige sich alsdann tractiren lassen/ wie man will. Die Fortpflanzung geschiehet theils durch abgebrochene Zweige/ theils durch Einlegen/ Item auch durch den Saamen.

§. 6.

Von dem Cardamonien- Baum giebt es viererley Sorten/ grosse und kleine/ und dann Indianische und Africanische Bäume. Was den grossen Indianischen Baum angehet/ so wird er gemeinlich 5. Schuh hoch/ seine Blätter sind breiter/ als bey den kleinen/ und haben eine angenehme grüne Farb. Es findet sich mitten durch eine Ader/ so mit vielen Zwerg- Aderlein vergesellschaftet ist: dieselbige haben darneben keine Ordnung/ sondern stehen an den Zweiglein bald auf dieser/ bald jener Seite. An den Zweigen befinden sich Knöpflein/ welche alsdann sich öffnen/ und eine Blüth wie die Hyacinthen haben.

metan-
ommet
n über-
an nun
Früch-
Indien
in un-
dieses
Form
t man/
die Chi-
Schur
/ daß/
es Be-
nferri-

herfür-
man in
Bäume
m/ daß
: dann
n besten.
daß man
ten seze/
können/
abenden
a. Hauf
daß der
en-Bäu-
behüten

tifus ge-
wie der
ht an ei-
Spitzen/
nd Farb/
yte Ader.
den/ und
ge Biers
Krumme/
angefüllet
i werden.
ser Blät-
schen gar
ndia und
er geriget
s auch in
weniger.
/ und hat
man das
bekannt
as Clima
an/ durch
uch durch
will diese
nem alten
Pferd

ben. Die Couleur ist weiß/ und hat einen purpur-färbigen Rand/ auch ist der Geruch dieser Büt überaus angenehm und lieblich. Ferner so wächst der kleine Indianische Cardamomen-Baum höher nicht als drey Schuh hoch/ hat glatte und knopffigte Zweige/ so inwendig eine schwammigte Materie haben. Die Blätter sind lang und schmal/ und vornen rund; wann sie zerrieben oder zerdrückt werden/ geben sie einen überaus guten Geruch. An der Wurzel kommen ein oder zwoy grüne Knöpflein herfür/ welche wann sie sich öffnen/ allerhand schöne Blumen werden/ von weißer und gelber Couleur oder Farb/ und delicaten Geruch. Der Saame aber stellet sich alsdann in einem Knöpflein ein/ so wann dasselbige gelb wird/ anfänget zu zeitigen: wann derselbige noch frisch/ siehet er weiß und purpurfleckigt aus; so er aber dürr oder trocken wird/ verlieret er seine Farb/ und wird alsdann also/ wie man ihn zu uns heraus bringet. Weiter die große Africanische Gattung betreffend/ so ist die Höhe dieses Baums 6. 7. bis 8. Schuh/ und siehet fast den Johannes Beer-Bäumlein gleich. Der Saame dieser Sorte befindet sich in einem dreyeckigten Bälglein/ und das Holz ist auswendig Aschen-grau/ und inwendig weiß/ und ist von keiner sonderbaren Härte. Endlich ist noch übrig der kleine Africanische Baum/so aber von dem grossen gar nicht

differiret/ blos allein darinnen/ daß er 5. oder 6. Schuh kaum hoch wird/ und in Blätter u. Blumen sich kleiner präsentiret. Nun was die zwey ersten Gattungen belanget/ so sind dieselbigen bey uns in Teutschland nicht weit zu bringen; die zwey andern aber aus Africa sind dauerhafter/ vornemlich/ wo sie schon Finckers dick zu uns kommen. Sie wollen trocken gehalten seyn/ und zwar das ganze Jahr durch/ auch vor allen Wind und kalter Luft sicher stehen. Wann man dieselbige will menagiren/ so muß man schon im September mit ihnen ins Pomerangen- oder Winter-Haus marchiren/ da sie dann einen guten Ort gegen Süden nöthig haben/ und sonst warm gehalten wollen werden. So man sie wegen gar zu großer Trockne will anzuichten/ muß dieses mit laulichten Regenwasser/ und sprützen bloß allein geschehen; vor dem May aber darff man diesen zarten Saft nicht an die Luft stellen/ sondern/ so es geschicht/ muß es wohl warm seyn/ und die Sonne den Ort wohl bescheinen können/ weilen sonst leicht die Kält/ absonderlich der Nacht- Frost/ Händel könnte machen/ und denselben tödten. Von der Vermehrung können wir bey uns nichts sagen/ sondern/ so man dergleichen haben will/ muß mans über Holland her verschreiben und bringen lassen.

Das XLII. Capitul.

Noch von andern zur Orengerie gehöri-gen Bäumen.

Innhalt.

- §. 1. Von dem Zimmet-Rinden-Baum/ seiner Pflieg/ Wart/ und wie junge zu ziehen? §. 2. Von dem Palm- oder Dattel-Baum/ seiner Pflieg/ Wart/ und wie junge zu ziehen? §. 3. Von dem Johannes Brod-Baum/ seiner Pflieg/ Wart/ und wie junge zu ziehen? §. 4. Von dem Myrrthen-Baum/ seiner Pflieg/ Wart/ und wie junge zu ziehen? §. 5. Von dem Granaten-Baum/ seiner Pflieg/ Wart/ und wie junge zu ziehen? §. 6. Von dem Feigen-Baum/ seiner Pflieg/ Wart/ und wie junge zu ziehen.

§. 1.

Der Zimmet-Rinden-Baum/ Lateinisch Cinamomum Indicum Orientale, oder Cassia Canella, ist ein recht edler Baum/ der seinen Ursprung aus Africa und den Orientalischen Indien hat/ von daher die Holländer solche in Kasten/ wie die Muscatnuss-Bäume bringen. Die Bäumlein sind etwann zwey Spannen lang/ leicht-braun/ und haben ein Laub wie der Americanische Lorbeer-Baum/ nur daß es etwas breiter u. dicker ist. Sonst ist solches von grüner Farb/ mit 3. weissen Adern gezeichnet/ und dieses ist eben das Merckmahl des rechten Canels- oder Zimmet-Rinden-Baums/ weil der Cassien-Baum fast demselben gleich siehet/ auffer/ daß die Adern den Unterschied machen. Es ist dieser Baum ein hitziger Baum/ darneben weich von Holz/ und muß deswegen sorg-

fältig observiret und gewartet werden/ absonderlich/ wann er noch jung/ und so lang noch nicht aus Indien gekommen. Man muß die Wurzel desselben/ ehe man ihn einsetzt/ einen halben Tag in süßem Wein und Wasser stellen/ hernach/ wo es brauchet/ beschneiden; die Erde aber/ worin er soll gesetzt werden/ muß man durch ein Sieb zuvor schlagen/ und dann vermengen/ entweder mit Holz-Wiesen oder Maulwurffs-Erden/ oder verfaulte Schwein-Mist-Erde und groben Bach-Sand. Ardann kan man die Gefässe oder Geschirre damit anfüllen/ und denselben so tieff er gestanden/ wieder einsetzen/ darneben mit Wasser/so mit Wein gemischt/ begießen/ und an einen schattichten Ort so lange stellen/ bis er zeitig/ daß er angeschlagen: observiret man nun solches/ so mag man alsdann denselben hin an einen solchen Ort stellen/ wo er Luft oder Sonne genug haben möge und darneben muß man das Begießen nicht vergessen. Kommet der Herbst herbey/ so muß man ihn zeitlich aus dem Garten in die Winterung bringen/ und ist es absonderlich solchen Bäumlein nützlich/ wo man sie so lang in den Zieh-Bett erhält/ bis sie taugen ihr rechtes Quartier zu beziehen/ worinnen sie dem Winter über versorgt mögen können bleiben. Zur Erhaltung des Laubs dem Winter über/ muß man dieselbe zu weilen mit Wasser und Wein begießen. Erlanget dieser Baum seine Stärke und Jahre/ so floriret er weiß/ woraus nachgehends schwarze Früchte/ so den Oliven gleichen/ wachsen/ und darinnen befindet sich der Saamen/ so aber bey uns nicht zeitiget. **W**

oder gr.

Wer also-
muß den
in dem Ziel
se des Gla
Zweigen is
das Holz
Safft hat.
besten judi
Baum/ o
Laurus Me
röthlich/ u
ruch wie di

Der Y
teinisch/ ist
niedrigen u
rechten und
gern betrifft
Arabien/ N
auch in Ite
den werden
anständigen
bring man
Haus/ daß
dem gehet e
gar keine R
Wurzel/ mi
man sie dem
pfehen/ da
me: dann f
von alten Y
Baum- Lau
warmen E
können bis
frenget wer
in die Winte
dern in der
darff man su
um diese Zei
Wärme rich
so in Lande
wird/ hat ein
Bogen/ so i
werden von d
gen zu Ende
mit Salz un
Sorten der
mendiren wir
H. van Rheed

Das Joh
heißet/ hat se
gehalten/ diese
ernähret. Es
ter/ so in ihre
chen/ nur da
Die Rinde di
Blumen-Rin
nen/ so komm
welche sich nac
mens- breite
cher Länge sin
diese Schotte
einen schlechte
sind sie süß u
II. Theil.

Wer also aus dem Saamen Bäumlein will ziehen / der muß den Saamen aus Indien bekommen / und solchen in dem Zieh-Bett wohl verpflanzen / und mit Beyhülfe des Glas-Hauses sein Heyl versuchen. Von den Zweigen ist wohl keine Vermehrung zu hoffen / weil das Holz zu trocken und hitzig ist / darneben wenig Saft hat. Aus den jungen Blättern lästet sich am besten judiciren / ob der Baum ein wahrer Canel-Baum / oder ein anderer / so ihm gleichet / wie der *Laurus Mexicanus*, sey : dann die Blätter sind etwas röthlicht / und so man sie zerreibet / geben sie einen Geruch wie die Gewürz-Regel.

§. 2.

Der Palm- oder Dattel-Baum / *Palma* auf Lateinisch / ist von zweyerley Arten : als / es gibt einen niedrigen und kleinen Palm-Baum / und dann einen rechten und wahren Dattel-Baum. Was den letztern betrifft / so hat er zu seinem Vaterland Syrien / Arabien / Aegypten / und das gelobte Land ; ob zwar auch in Italien oder Welschland dergleichen gefunden werden / so bleiben sie doch / wegen des noch unständigen Climatis, unfruchtbar. Hier zu Land bringt mans endlich auch so weit durch das Glas-Haus / daß sie etliche Jahr fort wachsen / aber ausser dem gehet es uns / wie den Italiänern. Sie können gar keine Kält vertragen / und haben nur eine einige Wurzel / mit gar wenigen haarigten Fäserlein. So man sie demnach versehen will / so muß man ja fleissig wachen / daß die Erden nicht von der Wurzel komme : dann sonst sind sie hin. Das Erdreich muß von alten Pferd-Mist / Hünner-Koth und verfaultem Baum-Laub / vermischet seyn. Sie erfordern einen warmen Sonnenschein / und temperirte Luft / und können bisweilen mit laulechtem Regen-Wasser besprengt werden. Im September heisst es : Fort mit in die Winterung / da sie nicht auf der Erden / sondern in der Höhe / stehen wollen. Vor dem May darff man sie nicht in dem Garten setzen / und auch um diese Zeit muß man sich nach dem Wetter und Wärme richten. Der *Palma minor* oder *Humilis*, so in Candien / Sicilien und Italien / angetroffen wird / hat einen runden Kolben / mit vielen haarigten Bügen / so überaus schmachhaftig. Diese Kolben werden von den Alten das Hirn genennet / und pflügen zu Ende der Mahlzeiten / wie die Artischocken / mit Salz und Pfeffer geessen werden. Wer mehr Sorten der Palm-Bäume verlanget / dem recommendiren wir den *Hortum Indicum* oder *Malabaricum* H. van Rheeде, und J. Cascartii.

§. 3.

Das Johannis-Brod / so auf Lateinisch *Siliqua* heisset / hat seinen Namen daher / weil etliche dartzu gehalten / dieser H. Mann habe sich mit dieser Frucht ernähret. Es hat dieser Baum überaus schöne Blätter / so in ihrem Wachsthum den Aesch-Baum gleichen / nur daß sie runder / breiter und härter sind. Die Rinde dieses Baums ist blaulicht-grau / und die Blumen-Knöpffe sind länglicht : wann sie sich eröffnen / so kommen röthlichte Purpur-farbe Blümlein / welche sich nachgehends in krumme / lange / und Däumens-breite Schotten verwandeln / die von ungleicher Länge sind / und harte Kern haben. So man diese Schotten grün essen wollte / würde man darat einen schlechten Gosto finden ; so sie aber dörr sind / sind sie süß und lieblich. Hier zu Land siehet man

II. Theil.

zwar die Blüth / aber von keiner Frucht ist sich Hoffnung zu machen / die Blüth aber kommt noch eher / als das Laub. Die Vermehrung geschieht durch den Saamen und Anhänglerlein.

§. 4.

Der Myrthen-Baum / *Myrtus*, kan mit Recht unter die angenehme und wohlriechende Bäume gezehlet werden. Er ist aber von vielerley Arten und Sorten : dann es giebet wilden und zahmen / oder doppelten ; item / einen mit Rosmarin-Laub und Lorbeer-Blättern : noch einen andern mit Burbaum-Blättern / und mit subtilen und zarten Blättern / 2c. darvon tragen etliche schwarze / etliche weisse Beerlein. Was nun die zahme Gattung betrifft / so bekommt dieselbe eine mittelmässige Grösse / hat dicke und zähe Aeste / eine rothe Rinde / und Blätter / die länglicht und dick sind / und darneben allezeit grün bleiben. Wann diese Art blühet / so sind die Blumen weiß / und darbey wohl-riechend. Es wächst auch auf denen Bäumlein eine länglichte Frucht / so den wilden Oliven nicht ungleich / darinnen befinden sich kleine Kern oder Steinlein. Der Flor dieses Gewächses währet den ganzen Sommer durch / bis in den Herbst. Ist die Blüth vorbey / wachsen erstlich grüne / und dann rothe Beerlein / so sich lecklich / wann sie zeitigen / in eine schwarze Coleur oder Farb verändern. Über diß sind auch diese Gattungen der Farbe nach an den Blättern unterschieden : dann etliche sind dunkel-grüner / etliche schön licht-grüner Farb ; und so auch / was die Blüth belanget / etliche haben weisse / etliche gelblichte Blüth. Diese Sorten nun miteinander lieben die Wärme / gute subtile Erden / und einen guten Dung. Die Vermehrung geschieht durch die Zweige / und hierzu dienen absonderlich die schöne jungen und glatten Schößlinge / so vor ändern können an einem alten Baum ausgelesen werden. Dieselbige muß man unten ein wenig klopfen / und dann in die Erden pflanzen / darneben nicht unterlassen / fleissig zu begießen : Der May wird hierzu der beste Monat seyn. Man kan auch die Myrthen auf andere Stämme ablaßiren / den Sommer über wohl begießen / und im Winter wohl verwahren.

§. 5.

Malus punica, oder Granaten-Baum / ist hier bey uns ein befandter Baum / davon wir zweyerley Gattungen haben : als / eine mit gefüllten / und eine mit einfachen Blumen. Diejenige Sorte / so gefüllte Blumen trägt / hat nur rothe Carmesin-farbe Blumen / und keine Früchte ; die andere aber / mit einfachen Blumen / bringet Früchte / und wird die Zahme / oder auch *Malus punica* genant / da dargegen die mit gefüllten Blumen / zum Unterschied der Zahmen / die wilde oder *Balau-stia flore pleno* betitult wird. Was nun diese beede Arten betrifft / so wollen sie einerley Pflög oder Wart haben : nemlich / sie wollen in einem Kübel oder Geschirr / in gute fetter oder etwas feuchte Erde gepflanget / und öfters mit Wasser / darinnen Schwein-Mist sich befindet / begossen werden. Unten in das Geschirr / kan man gestossene Ziegel mit alten verlegenen Mist streuen / sie werden eher anfangen zu knospen / als zu grünen.

§. 6.

Der Feigen-Baum / Lateinisch *Ficus*, ist unter den Bäumen ein rechter besonderer Baum : dann er trägt Frucht / ohne vorher zu blühen. Die Früchte kommen

Schub
keiner
ungen
bland
Afri
Sim
in ge
auch
Wann
on im
hinter
et ge
gehal
größer
in Ne
; vor
t nicht
auf es
t wohl
t / ab
achen
ig kön
in det
er ver

sonder
cht aus
l dessel
n süß
auchet
gesehet
en / und
en oder
; Mist
an man
ad den
arneben
und an
zeigt
solches
/ solchen
ben m
: verge
ihn zeit
zen / und
wo man
ugen ihr
m Wint
r Erbal
ieselbe je
Erlan
so hiori
Früchte
en befin
zeitigt.
Wer

men gleich mit/ so bald die Blätter kommen/ und gleichen sie anfänglich den kleinen Wargen. Es bestehet auch der Stamm und die Nefte aus einem besondern Holz/ welches mit anderm Holz der Bäume ganz und gar nicht accordiret. Im Frühling lästet sich dasselbige/ wie man will/ flechten und ziehen/ ist die Zeit aber vorbei/ so bricht und springt es wie Glas. Der Saft/ so in den Nefsten und Stamme sich befindet/ ist wie eine Milch ganz weiß und schön. Es giebet aber der Feigen-Bäume zweyerley Gattungen/ als 1. E. hohe und niedrige. Die Hohen werden an den Geländern/ nach eignem Belieben/ geflochten und gezogen: dahero man sie auch in den Pomeranzen-Häusern gerne an den Wänden pfeget einzusetzen/ und da können sie alsdann Sommer und Winter/ gelassen/ und genuget werden; die niedrige Sorte aber setzet man gerne in Kübel und Garten-Geschirr/ und wann es kalt wird/ kan man sie in einem guten Keller überwintern. So man sie aber an einen frey offenen Ort in das Erdreich zu versetzen gesinnet ist/

kan man sie den Winter über heraus nehmen/ und in einem Keller verwahren; oder/ so sie stehen bleiben sollen/ ist es nöthig/ daß man sie wie die Weinstöck tractire und einbinde/ oder unter das Erdreich lege/ und mit Mist bedecke/ im April aber kan man sie wieder aus ihrem Arrest liberiren. Soll der Feigen-Baum wohl anschlagen/ so muß man denselben in einen warmen Grund und fettes Erdreich setzen/ darneben fleißig dungen/ und auch oft und starck begießen. Ubrigens aber/ was die Vermehrung angehet/ so kan solche geschehen entweder durch Abbrechung eines Zweiges/ so man Creuz-weiß spaltet/ und dann in die Erden stecket; oder auch durch die herfürtreibende junge Schossen/ welche man mit Vortheil von der alten Wurzel zu separiren hat/ damit dieselbe nicht möge Noth leiden; und dann endlich durch das Einlegen der Nefte. So man nun eine Art nach der andern von diesen dreyen probiret/ wird man finden/ daß sie alle drey practicabel, und mit guten Nutzen können geschehen.

Das XLIII. Capitel.

Noch von einigen Sorten der zur Orengerie gehöri- gen Bäume.

Innhalt.

- §. 1. Von dem Muscat-Nuß-Baum/ seiner Pfleg- und Vermehrung. §. 2. Von dem Negelein-Baum/ seiner Pfleg- und Vermehrung. §. 3. Von dem Pfeffer-Baum/ seiner Pfleg- und Vermehrung. §. 4. Von dem Campher-Baum/ seiner Pfleg- und Vermehrung. §. 5. Von dem Eubeden-Baum/ seiner Pfleg- und Vermehrung. §. 6. Von dem Mandel-Baum/ seiner Pfleg- und Vermehrung.

§. 1.

Der Muscat-Nuß-Baum/ Moschata nox, ist ein Arbor Indica, oder ein Indischer Baum/ der seinen Ursprung hat aus der Insel Banca. Er ist dem Pfeffer-Baum nicht ungleich/ auffer/ daß seine Blätter etwas runder und kleiner sind. Wer Belieben hat/ dieses Gewächs zu ziehen/ der muß vor allen sehen/ wie er eine solche Nuß bekomme/ die noch die äußerste Schaaale hat/ dieselbige pflanzet man nun im Februario in die Erden/ und zwar im zunehmenden Mond/ in ein Geschirr/ so etwas räumig seyn soll/ damit das Baumlein nicht so bald muß versetzt werden. Absonderlich aber dienet zu besserem Wachsthum ein gutes Glas-Haus/ darinnen man es so lang kan lassen/ bis es wohl erstarcket. Wann man aber die Nuß will pflanzen/ so muß man vorher mit einem Messer die grüne Rinden Creuz-weiß öffnen/ und weil die Schaaale hart/ dieselbe an der Spitze etwas lufften/ und darauf einen Tag in ein Wasser/ so mit ein wenig Brandwein oder süßen Wein vermischt ist/ einweichen. Darauf kan man dieselbige wieder abtrocknen/ und dann in eine gute Holz-Mist-Wiesen- oder Weintrester-Erden/ so mit ein wenig schwarzer Sand-Erden vermengt ist/ vier Zoll tieff in einem Gefäß einsetzen. Es können aber allemal drey Nüsse zusammen in ein Geschirr/ in Form eines Klee-Blates/ gepflanzet werden/ damit/ wann eine nicht anschlägt/ die andere doch etwan möchte bekommen.

Siehet man/ daß die Nuß anfänget herfür zu treiben/ so muß man es nicht überflüssig begießen/ und auf diese Weise wird sie in sieben bis acht Wochen aufgehen. Hat man nun durch die gute Wart und Wärme in dem Glas-Haus ein hübsches Baumlein gezogen/ so muß solches ja sorgfältig dem Winter über gepflegt werden. Ein gutes warmes Gemach/ und eine nur nothdürfftige Anfeuchtung mit einem mit Wein vermengten Wasser/ wird darbey gar nicht schaden. Hier zu Land darff man aber zur Frucht sich keine Hoffnung machen/ sondern es ist genug/ wann man nur/ als eine sondere Rarität/ das Gewächs bekommet. Wer aber so vieler Müß will überhoben seyn/ der kan sein Stück mit einen und den andern Baumlein/ so aus Indien über Holland in Kästlein kommet/ versuchen. Es geschieht doch öfters/ daß ein unermüdeter Garten-Liebhaber vieles oft zuwegen bringet.

§. 2.

Der Negeleins-Baum/ Caryophyllus aromaticus, hat ebenfalls sein Herkommen aus Indien/ und wächst häufig auf der Insel Molucca und Ternaten. Er ist so lange noch nicht in Deutschland; in Holland/ Brabant und Frankreich aber/ ist er schon länger. Es ist ein schöner und lieblicher Baum/ und siehet fast einen Kirschbaum gleich. Das Laub kommet ziemlich mit den Lorbeer-Blättern überein/ auffer/ daß es länger und schmaler/ auch lange Stiel hat. Dieser Baum hat auch viele Nefte oder Zweig/ und pranget mit vielen Blumen von weißlicher Couleur oder Farbe/ so endlich grün/ und dann braun werden/ woraus endlich die Negelein selbst kommen/ und Klumpen-weiß/ wie die Frucht der Morthen-Bäume/ an- oder beieinander hängen. Dieses Gewächs ist hitziger Natur/ und will wohl und fürsichtig gewartet seyn. Es erfordert eine gute tüchtige Erden von Holz- Mist- und Maulwurfs-Erde/ samt einer guten sandigten Garten-Erden/ damit

mit man
Fleisch dar-
lein nicht
ziehen/ so
land her f
kan man
Wein ver-
hörige Er-
den/ in ein
Glas-Ha

Der W
terland C
wächs ist s
chen Reife
es einen
Blättern l
daß sie flei
schmack na
chen dessen
neben der
lein/ wie d
aussehen.
licht und d
faist/ und h
man diese
sie Somme
werden.
Schweins-
samt ein n
Wann mo
ken/ abson
men/ so m
Tag ins B
und alsdan
Vermehrui
Körner gef
Nuß- und

Das C
Moluccische
ziemlich mit
ist von mitte
mit weißlich
Es ist kalter
über sein La
ist Nischen-
ben/ und n
Die Erde se
Mist-Erden
als es gestar
hängung de
unter zwey
schlagung m
ge Wurzel/
ken/ und so

mit man den Kübel kan anfüllen / und dann mit Fleiß darein verpflanzen. So man solche Bäumlein nicht in Holland will kauffen / sondern selbst ziehen / so muß man vor allen sehen / wie über Holland her frische Negelein möge bekommen / dieselbige kan man im Frühling einen Tag ins Wasser / so mit Wein vermischet ist / legen / und dann hernach in gehörige Erde / in einen Forff / drey Zoll tieff / einstecken / in ein Zieh- Bett setzen / und durch Wärme des Glas- Hauses ausbruten.

§. 3.

Der Pfeffer- Baum / Piper nigrum, hat zum Vaterland Calecut und Bauka, in Indien. Dieses Gewächs ist sehr zart / und bestehet aus einem sehr schwachen Reislein / von ohngefähr zwey Ellen / oben hat es einen Gipfel mit wenig Blättern / so fast den Blättern des Granaten- Baums ähnlich sind / nur daß sie kleiner / und vornen spitziger sind. Dem Geschmack nach sind sie hitzig und herb / darneben gleichen dessen Rancken / den Wein- Rancken / daraus neben der Wurzel und dem Stamm / lange Träublein / wie die Johannes- Beer / die noch grün sind / aussehen. Die Rinde an dem Stamm ist bräunlich und ädericht / das Laub aber rund / dick und faßt / und hat durchgehends kleine weiße Adern. So man diese Bäumlein recht warten will / so müssen sie Sommers und Winters über wohl verwahrt werden. Die Erde soll bestehen aus verfaultem Schweins- Mist / guter Holz- und Wiesen- Erden / samt ein wenig alten Laimen / und etwas Sand. Wann man dergleichen Bäumlein nun will einsetzen / absonderlich von denen / so über Holland kommen / so muß man vorhero dieselbige einen halben Tag ins Wasser stellen / die Wurzel beschneiden / und alsdann so tieff einsetzen / als sie gestanden. Die Vermehrung aber kan auch durch frische Pfeffer- Körner geschehen / und zwar also / wie die Muscat- Nüz- und Negelein- Bäume.

§. 4.

Das Campher- Bäumlein schreibt sich aus den Moluccischen Inseln / und kommet fast der Gestalt ziemlich mit den Belschen Nüz- Baum überein. Es ist von mittelmäßiger Grösse / wie ein Lorbeer- Baum / mit weißlichen Blättern / wie die Weiden- Blätter. Es ist kalter Natur / und läßt daher den Winter über sein Laub fallen. Die Rinde oder der Stamm ist Aschen- sârbig / und will gute starke Sonne haben / und mit laulichem Wasser begossen werden. Die Erde soll seyn von guter / lucherer Holz- und Mist- Erden / und so tieff darein zu stehen kommen / als es gestanden. Die Vermehrung kan durch Anhängung der Zweige geschehen / da man aber sich unter zwey Jahren keine Hoffnung zur Wurzel- schlagung machen darff. Erlangen aber solche Zweige Wurzel / so kan man sie in gehörige Erden pflanzen / und sonst mit Verstand erziehen.

§. 5.

Der Cubeben- Baum / Cubebe, ist noch nicht lang in Holland aus der Insel Joa gebracht worden. Er ist den Apffel- Baum nicht ungleich / von mittelmäßiger Grösse und schmahlen Blättern / so an den Aesten hier oder dar sich präsentiren. Von Blumen und Früchten erlanget man hier zu Land nichts / aber in Indien soll er weiße Blumen tragen / so gar einen anmuthigen Geruch von sich geben / fast wie die Cubeben selbst. Es ist ein zarter Baum / und will daher sorgfältig tractiret werden. Er kan keine Kält vertragen / und will in guter Holz- Mist / morastigen Wiesen / und Maulwurff- Erden / so mit groben Sand und Weintröster- Erde vermischet ist / stehen. Ehe man ihm einsetzt / muß man ihm an der Wurzel beschneiden / und einen halben Tag in ein mit Wein vermengtes Wasser stellen / darauf einsetzen / fleißig begießen / und sonst alles / was zu Erhaltung solcher Gewächse nöthig / vorsehen. So man junge Bäumlein will ziehen / muß man sehen / wie man frische Cubeben bekomme / dieselben in Wasser und Wein einen halben Tag einweichen / und dann verpflanzen / hierzu gehöret also ein gutes Zieh- Bett und Glas- Haus / und Stück / wer diese drey Stücke hat / darff vielleicht vor das vierdte / nemlich für das Bekommen / nicht sorgen.

§. 6.

Der Mandel- Baum ist von mittelmäßiger Grösse / mit einem ziemlich dicken Stamm / welcher mit einer rauhen Rinde bekleidet ist. Seine Wurzel ist nicht gar groß / und dahero untüchtig / den Gewalt der Winde lang zu widerstehen. Der Blätter und Blüth nach kommet er ziemlich mit einem Pfirsing- Baum überein. Er will ein trockenes Erdreich haben / dahero sie in den Weinbergen am liebsten wachsen. Will man sie in Kübeln haben / so kan man also eine trockne und steinigte Erde darzu nehmen / und dann im Herbst fleißig mit alten Kühe- Mist düngen. Im übrigen können die Mandel- Bäume am besten von süßen Mandeln / so recht reif und zeitig worden / gezogen werden. Da man vornen an der Spitzen die Kerne ein wenig kan öffnen / und in süßen Wein zwey Tag einweichen / und dann in ein gutes mürbes Erdreich pflanzen. Die Herbst- Zeit ist vor dergleichen Bäume zu ziehen am allerbesten / wie wolen auch der Frühling nicht zu verwerffen. Weilen sie wegen der geringen Wurzel nicht oft sollen verpflanzet werden / so kan man sie dahero gleich nach zwey Jahren hin verpflanzen / wo sie eine gute Zeit können stehen bleiben. Man muß sie auch jährlich fleißig beschneiden / dann dieses ist den Mandel- Bäumen sehr nützlich. Dann wo dieses nicht geschiehet / so schiessen sie in die Höhe / und blühen in der Höhe / aber dargegen das unterste und zarteste Holz stehet ab / und verdorbet.



Das XLIV. Capitel.

Vom Parc oder Thier-Garten.

Innhalt.

- §. 1. Wo und wie er anzulegen. §. 2. Muß mit fließenden Wasser oder einen See versehen seyn. §. 3. Lust-Maschinen von Hunden und Hirschen / zur Wasser-Kunst. §. 4. Muß Baum und Gras reich seyn.

§. 1.

In Parc heist ein in schöne Alléen ein getheiltes und mit einem starcken Geheg beschlossener Lust-Wald / in welchem allerley angenehmes Wild aufgezogen wird. Wir haben allbereit im II. Buch / von Pracht- und Staats-Gebäuden / hievon gehandelt / und wird im Vten Buch / bey dem Jagd- und Wapdwerk / in Beschreibung des Thier-Gartens / mit mehreren berührt werden. Varietas enim delectat. Von einem schönen Blumen- und Frucht-Garten geht man gerne in ein kühles und doch wohl-regulirtes Wäldlein / da der wilden Bäume lieblicher Geruch die Lebens-Geister sonderlich erfrischen / und eine oder andere Eremitasche manches Vergnügen schaffen können. Wo / und wie aber ein solcher anzulegen / muß ein bequemer Ort dazu außersuchen werden / damit das Wild gesunde Weide / frisches lebendiges Wasser und Büsche finde / sowohl zu ihrer Nahrung / als Vermehrung. Billig solte ein solcher Parc hinter dem Lust-Garten seyn / daß die Haupt-Alléen zusammen treffen / und also desto länger würden / wie der Parc zu Versailles; Leidet solches der Platz nicht / so möchte er an der Seite / wie der zu Loo, aufzurichten seyn. Wäre aber unferne davon ein Wald und Gebüsch / mit andern Zugehörten / vornehmlich Wasser und Weide / anzutreffen / könnte man die Straßen mit schönen Linden / Kastanien / Holz-Birn / oder Eichen-Bäumen / ja mit gemeinen Wald-Bäumen / von Tannen oder Fichten / so im Herbst an denen Wurkeln / etwas umgegraben und entblößt / im Winter aber / mit angefrohrner Wurkel-Erde / in die von 11. Schuhen zu 16. Schuhen weit voneinander gemachte Löcher oder Gruben eingesetzt und befestiget worden / besetzen: da dann die Straße zu besserer Bequemlichkeit also auszubessern / oder gar zu pflastern wären / damit man sowohl zu Ross als Fuß bequem hin und wieder kommen möchte.

§. 2.

Wann kein Fluß oder starcker Bach / durch solchen Lust-Wald gehet / ist wenig gutes davon zu hoffen. Ob gleich kleine Quellen da und dorten mögen zusammen geleitet / und ein anderer kleiner Teich oder Forellen-Weiherlein ausgegraben werden; könnte solches doch nicht zulänglich seyn / die Schwäne / Gänse und Enten glücklich zu hegen / und dem Wild / in heißer Sommers-Zeit / Vergnügen verschaffen. Wann solche Lust-Wälder an einer / gegen dem Garten über / gemächlichen Höhe / wo auf der andern Seiten ein grüner Gras-reicher Grund anzutreffen / wäre es die beste Gelegenheit; dann es

würde schwerlich an ein oder andern / von oben herunter / sich ziehenden Quellen mangeln / davon man Trinck-Tröge vor das Vieh / und allerhand kurzweilige Wasser-Künste und Fontainen verfertigen könnte.

§. 3.

Denn auch im Parc finden die Wasser-Künste und Spring-Brunnen ihren Platz / allwo aber die Inventionen auf gut Bedmännisch einzurichten. Z. E. Mitten im Parc könnte ein Spring-Brunnen kommen / dessen Haupt-Bild der Pan mit seiner Music / und um demselben allerhand wilde Thiere Augen und Ohren aufreissen / oder ein paar auf Waldhörnern blasende Jäger / samt ihren Wasser-ausspendenden Hunden / den Brunnen ziereten.

So finden auch die Statuen in solchen Lust-Wäldern ihren Platz / nicht allein von Faunis und Satyris / sondern auch von wilden Thieren; welche also können zugerichtet werden / daß / wenn man auf sie zugehet und auf eine verborgene Falle tritt / daß wilde Thiere / Hirsch oder Wolff einem entgegen fallen / oder wenn man einen Hund anrührt / des obere Theil des Hundes / Maul / so / wie eine Maulfalle / kan gerichtet werden / zuschnappen und einen gleichsam beißen kan. Oder wann ein Hirsch-Kopff an einem Gebäu also aufgerichtet / daß im Rücken desselben ein künstlicher Hirsch-Kopff / dergleichen in Nürnberg von schwarzen Horn wohl zu bekommen / samt einem kleinen Blasbalg verborgen würde / welchen man inwendig ziehen / und die aussen stehende Anschauer / mit solchem gräßlichen Geschrey / erschrecken könnte.

§. 4.

Der Herr von Hochberg gibt in seinem ersten Buch vom Adlichen Land- und Feld-Leben im 94. Cap. wohlgemeinte Erinnerung. Erstlich / sagt er / muß vor allen Dingen ein Schächtel Holz / von Eichen / Buchen / wilden Holz-Obst / (und Beere / welches der Thiere Artneyen sind) darunter das Wild ihren Stand nehmen kan / vorhanden seyn. 2. Muß der Ort Gras-reich seyn / damit dem Wildpret an Nahrung nichts ermangele. 3. Muß ein frischer Bach dardurch fließen / oder doch Brunnen-Adern und Teich seyn / darinnen das Wild / in der Sommer-Hitze sich kühlen / und mit frischen Geträndel erquickten und laben kan. 4. Muß der Platz entweder mit einer Mauer / oder mit einer guten hohen Plancken / eingefangen und verwahrt seyn / damit das Wildpret nicht heraus / und schädliche Thiere / als Wölff und Füchse / nicht hinein dringen / und nicht auf beederley Weise / dem Herrn Schaden / Unlust und Unkosten verursachen mögen. Je näher der Thier-Garten am Schloß ist / sonderlich wann man den Prospekt aus den Fenstern hinein haben kan / je angenehmer und besser ist es. Der Einfang und die Weisshafft kan nicht eigentlich vorgeschrieben werden;

den; aber halten / so sie in keiner Wald ihre und dahero ner / nach ein oder me gebauet / in Winter ihr Gut ist es schichtig ist / gen / das die Böden d zum Vorrat man nichts d gebrachtem wachsen / den pret frische das andere haben / auch das Wild de darnach / auf

Wann in Hirschen / E will / ist am immer das von der We nen war bey Eichen / Bu gern weit um nehmen / ist

Wo die mag man auch mehren; wo sammen gefe weil sie leicht durch sie ausre

In Deste den nur Fänn ten / weil sie ar hält / muß ma die zahm sind / wohnt haben / gefangenen des Winter wird

den; aber das ist gewis / will man viel Wildpret halten / so muß es auch seinen Platz haben; damit sie in keiner Gefängnis / sondern wie in einem Lust-Wald ihre Freyheit zu haben sich düncken lassen / und dahero auch desto besser zunehmen. Es muß ferner / nach Menge des Wildprets der Thier-Gärten ein oder mehrer Häuser haben / wie Scheuren aufgebauet / mit Krippen und Lättern / darein man im Winter ihnen Heu und Nahrung geben könne. Gut ist es auch / wenn der Thier-Gärten so weit-schichtig ist / daß man einen gewissen Bezirk einfangen / das Gras daselbst mähen / aufdörren / und in die Böden der Thier-Gärten / Stadel oder Häuser / zum Vorrath / auf dem Winter / aufheben kan / und man nichts desto weniger / wenn das Gras / nach abgebrachtem Heu / in etlichen Wochen wieder gewachsen / den Ort wiederum eröffnen / und dem Wildpret frische Weide gestatten kan: So kan indessen das andere Theil / was sie abgefressen und zertreten haben / auch wieder empor kommen. Also nimmt das Wild desto besser zu / und kans ein Haus-Batter darnach / auf seiner Tafel desto besser brauchen.

Wann man unterschiedene Sorten der Thiere / als Hirschen / Fann-Hirschen und Rehe darinnen halten will / ist am besten sie seyen abgefondert; weil sonst immer das Stärckere das Schwächere abtreibt / und von der Weide verjagt. Die wilden Schweine können zwar bey diesen allen zugelassen werden / wenn viel Eichen / Buchholz und Obst da ist: Weil sie aber gern weit umwandern / und nach kurzen Jahren abnehmen / ist wenig Profit dahero zu hoffen.

Wo die Thier-Gärten mit Mauern umgeben sind / mag man auch wohl Haasen halten / weil sie sich gerne mehren; wo aber nur Plancken sind / oder dicht zusammen gefetzte starcke Zäune / ist es nicht rathsam; weil sie leichtlich einen Schlupff / Winkel finden / durch sie ausreiffen und das Haasen-Panier finden.

In Oesterreich / schreibt belobter Auctor, werden nur Fännlein in den meisten Thier-Gärten gehalten / weil sie am zahmsten sind. Wo man aber Hirsche hält / muß man Anfangs einen oder mehr dazu lassen / die zahm sind / und sowohl der Weyd als der Leuth gewohnt haben / so können sie die wilden und neulich eingefangenen desto leichter zur Weyde abrichten. Im Winter wird an etlichen Orten / auch neben dem

Heu / ein gewis Futter (darunter gestoffenes Antimonium kan gestreuet werden / als von welchem Metall alles / auch Feder-Vieh / fürtrefflich zunehmen und fett werden /) gegeben; ist aber nur eine Speise für reiche Leuthe und grosse Herren / weil dieses Wildpret viel theurer kommt / auch am Fleisch nicht so wohlgeschmack ist / als das in den Wäldern sich nähret / da sie fressen können / was ihnen bequemlich und wohlgeschmack ist: Hingegen / in verschlossenen Gärten / müssen sie / wegen Enge des Platzes / fressen was sie finden / oder ihnen vorgegeben wird / und wird mehr vom Hunger / als vom Appetit / in sie getrieben / wie solches die löbliche Jäger-Pursch an besten werden erklären können. Welche auch / was zu ihrer und ihres Zucht-Viehes Commodität und Nothdurfft / für Wohnungen und Stallungen vornöthig haben / selbst einem verständigen Baumeister an die Hand geben werden.

Wollte ein grosser Herr ein Kännchen-Zucht anstellen / welche sowohl grossen Nutzen als Ergötzen schaffen können; so gibt belobter Herr von Hochberg bessere Anleitung darzu / als gehen andere. Was die Prinzen von Oranien vor Zeiten auf Amelanden / und die Herren Holländer noch heut zu Tag für Ergötzlich und Nutzbarkeiten daselbst geniesen / ist nicht unbekandt: indem auf denselben Sand-Bergen unzählich viel anzutreffen / so / daß / wenn ein Hund einen einigen Schall hören läßt / der ganze Sand-Berg / wie ein Ameiß-Hauffe / über und über wimmelt / davon auch wöchentlich eine grosse Menge nach Amsterdam und andern Städten / ganze Schiff voll / zu Markt gebracht werden. Je in einem wildern Ort sie geheget werden / je delicateser ist derselben Fleisch: Weilen aber diese kleine Vieh-Zucht mehr zur Menagerie als zum Parc zu gehören scheint; als wollen wir solches biß dahin verschahren. Wollte man aber ein Haus vor wilde Thiere / Löwen / Bären / Tiger / und dergleichen / erbauen / könnte es niegend süglicher / als im Parc / aufgeföhret werden. Deren Muster zu Wien / Dresden / und anderer grosser Herren Höfen mancherley anzutreffen. In tiefen / ausgemauerten Gräben / und darzu erbauten Amphitheatris, Callernen oder wohl-verwahrten Prissonen sind sie am besten aufgehoben / und am sichersten zu weilen zu exerciren.





Das XLV. Capitel.

Von der Menagerie, besonders denen Plaisir-erweckenden Drath-Häusern und Vogel-Zucht.

Inhalt.

§. 1. Menagerie, was sie sey. §. 2. Von der Vogel-Zucht.
§. 3. Wie die Canarien-Vögel geheget / und nach der
Flöte sollen abgerichtet werden. §. 4. Herrn Sturm's
Umgebung eines rechten Parks und Menagerie.

§. 1.



Menagerie heist ein Garten / der in ver-
schiedene Höfe eingetheilet ist / in de-
nen man allerhand frembde Thiere
und Geflügel erziehet; darinnen wer-
den mit Drath / oder / nachdem die
Thiere sind / mit eiseren / oder auch höl-
zerne Gitter über dieses verschlossene Behältnisse vor
die Thiere erfordert. Wir wollen von der Menagerie
des kleinen Geflügels handeln. In der Mitte soll
ein Teich und einige Bächlein seyn / vor Wasser-Ges-
fügel und andere Thiere. Der seelige Herz von Zieg-
ler gedencket in seinem Historischen Labyrinth der Zeit
eines schönen Vogel-Haus / so zu Fontaineblau zu
finden war; daselbst / sagt belobter Herz Auctor,
N. 211. p. 403. sehet man / unter andern Annehmlich-
keiten / auch ein Vogel-Haus / in dessen Mitten ein
fast überall offener Thurn befindlich; welcher ganze
Bezirk / mit eisernen Gittern / umgeben / damit die
Vögel / so man darinnen von allerhand Gattungen

gewahr wird / an dem Ausflug verhindert werden /
und denen / zu Aufserbauung ihrer Nester / viele ordent-
lich gesetzte Bäume und Hecken dienen müssen; unten
aber rauschen 2. frische Brunnen / so sich in verschiedne
Bächlein zertheilen.

§. 2.

Es ist zwar im ersten Theil des Klugen und Rechts-
verständigen Haus / Vatters p. 234. wie die Vögel-
Lauben sollen erbauet / und mit Rehen vom Drath
überzogen / auch zu Belustigung der Luste / Pfeiffer /
sowohl Staudenwerk und Bäume / als auch Spring-
Wasser / in behöriger Abtheilung / mit eingebracht wer-
den; weilen aber auch hierinn einem grossen Herrn
nichts fürgeschrieben / sondern alles seiner Plaisir mag
anheim gestellet werden / als können tausenderley For-
men und Arten sich recommendiren; und mag sich
ein Liebhaber nach der Natur und Art derjenigen Vö-
gel richten / die er hegen will. Die weich und zarter
Natur sind / als Canarien, Vögel und kleine Türk-
sche Turtel-Fäublein / oder andere Indianische Vö-
gelein / mögen wohl vor Kälte verwahret werden /
wenn sie nicht crepiren sollen. Wozu dann nöthig /
daß sie / neben den Drath-Häusern / auch eigene Apar-
temant finden / worinn sie mögen der Wärme genies-
sen. Zu Nürnberg gibt es Liebhaber die ihren Cana-
rien

oder grosse

rien, Vögeln
den Bäumen
lein hangen /
sältig pflegen
gelein so zahm
gen / und mit
mal die Noth
ten verwechsel
welches auch
nicht viel gröss
tractirt werde
sonderlich die
kleinsten Ring
aus, und einfl
Länder besuch

Wer umf
Vögeln zu ha
vieux Tractä
les Vergnüge
und Wart be
aus welchem
dessen eilften
Canari, Vög
Flöte abricht
Arien / Trom
wenigen berü
man einen C
oder Vogel /
richten will / se
hernach gesche
wie es einige
nehmen / da
nicht so viel
kommen kan.
Weise in einer
weder nur ein
Luft schöpfen
lein mit genau
kan die doch
Futter selbst
daß es oft in
von vielen jun
ses dunkle
einigen aufbe
haben will / m
nach / da der
vielmehr / wa
hern / worber
er nicht franck
dern absonder
mit ganz klar
hängt ihn in ei
gar nicht höre
einer kleinen
etwas vor: de
der Canarien
net hat / in ebe
in einem Tag
ganz mager w
Läge vorbey /
der weg / und
einem grünen
Serge, und id
griffen / was

rien- Vögeln besondere Stuben / so mit etlichen wilden Bäumen / daran schon von Stroh gemachte Nestlein hangen / besetzt / einräumen / und derselben sorgfältig pflegen / wobey zu bewundern / daß die Vögel so zahm werden / daß sie sich auf die Hand setzen / und mit ihren Eiern und Jungen / wie es manchmal die Noth erfordert / umgehen / und da und dorten verwechseln oder verlegen lassen / wie man will / welches auch die kleinere Art Türckischer Tauben / so nicht viel grösser als eine Wachtel sind / wenn sie recht tractirt werden / zu thun pflegen : in welcher Zucht sonderlich die Türcken viel erfahren sind : welche die kleinsten Ringel- und Furtel-Täublein zu den Fenstern aus- und einfliegen lassen / wie diejenigen / so solche Länder besucht / nicht genug rühmen können.

§. 3.

Wer umständigere Nachricht von den Canariens-Vögeln zu haben verlanget / wird in des Herrn Her-vieux Traaktlein / von den Canariens-Vögeln / vieles Vergnügen finden. Wir berühren derselben Pflieg und Wart bey Beschreibung der gemeinen Vögel / aus welchem wir nur das Curieuseste / und zwar aus dessen eiffren Capitul / wann und wie man die jungen Canari- Vögel einsetzen solle / wenn man sie auf einer Flöte abrichten will / daß sie nach der Music allerhand Arien / Trompeter- Stücklein und March singen? mit wenigen berühren wollen : Anlangend die Zeit / da man einen Canariens- Vogel allein in einen Bauer oder Vogel- Häußlein setzen muß / wann man ihn abrichten will / so muß solches insgemein 8. oder 14. Tage hernach geschehen / da er allein fressen kan ; nicht aber / wie es einige machen / die ihn gleich den ersten Tag wegnehmen / da sie mercken / daß er allein frist / und ihm nicht so viel Zeit lassen / daß er ein wenig zu Kräfften kommen kan. Da sperren sie ihn gar unbarmerhiger Weise in einen ganz hölzernen Bauer ein / da hin und wieder nur einige Löcher innen sind / dadurch er kaum Luft schöpfen kan : weil nur dieses arme kleine Thierlein mit genauer Noth Licht und fast keine Luft haben kan / die doch am Leibe fast eben soviel Kräffte / als das Futter selbst gibet / grämet es sich / und nimt so sehr ab / daß es oft in wenig Tagen stirbt / und kan man öffters von vielen jungen Canariens- Vögeln / die man in dieses dunckle Gefängnis eingesperrt / kaum einen einhigen aufbringen. Wer aber besser Glück damit haben will / mag es also machen : vierzehnen Tag hernach / da der Vogel angefangen allein zu fressen / oder vielmehr / wann man merckt / daß er anfängt zu zwitzern / worbey man siehet / daß es ein Hahn / und daß er nicht franck sey / muß man ihn alsobald von den andern absondern / und die ersten 8. Tage in einem Bauer / mit ganz klarer Leinwat überzogen / setzen : man hängt ihn in eine Kammer / da er keinen andern Vogel gar nicht hören kan / und dann spielt man ihm / auf einer kleinen Flöte / die nicht gar zu hohen Thon hat / etwas vor : denn wenn der Thon zu hoch ist / so singet der Canariens- Vogel / da er sein Stein- Stück gelernt hat / in eben dem Thon / und wiederholt es öffters in einem Tag / daß ihm die Lunge ganz verrothnet / er ganz mager wird / und endlich stirbt. Wenn die 14. Tage vorbey / nimt man das klare leinen Tuch wieder weg / und beziehet an dessen Stelle den Bauer mit einem grünen oder rothen ziemlich dichten Tuche oder Serge / und läßt ihn stets also / bis er vollkommen begriffen / was man ihm vorgespielt hat.

Einigen Canariens- Vögeln kan man viel eher etwas beybringen / als andern : dann einige lassen sich schon innerhalb zwey Monaten / andere aber kaum im halben Jahr hören. Wenn man sich aber einmal vorgenommen / einen Canariens- Vogel abzurichten / muß man grosse Gedult haben / sonst wird man nichts ausgerichten.

Wenn man ihm Speiß oder Franck geben will / welches zum wenigsten auf zwey Tag genug seyn muß / soll es des Abends beym Liecht geschehen / und nicht beym Tage / damit er nicht schiechtern werde / und geschwinder lernen möge / was man ihm vorpfeißt.

Was die Arien anlanget / muß man ihm nur ein schön Præludium und eine wohlgefehte Aria fürgeben : denn wenn man ihm mehr lehren wollte / confundirt er es / kan oft kein Stück recht / und ist sein Gedächtnus so überhäuffet / daß er nicht weiß / was er singet : Ausser dem greift ihn die Kranckheit / wenn er sedert / welches zum wenigsten alle Jahr einmahl kommt / so an / daß er in zwey Monaten / so lang die Kranckheit ordentlich anhält / nicht singet / und in der Zeit leichtlich vergiffet / was man ihm mit grosser Mühe bengebracht. Einige bilden sich ein / je öfter sie ihm alle Tage vorpfeiffen / je eher er lernet ; aber solche Leuthe machen sich selbst / als auch ihren Canariens- Vögeln grossen Verdruß. Es ist genug / wenn man seinem Canariens- Vogel den Tag 5. oder 6. Lectiones gibt / wo er sonst nur ein wenig gelehrsam ist : dann wann einer alle Augenblick dabey sitzen sollte / würde die Mühe weit grösser seyn / als die Lust / so man sich davon verspricht. Können ihm also nur zwei Lectiones des Morgens beym Aufstehen / ein paar zu Mittage / und eben so viel bey dem Schlaffen gehen / gegeben werden. Die Lectiones / so man ihm des Morgens und des Abends gibt / sind die besten : dann weil zu solcher Zeit alles stille ist / und der Vogel sonst nichts höret noch siehet / behält er viel eher / als zur andern Zeit / das Vorgespielte. Jedemahl muß man die Arie 9. oder 10mahl wiederholen / und sie immer gang / vom Anfang bis zum Ende / nicht wie bey Concerten / die erste und letzte Helffte zweymahl spielen. Man kan dazu nehmen ein kurzes Præludium aus dem C. und einen March aus eben dem Thon / weil sich dieser / wie man weiß / vor die Vögel am besten schicket. Wenn nun ein Canariens- Vogel diese beede kleine Stücke recht weiß / kan man wohl zu frieden seyn / und darff sich mit mehrern nicht bemühen.

Will man aber hierinnen seinen Endzweck erreichen / so müssen keine bund- farbige oder gelblichte Vögel dazu genommen werden : dann diese können nicht viel vertragen / singen auch nicht so hell / als die grauen. Ein grauer Canariens- Vogel / von guter Art / oder auch mit einem weissen Schwanz / wird viel eher begreifen und lernen / was man ihm vorpfeißt / als alle andere Sorten.

Man muß ja nicht 2. Canariens- Vögel zugleich in eine Kammer / viel weniger in einem Bauer / zu sitzen haben / wann man sie abrichten will / wie ich solches aus der Erfahrung habe ; Will man es aber ja thun / so muß es nur auf einige Zeit seyn. Ich will soviel sagen : So bald man gewahr wird daß der eine anfängt sich hören zu lassen / muß man sie geschwind so weit voneinander setzen / daß keiner den andern hören kan / weil sie sonst einander nur stöhren und verwirren / auch Mühe und Zeit vergebens angewendet seyn würde.

Ob zwar in diesen bishero angezogenen Worten des Herrn

Herrn Hervieux gute Vorsehung gethan worden/ damit man den erwünschten Zweck / die Canarien: Vögel nach der Music singen zu lehren / erlangen möchte / so sind doch manche Vortheile übrig / vermittelt deren man diese Discantisten zu beliebiger Vollkommenheit anleiten und befördern möge. Es war curios anzusehen / da einst ein Vogel: Cantor, oder Capellmeister der Canarien: Vögel / seine Discipel in mit grünen Bedeln / auch mit dergleichen SänDEL / überjogene Bauer oder Kefige gesetzt / so oben ein klein einfallendes Licht hat / in welchen kleine Spiegelein angeheftet waren / dabey der Meister Pfeiffer versichert / daß er schon viel dergleichen Sänger glücklich unterrichtet / mit Versicherung / daß solches viel geschwinde zugehe / als sonst / weil die Vögelein / indem sie sich im Spiegel sehen / meinen / es pfeiffe ihnen einer ihres gleichen solche Melodien vor / wodurch sie auch mehr / als einer allein / zugleich unterrichten werden können. Doch muß man / wann sie / oder einer und der ander in sein wildes Canarien: Gesang verfallen wolten / wie sie gar öfters pflegen / vermittelt eines Muckenwedels / mit welchen man auf den Kefig schlägt / in solchem Gesang irre und scheue machen ; wann sie aber ihren Kunst: Gesang hören lassen / mit einem Flötigen / oder gar kleinen Zinnern oder Eissenbeinern Flaschenartigen ihnen besser darein helfen / bis sie den wilden Gesang etwas mehr vergessen / wiewohl es auch hier heist: Naturam expellas furca, tamen ipsa recurrit. Der alte Adam regt sich immer auf das Neue wieder. Was obbelobter Herr Autor anrätet / daß man den Canarien: Vögeln ein Præludium und einen March, ja auch eine Arien / noch dazu lernen solle / wäre wohl zu wünschen ; aber die schwache Memorie dieses kleinen Wunder: Geschöpffs Gottes wird solches schwerlich erlangen: es müßten dann in Frankreich die Canarien: Vögel von besserer Gelehrsamkeit seyn / als in Teutschland. Man kan sich vergnügen lassen / wann ein solches Vögelein einen kurzen Anfang von einem March, oder von einer Arien / anstimmen kan / dergleichen seyn möchte: Herr Jesu Christ / dich zu uns wend. Oder: Nun lob mein Seel den Herrn! Komm Heiliger Geist! Wachet auf! rufft uns die Stimme etc. und dergleichen. Es gehört Fleiß und Gedult dazu / und pflegt es öfters zu heissen / wie jener Schuster vor Zeiten zu Rom geklagt: *Oleum & Operam perdidit.* Stahren / Himpel und Amfeln / ob sie nicht so beständig / als die Canarien: Vögel / lassen sich doch dieselbe ebenfalls wohl unterrichten / und geben an der Lieblichkeit ihrer Kehle den Canarien nicht allein wenig nach / sondern thun ihnen auch mehrentheils bevor. Je reiner aber und delicateser ihnen ihr Lehrmeister vorspielt / je galanter sie demselben nachsingen / nach dem alten Sprüchwort: Wie die Alten sangen / so zwigern die Jungen. Ob nun eine Art / auch in Teutschland / geschickter zur Music sey / als die andere / ist nicht zu zweiffeln ; Man merckts aber bald an ihnen / wenn sie bald ein loses Maul kriegen / und ehe man sie zum Singen absondert / viel Geschwätz machen / welche vor andern billig in die Sing: Schul können recipirt werden.

Nebst dergleichen kleinen Sing: Vögeln pflegt man auch / in denen Menagerien, allerhand rare / auch Indianische / Geflügel aufzubehalten / sowohl von Papegoyen / als Raaben / und kleinen Indianischen Vögeln / Fürckischen Fauben / Phasan / Hühnern / Schwänen / Gänfen / Endten / Pflauen / von aller-

ley Arten / nachdem ein grosser Herr auf dergleichen Gezeier aufwenden mag : dann es müssen die Kosten / besondere Leuthe darauf zu halten / und dergleichen Geflügel besonders speisen und fleißig verpflegen zu lassen / hiebey nicht gespahret werden.

S. 4.

Bev diesem Beschluß kommt etwas von des berühmten Herrn Architecti Sturms Annotationibus, zu Herrn Goldmanns Bau: Kunst / zum Vorschein / darinnen derselbe eine vollkommene Scia-graphie, sowohl eines Parcs, als einer Menagerie, communicirt / und alles so umständig ausrechnet und angibt / daß sich der Hochgeneigte Leser hoffentlich nicht wird mißfallen lassen / zumahlen ohnedem vom Parc und Menagerie - Aufrichtungen bey Gelehrten wenig zu finden / solche Worte des Autoris hiemit selbst zu lesen: Ich setze den Fall / schreibt belobter Mathematicus, daß nahe bey dem Schloß / aussen vor der Stadt / ein mählig anlauffender Hügel sey / zu dem die Herrschaft zu Land / und auch durch einen zwischen beyden gelegenen See bequemlich und bald kommen könne / der mit Buchen / Eichen / und an einem niedrigen Fleck / in einem morastigen Grund mit Erlen bewachsen sey / der bis 400. Morgen oder 13. Huesfen Landes in Begriff sey / dergleichen Gelegenheit sich zu Schwerin mit einem See um und um beslossen sich befindet. Ein solcher Platz wäre recht bequem / nicht nur sonderlich rares Wild zu högen / sondern auch allerhand Wild also zu halten / daß man es darinnen nicht nur hagen sondern auch zu weilen fällen könne / wann nur noch gemeine Aepffel / und Birn: Bäume / item / Hasel: Stauden / darein gepflancket werden / und Graß auf dem Boden gezeuget wird / so kan ein gut Theil schwarz und roth Wild darinnen vortreflich erzoghet werden. Wann nun der Fürst daselbst einen vollkommenen Thier: Garten anlegen wolte / würde ich ihn solcher gestalt eintheilen: Erstlich würde ich nach der Länge durch eine Allee 150. Fuß breit hauen lassen / und mitten durch dieselbige zu rechten Winkeln noch eine von gleicher Breite. Mitten aus dem Durchschnitt beyder Allee wolte ich einen Circul aushauen lassen / welcher 2000. Fuß im Diametro hielte / wiewohl noch Bäume in der Helffte müste stehen bleiben / zu einem Nutzen / von dem weiter unten. Eine Helffte aber würde von Bäumen ganz ausgeraumet / und zu guter Wiese gemacht worden. Von dem Umkreis dieses Circuls an liesse ich auf jedem Quadranten noch drey Alleen / also in allen zwölf / auf dem Centro heraus laufen 100. Fuß breit. Quer durch dieselben könnten noch in circular oder anderer Forme nach Belieben andere zwey Alleen 75. Fuß breit rund umher laufen / so blieben die Quartier der Holzung dazwischen in der Zahl 48. noch groß genug / daß das Wild einen vergnüglichen Aufenthalt darinnen finde. Ob man den ganzen Platz mit einem Pfahl: Zaun / oder wie der Parc von Versailles, der doch über vierzig Huesfen Landes begreiffet / mit einer Mauer umgeben solle / bleibet nach des Landes Vermögen zu des Fürsten Willkühr ausgestellt: genug wann er auf die wohlfeileste Manier also angegeben wird / daß kein Wild daraus entkommen kan. Bev Überschlagnung aber der Kosten sol-

ches Zau
fordert n
tragen fi
gerechnet
viel zu ba
so lang d
geringste
könnte / f
25. Jahr
sen Incerel
Reichth
schlimmer
Jahr auf
deren / wo
also Capi
thaler / b
bessere d
schlimmer
nicht sch
weil er m
tät erpa
wiewohl
mit stehet
Zaun un
an / daß l
ring: schei
be / als m
Barheit

Was
überhau
so wolte
recht in d
der Allee
Mitte ein
freystehen
scher Dr
von sechs
von acht
stiens drei
genommen.
bauen / d
übrige W
die Schul
Moduls l
Weiten
Bogen
den vier
von acht
hoch / in l
darüber
ten / wä
Pfeiler d
voneinan
des Mod
ich nun a
und Hirse
reisende
Schau: E
nen Hof
Wich un
Die
verhalten
einem gre
Wasser f
mende d
gestaltet
II. 2

ches Zauns muß der Vorschuß / so zu jeglicher Art erfordert wird / mit den Interessen / die er in den Jahren tragen könnte / welche der Zaun dauret / zusammen gerechnet werden : dann wann einer sechsmahl so viel zu bauen kostete als der andere / aber zehnmahl so lang dauern könnte / als zum Exempel / wann der geringste 1000. Thaler kostete / und 25. Jahr stehen könnte / so würden die Kosten des besten in zehnmahl 25. Jahren 75000. Reichsthaler / also in allen mit diesen Interessen / die in den 250. Jahren sielen / 81000. Reichsthaler ausmachen. Indessen würden zehen schlimmere Zäune zu machen seyn / und selbige alle 25. Jahr aufs neue 1000. Reichsthaler Vorschuß erfordern / welcher Vorschuß zusammen 70500. Interesse, also Capital und Interesse zusammen 80500. Reichsthaler / betragen würde. Solcher gestalt käme der bessere Zaun nur um $\frac{1}{17}$. höher zu stehen als der schlimmere. Ist also ohne Zweifel / wo der Vorschuß nicht schwerer fällt / profitabler den besten zu bauen / weil er mehr Ehre bringet / und die grosse Incommodität erspähret / die aus dem oft neu bauen entsethet / wiewohl man zugleich in einem grössern Hazard damit steht / wann unglückliche Zeiten einfielen / da der Zaun ungerissen würde. Dieses führe nur darum an / daß die Lernenden sehen / wie es bey einer so gering-scheinenden Sache doch mehr zu bedencken gebe / als man insgemein glaubet / wann man nach der Wahrheit davon sprechen soll.

Wann nun solcher gestalt der Thier-Garten überhaupt angerichtet / und mit Wild versehen ist / so wolle ich nun ferner ein Lust-Haus vor den Fürsten recht in das Centrum legen ; damit aber der Prospect der Alleen nicht verbauet würde / wolle ich in der Mitte eine durchsichtige Colonnata anlegen / von 20. frey-stehenden Säulen / Dorischer oder nur Toscanischer Ordnung / in der Säulen-Weite wenigstens von sechs / höchstens (wie es in dem Exempel geschehen) von acht Modul, den Modul, $\frac{2}{3}$. wenigstens / höchstens drey Fuß (wie in gegenwärtigen Exempel) genommen. Oben darüber wolle ich einen Saal bauen / drey Säulen-Weiten lang und breit / der übrige Platz umher bliebe zu einem Altan. Weil aber die Säulen zu dem Saal nur die Helffte des untern Moduls bekommen können / und also ihre Säulen-Weiten groß werden / muß die Eintheilung auf Bogen-Stellungen gerichtet werden. Unten an den vier Ecken wolle ich vier Gebäude als Stücke von acht Ecken daran legen / ein und ein halb Geschos hoch / in deren jeden ein völlig Fürstlich Zimmer / und darüber niedrige Kammern vor ihre Leib-Bedienten wären. In gegenwärtigen Exempel habe Wand-Pfeiler daran geordnet / so ebenfalls ihre acht Modul voneinander stehen / der Modul aber ist die Helffte des Moduls der Colonnata. Um dieses Haus wolle ich nun austheilen den grossen Wald zu dem Schwein- und Hirsch-Wild / einen Hof / da allerhand frembde reisende Thiere bewahret werden / und zuweilen ein Schau-Spiel mit einer Hege geben können / und einen Hof oder eine Menagerie, allda allerhand rare Vieh und Vögel bewahret und gepflegt werden.

Die Eintheilung dieser Menagerie sollte sich also verhalten: gleich an den Zimmern sollte ein Hof mit einem grossen runden Teich seyn / daraus ein Strahl-Wasser spränge / und auf dem Teich sollten schwimmende Nester vor allerhand raren Endten als Häuser gestaltet liegen / und am Ende dieses Hofes soll

II. Theil.

ten allerhand Ställe vor schön und rar Geflügel seyn / vorne alle durch Draht-Gitter verschlossen / und immer mit ihrem gepflanzten Busch-werck und lebendigen Wasser versehen. Dahinter läge auf einer Seite eine Hütte vor Fasanen / samt dem dazu gehörigen Waldlein in der Mitte aber ein runder Hof / welcher rings um mit Ställigen vor allerhand curiose Thiere versehen / zu denen man ohne Gefahr gehen kan / ohne / daß ein Prospect nach der dahinter auflauffenden Allee verbliebe. Jeder Stall muß vorne auch mit einem Gitter verwahret seyn / hinten aber eine Oeffnung gegen seinem eignen Hoflein haben / welches so hoch eingefasset seyn muß / daß das eingeschlossene Thier nicht über die Wände aufklimmen u. entfliehen möge. Mitten in diesem Hofe möchte wiederum ein Bassin mit einem springenden Wasser seyn. Es ist jedes dieser Ställigen 20. Fuß tief / und mehr als zwanzig breit in Lichten. Die Höhe kan 8. bis 10. Fuß betragen : dann woferne die Thiere / sie seyen von welcher Art sie wollten / gar zu enge eingeschlossen sind / können sie nicht gedeyhen / vielweniger dazu gebracht werden / daß sie sich zur Fortzeugung paaren ; alle aber wollen sie dabey doch auch Winkel haben / dahin sie sich ihrer Gewohnheit nach verbergen. Dann könnte wiederum ein Stall mit einem Hof von Buschwerck vor Reb-Häner seyn. Hinten sollte ein viereckichter Teich seyn / bey 200. Fuß und mehr lang / und 50. breit / worinnen zwey oder drey Berglein könnten gebauet / und in lauter kleine Höhlen eingetheilet seyn / darinnen man Schnecken högete. Weil sich aber diese gar geschickt in das Wasser zu stürzen wissen / daß sie auf ihren Häusern als auf Schifflein fort-schwimmen / so muß man die Ufer aussen umher mit Stacheln versehen / daß sie nicht daran hinauf und hinaus kriechen können. Daneben ist eben ein so grosser Platz vor Caningen abgesondert / und mit seiner besondern Wand verschlossen. Es muß aber der ganze Platz auf sechs bis acht Fuß tief ausgegraben / unten gepflastert / und umher mit einer Mauer eingefasset / hernach dieser Graben wiederum mit Erde ausgeschüttet / und hin und wieder einige kleine Berglein aufgeworffen werden / so können sie sich nicht durchminiren und entwischen.

Auf der andern Seite der Haupt-Allee gegen dem zweyten Fürstlichen Zimmer / sollte wiederum ein Hof seyn / aber nur einen kleinen Wasser-Bach haben. An dem breiten Ende / sollten gewölbte Behältnisse vor wilde reisende Thiere / als Löwen / Bären / Zieger-Thier und dergleichen / auch vor Büffel und Auer-Ochsen / item / vor Elephanten / vor Strauß-Vogel und so weiter seyn / und darüber eine Altan / darauf eine zimliche Anzahl Leute zu setzen könnten / wann man etwa einige dieser Thiere miteinander streiten liesse. Vorn gegen dem Hof zu müßten diese Ställe weite / aber mit starcken eisernen Gittern versehene Oeffnungen haben / damit man die Thiere darinnen sehen könne. In den Gittern aber muß allezeit ein mit einem Fall-Gitter also verwahrtes Loch seyn / daß man oben auf dem Altan / nachdem ein daselbst vorgelegtes Schloß geöffnet / die Fall-Gitter aufheben / und das Thier in den Hof heraus lassen könne. An drey Orten bleiben freye Oeffnungen durchaus den Prospect gegen die grossen Alleen frey zu behalten. Weil aber unterschiedliche solcher Thiere auch einen grossen Platz

Hh h h h

erfor

erfordern / da sie im Grünen seyn können / so habe dahinter die Plätze angeordnet / um derentwillen ich oben vornemlich erinnert habe / daß nicht alles Holz in dem runden Platz müste ausgehauen werden. Diese Plätze müssen mit starcken Wänden eingefasset seyn / daß der Thiere keines durchbrechen / und Unglück anrichten könne / welches durch starcke eingegrabene Pfosten / und dazwischen eingeschobene doppelte Reihen Bretter / und zwischen diesen hängende starcke Garne erhalten könnte. Wo sie solche Gelegenheit nicht haben / werden sie schwerlich dazzu gebracht werden / daß sie sich paaren. Die Leute so diese Thiere an beyden Seiten warten / sollten in den Häusern wohnen / und neben sich die Gärten haben / darinnen allerley Gewächse zu Unterhaltung der Thiere gezeuget werde.

Die andere Helffte des grossen ausgehauenen Kreises möchte nachfolgender gestalt auszuthellen seyn. Vor den übrigen zwey Zimmern sollten zwey kleine Fisch-Teiche seyn / welche unter der Erden durch Canäle müsten mit dem grössern Teichen communiciren / und auch sich mit andern Canälen noch unter das Haus hinunter erstrecken. Diese letzte Canäle könnten mit Gattern unterschiedlicher Weite in unterschiedene Hälter eingetheilet / und Fall-

Thüren daran gemacht werden / so könnte die Herrschaft selbst / ohne aus ihrem Zimmer zu kommen / Fische von allerhand Sorten fangen / auch von den Fenstern hinaus mit Angeln / oder Armbrüsten ; wie sie auch die Fische durch hinausgeworfene Köder / oder mit Brod / herbey locken könnten. Jeder solcher kleiner Teich ist 100. Fuß breit / und ins Mittel gerechnet 180. Fuß lang / und hält also über ein Drittheil Morgen im Spiegel / die grössern Teiche aber halten ein jeder über einen Morgen / daß also zumliche Fische da können gehalten werden. Ein jeder aber siehet / daß da Raum genug übrig sey / sie viel grösser anzulegen / wann nur Wasser genug zu haben ist / welches doch in einer solchen kleinen Erhöhung so mit lustigen Bäumen bewachsen ist / selten zu fehlen pfleget. Um die Teiche ist noch ein ziemlicher Hof von der grossen Rundung abgefondert / über den man zu des Bildmeisters Wohnung und Schewne / und daselbst durch das Stacket in den Wald kömmt / der oben beschriebener Massen in seine Quartier eingetheilet ist. Die übrige zwey Theile von der grossen Rundung sind Wiesen / darinnen die Teiche zu Fränkung des Wildes / und die Hütte liegen / darinnen man ihnen sonderlich um Winterszeit Futter giebet / damit das Wild öfters hervor kömme und sich sehen lasse.

Das XLVI. Capitel.

Von Schnecken-Gärten / oder Schnecken-Insul.

Innhalt.

- §. 1. Wie dergleichen anzurichten. §. 2. Von Nutzen der Schnecken. §. 3. Besondere Observationes.

§. 1.

Es ist zwar nichts mehr neues / daß in grosser Herren Lust-Gärten eine Schnecken-Zucht gehöget wird / in dem dieses artige und Wunder-würdige Geschöpf Gottes nicht allein das Nutzen / sondern auch das Ergötzen im Schilde führet. Die Schnecken werden aber im Sommer / in einem verschlossenen / besser aber in einem mit wenigen Wasser umgebenen / und mit Stein-Schalen belegten Platz / der etwan zur Zierd eine kleine Stern-Schanz präsentiren mögte / zusammen gebracht / und mit Kleyen und andern Vidualien unterhalten würden / damit man sich sowohl im Herbst / als Winter / so bald sie sich geschlossen / und gleichsam die Läden vor dem Winter zugemacht / derselben auf der Tafel bedienen möge.

§. 2.

Wiewohl man auch in den Apotheken theils die Deckel und ganze Häuser / theils auch die von den Schnecken distillirte Wasser und Säfte / den Schwindstichtigen und andern Patienten zu Hülf und Trost / höchst nützlich zu präpariren pfleget. Von dem Talc-Öel / welche einige Künstler / so diese Thiere / nachdem sie sich / wann sie ein Tag ausgehungert worden / und sich von Unreinigkeit gesäubert / mit Moscorvitischen Talc / und etwas gar wenig Milch zu speisen / und aus denselben endlich ein Öel zu distilliren pflegen / (welches zwar andere auch mit Tau-

ben und deren f. v. Excrementis bewerkstelligen zu können vorgeben / nichts zu gedencken.

Ein Schnecken-Öel pfleget auf folgende Art distilliret zu werden :

Nehmet der langen schwarzen Schnecken / welche man am ersten und besten unter den Haselnus-Stauden antreffen kan / waschet sie zuvor rein ab / thut sie alsdann in einen neuen wohl-glassurten Hasen / nehmet einen andern von gleicher Gattung / der gehet sich auf den ersten schicket. Diesen leeren Hasen grabet in frische Erde / leget auf selbigen ein Blech / so voller Löcher / und dann stürzet auf das Blech / darunter der leere Hasen / den Hasen mit den Schnecken / verleiemet und verklebet ihn wohl. Wann sie nun ein wenig auf einander vertrocknet / so schüret glühende Kohlen um den äussersten Hasen / in welchen die Schnecken sind / und lasset sie also braten / da dann das Fette von selbigen / durch das Blech in den untersten Hasen tropffet / und das vortreffliche Schnecken-Öel giebt. Der Nutz dieses Öels ist sowohl innerlich als äusserlich vortrefflich : dann wann man dem Schwindsucht / Fieber darnieder liegt / nur drey Loth / und dann nach und nach weniger eingiebt / so geneset er in kurzen / und nimmet gleichsam zusehend wieder zu. Außerlich ist diß Öel gut für schwindende Gliedmassen / wann man solche des Tags zweymahl damit reibt / und warm überleget ; so benimmet es auch / äußerlich warm übergeschlagen / die übermäßige Hiz der Leber / und ist ein herrliches Wund-Öel. Das Wasser von Schnecken wird also bereitet : Nehmet frische Schnecken / reiniget sie mit Salt / und distillirt mit frischer Milch oder Weiß-Schotten lang

oder g

langsam
Höhe zu
dazzu ;
Salt /
reinen
den Saff
die Hühe
nicht un
pariret :
hack und
tenen se
Wurzel
Patient/
er 8. Lott

Ehe t
len wir n
sondere C
gen.

Der
Abtheilur
ders Qua
vation,
Wasser ;
fern / als

Der l

Haupt-E
Maden

Schnecke

Erstlich h

stallinisch

gefüllten

aufbehalt

weisser P

es wurde

auskriegt

borsten /

Hauslein

reiwohl :

Kleine di

in alle W

gedencket

Männche

utrusque

respire

liche Glic

aber auf

spielen / so

einander,

gen. Et

ihre Gen

Gliedern

störe, un

ten da w

Noch

Jahren e

gehen gef

grauer S

Sonnen

kleine Zie

langsam / bis ein säuerlicher Liquor anfähet in die Höhe zu steigen. Etliche nehmen gehack't Kalb- Fleisch darzu ; andere stossen die Schnecken mit gemeinen Salz / eins so viel als das andere / hangen es in ein reinen Tuch in Keller / und fangen den herabtropfenden Saft auf / welchen sie wider das Podagra und die Hühner- Augen gebrauchen. Das in Apotheken nicht unbekante Schnecken- Wasser wird also präpariret : Nimm Schnecken / 2. lb. reinige sie mit Salz / hack und distillir sie mit einem Pfund klein- geschnittenen frischen süßen Holz / und frischer Eybisch- Wurzel ein Wasser davon. Der schwindstüchtige Patient / wird sehr lang dadurch conserviret / wann er 8. Loth ungefehr auf einmahl nehmen will.

§. 3.

Ehe wir aber dieses Capitel gar beschliessen / wollen wir noch ein und andere curieuse Händel / und besondere Observaciones, von diesen Theilen mit anzü- gen.

Der obbelobte Herr Sturm giebet schon in der Abtheilung der Menagerie den Schnecken ein beson- ders Quartier ein / und bemercket eine artige Obser- vation, daß sie nehmlich sich gar geschickt in das Wasser zu stürzen wissen / daß sie auf ihren Häuf- fern / als auf Schiffein / dahin schwimmen können.

Der berühmte Herr D. Blancard hat in dem 37. Haupt- Stück seines Schauplages / der Würme und Maden p. 120. und zwar von der Geburt der Schnecken mit Häufigen folgende Observaciones : Erstlich habe er runde Eyer gen gefunden / voll Cris- tallinischen Safts / welche er in einem mit Erden an- gefüllten Gefäß / an einem nicht gar zu trocken Ort aufbehalten. Sie waren wie kleine Erbsen / oder weißer Pfeffer / das äußerste Häutlein war weißlich / es wurde aber bald blauer / als das Thiergen bald austriegen wollte. Darnach sind sie etwas aufge- borsten / so / daß man das Hinterste des Schnecken- Häuflein sehen kunte / bis es nach und nach härter / wiewohl von schwacher Consistenz. worden / und der Kleine die Hörner ausgestreckt / und seinen March in alle Welt angetreten. Herr Schwammerdamm gedenket / daß ein jeder Schneck vor sich selbst ein Männchen und Weibgen seye / und seine Genitalia utriusque Sexus am Hals trage / durch den Hals respirire / und allen f. v. Roth auslasse. Das Männ- liche Glied haben sie an der rechten / das Weibliche aber auf der linken Seiten. Wann sie Coiren oder spielen / so drehen sie ihre Häufigen 4. oder 5. mal um einander / damit sie die Semina wohl vermischen mö- gen. Ehe sie congregiren / appliciren sie einander ihre Genitalia, gleichsam als eine Kette mit weiten Gliedern / wie dergleichen von belobten Herrn Au- ctore, und andern Microscopisten / in Kupffer- Figu- ren da und dorten vor Augen geleyet worden.

Noch eine curieuse Observation hat vor einigen Jahren ein guter Freund gehabt / der im Spazier- gehen gesehen / daß ein grosser / zwey Finger- langer grauer Schneck einen breiten / und damals von der Sonnen erhitzten Kalch- Stein zugeeilet / sich in eine kleine Tiefe desselben logiret / und in seine bequeme

Positur gesetzt. Darauf hat er einen ziemlichen Bro- cken weißen Jäsch't aus dem Mund gelassen / und sich damit von oben herab / auch über dem Haupt / ferner über dem ganzen Leib belectet oder beschmieret. Nach- dem er eine Zeit lang still gehalten / bis die Massa et- was trocken worden / stieß er eben dergleichen weissen Schleim gleichfals aus dem Mund / und sieng an / aber von unten auf / ebenfalls über den ganzen Leib sich zu belecten. Als diese Arbeit vorbey / hielt er etwas innen / wandte sich auch bald rechts / bald links / ge- gen die Sonne : darauf fuhr er in seinem Baurwerck fort / und continuirte wieder von oben herab / und hernach von unten herauf dergleichen Schleim aus- zuziehen / bis endlich das ganze Haus in der Son- nen- Wärme / zu seiner völligen Perfection kommen.

Es war so schön / als wann es von Silber gegossen / oder aus Opal wäre geschnitten worden : deswe- gen der curiose Freund und Spectator dieses Wun- der- Gebäues / beliebet / diesen Baumeister / samt sei- nen Hause und dem Stein / darauf der Bau voll- bracht worden / mit sich in die Stadt zu nehmen / und dem damal noch lebenden / nun aber seligen Herrn Professor Sturm / eine Verehrung damit zu machen / welcher solches als ein angenehmes Geschenk esti- miret.

Wie nun unsere Erden- Schnecken gegen den vielerley Arten der Meer- Schnecken / sowohl was die Schönheit der Farben / als die herrliche Structur betrifft / lang nicht zu vergleichen ; also ist leicht zu er- achten / was für herrliche Observaciones einem cu- riosen Liebhaber der Wunder- Geschöpf'e Gottes sich zeigen werden / wo er einige fleißige Nachsichung thun werde.

Allein was sagen wir nun von den Schnecken ? Wann ein grosser Herr einen gelehrten Verwalter über seinen Garten / Parc und Menagerie, setzen woll- te / der wohl zeichnen und illuminiren / und mit den Microscopiis von allerley Arten wohl wüste umzu- springen ; was sollte wohl ein solcher für tausender- ley Belegenheit haben / die wunderfamsten Obser- vaciones mit allerley Saamen von Blumen / und tau- send andern mehrentheils unsichtbaren Creaturen / anzustellen ?

Wo dieselbe nun ordentlich in ein besonders Buch zusammen getragen / auch illuminiret wür- den / sollte man nicht in wenig Jahren einen solchen Schatz sammeln / den die ganze gelehrte Welt ad- miriren würde ? dann auch die kleine / dem menschi- chen Aug und Verstand mehrentheils unsichtbare Welt / giebet der größern / an Schönheit und Herr- lichkeit / an vielen tausend Wunder- Geschöpf'en / nicht das Geringsste nach. Plura Naturæ Miracula latent quam patent. Man findet Blümlein / Spinnen / Schnecken / Würmlein / Vögelein / zc. die kein Aug gesehen / und nur durch Vergrößerungs- Glässer müs- sen betrachtet werden / darüber man erstaunen mög- te. Aus solchen Observationibus wird man erst ver- stehen lernen / was der H. Augustinus geschrieben : Ita Deus Magnus est in Magnis, ut non sit Minor in Parvis. Je kleiner manches Geschöpf ist / je herr- licher zeigt es von der Größe der Weisheit und All- macht seines Schöpfers.

Das XLVII. Capitel.

Von den Irrhaynen / oder Irrgärten.

Innhalt.

§. 1. Von den 4. berühmtesten Irrhaynen. §. 2. Die Compendieusen die Besten. §. 3. Von Zierathen derselben. §. 4. Vom Nutzen.



In Labyrinth oder Irrhayn ist ein verschlossenes Gehög/ darinnen vielerley verschrenckte Ab- und Neben- Wege zu finden/ darinnen man sich vergehen und verirren kan / daß man nicht leicht wieder heraus zu kommen weiß.

§. 1.

Bev den Alten sind 4. dergleichen Gärten berühmt gewesen / der Eretische / welchen Dædalus erbauet / und den Minotaurum gefangen hielt / der Egyptische / der Lemnische / welcher Columnarum Nitore, d. i. von der Herrlichkeit der vielen Säulen/ berühmt war / und der Italiänische/ welcher vom König Polle-na zu einem Grabmahl erbauet worden.

§. 2.

Zu unsern Zeiten haben grosse Herren dergleichen Irrhayne / nach dem verjüngten Maas/ Stab/ hier und dar an ihren Gärten und Lust- Wäldern anlegen und anrichten lassen / und hat man derselben so viel Model, daß einem fast die Wahl wehe thut / wann man einen aus denselben erwählen soll. Die Compendieusen und Intricatesten sind die Besten. Dergleichen auch Privat-Personen in Holland und Teutschland manchmahl in kleinen Höfen an ihren Wohnungen und Gärten/ welche sie Toll-Höfe heissen / angerichtet / und mit ihren Wasser-Künsten die verirren Verfohnen wohl abzufrischen wissen : Dann wo der rechte Weeg zum Ausgang/ da spritzen einem je mehr Wasser entgegen/ daß man weder aus noch ein weiß.

§. 3.

Wann man auch von Silber- Zierathen einen

dergleichen auf einem Hügel angelegten Irrhayn anrichten wollte / könnte man in der Mitte desselben zwischen schönen Säulen das Bildnus Minotauri, auf der andern Seiten/ das Bild Theseus / der den Menschen-Fresser Minotaurum getödtet / und ferners das Bild Ariadaes, wie sie dem flüchtigen Theseus das Kneul Faden darreichet / vermittelt dessen Theseus entkommen/ präsentiren.

Eine besondere Lust kan man anstellen / wann man in dergleichen Irrhayn mit kleinen Hunden ein Haasen-Häg wollte haken/ daß aber von aussen her der Hayn von grossen Hunden rings um besetzt wäre / die die Haasen wieder zuruck jagten / und nicht heraus liessen.

§. 4.

Wollte man dergleichen Lust- Stück mit lauter Hasel- Gehög anrichten / Erdbeer oder Brüstlein/ Weyerlein-Salat/ Körbes/ oder andere Balsamische Kräuter darinnen högen / würde solches mit der Zeit zu Abtrag der aufgewandten Unkosten nicht wenig beytragen.

Der nah an Nürnberg gelegene Irrgarten zu Crafftshof ist wohl angeleget. Gleich beym Eintritt zeigt sich ein langer breiter verdeckter Gang. Rechter Hand gehen die Irrgänge an / und lauffen sehr verwirrt in einander / da inzwischen jeder Blum- Genos seine besondere vergrünte Hütten hat. In der Mitte sind einige hohe Bäume/ wie ein Buchen- Wäldlein zu sehen / daran besondere Denckmahle der verstorbenen Herren Gesellschaften angeheftet zu finden. Und damit wir uns bey mehrerer Weitläufftigkeit / nicht allzu sehr in der fernern Beschreibung der Gärten / durch grössern Umschweif verirren ; so setzen wir hiemit / der Erdörterung / von grossen Herren Pracht- und Lust- Gärten/ ein völliges Ende.



Grosser